Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 47 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 19. November 1899. — Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost.")

Ausland.

Böses Blut

Macht die kürzliche „Anrempelung" des Berliner Stadtraths durch die deutsche Kaiserin!—Ziemlich allgemein hält man jenes Schreiben für taktlos. — Bezeichnende Preßstimmen über den betreffenden Kirchenbau-Streit.—Wieder soll ein Universitäts-Dozent gemaßregelt werden.—Das „Berliner Tageblatt" enthüllt einen garstigen Kolonial-Skandal. — Des Kaisers England-Besuch wird abgekürzt. — König von Württemberg tröstet die Mutter des in Südafrika gefallenen Grafen v. Zeppelin. — Reichstag und Anti-Streik-Vorlage. — Der Kaiser und der deutsch-amerikanische Kriegerbund.—Brandunglück in Oesterreich.—Allerlei.

Berlin, 18. Nov. Ein neuer deutscher Kolonial-Skandal ist aufgetaucht! Auch in diesem Fall ist es das „Berliner Tageblatt", welches die ersten Enthüllungen darüber bringt. Die Hauptperson in diesem Skandal ist (bis jetzt wenigstens) Dr. Buchka, der bekannte Direktor des Kolonialdepartements. Derselbe wird beschuldigt, 80,000 Quadrat-Kilometer Land in Kamerun, welche etwa 40 Millionen Mark werth sein sollen, an verschiedene „hohe" Persönlichkeiten weggegeben zu haben, darunter Graf Scholto, Graf Douglas und andere hervorragende Adels-Mitglieder. Mit großer Spannung sieht man der weiteren Entwicklung dieses Skandals entgegen, welcher nicht geeignet ist, den Kolonial-Enthusiasmus in Deutschland zu erhöhen.

Immer noch macht das Schreiben der Kaiserin Augusta Victoria an den Berliner Stadtrath, worin sich die Kaiserin, in Beantwortung einer Geburtstags-Gratulation des Stadtraths, heftig darüber beklagt, daß diese Körperschaft die Verwilligung von Geldern für die Erbauung neuer protestantischer Kirchen nicht guthieß, und daß Dr. Preuß, ein Stadtraths-Mitglied und Privatdozent an der Berliner Universität, Bibelworte in spöttischer Weise zitirt habe, großes Aufsehen. Im Allgemeinen aber wird das Schreiben als ein sehr taktloses angesehen, und das Verhalten der Stadtverordneten, welche bei der Verlesung des Schreibens sitzen blieben, sowie die Rede des Dr. Langerhans in Vertheidigung der öffentlichen Interessen werden belobt. Die „National-Zeitung," welche noch zu den gemäßigsten Blättern außer der konservativen Presse gehört, schreibt: „Die ganze Bürgerschaft bedauert es, daß dieses Schreiben abgesandt wurde. Freiherr v. Mirbach hätte lieber sein Amt (als Kämmerer der Kaiserin) niederlegen, als sich zu einem solchen Schnitzer hergeben sollen."

Die „Vossische Zeitung" erinnert daran, daß seinerzeit Freiherr v. Mirbach dafür kritisirt wurde, weil er auch Beiträge von Juden für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnißkirche annahm, — und dieselben Personen, welche ihn hierfür kritisirt hätten, hielten es jetzt für passend, eine verschollene Ordinanz aus dem 16. Jahrhundert aufzugraben, um Juden und Katholiken zu zwingen, Steuern zur Erbauung protestantischer Kirchen zu zahlen! Das Blatt fodert die Stadt auf, diesen Kampf „bis auf's Aeußerste durchzufechten."

Im Berliner Volk sagt man sich: „Nicht genug mit der persönlichen Einmischung des Kaisers in alle möglichen Angelegenheiten, erscheint jetzt auch noch die Kaiserin auf dem Plan."

Und es wird scharf kritisirt und als ein Zeichen für das Vorherrschen byzantinistischen Geistes auch im jetzigen preußischen Ministerium bezeichnet, daß Minister v. Studt alsbald Befehl gegeben hat, gegen Dr. Preuß wegen der obenerwähnten Auslassungen disziplinarisch einzuschreiten. (Diese Aeußerungen waren im Stadtrath gelegentlich der Debatte über die jüdischen Gemeindelehrerinnen gefallen, als das Protokoll besprochen wurde, welches zur Regelung dieser Angelegenheit zwischen den Vertretern des Provinzial-Schulkollegiums und des Magistrats aufgenommen worden war. Dr. Preuß bemerkte hierzu: Aus dem ganzen Charakter des Protokolls spreche eine Stimmung, die sich etwa durch folgende friedliche Choralmelodie ausdrücken lasse: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des Magistrats, der lenkt." Ferner sagte Dr. Preuß an einer anderen Stelle, heute könne jeden Tag der paritätische Charakter der Schule umgeworfen werden, so daß man sagen könne: „Der Herr Minister hat's gegeben, der Herr Minister hat's genommen, der Name des Herrn Ministers sei gelobet.")

Wie schon erwähnt, hatte sich Dr. Preuß schon früher für diese Aeußerungen öffentlich entschuldigt und erklärt, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen sei, damit das religiöse Gefühl von irgend Jemanden zu kränken. Auch in dieser Hinsicht mißbilligt man daher die „Anrempelung" des Berliner Stadtrathes seitens der Kaiserin entschieden.

Das ist eine Angelegenheit, die noch zu vielem Gezänk führen kann. Eines aber scheint gewiß zu sein: Der Berliner Stadtrath wird nie wieder eine Gratulation an die Kaiserin senden!

Der Besuch des Kaisers in England soll von kürzerer Dauer sein, als ursprünglich beabsichtigt worden war, und wie man hört, wird der Kaiser gar nicht nach London gehen. Man bringt das hier, sowie auch in London, theilweise damit in Verbindung, daß britische Blätter diesen Kaiser-Besuch allzu stark im Hinblick auf den südafrikanischen Krieg ausgebeutet und den Kaiser und mit ihm ganz Deutschland geradezu als „Verbündete" Englands hingestellt hatten, während der Kaiser sich so viel wie möglich Freiheit des Handelns wahren wolle.

Andererseits aber dürfte die frühere Rückkehr des Kaisers auch damit in Verbindung stehen, daß im deutschen Reichstag bald wichtige Angelegenheiten zur Sprache kommen werden, wie die Flottenvorlage, das Samoa-Abkommen und die Anti-Streikvorlage, wobei die Anwesenheit des Kaisers dazu beitragen könnte, das Zentrum und andere, in diesen Fragen zweifelhafte Elemente zu beeinflussen. (Wie neuerdings übrigens gemeldet wird, macht außer dem Minister v. Bülow auch der Geheimrath Klepmet, chinesisch-japanischer Spezialist des Auswärtigen Amtes, den Kaiser-Besuch in England mit.)

Was die Anti-Streikvorlage, gewöhnlich „Zuchthausvorlage" genannt, anbelangt, so sind 24 der 48 nationalliberalen Reichstagsmitgliedr zugunsten von Zusätzen, durch welche diese Vorlage gemildert wird, und es heißt, auch die Konservativen würden dieses nationalliberale Programm unterstützen, in der Hoffnung, daß die Vorlage in dieser gemilderten Form durchgebracht werden könne. Man erwartet, daß am Montag die Vorlage im Reichstag zur zweiten Lesung gelangen wird.

Der „Zentralverband deutscher Industriellen", welcher eine Anzahl der hervorragendsten deutschen Arbeitgeber umfaßt, hat neuerdings wieder eine Resolution zugunsten der Vorlage angenommen. Dagegen haben die Gewerkschafts-Verbände eine, mit 60,000 Unterschriften bedeckte Petition gegen die Vorlage eingesandt.

Zu dem Diner, welches Minister Miquel einer Anzahl der entschiedensten Feinde der Kanalvorlage gab, um das Wohlwollen derselben zu gewinnen, ist noch mitzutheilen, daß Graf Limburg-Stirum die Einladung zu dem Diner ablehnte. (Er war erst irrthümlicherweise unter den Gästen genannt worden.) Dies zeigt, daß Graf Limburg-Stirum und wohl noch manche Freunde desselben auch für die Vorlage in der umgearbeiteten Form nicht stimmen werden.

Bei der neuen Prozessirung des sozialistischen Redakteurs Müller in Magdeburg, in der bekannten Majestätsbeleidigungs-Affaire, wurde Müller freigesprochen, nachdem er drei Monate von den vier Jahren abgebüßt hatte, zu denen er ursprünglich verurtheilt worden war. Bekanntlich hatte der sozialistische Reichstagsabgeordnete Albert Schmidt nachträglich sich selber als für jene Artikel verantwortlich bekannt und muß jetzt dafür brummen.

Die Passagiere des Hamburger Dampfers „Patria," der jüngst auf der Fahrt von New York nach Hamburg in Brand gerathen war, sind in Hamburg eingetroffen (mit dem Dampfer „Kaiser Friedrich") und haben Resolutionen angenommen, worin das wackere Verhalten des Kapitäns und seiner Leute in der Stunde der Gefahr enthusiastisch belobt wird. Auch sammeln sie, wie es heißt, für ein Ehrengeschenk.

Großes Aufsehen macht es in Hamburg, daß der Direktor der Seeberufs-Genossenschaft, Stoever, wegen Unterschlagung zu vier Jahren Strafhaft verurtheilt wurde.

Eine ähnliche Geschichte spielte sich auch in Sulzbach bei Amberg, Baiern, ab, wo der Bankier Friedrich Mandelbaum wegen Betruges verhaftet wurde.

Eine Typhus-Epidemie ist in Wichlingshausen bei Minden, Hannover, ausgebrochen, und viele Personen liegen darnieder!

Zu Spremberg ist der frühere Kapitän Seckel gestorben, derselbe, welcher die deutschen Truppen in Samoa im Jahre 1888 befehligte, als die Leute von der Korvette „Olga" sich vor einer großen Streitmacht Eingeborner zurückziehen mußten, die von dem sogenannten Amerikaner Klein geführt wurde.

Desgleichen ist in Berleburg die Prinzessin Luise Sayn-Wittgenstein gestorben, und in Karlsruhe ist die Prinzessin Marie v. Leiningen, eine Nichte des Großherzogs von Baden sehr schwer erkrankt.

Herr v. Holleben wird der Zentralorganisation des deutschen Kriegerbundes in Chicago eine neue Fahne im Namen des Kaisers Wilhelm präsentiren.

König Wilhelm von Württemberg hat der Mutter des Grafen Heinrich von Zeppelin, welcher bekanntlich im südafrikanischen Krieg auf Seiten der Buren kämpfte (als Befehlshaber des deutschen Freikorps nach der Gefangennahme des Obersts v. Schiel) und verwundet wurde und starb, eine Beileids-Botschaft gesandt, worin er sagt, sie möge einigen Trost darin finden, daß ihr Sohn einen schönen, echten Soldatentod gestorben sei; das Vaterland halte ihn in dankbarer Erinnerung, und sein altes Regiment sei stolz auf ihn. „Möge ihm die Erde im fremden Lande leicht sein, wo er so tapfer kämpfte!" Mit diesen Worten schließt die stimmungsvoll gehaltene Zuschrift.

Der Friede zwischen Bremen und Rußland ist auch wiederhergestellt. Bekanntlich hatte Anfangs Juni d. J. Rußland seinen Gesandten v. Westmann und den russischen Vizekonsul Achelis abberufen, weil sich der Bremer Senat, trotz aller freundschaftlichen Vorstellungen der russischen Regierung geweigert hatte, die Beamten zu bestrafen, welche den russischen Popen Elias Sotikow und seine Gattin aus New York wegen angeblichen Diebstahls eines Postbeutels verhaftet hatten. Jetzt ist dieser Streit endlich geschlichtet, und Rußland hat einen neuen Vizekonsul für Bremen, Namens Kozakewisch ernannt.

Brandschaden in Oesterreich.

Aus Wien wird gemeldet, daß zu Götzendorf in Oberösterreich eine große Feuersbrunst 12 Häuser zerstört hat, und auch das Schloß des Grafen Sprinzerstein niederbrannte.

Jener Verschwörer-Prozeß.

Hanswurst Deroulede greift den Präsidenten an.

Paris, 18. Nov. Bei der Prozeßverhandlung vor dem Senat als höchstem Gerichtshof gegen die Nationalisten und Antisemiten, welche der Verschwörung gegen die Republik angeklagt sind, wurde heute der Patriotenliga-Macher Deroulède vernommen. Derselbe begann damit, daß er seine Liebe für die Republik betheuerte. „Aber," fügte er hinzu, „es muß eine Republik der Volksabstimmung sein!"

Dann griff er den Präsidenten Loubet heftig an. Der Vorsitzende, Fallieres, weigerte sich, seine Tiraden länger anzuhören, und verlangte, daß Deroulède seine Aeußerungen zurücknehme. Unter dem lauten Beifall der übrigen Angeklagten weigerte sich Deroulède, dies zu thun. Er stellte in Abrede, daß er irgendwelchen Wunsch habe, das Land aufzuwiegeln, und erklärte, er wolle „lediglich dem Vaterlande und der Armee Achtung sichern."

Der Staatsanwalt beantragte darauf, Deroulède noch extra wegen seiner persönlichen Ausfälle gegen den Präsidenten zu verfolgen, auf Grund eines Gesetzes von 1881.

Deroulède gab zu, daß Loubet „in seiner Privat-Eigenschaft" ehrlich sei, hielt aber sonst an seinen Behauptungen fest. Darauf zog sich der Gerichtshof zurück, um sich über diese Frage zu berathen.

Später verlas der Vorsitzende Fallieres eine Entscheidung des Gerichtshofes, wonach Deroulède wegen Beleidigung des Präsidenten zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wird.

Höhere Ozean-Fahrpreise.

Die nächste Weltausstellung macht sich fühlbar.

London, 18. Nov. Vertreter der verschiedenen transatlantischen Dampfergesellschaften traten hier zusammen, um die Frage zu erörtern, ob es räthlich sei, eine Generalversammlung der Agenten aller Dampfergesellschaften einzuberufen, zu dem ausgesprochenen Zweck, die Passagier-Gebühren zu erhöhen, wenigstens für die Passage erster Klasse. Man nahm von der Einberufung einer Generalversammlung Abstand; indeß war man einstimmig zugunsten einer Erhöhung der Fahrpreise um 25 Prozent im nächsten Jahre, wegen des erwarteten Andranges von Besuchern nach der Pariser Weltausstellung.

Sturm und Hochfluth.

Unheil in Griechenlands Hauptstadt.

Athen, Griechenland, 18. Nov. Bei einem heftigen Sturm gestern Abend wurden die niedriger gelegenen Stadtviertel überschwemmt. Viele Häuser stürzten ein, die Eisenbahn wurde theilweise weggerissen, eine nicht genau bekannte Anzahl Personen ertrank, und großer materieller Schaden wurde verursacht.

Die Dreyfus-Streitigkeiten

Will man auf dem Amnestie-Wege völlig abthun.

Paris, 18. Nov. Der französische Ministerpräsident Waldeck-Rousseau ersuchte die Amnestie-Kommission des Senats, in das einzubringende Amnestirungs-Gesetz auch alle Fälle einzuschließen, welche in irgend einer Verbindung mit der Dreyfus-Angelegenheit stehen.

Mindestens 21 Ertrunkene!

Sturm an der italienischen Küste.

Rom, 18. Nov. Ein heftiger Sturm wüthete an der italienischen Küste. Soweit bis jetzt bekannt, sind 16 Kauffahrteischiffe untergegangen, und mindestens 21 Menschen sind umgekommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton; Etruria von Liverpool; European von London; Francisco und Hindoo von Hull; Brooklyn City von Swansea.
Havre: La Champagne von New York.

Der Südafrika-Krieg.

Die Buren halten Ladysmith eingeschlossen und fassen auch weiter südlich Posto.—Ein Angriff derselben auf Estcourt soll abgeschlagen sein.—Die Briten haben jetzt etwa 27,000 Mann frische Truppen in Südafrika. — Das Vorrücken einer Entsatz-Kolonne nach Ladysmith dürfte heftige Gegenwehr finden. — Die Entsatzmacht nach Kimberley.

Lorenzo Marquez, Delagoa-Bai, 18. Nov. Nachrichten aus Ladysmith vom 16. November besagen, daß die Stadt um diese Zeit (am Donnerstag) schwer von den Buren Tag und Nacht bedrängt wurde, und die britischen Truppen am 14. November bei einem Ausfall zurückgeschlagen wurden.

(Nach britischer Angabe dagegen sollen die Buren zurückgeschlagen worden sein.)

Die Portugiesen errichten jetzt Befestigungen an der Grenze ihres Territoriums entlang. Buren-Sendlinge kommen fortwährend hier durch.

Es heißt, daß die Buren die Bewohner der, von ihnen eroberten Distrikte nöthigten, entweder mit ihnen gemeinsame Sache zu machen oder binnen 24 Stunden den Distrikt zu verlassen.

Nach einer Mittheilung des Buren-Blattes „Standard and Diggers' News" in Johannesburg befinden sich in der Transvaal-Hauptstadt Pretoria 1338 britische Kriegsgefangene aller Rangstufen.

London, 18. Nov. Es sind wieder sechs britische Truppenboote in Südafrika eingetroffen, und im Ganzen sind jetzt etwa 27,000 Mann von General Bullers neuem Armeekorps dort angekommen. Mit dem Vorrücken der Truppen nach dem eigentlichen Kriegsschauplatz scheint es aber noch immer langsam genug zu gehen. Mittlerweile trifft der Buren-General Joubert, während er gleichzeitig Ladysmith eingeschlossen hält, alle Vorbereitungen, dem erwarteten Heranrücken der britischen Ersatz-Kolonne nach Ladysmith zu begegnen. Durch die Zerstörung der großen Brücke über den Tugelafluß zu Colenso dürften die Schwierigkeiten für General Buller's Truppen noch mehr erhöht sein. Anscheinend halten die Buren auch die Eisenbahn zu Ennersdale, wenige Meilen nordwestlich von Estcourt, besetzt, und es mag bald die Nachricht kommen, daß auch die Brücke über den Mooifluß zerstört, und damit alle Eisenbahnverbindung von Estcourt abgeschnitten sei.

Man weiß nicht genau, wie stark die Kommandos sind, welche jetzt ihre Aufmerksamkeit auf Estcourt richten. Wenn indeß die Angabe, daß 4000 Burghers von der Streitmacht zu Ladysmith abgetrennt worden seien, zutreffend sein sollte, so scheinen im Ganzen mindestens 6000 Buren bereit zu stehen, sich dem Vorrücken der Entsatz-Kolonne von General Hildyard zu widersetzen, welche kaum vor einer Woche zum thatsächlichen Feldzug bereit sein kann.

Trotz alledem ist man hier sehr „zuversichtlich" gestimmt. Aber die vornehmeren Kreise überläuft ein Schauer bei dem Gedanken, daß so viele Muttersöhnchen gerade aus diesen Kreisen als Offiziere auf den Kriegsschauplatz abgegangen sind oder noch abgehen werden, zumal die Sicherheit der britischen Offiziere vor den Gewehrkugeln der Buren eine so fragliche ist! Auch die Einberufung der britischen Miliz nimmt viele hervorragende Persönlichkeiten aus ihrem gewöhnlichem Wirkungskreis hinweg.

In verspäteten Depeschen aus Kapstadt wird auch der Inhalt des Schreibens von General Buller mitgetheilt, worin derselbe das Gesuch des deutschen Obersts Schiel, der sich bekanntlich seit der Schlacht zu Elandslaagte in britischer Gefangenschaft befindet, um Freilassung auf Ehrenwort verweigert. General White hatte dem Oberst Schiel eine solche Freilassung versprochen; aber Buller erklärt in seinem Schreiben, die Autorität des Generals White gehe gegenwärtig nicht über sein Kommando in Ladysmith hinaus, und zwar gerade infolge des Vorgehens der Buren-Streitkräfte. Großbritannien — sagt er weiter — sei 6000 Meilen vom Kap entfernt, und die Buren hätten den Krieg begonnen, ehe Großbritannien eine genügende Truppenmacht im Felde gehabt habe. Daher müsse er, Buller, vorläufig das Gesuch ablehnen; aber nach weiterer Verstärkung der britischen Streitkräfte werde er „sein Bestes thun, um Unzuträglichkeiten abzuhelfen."

Rom, 18. Nov. Es wird angekündigt, daß die italienische Regierung Sympathie-Versammlungen für die Buren verbieten werde, welche von den radikalen Kammer-Abgeordneten geplant worden waren.

New York, 18. Nov. Die „Commercial Cable Co." macht bekannt, daß das Telegraphenkabel von Mozambique und Lorenzo Marquez wiederhergestellt sei, und sonach wieder Verbindung mit Südafrika über die östliche Küsten-Route bestehe. Es wird jedoch hinzugefügt, daß die (britischen) Behörden in Aden, sowie am Kap der Guten Hoffnung, die Beförderung aller Zeichen- oder Chiffern-Telegramme, sowohl solcher an Regierungen wie an Privatpersonen, eingestellt hätten, und Telegramme in gewöhnlicher Sprache der Zensur unterworfen seien und nur auf das Risiko des Absenders befördert würden.

Estcourt, 18. Nov. Die Buren versuchten heute, von Nordwesten her Estcourt anzugreifen, wurden aber vom Natal-Kontingent und den Füsilieren zurückgeschlagen. Mehrere Geschütze wurden von den Buren in Stellung gebracht, aber durch die wohlgezielten Schüsse der Blaujacken unbrauchbar gemacht.

Die britische Kolonne, welche sich auf dem Weg befindet, der belagerten Garnison von Kimberley (Kapkolonie) Entsatz zu bringen, und jetzt am Orangefluß steht, ist durch die Ankunft einen neuen Garde-Brigade verstärkt worden.

Die Buren-Freunde in der Kapkolonie sollen sehr enttäuscht darüber sein, daß General Joubert nicht schon lange Ladysmith genommen habe.

Kapstadt, 19. Nov. Mit der gestrigen Ankunft einer Anzahl Truppen-Transportboote, welche wiederum etwa 9000 Mann Soldaten brachten, ist Großbritannien endgiltig in die zweite Stufe seines Feldzuges in Südafrika eingetreten, und ein allgemeines Vorrücken, einschließlich einer Ersatz-Expedition nach Ladysmith, soll am 1. Dezember angeordnet werden.

Man glaubt, daß die britische Streitmacht in Ladysmith noch sechs Wochen länger aushalten könnte, wenn es nothwendig sein sollte, und fühlt daher keine Besorgniß um die Sicherheit der Garnison während des Eintreffens weiterer Verstärkungen dahier. Es wird vorerst kein Versuch gemacht werden, die Pässe in Natal zu stürmen, welche von den Buren besetzt gehalten werden. Dies soll der Süd-Armee des Generals Buller überlassen werden, welche für die „Schluß-Arbeit" des Krieges bestimmt ist.

Durban, Natal, 19. Nov. Das Transportboot „Oriental" ist mit britischen Truppen an Bord hier eingetroffen.

Die Leiden der Flüchtlinge, welche sich hier angesammelt haben, werden immer größer, und die an Ort und Stelle für ihre Unterstützung aufgebrachten Gelder sind erschöpft.

Kapstadt, 19. Nov. Die Einzelheiten des Planes zum Entsatz für die belagerte Stadt Kimberley sind entschieden, und die Entsatz-Expedition wird so schnell wie möglich vorrücken. Nur vier Preßkorrespondenten dürfen dieselbe begleiten.

London, 11. Nov. Es haben wieder fünf Infanterie-Regimenter und noch acht Batterien Artillerie Befehl erhalten, sich mobil zu machen.

Kapstadt, 19. Nov. Der britische Obergeneral Buller, welcher sich derzeit zu Deer Junction befindet, hat eine Kolonne zum Entsatz für Kimberly und Mafeking abgesandt. Er selber soll die Hauptstreitmacht persönlich befehligen, welche durch den Oranje-Freistaat hinter Bloemfontein eindringen soll, in der Hoffnung, solcherart mit einem starken Heer der vereinigten Buren-Streitmacht zu Ladysmith in den Rücken zu kommen, während White und seine Leute dort den General Joubert beschäftigen.

Nachher — so berichtet General Buller — wird es ein Leichtes sein, die Transvaal-Hauptstadt Pretoria zu nehmen.

Paris, 19. Nov. Die Herzogin D'Uzes (dieselbe, welche die Kampagne-Unkosten des Generals Boulanger größtentheils gedeckt hatte) hat 60,000 Dollars zur Ausrüstung einer Abtheilung Franzosen gestiftet, welche den Buren helfen soll. Sieben französische Offiziere werden diese Abtheilung befehligen; dieselben haben Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten.

Sehr bedenklich

Soll es wieder im südlichen China aussehen.

Paris, 19. Nov. Das Blatt „La Patrie" läßt sich melden, daß die Lage in China höchst beunruhigend geworden sei. Depeschen aus Saigon berichten von einem Aufstand im südlichen China, welcher eine größere Ausdehnung erlangt haben soll, als alle früheren Kundgebungen in jener Gegend. Von Admiral Courrejolles, dem Befehlshaber des französischen Geschwaders in jenen Gewässern, sind in den letzten drei Tagen keine Berichte eingetroffen.

Doch noch zu retten?

Der Hamburger Dampfer „Patria".

Dünkirchen, Frankreich, 19. Nov. Der, in Brand gerathene und vor Kurzem aufgegebene Hamburg-Amerikanische Dampfer „Patria" wird jetzt von zwei anderen deutschen Dampfern geschleppt, und man hofft noch immer, ihn zu retten. Ueber den Zustand des Schiffes läßt sich nichts Genaues in Erfahrung bringen.

Die spanischen Steuern-Rebellen

Sollen auf einem Kriegsschiff untergebracht werden.

Madrid, 18. Nov. Das spanische Kreuzerboot „Emperador Carlos V." ist nach Barcelona beordert worden, um als schwimmendes Gefängniß für die Anstifter der Bewegung gegen die Zahlung der erhöhten Steuern verwendet zu werden.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Fürst Bismarck nach Neapel u. s. w.; Graf Waldersee nach Hamburg; Statendam nach Rotterdam; Lucania nach Liverpool; Manitou nach London; Ontario nach Hull.
Gibraltar: Bolivia, von den Mittelmeer-Häfen nach New York.

Inland.

Dreihundert Opfer?

Große St. Louiser Engelmacherei-Sensation.

St. Louis, 18. Nov. Wenn alle Anschuldigungen gegen die verhaftete Hebamme Bamberger wahr sein sollten, ist sie eine der größten Verbrecherinnen des Zeitalters! Beschworene Aussagen klagen sie an, während ihrer Thätigkeit in St. Louis nicht weniger als 300 kleine Kinder und Frauen zu Tode gebracht zu haben. Ihr Platz an Chouteau Avenue soll das reinste „Schlachthaus" gewesen sein, wo unglückliche Mädchen ihren Tod fanden und dann angeblich ihre Leichen verbrannt wurden! Vorläufig haben die Großgeschworenen eine Mord- und vier Todtschlag-Anklagen gegen Frau Bamberger erhoben.

Beschworene Aussagen zur Unterstützung jener grauenhaften Anschuldigungen sind von Frl. Marie Haar, Frau Kittie Bleckling er u. A. gemacht worden. Alle bekannten Zeugen wohnen in St. Louis.

Folgendes sind einige der Opfer, von denen in jenen Aussagen die Rede ist:

Louisa Miller (Leiche im Murameefluß bei Luxembourg gefunden. Frau Bamberger soll die Leiche des Mädchens in einen Koffer gepackt, einem Expreßmann $50 für die Wegbeförderung gezahlt und dann auf einer Brücke selber den Koffer mit seinem grausigen Inhalt vom Wagen in's Wasser geworfen haben.)

Lizzie Bessert. (Verschwand im September 1897. Die Leiche soll im Keller des Hauses der Hebamme vergraben worden sein.)

Ein böhmisches Frauenzimmer, das unweit der 9. und Soutard Straße wohnhaft war. (Auch ihre Leiche soll im Keller eingescharrt worden sein.)

Ein Mädchen Namens Kulkamp oder Colekamp aus Mexico, Mo. (Fand einen geheimnißvollen Tod im März 1894.)

Ida New von Marine, Ill. (Starb am 3. April 1894 im Hause der Bamberger.)

Ein Kind von Frau Dugan, 13. Straße und Black Ave. dahier.

Auch heißt es, daß gefälschte Zertifikate für das Begräbniß mancher der Opfer erlangt worden seien, und ein gewisser Bogus-Doktor, der am Süd Broadway dahier haust, solche Zertifikate für je $50 ausgestellt habe.

Die erste Veranlassung zur jetzigen Verfolgung der Frau Bamberger bildete der Tod der 17jährigen Wilhelmine Spoera, wohnhaft 3432 Illinois Ave., im Hause der Hebamme. Letztere sowie der junge Mann, welcher für den Zustand des Mädchens verantwortlich war, John B. Texler, wurden gleichzeitig verhaftet, und aus der weiteren Verfolgung der Geschichte entwickelte sich die jetzige Riesensensation!

Die Effektenbörse.

Unregelmäßige Geschäfte, aber ein starker Unterton. — Ein neuer Spekulations-„Hai" treibt den Zucker in die Höhe.

New York, 18. Nov. Die ausgesprochene Stärke in gewissen Theilen des Effektenmarktes von heute Vormittag und die Anzeichen eines bedeutenden Druckes in gewissen anderen Fällen verlieh den Geschäften im Ganzen äußerlich einen unregelmäßigen Charakter; nichtsdestoweniger konnte man einen festen Unterton konstatiren. Ein Steigen fand hauptsächlich in Manhattan-, Zucker-, Baltimore- & Ohiobahn- und „American Smelting"- und „Federal Steel"-Papieren statt. Es entwickelte sich übrigens nichts besonders Neues von authentischer Bedeutung.

Wie es gewöhnlich am Samstag der Fall ist, spielten die Muthmaßungen betreffs des wöchentlichen Ausweises der Banken die Hauptrolle in der Beeinflussung der Geschäfte. Doch war nicht recht ersichtlich, warum diesem Ausweis so viele Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, angesichts der Maßnahme des Schatzamts-Sekretärs Gage am Donnerstag, nach welcher alle, heute zu machenden Mittheilungen über den Zustand der Banken nur geringe Wichtigkeit haben konnten.

Der Londoner Markt für amerikanische Effekten zeigte kleine Preis-Steigungen, und auswärtige Häuser kauften hier hauptsächlich die Atchinson-Papiere.

Hinsichtlich der Stärke, welche Raffinirte Zucker-Papiere zeigten, mag noch bemerkt sein, daß Gerüchte über die Beilegung des Zucker-Geschäftskrieges im Umlauf waren; thatsächlich jedoch scheint das Steigen in diesem Fall hauptsächlich von der Operation eines, erst neuerdings aufgetauchten kühnen Spekulanten hergekommen zu sein, welcher ein Mitglied der Konsolidirten Börse ist, dessen Thätigkeit sich aber keineswegs auf jene Körperschaft beschränkt.

Es waren keine wichtige Nachrichten von irgend welcher finanziellen Folgenschwere während der Nacht gekommen, und der Markt wurde in der Hauptsache durch dieselben Erwägungen geleitet, welche seit Donnerstag früh maßgebend waren.

Die Veröffentlichung des Banken-Ausweises übte keine besondere Wirkung mehr auf den Markt, welcher anhaltend unregelmäßig blieb, aber auch beim Schluß des Geschäftes einen starken Unterton zeigte.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Boston: Virginian und Kansas von Liverpool.

Taylor oder Goebel?

Der Kentuckyer Wahlkuddelmuddel.

Louisville, 19. Nov. Die konservativen Beurtheiler in beiden Hauptquartieren scheinen ziemlich einstimmig der Ansicht zu sein, daß der Republikaner Taylor der neue Gouverneur von Kentucky sein werde. „Wenn sich nichts Besonderes ereignet," fügen sie hinzu. Aber die Aussichten auf ein „besonderes" Ereigniß sind keineswegs so entfernte, daß sich die Republikaner sicher fühlen.

Am Montag wird die offizielle Zählung in ganz Kentucky beendet sein. Dann ist aber noch über die Prezinkte zu entscheiden, deren Stimmen angefochten werden. Die juristischen Vertreter Goebels haben das Votum der ganzen Stadt Louisville angefochten, weil Gouverneur Bradley durch Aufbietung eines Miliz-Regiments die Wähler von Louisville eingeschüchtert habe.

Dies ist entschieden der wichtigste der eingereichten Proteste. Sollte wirklich das Votum von Louisville für ungiltig erklärt werden, so würde Goebel eine kleine Mehrheit haben, vielleicht 100 Stimmen. Dann aber wäre Blutvergießen zu befürchten! Die Republikaner sowohl wie die Anti-Goebel-Demokraten erklären höchst nachdrücklich, das Votum von Louisville dürfe nicht hinausgeworfen werden.

Es fanden bereits am Samstag in mehreren Counties Entrüstungsversammlungen in dieser Angelegenheit statt, und noch weitere solcher Versammlungen sollen folgen.

Louisville, 19. Nov. Der zweite Bericht der Bundes-Großgeschworenen, welche jetzt etwa 300 Klagen wegen Wahlbetrügereien untersuchen, enthält Anklagen gegen eine Anzahl hiesiger Goebel-demokratischer Wahlbeamten wegen Verschwörung zur Einschüchterung demokratischer Stimmgeber.

Der Philippinenkrieg.

Immer mehr Soldaten nach Manila.

San Francisco, 18. Nov. Das 14. Infanterie-Regiment erhielt heute Nachmittag von General Shafter Ordre, am Montag sein Lager in Presidio abzubrechen und sich auf den Transportbooten „Hancock" und „City of Pueblo" nach Manila einzuschiffen. Oberst McClernand befehligt das Regiment.

Desgleichen hat das 38. Regiment, unter Oberst Anderson, Weisung erhalten, sich Montagnachmittag nach Manila einzuschiffen, theils auf dem Transportboot „Duke of Fife", theils auf dem „St. Paul".

Der Dampfer „Columbia" ist heute wieder als Transportboot in den Dienst der Regierung gestellt worden.

„Ohio" und „Indiana" werden gegen Ende nächster Woche mit dem 40. Regiment nach Manila abfahren. Das ganze 42. Infanterie-Regiment, 1200 Mann stark, ist heute Vormittag geimpft worden.

Beulenpest-Schrecken.

Ein verdächtiges Schiff zurückgehalten.

New York, 18. Nov. Der britische Dampfer „J. W. Taylor" von Santos wurde an der Quarantäne zurückgehalten, unter dem Verdacht, daß unter seiner Mannschaft die Beulenpest ausgebrochen sei. Ein Mann war bereits am 7. November auf der See unter sehr sonderbaren Symptomen gestorben, und der Kapitän Waters sowie der Schiffskoch sind unter ähnlichen Symptomen erkrankt.

(Dieser Dampfer war am 24. Oktober mit einer vollen Ladung Kaffee von Santos, Brasilien, direkt nach New York abgefahren.)

Weltuntergangs-Furcht.

Auch die Bewohner von Havana litten darunter.

Havana, 19. Nov. Die halbe Bevölkerung von Havana hat die letzten paar Nächte mit Beten und Fasten verbracht. Denn in den unwissenden Bevölkerungskreisen glaubte man, daß das Ende der Welt nahe sei, und eine Anzahl cubanischer Blätter hatte anfangs der Woche allerhand Geschichten gebracht, welche diesen Aberglauben nährten und die Furcht erhöhten. Viele Hunderte brachten daher ihr Nächte ohne Schlaf unter Furcht und Zittern zu!

Eingeäschert

Eine Glasfabrik in Milwaukee.

Milwaukee, 19. Nov. Die Werke der „Northwestern Glaß Co." brannten Samstagabend nieder. Sie hatten einen Werth von etwa $100,000 und waren nur mit $30,000 versichert.

Wie's der „Trust" macht.

Toledo, O., 18. Nov. Der Zweirad-„Trust" hat am Samstag die Anlagen von Viking & Colton geschlossen, wodurch 800 Mann beschäftigungslos wurden. Ferner wurden die Angestellten des Lozier'schen Zweirad-Geschäftes auf's Pflaster geworfen. So sind wieder über 1000 Mann durch das Vorgehen des „Trust" beschäftigungslos geworden.

Muthmaßliches Wetter.

Regenschirme nicht zu vergessen.

Washington, D. C., 18. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag theilweise wolkig, mit Regen in südlichen Theilen. Am Montag wahrscheinlich Regen. Veränderliche Winde, welche schließlich entschieden zu nordöstlichen werden.

Lokalbericht.

Eine wichtige Konferenz.

Die bevorstehende Sitzung der demokratischen National-Exekutive.

Lorimer will von dem Reeves-Kompromiß nichts wissen.

Eine Ordinanzvorlage für billigere Gaspreise.

Allerlei aus Rathhauskreisen.

Morgen tritt hier in Chicago die National-Exekutive der demokratischen Partei-Organisation zusammen, und wenngleich Vorsitzer Johnson auch behauptet, daß nur „Routine-Geschäfte“ erledigt werden sollen, so wird die Präsidentschafts-Kampagne doch wohl das Haupt-Thema der gemeinschaftlichen Erörterung bilden, was schon daraus hervorgeht, daß auch Senator Pettigrew, von Süd-Dakota, und der ehemalige National-Abgeordnete Towne von Minnesota, die Beide eifrige Silber-Republikaner sind, an den Verhandlungen theilnehmen werden. Von den Mitgliedern des Exekutiv-Ausschusses haben sich angemeldet: Senator J. K. Jones, von Arkansas, Charles A. Walsh, von Jowa, Wm. J. Stone, von Missouri, H. D. Clayton, von Alabama, Thomas Gahan, von Illinois, D. J. Campau, von Michigan, W. H. Thompson, von Nebraska, J. M. Guffey, von Pennsylvanien und T. S. O'Brien, von Minnesota. Anfänglich beabsichtigte auch Wm. J. Bryan hierher zu kommen, doch ist derselbe inzwischen sonstige Verpflichtungen eingegangen. Die Anwesenheit der beiden genannten Silber-Republikaner deutet zur Genüge an, daß die Währungsfrage ebenfalls eingehend besprochen werden wird, wie man zweifelsohne „unter der Hand“ auch einen letzten Versuch machen wird, die beiden feindlichen Parteibrüder — Harrison und Altgeld — wieder mit einander auszusöhnen, oder dieselben doch wenigstens zu veranlassen, sich während der Nationalkampagne, der gemeinsamen Partei-Mutter zu Liebe, nicht gegenseitig zu bekriegen.

Der Thatsache, daß Senator Jones der Exekutiv-Sitzung beiwohnen wird, legt man besonderes Gewicht bei, da dies das erste Mal ist, daß er mit den Mitgliedern des Exekutiv-Ausschusses seit dessen Reorganisation zusammentrifft. Voraussichtlich wird es sich schon bei dieser Gelegenheit entscheiden, ob den Herren Johnson und Stone die Gesammtleitung der Präsidentschafts-Kampagne überlassen bleiben soll, oder ob Senator Jones sich gewisse Vorrechte reserviren wird, in welch' letzterem Falle auch Altgeld wieder einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der National-Politik ausüben dürfte.

Wie Vorsitzer Johnson gestern erklärte, ist es schon so gut wie abgemacht, daß Bryan wiederum die Nomination erhalten wird, und vielfach prophezeit man auch, daß zu seinem Kollegen auf dem demokratischen Präsidentschafts-Ticket — Admiral Schley erkoren werden würde.

* * *

Die Nachricht, daß die republikanischen Partei-„Boße“ Hertz und Pease übereingekommen sind, dem National-Abgeordneten Reeves unter gewissen Bedingungen die hiesigen Anti-Tanner-Elemente bei seiner Bewerbung um die Gouverneurs-Nomination zuzuführen, hat auf gegnerischer Seite natürlich gewaltig „eingeschlagen“. Es heißt, daß Lorimer sich unter keinen Umständen mit einem solchen Schritt einverstanden erklären wird, und es sieht demnach ganz danach aus, als ob es doch noch zu einem äußerst hartnäckigen Kampf innerhalb der republikanischen Partei von Cook County kommen werde. Wer als Sieger aus demselben hervorgehen wird, ist schwer zu sagen. Beide Fraktionen behaupten, den stärksten Anhang im County zu besitzen, doch dürfte die Entscheidung zum größten Theile davon abhängen, auf welche Seite John M. Smyth sich schlägt. Derselbe ist ein ausgesprochener Gegner von Tanner, und er wird Lorimer zweifelsohne links liegen lassen, sofern dieser für die Wiedernomination des Gouverneurs eintritt — ohne das „Tanner-Issue“ soll sich Smyth aber mehr zu Lorimer, denn zu der Hertz-Pease-Klique hingezogen fühlen. Smyth kontrollirt angeblich die 18. und 19. Ward, sowie theilweise auch die 11., 12. und 17. Ward, und es ist nur natürlich, daß beide Theile um seinen „Pull“ buhlen.

* * *

Mayor Harrison sprach sich gestern sehr zu Gunsten der vom stadträthlichen Finanzausschuß in Anregung gebrachten Ordinanz-Vorlage aus, welche den Preis des Leuchtgases auf 70 Cents, und den des Heizgases auf 60 Cents per tausend Kubikfuß festsetzt. Das Justiz-Departement arbeitet eine solche Ordinanz jetzt aus, die sobald als möglich dem Stadtrath zur Annahme vorgelegt werden soll.

* * *

Das Ingenieurs-Departement wird höchstwahrscheinlich den ersten städtischen Hilfs-Ingenieur John H. Spengler verlieren, da demselben eine weit lohnendere Stellung in Seattle, Wash., angeboten worden ist. Herr Spengler, der den Ruf eines überaus fähigen und allzeit pflichtgetreuen Beamten genießt, hat sich bereits einen zweiwöchentlichen Urlaub erwirkt, und Hafen-Ingenieur R. B. Wilcox wird ihn inzwischen vertreten.

* * *

In einem gestern veröffentlichten Generalbefehl hat Polizeichef Kipley die Bezirks-Kommandeure angewiesen, unverzüglich gegen die Besitzer aller unordentlichen Häuser vorzugehen, wenn immer in Letzteren Diebstähle und Räubereien vorkommen. Das Belastungsmaterial soll sofort den Großgeschworenen unterbreitet werden, und jeder Blaurock, der seine Pflicht in dieser Beziehung nicht erfüllt, hat zu gewärtigen, daß er entlassen wird.

* * *

B. A. E. Landergren, der seit den letzten zehn Jahren die Stelle des 1. Hilfs-Kollektors im hiesigen Binnensteuer-Amt bekleidet, hat sich aus Gesundheitsrücksichten gezwungen gesehen, sein Amt niederzulegen. Zu seinem Nachfolger ist Frank Hemstreet ernannt worden.

Verlangen schärfere Kontrolle.

Der Unterausschuß der Industrie-Kommission setzt im Palmer House die Vernehmung von Zeugen über angebliche Vergünstigungen fort, die von den Eisenbahngesellschaften einem Theile ihrer Kundschaft und bestimmten Lokalitäten zum Nachtheile anderer gewährt werden. Gestern wurden Herr Edward B. Bacon von der Handelskammer in Milwaukee, Herr Charles Fuller aus Norfolk, Nebr., Herr Charles J. Clark von hier und Herr Edgar N. Evans von der Handelskammer in Indianapolis über den Gegenstand vernommen. Sie alle erklärten sich zu Gunsten einer bedeutenden Erweiterung der Machtbefugnisse, welche der Bundes-Eisenbahnkommission übertragen sind, und sagten, das Beste wäre schon, die Regierung übernähme die Bahnen und das Telegraphenwesen. Daß sie zur Verwaltung dieser Anlagen im Stande sein würde, beweise sie durch ihre Leistungen auf dem Gebiete des Postwesens. — Für morgen sind die Herren B. A. Eckhart und A. B. Stickney von hier, und der Landwirthe Wm. Burke aus Nebraska und Charles Hurlburt aus Jowa als Zeugen vorgeladen.

Gefaßter Langfinger.

Dem Nr. 402 S. Winchester Ave. wohnenden Versicherungs-Agenten Samuel Springer wurde gestern auf einem Ogden Ave.-Straßenbahn-Zuge die Uhr aus der Westentasche stibitzt. Die beiden Langfinger, welche den Diebstahl begangen hatten, sprangen gleich nachher ab, doch setzte ihnen der zufällig des Weges kommende Polizei-Sergeant Kinne spornstreichs nach. Eine wohlgezielte Revolverkugel veranlaßte den einen Flüchtling, Patrick Delahan mit Namen, sich zu ergeben, doch mußte der Arrestant vorläufig dem County-Hospital überwiesen werden, da er bei der Hetzjagd einen Beinbruch erlitten. Sein Spießgeselle ist leider mit der Uhr entkommen.

Dingfest gemacht.

In ihrer Wohnung, Nr. 170 Peoria Str., wurden gestern ein gewisser H. F. Franche und eine Frauensperson, Namens Dolly Howard, unter der Anklage des Betruges verhaftet und in der Harrison Str.-Revierwache hinter Schloß und Riegel gebracht. Franche wird außerdem bezichtigt, sich der Checkfälschung schuldig gemacht und auf diese Weise unter Anderem die „Singer Sewing Machine Co.“, sowie den Nr. 599 W. Lake Str. wohnhaften John Kubel hereingelegt zu haben. Die beiden Arrestanten sollen Schwindeleien in großem Maßstabe verübt haben, indem sie sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen Waaren im Werthe von $2000 auf Kredit zu verschaffen wußten.

Sanatorium „La Rabida“.

Der Frauenverein, welcher sich die Unterhaltung des Kinder-Sanatoriums „La Rabida“ im Jackson Park zur Aufgabe macht, hat sich kürzlich durch die Erwählung der nachgenannten Mitglieder zu Beamten reorganisirt: Frau L. Brace Shattuck, Nr. 5300 Woodlawn Ave., Präsidentin; Frau George F. Van Woert, Nr. 4465 Ellis Ave., Vize-Präsidentin; Frau Charles F. Adams, Nr. 5758 Rosalie Court, Protokollführerin; Frau James L. Bigelow, Nr. 6071 Jefferson Ave., Korresp. Sekretärin; Frau E. C. Dyer, Hotel Del Prado, Schatzmeisterin; Frau Edwin D. Weary, Nr. 5830 Washington Ave., Rechnungsführerin.

Ein Jubiläum.

Gestern fand die regelmäßige Konferenz-Versammlung der Lehrer und Lehrerinnen aus den Landbezirken von Cook County statt. Superintendent Bright, der in derselben wie üblich den Vorsitz führte, theilte den Versammelten mit, daß er an diesem Tage sein 40jähriges Jubiläum als Schulmann feiere. Am 18. November 1859 hätte er in einer Landschule bei Spring Prairie, Wis., seinen ersten Unterricht ertheilt. Natürlich wurde ihm von allen Seiten von Herzen gratulirt.

Unglücklicher Spazierritt.

Während gestern Nachmittag der 14-jährige Willie Conners in Süd Chicago durch ein Gäßchen nahe 90. Str., zwischen Commercial und Houston Ave., ritt, wurde er von dem Pferde abgeworfen und dabei so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen Nr. 8944 Escanaba Ave.

Kurz und Neu.

* Die Damen Catherine Goggin und Elizabeth B. Root sind zu Mitgliedern des Aufsichtsrathes für den Pensionsfonds der Schulbehörde erwählt werden. Gegenkandidaten waren nicht da

* Um einem, von den zahlreichen Deutschen in Englewood längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, haben die Herren W. Behrens, F. Wiezel und A. Quoß auf heute eine Versammlung von sangeslustigen Herren und Damen nach der Halle Nr. 4601 Ashland Ave. einberufen, um einen gemischten Chor zu gründen, der unter gediegene Leitung gebracht werden und sich zu großer Leistungsfähigkeit entwickeln soll.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Mißstimmung zwischen den Unternehmern und dem Bau-Gewerkschaftsrath.

Gründe, welche dieselbe verursacht haben.

Von einer Stockung der Bauthätigkeit gegenwärtig nichts zu bemerken.

Vorsitzer Woodbury von dem Zweiunddreißiger Ausschuß, welchen der Bau-Gewerkschaftsrath mit seiner Vertretung bei den Verhandlungen betraut hat, die mit den Bau-Unternehmern gepflogen werden sollen, hat für morgen, Montag, eine erste Sitzung dieses Komites einberufen. Es gewinnt nachgerade doch den Anschein, als ob die Sachlage sich für den Bau-Gewerkschaftsrath recht ernst gestalte. In dieser Körperschaft sind, zumeist durch Mitglieder, welche entweder als bezahlte Unions-Agenten fungiren oder sich vermöge ihrer Delegatenwürde Anstellungen im städtischen Dienst gesichert haben, die nachgenannten Verbände von Bauhandwerkern vertreten: Zentralverband der Zimmerleute und Bauschreiner; Union der Maurer und Steinsetzer; Union der Steinhauer; Verband der Bauhandlanger; Zentralverband der organisirten Tüncher und Stubenmaler; Union der Brücken- und Eisengerüst-Bauer; Bauklempner-Union; Bauschmiede-Union; Einrichter elektrischer Leitungen; Leitungsröhren-Einrichter; Einrichter von Dampfheizungs-Anlagen; Fahrstuhlbauer; Hebekrahn-Maschinisten; Einrichter von Gasleitungen; Mosaikboden-Leger; Fachwerk-Arbeiter; Marmorhauer; Marmorschleifer; Steinschleifer; Verkalker; Tapezierer; Schieferdecker; Theerdach-Decker.

Dieser Vereinigung von Arbeiter-Organisationen stehen jetzt im „Rath der Bauunternehmer“ die folgenden Verbände von Unternehmern gegenüber:

Encaustic Tile Men's Ass'n., Tilesetters Ass'n., Masons and Builders' Ass'n'., Carpenters and Builders' Ass'n., Master Carpenters' Ass'n., Master Plumbers' Ass'n., Master Steam Fitters' Ass'n., Master Plasterers' Ass'n., Sheet Metal Contractors' Ass'n., Architectural Iron Contractors' Ass'n., Constructional Iron Contractors' Ass'n,. Cut Stone Contractors' Assn., Marble Contractors' Ass'n., Fireproofing Contractors' Ass'n., Building Elevators Contractors' Ass'n., House Draining Contractors' Ass'n.

Die Angaben verschiedener Wortführer des Baugewerkschafts-Rathes, daß die großen Unternehmerfirmen nicht in dem „Rath der Unternehmer“ vertreten seien, und daß der Baugewerkschaftsrath mit diesen Firmen andauernd in bestem Einvernehmen gelebt habe, wird von der anderen Seite als unrichtig bestritten. Alle die großen Firmen, heißt es, gehörten einem oder dem anderen Kontraktoren-Verein an, und die Fuller Co. z. B. habe bei dem Neubau, den sie für Montgomery Ward & Co. aufführe, mit den Baugewerkschaften Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gehabt.

Einzelne Kontraktoren führen bitter über angebliche Erpressungen Klage, denen sie seitens der Geschäfts-Agenten verschdener Unions fast andauernd ausgesetzt seien. Ein Unternehmer behauptet, er habe seinem Werkführer zur Beschwichtigung dieser Agenten wöchentlich $200 zur Verfügung stellen müssen. Ein Anderer sagt, es sei ihm einmal zugemuthet worden, $800 für die Beendigung eines Streiks zu zahlen, welcher durch einen Streit zweier Unionen (Dampfheizungs-Einrichter und Einrichter automatischer Sprenkelvorkehrungen) über die Abgrenzung der Arbeit zwischen ihnen verursacht worden sei. Als er, der Unternehmer, erstaunt gefragt habe, wofür denn er die $800 zahlen solle, sei ihm zur Antwort gegeben worden, für die Bezahlung der Posten, welche die Dampfheizungs-Einrichter um den Bau aufgestellt hätten.

Mit ein Hauptgrund für das einige Vorgehen der Unternehmer gegen die Gewerkschafts-Zentrale ist offenbar der Pyrrhus-Sieg, welchen die Steinhauer im letzten Frühjahr über die Unternehmer ihrer Branche errangen, indem sie dieselben zeitweilig an der Benutzung ihrer Steinhobel verhinderten. Die Einsichtigeren unter den Arbeitern haben seiner Zeit vor der Aufstellung dieser unbilligen und unvernünftigen Forderung gewarnt, aber sie wurden überschrieen. — Ferner ist die Beschränkung des Lehrlingswesens und das Verbot an die kleinen Unternehmer, bei der Arbeit selber mit Hand anzulegen, den Gewerkschaften sehr verübelt worden.

Gerade gegenwärtig ist übrigens von einer Stockung in der hiesigen Bauthätigkeit, welche nach Angabe der Bauunternehmer vorwaltet, nichts zu bemerken. Die Maurer und die Bauhandlanger haben vollauf zu thun und viele von ihnen arbeiten, mit besonderer Erlaubniß ihrer Unionen, gegen höheren als den regelmäßigen Lohn sogar am Samstag Nachmittag. — Von einer Beschränkung der Arbeitsleistung durch die Union erklärt Präsident Gubbins von der Maurer-Gewerkschaft nichts zu wissen. „Vor 10 Jahren“, sagt er, „war es in Chicago ein Tagewerk (den Tag zu 10 Stunden gerechnet), 800 Backsteine zu legen; heute würde ein Unternehmer keinen Monat länger als einen Tag beschäftigen, der in acht Stunden nicht 2000 Steine legt. Aeltere Leute, von denen man annimmt, daß sie bei diesem Tempo nicht mitkämen, werden von den Kontraktoren überhaupt nicht beschäftigt, und viele Mitglieder von uns, die vorzeitig ergraut sind, sehen sich aus diesem Grunde veranlaßt, ihr Haar zu färben“.

Präsident Ryan von der Bauschmiede-Union sagt, sein Verband könne den Unternehmern nicht Leute genug liefern. Es sei in diesem Jahre hier mehr gebaut worden, als in irgend einem anderen Jahre, ausgenommen nur die Periode unmittelbar vor der Ausstellung. Aehnlich läßt sich Nicholas Darragh von der Union der Eisengerüst-Bauer aus.

Für den Danksagungstag.

Die Straßenaraber Chicagos werden am Danksagungstage auch heuer wieder die von ihnen mit unbändiger Freude erwartete Gelegenheit erhalten, sich wenigstens einmal im Jahre den Magen so gründlich zu verderben, wie's kein Lukull und kein Krösus nachdrücklicher vermocht hat. Zum Mittagessen sind sie von einem aus wohlthätigen Damen bestehenden Komite nach der Tattersall-Halle eingeladen und am Abend wird sie, wie er's nun schon seit sechzehn Jahren an diesem Festtage gethan, der Chef des „Woolf Clothing House“ bewirthen. Letzterer lädt übrigens nicht nur Zeitungsjungen zu Gaste, sondern die Kinder der Armen überhaupt und hat Vorkehrungen für die Speisung von 12,000 solcher getroffen. Die Vorräthe die er zu diesem Zwecke in Bereitschaft halten wird, werden wohl reichen. Es sind: 480 Puter; 5 Faß Kartoffeln; 20 Faß Aepfel; 4 Faß Preißelbeeren; 1000 Gallonen Milch; 850 Laib Brot; 50 Kisten Trauben; 100 Büschel Bananen; 20 Kisten Apfelsinen; 950 Dtzd. Kuchen; 12,000 Pies.

Der Mond schien nicht.

Austin hat elektrische Straßenbeleuchtung, aber nach einer wohlweisen Verordnung wird dieselbe nicht angedreht, wenn immer Mondschein im Kalender steht. Am letzten Montag hätte kalendermäßig der Mond scheinen sollen, aber düstere Regenwolken hinderten ihn, dieser Verpflichtung nachzukommen. Die Folge war, daß es auf den Straßen Austins dunkel war wie in einem Sack. Ein gewisser Martin D. Chase, der in dieser Dunkelheit auf seinem Rade ausfuhr, wurde an der South Park Avenue auf den Geleisen der Cicero & Harlem R. R. Co. durch einen Zug der Lake Straße „L“ Road überfahren und getödtet. Eine Coroners-Jury, welche den traurigen Fall gestern untersucht hat, empfiehlt nun, daß die Bahngesellschaften gezwungen werden sollen, Tag und Nacht Bahnwärter an die Straßenkreuzungen zu postiren. Daß die Gesellschaften das thun werden, ist nicht anzunehmen.

Brachten sich in Schwulitäten.

Im Oktober verlor die No. 840 W. Van Buren Str. wohnhafte Frau Emma St. Clair auf der Straße ein Päckchen Diamanten im Werthe von $800. Die Frau ließ in eine Zeitung eine Anzeige einrücken, in welcher sie Demjenigen, der ihr die Diamanten wiederbrächte, eine Belohnung versprach. Als der Fuhrmann Henry Wilbor und seine Gattin, von Nr. 31 Gladys Ave., sich gestern an dem bezeichneten Orte einstellten, um über die Angelegenheit zu verhandeln, wurden sie von zwei Detektives in Empfang genommen. Das Paar gab zu, daß es im Besitze der Diamanten sei, weigerte sich jedoch, die Edelsteine herauszugeben. Da die Beiden bei der Weigerung verblieben, wurden sie verhaftet und in der Zentralstation hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Diamanten wurden bei den Arrestanten nicht vorgefunden, und auch eine Haussuchung verlief fruchtlos.

Erlitten Verletzungen.

Der Blaurock James Knapp, von der Desplaines Str.-Revierwache, fiel gestern so unglücklich von einem Straßenbahnwagen der Van Buren Str.-Linie auf das Straßenpflaster herab, daß er schwere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 460 W. Taylor Str., gebracht.

Bei einer Kollision zwischen seinem Gefährt und einem Straßenbahnwagen der Clark Str.-Linie stürzte gestern Nachmittag der Fuhrmann H. L. Williamson von seinem Sitze auf das Straßenpflaster herab und erlitt dabei erhebliche Verletzungen am rechten Beine. Der Verletzte wohnt im Hause No. 102 Austin Ave.

Nahm Gift.

In der Fabrik der Douglas Roofing Co.“, Nr. 2940 State Str., woselbst er als „Former“ beschäftigt war, versuchte gestern Nachmittag der Nr. 2621 Princeton Ave. wohnhafte Samuel Sannis seinem Leben ein Ende zu machen, indem er eine Quantität Karbolsäure zu sich nahm. Der Selbstmordkandidat, welcher im St. Lukas-Hospital Aufnahme fand, wird nach Ansicht der behandelnden Aerzte genesen. Familien-Zwistigkeiten sollen den 49jährigen Mann veranlaßt haben, Hand an sich zu legen.

In Montreal verhaftet.

Wie gestern der hiesigen Polizei telegraphisch gemeldet wurde, ist in Montreal, Can., Frau Claire O'Neill, Gattin des seiner Zeit hier sehr bekannten Getreidespekulanten Harry T. O'Neill verhaftet worden, welche beschuldigt wird, Chicagoer Kaufleuten Waaren im Werthe von über $100,000 abgelockt zu haben. Zugleich wurden dreizehn, der Beschuldigten gehörige Koff'r, welche angeblich Diamanten im Werthe von $145,000 enthalten, mit Beschlag belegt.

* Eine Hypothekenforderung von $5000, die seit 1891 auf einigen Baustellen lastet, die Postmeister Gordon auf der Nordseite besitzt, und welche seither durch Zinsenzuschlag u. s. w. auf nahezu $8000 angewachsen ist, wurde gestern von dem Inhaber, Herrn Burr Robbins, eingeklagt.

Deutsches Theater.

Heute Abend: Die Novität „Flitterwochen“, Schwank in vier Akten von Pierhofer.

Der neue Schwank, welcher heute Abend in vielversprechender Rollenbesetzung in Powers' Theater gegeben wird, ist in den größeren Städten der alten Heimath mit ausgesprochenem Erfolge über die Bühne gegangen; im Wiener Raimund-Theater hat er über 150 aufeinanderfolgende Aufführungen erlebt. Dem neuen Heiterkeitserreger wird eine lebhafte, natürlich fortschreitende Handlung und viel ungekünstelter Humor in den mancherlei belustigenden Situationen nachgerühmt, die sich aus den Verwickelungen des Fadens der Handlung ergeben. Frl. Paula Wirth, wie auch die Herren Strampfer, Fischer, Direktor Wachsner u. a. m. werden in der Vorstellung in dankbaren Rollen mitwirken. Die vollständige Besetzung lautet:

Hans Kirchner, Fabrikbesitzer	Karl Fischer
Ella, seine Frau	Paula Wirth
Walther Kirchner	Otto Strampfer
Barbara, seine Frau	Victoria Welb-Markham
Gertrud, deren Tochter	Victoria Blume
Nelly, Gertruds Schwester	Frieda Runge
Georg Kirchner	Wilhelm Blumenau
Leopold Rößler	Hermann Orlop
Marie, seine Frau, Walther Kirchners Schwester	Hedwig Beringer
Walther Seebach	Heinz Gordon
Roderich Flamm	Julius Schmidt
Fritzi Köhler, Chansonette	Elisabeth Bischof
Frau Spiller	Helene Frehde
Voller, Stationschef	Leon Wachsner
Niedermann, Hotelier zum „Goldenen Schwan“	Fritz Lindner
Karl, Zimmerkellner	Anton Gefrer
Josephine, Stubenmädchen bei Kirchner	Ida Albat
Ein Hotelbiener	Georg Kieck

Ort der Handlung: Wien.

Der erste und vierte Akt spielen im Hotel zum „Goldenen Schwan“, der zweite und dritte Akt in der Villa Kirchner in Hietzing.

Zeit: Gegenwart.

Regie . . . . . Otto Strampfer

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr, und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Most auf Reisen.

John Most, der unverwüstliche alte „Ferschtenkiller“ aus New York, befindet sich zur Zeit auf einer Agitationsreise, die ihn bis an die Gestade des Stillen Meeres führen wird. Heute trifft er auf derselben in Chicago ein, und seine Verehrer werden ihm Abends im Meier'schen Lokale, Nr. 686 N. Halsted Str., einen festlichen Empfang bereiten. Morgen, Montag, wird Most in Schumachers Halle, Ecke Ashland Ave. und 47. Str., vor einer Versammlung, welche die Bauschreiner Union Nr. 242 einberufen hat, über „Gewerkschaftswesen“ sprechen; am Dienstag Abend, unter den Auspizien der Painters' and Decorators' Union Nr. 275 und in deren Hauptquartier, Nr. 55 N. Clark Str., über das Thema: „Gewerkschaften, was sie sind und was sie werden müssen, wenn sie ihren historischen Beruf erfüllen sollen“; am Mittwoch in Zepfs Halle vor der Brauer-Union: „Ist Amerika ein freies Land?“

Vom großen Graben.

Die Drainage-Behörde stellt in Abrede, daß sie den nördlichen Theil des großen Grabens mit Wasser füllen lassen wolle, ehe das ganze Bett des Kanals fertig gestellt ist und ehe Gouverneur Tanner in aller Form die Erlaubniß zur Eröffnung der Anlage ertheilt hat. Der Durchstich, welcher in der letzten Zeit von der California Ave. aus nach dem Kanal gemacht worden, ist annähernd fertig und wird, wenn es an der Zeit ist, zur Füllung des Kanals benutzt werden.

Die Anwälte der staatlichen Kanalkommission beabsichtigen angeblich, morgen vom Bundesrichter Kohlsaat die Erlaubniß zur Einstellung des Verfahrens zu erlangen, das sie gegen die Drainage-Behörde angestrengt haben. Sie wollen dem Vernehmen nach aber später ihre Klage in veränderter Form vor ein Staatsgericht bringen.

Klagen wegen Beeinträchtigung von Kegelbahn-Patenten.

Die Brunswick-Balke-Collender Company hat gegen die Union Show Case Co., Chas. Passow & Sons, Adam Dernbach, Powers & O'Brien und Frank Zenieschek Klagen angestrengt wegen Beeinträchtigung von Kegelbahn-Patenten. Die erstgenannten Firmen sind Fabrikanten und die drei letzten Kegelbahnen-Besitzer. Es handelt sich um drei verschiedene Patente in den Klagen, das eine bezieht sich auf die Herstellung des Rücklauf-Gestells für die Bälle der Bahn, das zweite auf den Bau der Rinnen und das letzte auf die Konstruktion des Bahnbettes selbst. Die Verbesserungen die durch die involvirten Patente erzielt wurden, sollen, wie behauptet wird, einen nicht geringen Theil zur Popularisirung des Kegelspiels beigetragen haben, das heute als eines der beliebtesten Spiele unter Dach anerkannt ist. anz.

Postalisches.

Das Zweigpostamt „A“ auf der Nordseite ist gestern Abend aus dem Gebäude Nr. 575 nach Nr. 651 N. Clark Straße verlegt worden. In einigen Tagen werden nun die Postwagen, die jetzt den Kabelzügen angehängt sind, auf den Trolleybahnlinien den Verkehr zwischen den verschiedenen Postämtern auf der Nordseite und dem Hauptpostamt vermitteln. Späterhin soll eine ähnliche Verbindung auch für die West- und die Südseite hergestellt werden.

Mehr Rekruten.

Vom 15. Oktober bis zum 15. November haben sich in Chicago 102 kriegslustige Menschen für den Militärdienst anwerben lassen. Kapitän Bomus vom Rekrutirungs-Bureau an der W. Madison Straße hat gestern von Washington Auftrag erhalten, die Rekrutirung für die Infanterie und die Kavallerie mit erhöhtem Eifer fortzusetzen.

Verhängnißvolles Versehen.

Als vor einigen Tagen die Nr. 87 W. Erie Str. wohnhafte Frau Marie Noga nach ihrer Entbindung schwer erkrankte, übergab ihr angeblich die Hebamme Frau Moen, Nr. 700 Milwaukee Ave., außer einer Flasche Karbolsäure noch mehrere andere, in ähnlichen Flaschen enthaltene Arzneien. Die Hebamme soll verabsäumt haben, die Flaschen mit Etiquetten zu versehen, sodaß der Ehemann dieselben verwechselte und mit der Karbolsäure, welche er für ein Einreibe-Mittel hielt, seiner Frau den Rücken einrieb. Die Frau jammerte darüber, daß ihr das Zeug den Rücken verbrenne, doch hielt dies den nichtsahnenden Gatten nicht ab, die Einreibung fortzusetzen. Vier Tage klagte Frau Noga über immer ärgere Schmerzen am Rücken, bis endlich ihr Mann bemerkte, daß das Fleisch am Rücken und an den Hüften von der ätzenden Flüssigkeit weggefressen war. Nun erst holte Noga einen Arzt herbei, der ihn auf seinen Irrthum aufmerksam machte. Frau Noga ist so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen wird. Der Arzt hat den Fall bei der städtischen Gesundheitsbehörde zur Anzeige gebracht.

Rollingers Abschiedsworte.

Bekanntlich hat der am Freitag hingerichtete Gattinmörder Rollinger vom Schaffott aus seinen Rechtsbeistand, den Anwalt Edmund Furthmann, bezichtigt, ihm alles Geld abgenommen und sich dann keine weitere Mühe gegeben zu haben, den Fall vor das Staatsobergericht zu bringen. Herr Furthmann protestirt nun ganz entschieden gegen diese Behauptung des Delinquenten. Er erklärt, von Rollinger, dem er bis zuletzt treu zur Seite gestanden, keinen Cent für seine Dienstleistungen erhalten zu haben, wohl aber habe derselbe ihm $175 gegeben, um den Fall vor das Staatsobergericht zu bringen, was indessen mindestens $700 Unkosten verursacht haben würde. Auch habe Rollinger noch am Morgen des Hinrichtungstages und in Gegenwart des Sheriffs sowie mehrerer Gefängnißbeamten ihm, Furthmann, herzlichst für seine Bemühungen gedankt, sodaß die betreffende Beschuldigung nur als „Undankbarkeit eines Degenerirten“ aufgefaßt werden könne.

Entschädigung verlangt.

Im Kreisgericht hat O. E. Hogoboun, Besitzer des Schiffes „The Two Henrys“, gegen die Chicago, Indianapolis und Louisville Eisenbahngesellschaft eine Schadenersatzklage in Höhe von $1800 anhängig gemacht. In der Klageschrift heißt es, das Schiff des Klägers werde seit 70 Tagen im Calumet-Fluß oberhalb der im Bau begriffenen Eisenbahnbrücke festgehalten und könne nicht auslaufen, weil das Flußbett durch Pfähle, welche die Eisenbahngesellschaft für ihren Brückenbau habe einschlagen lassen, beträchtlich verengt worden sei. Gemäß dem der Gesellschaft ertheilten Bauerlaubnißschein sei dieselbe gehalten, das Flußbett in einer Breite von mindestens 20 Fuß frei zu halten. Der Kläger verlangt dafür, daß er sein Schiff über 2 Monate nicht habe benutzen können, angemessene Entschädigung.

Der Prozeß niedergeschlagen.

Vor Friedensrichter Hoaglund hatte sich gestern John M. Forsyth, ein Lehrer von der Henry Clay-Schule in Süd Chicago, gegen die Anklage zu verantworten, einen Schüler Namens Vincent Bazak thätlich mißhandelt zu haben. Der Priester Frances Kroll, von der St. Columbia-Kirche, auf dessen Betreiben der Angeklagte unlängst verhaftet wurde, beantragte, daß die Verhandlung des Falles wiederum verschoben werde, weil seine Zeugen nicht zur Stelle seien. Dagegen erhob Forsyth energisch Einsprache mit der Begründung, daß vierzehn Tage zur Vorbereitung der Anklage doch wohl genügen sollten. Der Richter schloß sich dieser Auffassung an und schlug demgemäß den Prozeß nieder. Das machte den Priester sehr ärgerlich, und er erklärte zornig, daß er von einem anderen Richter einen neuen Haftbefehl gegen den Lehrer erwirken werde.

Wollen ihre Schulden los werden.

Im zuständigen Bundesgericht haben Georg J., August H. und Charles W. Dettmer, früher Mitglieder der Firma Baxter & Hathaway, Rochelle, Jll., um Entlastung von ihren auf Grund jener Theilhaberschaft eingegangenen Verbindlichkeiten nachgesucht. Georg Dettmer gibt seine Schulden mit $171,460 an, während die Verbindlichkeiten der Anderen angeblich je $118,000 betragen. Die hauptsächlichsten Gläubiger sind: Delos Baxter, Rochelle, $18,000; Erben von D. H. Hathaway, Rochelle, $18,000; M. D. Hathaway, jr., Rochelle, $18,000; William Waterman, Chicago, $15,000.

Verurtheilt.

Aug. Greif, welcher angeklagt war, am 6. Oktober an Austin Ave. auf einen gewissen Charles Hamilton einen Mordangriff verübt zu haben, wurde gestern von Richter Hutchinson zu sechs Monaten Haft in der Bridewell verurtheilt. Der Arrestant betheuerte nachdrücklich seine Unschuld und weinte bitterlich, als ihm das Strafurtheil verkündet wurde.

Muß in's Zuchthaus.

Richter Baker hat gestern das Gesuch des der Ermordung des Nähmaschinen-Agenten Thomas Levers schuldig befundenen Dr. Michael E. Jennings um Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens abgewiesen und den Angeklagten formell zu einer Zuchthausstrafe von 25 Jahren verurtheilt. Der Doktor erklärte, er werde im Zuchthaus nicht ein Jahr zubringen, da er herzleidend sei.

Das Bundes-Turnfest.

Die deutsche Turnerschaft soll speziell zu dem Jubiläum eingeladen werden.

Ein Debattir-Abend in der Turngemeinde.

Der Exekutiv-Ausschuß für das im nächsten Sommer zu Philadelphia stattfindende Turnfest des N. A. T. B. erhält aus allen Theilen des Landes die Zusicherung zahlreicher Betheiligung an demselben. Alles deutet darauf hin, daß sich das goldene Jubiläum des Bundes zu einer imposanten Kundgebung der deutsch-amerikanischen Turnerschaft gestalten wird, und auch Chicago wird auf dem Fest in jeder Beziehung würdig vertreten sein. In der letzten Monatsversammlung der Exekutive beantragte der technische Ausschuß, das Fest-Komite zu ersuchen, folgende Empfehlungen dem Bundes-Vorort zu unterbreiten:

1. Einladungen zum Bundesturnfest sollen ergehen an alle Anstalten, Schulen, Universitäten und Gesellschaften Amerikas, an denen deutsche Turnlehrer angestellt sind.
2. Einladungen zum Bundesturnfest sollen ergehen an alle Turn-Vereine Amerikas, die nicht dem Bunde angehören.
3. Die deutsche Turnerschaft soll speziell zu dem Jubiläum eingeladen werden, ebenso der deutsche Arbeiter-Turnerbund, überhaupt alle bekannten Turner-Vereinigungen.

Diese Empfehlungen wurden vorerst dem Einladungskomite zu näherer Erörterung überwiesen.

Die erste Nummer der Festzeitung wird am 1. Dezember erscheinen.

Zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben beschloß die Exekutive, $300 von den einzelnen Turnvereinen pro Rata zu erheben.

* * *

Der Bundesausschuß für geistige Bestrebungen empfiehlt den Vereinen folgende weitere Themata für Debattir-Abende:

1) Ist es zweckmäßig und rathsam, die Bildung eines literarischen Bureaus in Angriff zu nehmen, das berechtigt sein soll, mit bedeutenden Rednern des Landes, eventuell auch deutsch-ländischen, Kontrakte für Vorträge abzuschließen und einen Zyklus von Vorträgen für die Bundesvereine oder andere deutsche Organisationen des Landes abzuschließen?

2) Wie ist es zu erklären, daß das Frauenstimmrecht so wenig Anhänger unter den Frauen selbst hat?

* * *

Am 29. November findet in der Chicago Turngemeinde in Form einer geselligen Sitzung im Versammlungszimmer ein Debattir-Abend statt, und zwar über das Thema: „Vergangenheit und Zukunft der Chicago Turngemeinde“. Außerdem wird das neu ernannte Vergnügungs-Komite einen Prospektus zur Debatte und Annahme unterbreiten zwecks Veranstaltung von Unterhaltungen, deren Reinertrag den Theilnehmern am Philadelphier Bundes-Turnfest zugute kommen soll.

Die Wahl von drei neuen Mitgliedern für den Verwaltungsrath wird am kommenden Mittwoch, den 22. November, abgehalten werden.

Fest der Schleswig-Holsteiner.

Ein Verbrüderungsfest, wie es herzlicher nicht gedacht werden kann, feierten gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle die Mitglieder des „Schleswig-Holsteiner Gegenseitigen Unterstützungsvereins“ und die des „Schleswig-Holsteiner Sängerbundes“, welche bisher nebeneinander sich gedeihlich entfaltet hatten, in Zukunft aber miteinander „durch Dick und Dünn“ gehen werden. Die Fahnen der beiden Vereine waren an der Galleriebrüstung angebracht. Ueber dem Mittelfelde des Proszeniums der Bühne war ein Schild angebracht, auf dem zwei stämmige Eichbäume sich befanden die von der Inschrift umrahmt waren: „Theures Land, du Doppeleiche, stehe fest und wanke nicht! Die Landesmark im deutschen Reiche, im Nord zu sein, ist Deine Pflicht!“ Darunter standen in weithin sichtbaren Lettern die Worte: „Up ewig ungedeelt!“ Ueber die Kämpfe, welche die Bewohner des meerumschlungenen Schleswig-Holstein in der alten Heimath zu bestehen hatten, um sich ihr Deutschthum zu wahren, und über die Pflicht der hier ansässig gewordenen Schleswig-Holsteiner, fest zusammen zu stehen und gemeinschaftlich die guten alten Sitten und Gebräuche der alten Heimath. hier im Lande ihrer Wahl zu wahren, verbreitete sich Herr Jens L. Christensen in seiner mit großem Beifall von der zahlreichen Zuhörerschaft aufgenommenen Ansprache. Das Tenorsolo „Jägers Lust“ des Herrn Julius Claussen fand eine nicht minder begeisterte Aufnahme. Der Schleswig-Holsteiner Sängerbund legte mit dem zündenden Vortrag der Chorlieder „Waldesgesang“ und „Waldmeisters Hochzeit“ für sich selber und für seinen tüchtigen Dirigenten Ottomar Gerasch große Ehre ein. Die Aufführung der einaktigen Posse „Robert und Bertram“ durch die Herren Max Rosenboom, Christ. Siemsen, Wilhelm Schroeder und Albert Bock entfesselte einen wahren Beifallssturm und brachte den Unterhaltungstheil des Festes zum schönsten Abschluß. Lustig drehten sich die Paare im Reigen, und erst heute, zu früher Morgenstunde, fand das hübsche Fest den zufriedenstellendsten Abschluß.

Vermißt.

Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleibe des 37jährigen, bei der Linseed Oil Co. angestellt gewesenen G. Oite zu forschen, welcher seit dem 16. November spurlos verschwunden ist. Seine Frau gibt an, daß der Vermißte Tag und Nacht über eine Erfindung nachgegrübelt habe und infolge dessen vielleicht den Verstand verloren haben könnte.

Feste und Vergnügungen.

Der Rothmänner-Liederkranz feiert heute seinen 22. Geburtstag.— Beckers Kasseler Preischor „Der Choral von Leuthen“ bildet die Glanznummer des Senefelder Konzertes.—Fidele Rheinländer begehen das 9. Stiftungsfest ihres landsmannschaftlichen Verbandes—Großes Schauturnen im „Sozialen“. — „Ozeana Elastica“ und der Schubert Damenchor.—Genußversprechende Konzerte der „Lake View Lyra“, des „Baiern Sängerbundes“ und des „Nord End Männerchors“. — Das 4. Stiftungsfest des St. Jacobi Frauenvereins. — Bei den Sanges-Brüdern vom Aurora Turn-Verein. — Bevorstehende Vereins-Vergnügungen.

Rothmänner-Liederkranz.

Dieser vielbewährte Gesangverein feiert heute sein 22. Stiftungsfest in Folz' Halle, Ecke North Ave. u. Larrabee Str. Den ersten und zweiten Theil des Unterhaltungs-Programms bildet ein Vokal- und Instrumental-Konzert unter der Leitung des tüchtigen Dirigenten, Herrn O. Gerasch. Die früheren Leistungen des Vereins sind zur Genüge bekannt. Das diesjährige Programm besteht nur aus fesselnden Nummern, und ist so zusammengestellt, daß alle früheren Konzerte des Vereins noch übertroffen werden sollen. Auch ist dafür gesorgt, daß durch verschiedene komische Vorträge die Lachmuskeln der Gäste gehörig in Bewegung gesetzt werden. Die beliebten Gesangvereine „Liedertafel Freiheit“ und „Lake View Männerchor“ werden durch ihre gesanglichen Vorträge das Fest verschönern helfen. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Hy. Schulze, F. Goetz, Hy. Schurz, H. Kideisch und J. Pfeiffer. Nach dem Konzert findet ein fröhlicher Ball statt. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Herbst-Konzert der „Senefelder.

Heute findet in der Nordseite-Turnhalle das große Herbstkonzert des „Senefelder Liederkranz“ statt. Dem Programm nach zu urtheilen, haben sich die Sänger dieses Mal verlockende Aufgaben gestellt. An Chören ohne Begleitung kommen zum Vortrage „Mailied“ v. E. Schultz, „Der Choral von Leuthen“ von R. Becker, „Jubilate“, schwedischer Vesperchor, arrangirt von Zander, und „Der Reiter und sein Lieb“ von E. Schultz. Das Mailied ist neu und dem Senefelder Liederkranz von seinem Ehrenmitglied, dem Komponisten Edwin Schultz, gewidmet. „Der Choral von Leuthen“ von Reinh. Becker war der eigentliche Preischor in Kassel, während der „Reiter und sein Lieb“ von E. Schultz bei dem nämlichen Fest sogenannter Stunden-Chor war, der den am Wettkampf betheiligten Vereinen erst wenige Stunden vor dem Vortrag desselben zugestellt wurde. Die Becker'sche Komposition (Doppelchor) ist ungeheuer schwierig, macht jedoch einen überwältigenden Eindruck. „Jubilate“, schwedischer Vesperchor, ist eine Glanznummer der Berliner Liedertafel und gilt als ein Prüfstein für einen gut geschulten Chor. Als Gesangssolisten ist die Sopranistin Frau Emilie Brandt gewonnen worden. Frau Brandt begann ihre Gesangsstudien in Deutschland und vollendet ihre Ausbildung jetzt bei Madame de Marion. Ihre Stimme ist gut geschult; ihre brillanten Stimmmittel werden in der Szene und Arie aus „Traviata“ zur vollen Geltung kommen. Auch für dieses Konzert ist ein 30 Mann starkes, vorzügliches Orchester engagirt worden, welches mehrere Orchesternummern, sowie die Begleitung zur Aufführung einer Szene aus „Trompeter von Säckingen“ spielen wird. Diese dürfte sich als die Glanznummer erweisen.

Stiftungsfest des „Rheinischen Vereins“.

Der „Rheinische Verein“ hat große Vorbereitungen getroffen, um sein neuntes Stiftungsfest heute in Yondorfs Halle würdig begehen zu können. Ein ebenso genußversprechendes wie abwechslungsreiches Programm ist vorbereitet worden. Dasselbe besteht aus musikalischen und Gesangs-Vorträgen, aus Rezitationen heiteren und ernsten Inhalts und aus lebenden Bildern. Der Anfang ist auf drei Uhr Nachmittags festgesetzt. Abends um acht Uhr wird das flotte Ballfest eröffnet werden, welches den zweiten Theil des Programms bildet und voraussichtlich einen nicht minder genußbringenden Verlauf, wie der erste Theil, nehmen wird. Eintrittskarten: 25 Cts. die Person.

Schauturnen des „Sozialen“.

In seiner Halle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., hält der „Soziale Turnverein“ heute Abend ein großes Schauturnen, verbunden mit Ball, ab. Die Turnschule des festgebenden Vereins zählt jetzt über 600 Schüler und zerfällt in eine Zöglings-, in vier Knaben- und drei Mädchenklassen. Ferner hat der Verein allen Grund, auf seine starke Altersriege, seine Attiven, seine Vorturner-, seine Fechterklasse und seine beiden Damenklassen stolz zu sein. Heute Abend wird ein turnerisches Programm durchgeführt werden, das den Besuchern die Fortschritte klar vor Augen führen wird, welche die einzelnen Klassen in der Ausübung der edlen Turnkunst gemacht haben. Der Anfang des Schauturnens ist auf 7 Uhr Abends festgesetzt. Eintrittskarten: 25 Cents für Herr und Dame.

Schubert-Damenchor.

In Schönhofens großer Halle feiert heute der Schubert-Damenchor sein drittes Stiftungsfest. Das Unterhaltungs-Programm ist ein sehr genußversprechendes. Besonders sei auf die Bühnen-Aufführungen „Die Damen-Konditorei“ und „Ozeana Elastika“ hingewiesen, welche sich unzweifelhaft als die Glanznummern des Festprogrammes erweisen werden. Die als leistungstüchtig bekannten Vereine „Freier Sängerbund“, „Almira-Männerchor“, „Amphion“, Damenchor „Frohsinn“, „Richard Wagner Männerchor“, wie auch der „Konzertina-Klub“ haben ihre Mitwirkung zugesagt. Als Mitglieder des Arrangements-Komites fungiren Frau Bertha Roth, Präs.; Frau Therese Wohlers, Sekr.; Frau Amalia Bobeng, Schatzm.; Frau Georgine Hubert, Frau Emma Greiß, Frau Sophie Meier, Frau E. Scholz und Frl. Annie Wohlers. Unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Karl Meier hat der Schubert-Damenchor in der Pflege des deutschen Chorgesanges sich bereits des Oefteren rühmlich hervorgethan. — Anfang der Festlichkeit 3 Uhr Nachmittags.

Lake View Lyra.

Die „Lake View Lyra“ hat für ihr, am heutigen Sonntage in der Lincoln-Turnhalle stattfindendes Konzert das nachstehende vorzügliche Programm aufgestellt:

1. Theil. — 1. Ouvertüre, Harmonie-Orchester. 2. a) „Abendlied;“ b) „Hinaus in die Welt“ — gemischter Chor, F. Abt: Gem. Chor „Lake View Lyra“. 3. a) „Mein Liebster ist ein Weber“, Eugen Hildach; b) „Sandmännchen“, Heinrich Schnell: Frau Lina Vahlteich.

2. Theil. — 1. a) „Gruß“, Eichendorf; b) „Volkslied“, Burns-Mendelssohn; Frauenchöre: die Damen des Vereins. 2. a) „Die Rosen kommen“, Otto Cantor; b) „Liebeslied“, W. Ohliger — Lieder für Tenor: Herr Carl Krap. 3. „Am Wörther See“ — gem. Chor, Thomas Koschat: „Lake View Lyra.

3. Theil. — Violin-Solo: Herr Carl Rosenow jr. 2. „Hoch der Wein“ — Terzett, Carl Kuntze: Herren Carl Krap, Lothar, Stähle und Sali Guggenheim. 3. „Abend-Ständchen“, A. Härtel: Männerchor der „Lake View Lyra“.

4. Theil. — „Die Zigeunerinnen“ — musikalischer Scherz für Solo-Stimmen und Chor, G. Unbehaun. Solistinnen: Frau Lina Vahlteich (Veronika), Frl. Lizzie Klemm (Erika), Frl. May Klemm (Rosa), Frl. Ray Guggenheim (Esmeralda), Frl. Evelyn Galley (Clematis), Frl. Anna Martin (Lychnis), Anna Uhrhammes (Adonis).

Baiern-Sängerbund.

Der Männerchor „Baiern-Sängerbund“ veranstaltet heute Abend in Müllers Halle, North Avenue und Sedgwick Straße, sein viertes jährliches Herbst-Konzert mit darauffolgendem Ball. Die bisher vom Baiern-Sängerbund veranstalteten Konzerte haben sich stets durch einen höchst genußreichen Verlauf ausgezeichnet. Für das bevorstehende sind die Vorbereitungen so getroffen worden, daß das Konzert seine Vorgänger in jeder Beziehung noch weit in den Schatten stellen wird. Die Gesangvereine „Arbeiter-Liederkranz“, „Liedertafel Freiheit“, „Schwäbischer Sängerbund“, der gemischte Chor „Harmonie“, wie auch „Gesangverein Edelweiß“ haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt und werden durch den Vortrag zündender Lieder viel zur Verschönerung des frohen Festes beitragen. Auch auf die Aufführung der komischen Szene „Lustige Brüder“ und des nicht minder belustigenden Schwankes „Nach Amerika“ sei aufmerksam gemacht, da die Darsteller sich große Mühe mit der Einstudirung ihrer Rollen gegeben haben.

Nord-End-Männerchor.

Das zweite jährliche Konzert des „Nord End-Männerchors“ findet heute, Anfang 7 Uhr Abends, in Stockhausens Halle, Ecke Lincoln Ave. und Robey Str., statt. Außer den Sängern des festgebenden Vereins wirken die Aktiven des „Körner Männerchors“ mit. Eine ganz besondere musikalische Weihe wird diesem Konzert aber durch die Mitwirkung der rühmlichst bekannten Sängerin Frau Anna McAllister-Katzenberger gegeben, welche mehrere der schönsten Lieder ihres reichhaltigen Repertoires zu Gehör bringen wird. Auch im Uebrigen sind die Vorbereitungen für das Fest derartig getroffen worden, daß die Besucher mit aller Bestimmtheit auf einen außerordentlich genußreichen Abend rechnen dürfen.

St. Jakobi-Frauenverein.

Heute Abend findet in der St. Jakobi-Kirche, North Park Ave. und Florimond Str., das vierte Stiftungsfest des St. Jakobi-Frauenvereins statt. Alle Gönner und Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen. Pastor Bolt wird über „Frauenarbeit der alten Welt“ sprechen. Der Verein versammelt sich jeden ersten Donnerstag im Monat, Nachmittags, in der Kirche. Die Beamten sind: Präsidentin, Frau Hermine Jost; Vize-Präsidentin, Ottilie Jandt; Schatzmeisterin, Elise Züst; Sekretärin, Maria Karoline Fischer, Nr. 388 Webster Ave.

Aurora-Turnverein.

Um der Bummelkasse der Aktiven des Aurora-Turnvereins, welche sich zum Bundes-Turnfest nach Philadelphia begeben werden, einen stattlichen Beitrag zuführen zu können, veranstaltet heute die Gesangssektion des A. T. V. in der Vereinshalle, an Ashland Avenue und Division Str., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball. Die Vorbereitungen sind mit großer Umsicht getroffen worden. An gesanglichen und instrumentalen Darbietungen, wie auch an humoristischer Unterhaltung, wird kein Mangel sein. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintritt auf nur 15 Cents die Person.

Fidelia-Männerchor.

Am nächsten Donnerstag findet im Versammlungslokale der „Fidelianer“, in der Nordseite-Turnhalle, eine aus Gesangs-, Musik- und komischen Vorträgen, nebst Tanz bestehende Abendunterhaltung statt, wozu die bekannten und vielerprobten Arrangeure der Fidelia-Festlichkeiten die umfassendsten Vorbereitungen treffen. „Lassen Sie Sorgen und Geschäfte an diesem Abend zu Hause und bringen Sie den nöthigen Humor und gute Laune mit“, so lautet der Schluß des Rundschreibens, das das Arrangementskomite an die Aktiven und Passiven des Vereins versandt hat. Eintrittsgebühren: $1 für Herren, 25 Cents für Damen; Getränke frei.

Gegenseitiger Unterstützungsverein.

Die Gesangssektion des „Gegenseitigen Unterstützungsvereins“ begeht am nächsten Sonntag, Nachmittag und Abends, in Uhlichs nördlicher Halle ihr erstes Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Die Aktiven des „Freier Sängerbund“, „Gemischter Chor der Ritter und Damen von Amerika“ und das Quartett der „Fahrenden Sänger“ haben ihre Mitwirkung zugesagt; ferner haben der Gesangskomiker R. Zschoch, der Tenorist C. Knigge und der Bassist Josef Sieben interessante Nummern auf dem abwechselungsreichen Konzertprogramm übernommen. Den Beschluß desselben wird die Aufführung der Gesangsposse „Auf Freiersfüßen“ oder „Die Braut mit dem Schnurrbart“ bilden. Nicht vergessen sei auch, auf die große Dampforgel hinzuweisen, die ihr Erfinder L. Schlegel zum ersten Male zur Belustigung der Besucher vorführen wird.

Die Bairische Ludwig-Sektion.

In der Washington-Halle, an Süd State Straße, veranstaltet dieser strebsame Baiern-Verein am 29. Nov. einen großen Ball, verbunden mit Unterhaltung, bestehend aus humoristischen und Gesangs-Vorträgen. Die Vorbereitungen werden von einem Komite, das aus thätigen und erfahrenen Mitgliedern besteht, mit großer Umsicht getroffen. Den Besuchern steht ein sehr genußreiches Fest in Aussicht. Da dasselbe zum Besten der Krankenunterstützungs-Kasse des festgebenden Vereins veranstaltet wird, werden nicht nur die Mitglieder, sondern auch deren Freunde sich voraussichtlich in sehr großer Anzahl einfinden.

Damenverein „Vergißmeinnicht“.

Das Tanzkränzchen, welches der Damenverein „Vergißmeinnicht“ gestern Abend in der Lincoln-Halle, Nr. 632 N. Clark Str., abhielt, gestaltete sich zu einer weit schöneren Festlichkeit, als man sie unter dem bescheidenen Namen erwarten durfte. Es wurden Vorträge geboten, die von gediegener Ausführung waren und nicht verfehlten, unter den zahlreich erschienenen Gästen große Begeisterung wachzurufen. Dahin gehörten das komische Duett, welches von Frau M. Müller und Frau Groß mit großer Bravour vorgetragen wurde, das mit vielem Humor und bemerkenswerthem Geschick von Frau v. Weisse-Otto zu Gehör gebrachte Kouplet „Nachbars Töffel“, das Sopran-Solo „Trau' ihm nicht“, welches Frl. Stroß mit gutgeschulter Stimme sang, und die Marsch-Kompositionen, welche der Apollo-Zitherkranz spielte. Auch der Cake-Walk, ausgeführt von Frl. Nobling, Edna Person, Elsie Fleischhauer, Herbert Fleischhauer und Willie Keeley wurde mit großem Jubel aufgenommen. Der Verein darf mit Stolz auf den Verlauf seines gestrigen Festes blicken. Unter der Leitung seiner Beamten — Charlotte Kremser, Präsidentin; Charlotte Krochmann, Ex-Präsidentin; Lina Nelson, Vize-Präs.; Sophie Mau, Prot. Sekr.; Pauline Borches, Finanz-Sekr.; Lora Hels, Führerin, und Anna Polinsky und Marie Nobling, Verwaltungsraths-Mitglieder — hat sich derselbe in den anderthalb Jahren seines Bestehens zu großer Blüthe entwickelt.

Kirmeß des Hessen-Vereins.

In Folz' renovirter Halle hielt der Hessen-Verein von Chicago gestern Abend seine vierte Kirmeß ab. Nach alter hessischer Art wurde der Kirmeß-Baum durch Herrn August Bauer mitten im Saale aufgehängt und so dem Fest sein Symbol gegeben. Kirmeß-Spiele für Jung und Alt wurden veranstaltet. Alsdann gaben alle die zahlreichen Gäste sich den Freuden des Tanzes hin. Die echte hessische Gemüthlichkeit herrschte allerorten im Saale, und so kam eine Festlichkeit zu Stande, wie die Hessen sie daheim im Heimathländle nicht flotter und vergnügter zu begehen verstehen. Der Hessen-Verein steht gegenwärtig unter der Leitung von Konrad Alban, Präsident; Heinrich Ernst, Vize-Präsident; Wm. Steinhäuser, Schatzmeister; Rudolph Lippert, Finanz-Sekretär; Henry Graf, Prot.-Sekretär; August Bauer, John Becker und Jakob Gebhart, Verwaltungsraths-Mitglieder. Um die Arrangements der gestrigen Kirmeß hatten sich die Herren Adam Reuhl, Ferd. Hodes, Henry Kleß, Jakob Gebhardt und John Becker verdient gemacht. Besondere Erwähnung verdient auch die Aufführung des Bühnenstückes „Die Zwickmühle an der Weidenstraße im Burlingthal“. Die Festrede von Präsident Alban kam von Herzen und ging auch zu Herzen. Noch lange werden die Besucher sich an die gemüthlichen Stunden erinnern, die sie auf der hessischen Kirmeß verlebt haben.

* Dr. E. G. Hirsch wird morgen im Sinai-Tempel vor dem Jüdischen Frauenverein seinen zweiten Vortrag halten über „Jüdische Geschichte und Literatur“.

Die englische Bühne.

Studebaker-Theater. Am 5. April dieses Jahres waren genau fünfundzwanzig Jahre verflossen seit dem ersten siegreichen Erscheinen der „Fledermaus“, dieser unverwüstlichsten aller Operetten, im Theater an der Wien. Diese Gelegenheit wurde von der genannten Bühne, wie auch vom Karl Schultze-Theater in Hamburg, in welchem das Werk am 6. Oktober 1874 erstmalig gegeben worden ist, zu einer großen Feier benutzt, die allerdings mehr dem Gedächtniß ihres im letzten Frühjahr verstorbenen Schöpfers, dem unvergeßlichen Meister Johann Strauß, denn dem Werke selbst galt. Die hiesigen Aufführungen der melodieenreichen Operette kommen somit ebenso zeitgemäß, wie erwünscht. Die „Castle Square Opera Co.“ hat sich mit der Einstudirung große Mühe gegeben, und die Leitung derselben hat auch für prächtige Kostümirung und vornehme szenische Ausstattung des Maskenball-Aktes Sorge getragen. Die Rollenbesetzung ist eine vielversprechende; sie lautet wie folgt:

Eisenstein . . . . . Reginald Roberts
Alfred . . . . . Harry Davies
Frank, Gefängniß-Direktor . . . Wm. G. Stewart
Frosch, Schließer . . . . . Frank Moulan
Blind . . . . . Chas. Meyer
Dr. Falke . . . . . A. W. Fleming
Iwan . . . . . Alfred Walle
Ali Bey . . . . . John Barry
Murray . . . . . Pierre Young
Cancorny . . . . . Andrew Lynam
Rosalinde . . . Eloise Morgan, Mary Carrington
Prinz Orloffsky . . . . . Belle D'Arcy
Adele . . . . . Gertrude Quinlan
Ida . . . . . Mattie Reeves
Melanie . . . . . M. Zobelle
Faustina . . . . . Phyrnette Ogden
Lidco . . . . . Maude Owen
Felicitas . . . . . Elizabeth Riker

Flotows bekannte und stets gern gesehene Oper „Martha“ ist zur Aufführung für die nächstfolgende Woche in Vorbereitung.

Powers'. Morgen Abend werden Nat. Goodwin und Maxine Elliott die dritte Woche ihres Gastspiels eröffnen und in derselben ausschließlich das Lustspiel „An American Citizen“ zur Aufführung bringen. Als der „amerikanische Bürger“ Beresford Cruger, der sein amerikanisches Bürgerrecht aufgibt und ein Engländer wird, um seine reiche Base Beatrice Carew in London heirathen zu können, nachher aber froh ist, wieder nach Hause zu können, hat Nat. Goodwin während seines Gastspiels im Duke of York-Theater selbst den Londonern Achtung abgezwungen. Auch Maxine Elliott in der weiblichen Hauptrolle hat dort sehr gefallen. Hier wird das Lustspiel in der nämlichen vortrefflichen Rollenbesetzung und reichen szenischen Ausstattung, wie in London, gegeben.

McVickers. — Theaterdirektor Jakob Litt hat Vorkehrungen getroffen, um das überaus erfolgreiche Stück „The Great Ruby“ noch zwei Wochen länger, als ursprünglich beabsichtigt war, auf dem Spielplan behalten zu können. Dasselbe wird bis zum 2. Dezember gegeben werden. Heute tritt es in die siebente Woche seiner Aufführungen ein, und der Zudrang des Publikums bleibt noch immer der nämliche, der seit der Eröffnungswoche Abend für Abend ausverkaufte Häuser im Gefolge hatte. Eine Bühnenbearbeitung des erfolgreichen Romanes „Quo vadis?“ von Hendryk Sienkiewicz ist die nächste Novität, mit der Herr Litt den Chicagoer Theaterfreunden eine große Freude zu machen gedenkt.

Dearborn.—„Too Much Johnson“, der überaus belustigende Schwank von Wm. Gillette, wird heute zum ersten Male von der ständigen Theatergesellschaft des „Dearborn“, früheren „Schiller“, gegeben werden. Frl. Stuart, welche während der letztwöchentlichen „Carmen“-Vorstellungen nicht beschäftigt war und sich somit von früheren Strapazen ausruhen konnte, wird die Hauptrolle innehaben. In den künstlerischen Erfolg der Lustspiel-Aufführung werden voraussichtlich die Herren Crane und Johnson, wie auch Frl. Ethel Powers sich theilen.

Lyric. — „The Telephone Girl“, die flotte Posse, in welcher die talentvolle Chicagoer Schauspielerin Klara Lißmann im letzten Winter große Erfolge errungen hat, wird in dieser Woche von einer aus tüchtigen Kräften bestehenden Gesellschaft, an deren Spitze die temperamentvolle Soubrette Jessie Merrilnes steht, gegeben werden. Will J. Sloan als deutscher „Telephon-Inspektor“ wird in allen Szenen die Lacher auf seiner Seite haben, und James MacDonald, wie auch Nellie Douglas in den anderen Hauptrollen, werden durch ihre vortrefflichen Leistungen nicht minder viel zur Belustigung der Besucher beitragen. Der mitwirkende Chor ist gut geschult und bietet, weil nur aus jugendlichen Mitgliedern bestehend, auch eine Augenweide für die Besucher. — In der Neujahrswoche wird übrigens im Lyric-Theater eine Serie von **deutschen Vorstellungen** gegeben werden. Adolph Philippi wird die Chicagoer mit seinem amerikanischen Volksstück „Der New Yorker Brauer“ bekannt machen und dasselbe durch seine trefflich eingespielte Gesellschaft, mit der er es im New Yorker Germania-Theater herausbrachte und lange auf dem Repertoire erhielt, auch hier zur Aufführung bringen.

Great Northern. — Die drei namhaften Zauberkünstler Servais Le Roy, Imre Fox und Fred. Eugene Powell bilden die „Triple Alliance“, welche in dieser Woche die verblüffendsten Zauberkunststücke im „Great Northern“ ausführen wird. Der berühmte Minstrel Billy Emerson steht an der Spitze der Spezialitätenkünstler, welche in diesen Vorstellungen mitwirken werden. Als weitere Hauptkräfte werden das australische Trio Bush, J. und S. Lelliot, die Gymnastiker Zazell und Vernon und die Soubrette Maud Beall Price genannt.

Alhambra. — H. A. Du Souchet's Lustspiel „An Easy Mark“ hat während der letzten Woche im Lyric-Theater große Zugkraft ausgeübt und die Besucher zu lebhaften Beifallsbezeugungen angeregt. Neue Musiknummern, Tanz- und Gesangseinlagen, ein gutgeschulter Chor und gediegene Leistungen der Hauptdarsteller — Allen voran Nellie Walters — verhelfen dem Stück zu der beifälligen Aufnahme, die es überall, wo es bisher gegeben wurde, gefunden hat.

Schüler-Abendunterhaltung.

Am Mittwoch, den 22. Nov., Abends 8 Uhr, findet eine deutsche Abendunterhaltung, gegeben von den deutschen Schülern der Audubon-Schule, in der Sozialen Turnhalle, an Belmont Ave. und Paulina Str., statt. Da der Bezirk der Audubon-Schule in Groß Park vorherrschend deutsch ist, so haben die deutschen Schüler dieser Schule mit Hilfe ihrer Lehrerinnen eine Abendunterhaltung vorbereitet, durch welche sie die Mittel zu einer guten deutschen Bibliothek aufzubringen hoffen, die den Zweck haben soll, den Schülern eine größere Liebe und ein größeres Interesse für die deutsche Sprache einzuflößen und sie vor dem Lesen schlechter Bücher zu bewahren.

Die Unterhaltung besteht aus Musikvorträgen, Liedern, gesungen vom Kinderchor, und der Aufführung zweier Gesangs-Possen, die eine mit 7 Knaben, die andere mit 12 Mädchen in den einzelnen Rollen.

Es wäre nun sehr wünschenswerth, wenn dieses schöne Unternehmen durch reichlichen Besuch unterstützt würde, damit der Wunsch der Schüler erfüllt wird, und dieselben ihre Arbeit und Mühe durch guten Erfolg belohnt sehen.

* Von der Balke-Brunswick-Collender Co. sind gegen eine Möbelfabrik und verschiedene Kegelbahn-Eigenthümer Klagen wegen Patentverletzung angestrengt worden.

Nordseite Turnhallen-Konzert.

Das heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle stattfindende Konzert wird den Besuchern wiederum einen großen musikalischen Genuß bringen. Der bekannte, vortreffliche Flötist Hr. Hermann Wiesenbach wird als Solist mitwirken. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Theil.
1. Marsch, „Bride Elect“ . . . . . . Sousa
2. Ouverture, „Freischütz“ . . . . . . Weber
3. Melodie in F . . . . Rubinstein
4. Phantasie aus der Oper „Prophet“, Meyerbeer

2. Theil.
5. Ouverture zur Operette „Orpheus“, Offenbach
6. Phantasie „Oberon“ (Flöten-Solo) . . . Boehm (Solist: Hermann Wiesenbach.)
7. „Kriegslieder“, Potpourri . . . . . Laurendeau
8. Walzer, „Wiener Blut“ . . . . . . Strauß
9. Selektion aus der Operette „Little Christopher“, Kerker

3. Theil.
10. Wachtparade, „The Crack Regiment“ . . Tobani
11. Berühmtes Menuett . . . . . . Boccherini
12. Marsch, „Fatinitza“ . . . . Suppe

Jugendliche Arrestantinnen.

In die Hinman Str.-Polizeistation wurden gestern fünf 16 bis 17 Jahre alte Mädchen unter der Anklage des Diebstahls eingeliefert. Ihre Namen sind: Anna Engel, No. 647 Throop Str.; Maggie Titlowski, No. 749 W. 19. Str.; Anna Picha, Ashland Ave. und 19. Str.; Anna Polish, Lincoln und 17. Str.; Marie Minka, No. 742 Dean Straße. Die Mädchen werden beschuldigt, in den großen Läden auf der Westseite systematisch den Taschendiebstahl ausgeübt zu haben. Außerdem sollen sie in vielen Häusern, in die sie sich unter dem Vorgeben, möblirte Zimmer miethen zu wollen, Eingang verschafft, allerlei Werthsachen gestohlen haben.

* Der diesjährige Bazaar zum Besten des norwegischen Altenheims wird am Montag Abend in Schoenhofens Halle eröffnet werden. Die Festlichkeiten dauern bis zum nächsten Samstag.

Will an „Kleptomanie“ leiden.

Im „Sherman House“ wurde gestern ein recht anständig gekleideter Mann festgenommen, den man beim Diebstahl eines Wörterbuchs erwischt hatte. Der Arrestant weigerte sich, seinen Namen anzugeben, gestand aber unumwunden ein, daß er sich schon früher allerlei Gegenstände von den Hotelgästen angeeignet habe. Er leide an Kleptomanie und könne nun einmal das Stehlen nicht lassen.

Fängt früh' an.

Der knapp 9 Jahre alte Paul Smith wurde spät gestern Abend in dem Laubenheimer'schen Ladenlokal, Nr. 95 Indiana Straße, gefaßt, als er just im Begriff stand, sich an fremdem Eigenthum zu vergreifen Jetzt sitzt das Bürschchen, des Einbruchsdiebstahls bezichtigt, im Burgverließ der Ost Chicago Ave.-Revierwache.

Hat jetzt Ruhe.

Frau Richard Barth, von Nr. 478 N. Park Ave., die gestern Nachmittag in selbstmörderischer Absicht eine Quantität Karbolsäure verschluckte, ist noch im Laufe des Abends im Deutschen Hospital gestorben. Kummer über den vor drei Monaten erfolgten Tod ihres einzigen Kindes soll die Aermste in den Tod getrieben haben.

Stürzt aus dem Fenster.

Die 4 Jahre alte Ella Becker stürzte gestern Nachmittag in der elterlichen Wohnung, Nr. 406 Winchester Ave., aus einem Fenster der zweiten Etage und trug hierbei innere Verletzungen davon, die wohl den Tod des Kindes zur Folge haben werden. Man brachte die Kleine nach dem St. Elisabeth-Hospital.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ein Wahrzeichen Chicagos.

Zu den Sehenswürdigkeiten der jungen Weltstadt Chicago gehören unstreitig ihre Bürgersteige oder „Side Walks." Während dieselben anderswo auf gleicher Höhe mit dem Straßendamm angebracht, und die Rinnsteine überbrückt sind, muß hier der Wanderer bei jedem Straßen-Uebergange sechs Zoll bis drei Fuß hinuntersteigen und auf der anderen Seite wieder hinaufklettern. Dadurch wird seinen Beinmuskeln jene angenehme Abwechslung verschafft, die sonst nur mit dem Bergesteigen verbunden ist. Es stellt sich eine wohlthuende Müdigkeit ein, wie nach einer wissenschaftlich geleiteten Turnübung, und die natürliche Einförmigkeit der Ebene wird durch den menschlichen Scharfsinn aufgehoben. Die jüngsten Bürger Chicagos werden durch die zweckmäßige Einrichtung der Bürgersteige gleich nach ihrer Geburt an die „Ups and Downs" gewöhnt, mit denen sie im späteren Leben zu rechnen haben werden. Schwächliche Babies mögen allerdings dem irdischen Jammerthale dadurch entrückt werden, daß man sie im Kinderwagen bald hoch emporschleudert, bald in die Tiefe fallen läßt, aber diejenigen Kinder, die diese spartanische Abhärtung überleben, sind dafür um so tauglicher zur Bestehung der Kämpfe, die sie nachher in der unteren Stadt werden auszufechten haben. Sie werden nicht in Angst und Schrecken gerathen, wenn über ihnen die Hochbahn donnert, vor ihnen die elektrische Straßenbahn heransaust, hinter ihnen der Kabelzug einen Höllenspektakel macht und neben ihnen ein Automobil aus dem Rauchnebel auftaucht. Ihre Nerven werden von geschmiedetem und doppelt gehärtetem Stahle sein.

Doch das Auf und Ab ist nicht der einzige Vorzug der Chicagoer Bürgersteige. In vielen Stadttheilen, häufig sogar in verkehrsreichen Geschäftsstraßen, bestehen sie aus vermoderten Brettern und rostzerfressenen Nägeln, und aus einigen losen Planken, die über tiefe Kellerlöcher gelegt sind. Die alten Ortsansässigen und den Eingeborenen erkennt man an der Ruhe und Gewandtheit, mit der sie über die breiten Zwischenräume zwischen den verfaulten Holzstücken hinwegtänzeln und einen Luftsprung machen, so oft unter ihrem Tritte ein locker gewordenes Brett in die Höhe schnellt. Dagegen verräth sich der Fremde oder Neuling durch seine Zaghaftigkeit und Tölpelei. In finsteren Nächten, die durch die Gaslampen einer verweichlichten Zivilisation nicht erhellt werden, fällt allerdings auch mancher kundige Thebaner in die Wolfsgruben, besonders wenn die Sicherheit seines Auftretens durch gesellige Genüsse herabgemindert worden ist, aber sofern er nicht gleich den Hals bricht, ist dieses Unglück eigentlich ein Glück. Denn für jeden Leibesschaden, den er erleidet oder erlitten haben könnte, kann er die unermeßlich reiche Stadt Chicago auf Schmerzensgeld verklagen, und eine Jury seiner Mitbürger wird ihm bereitwilligst ein Vermögen zuerkennen. Auf Schwierigkeiten stößt er erst, wenn er den ihm zugesprochenen Schadenersatz aus der städtischen Kasse beheben will, denn diese ist gewöhnlich leer. Wenn jedoch die Schadenersatzansprüche auf einige hunderttausend Dollars angewachsen sind, so müssen eben doch Mittel und Wege gefunden werden, um sie zu befriedigen.

Gewohnheitsmäßige Nörgler haben schon oft die einfältige Frage gestellt, warum die Stadt mit dem Gelde, das sie für verrenkte und zerbrochene Gliedmaßen bezahlen muß, nicht lieber gute Bürgersteige legt, oder die schlechten wenigstens ausbessert. Darauf ist aber zu antworten, daß man auf diesen Ausweg höchstens in absterbenden Monarchien verfallen kann. In einem vollständig ausgebildeten Rechtsstaate kann ohne vorhergehendes Rechtsverfahren kein Grundbesitzer von der Stadt gezwungen werden, den Fußsteig vor seinem Grundstücke zu erneuern, und ebenso wenig kann die Stadt selbst die Verbesserung auf seine Kosten vornehmen. Die städtische Verwaltung kann höchstens Inspektoren anstellen, welche jeden Grundeigenthümer benachrichtigen — sollen, wenn sich der Bürgersteig vor seinem Besitzthum in lebensgefährlichem Zustande befindet. Wird aber dieser Warnung keine Folge gegeben, und ereignet sich der vorausgesehene Unglücksfall, so ist nicht der Gewarnte, sondern die Warnerin haftbar, weil sie durch die Anstellung von Inspektoren zugestanden hat, daß es ihre Sache ist, die Bürgersteige in gutem Zustande zu erhalten. In despotisch regierten Ländern würde man freilich ganz anders mit einem Grundbesitzer umgehen, der sich um eine baupolizeiliche Aufforderung nicht kümmert. Man würde ihn nach Ablauf der ihm zugebilligten Frist in eine Ordnungsstrafe nehmen und ihm außerdem die Rechnung für die Arbeit, die er vorzunehmen unterlassen hat, nebst einem Strafaufschlage zuschicken. Um so mehr muß man sich freuen, daß man die Luft der Freiheit athmet und sich Hals und Beine brechen kann, weil kein aufgeklärter Bürger sich von der Polizei Vorschriften machen zu lassen braucht.

Der jetzige Stadtanwalt plant jedoch ein Attentat auf die Freiheit. Er droht mit Prozessen gegen alle Grundbesitzer, die der an sie ergangenen Warnung getrotzt und durch ihre Nachlässigkeit einen Unfall verschuldet haben, für den die Stadt aufkommen mußte. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß die schlechten Bürgersteige größtentheils vor Grundstücken liegen, deren Besitzer nicht in Chicago wohnen oder mit dem Grund und Boden nur spekuliren. Indessen wird der junge Mann wohl sehr bald durch die Aldermen belehrt werden, daß man an geheiligten Gebräuchen nicht ungestraft rüttelt. Sobald er seinen ersten Prozeß anstrengt, wird mit ihm selbst kurzer Prozeß gemacht werden.

Der amerikanische Packesel.

Man hat viel gelacht und gespottet über die englische Erklärung des Unglücks bei Nicholsens Nek in Natal. Der Gedanke, daß etwa tausend Mann Kerntruppen und eine Anzahl Geschütze nur deshalb in die Hände des Feindes gefallen sein sollten, weil die Maulthiere ihrer Munitionskolonne durchgegangen seien, hatte etwas so Komisches, daß man sich's nicht verkneifen konnte, darüber zu witzeln und zu erklären, das sei eigentlich gar nicht verwunderlich, in den freigeborenen amerikanischen Maulthieren habe eben im kritischen Augenblick der republikanische Gedanke die Oberhand bekommen und sie hätten gestreikt und der südafrikanischen Schwesterrepublik nach Kräften Beistand geleistet.

Es werden zu jener englischen Schlappe auch noch andere Ursachen mitgewirkt haben und man gibt das heute ja auch von englischer Seite zu, aber so ganz zu verlachen ist die Maulesel-Geschichte doch nicht. Es kann schon sein, daß gerade das Durchgehen der Thiere die Engländer zuerst in eine schlimme Bedrängniß brachte und auch — daß man noch mehr von den Thaten der amerikanischen Maulthiere in Südafrika zu hören bekommt.

Die Engländer hatten bis vor etwa zwei Wochen hier in den Ver. Staaten rund 7000 Maulesel aufgekauft und von New Orleans aus nach Südafrika verschickt. Das englische Kriegsamt verlangte kleine bewegliche Thiere, mit gesunden Lungen und Beinen, im Gewichte von 800 bis 900 Pfund und die englischen Offiziere haben aus Heerden in allen Theilen des Landes die gesunden Thiere ausgesucht. Das ganze Gebiet vom südwestlichen Texas bis nach dem nördlichen Illinois wurde durchstöbert und die Thiere, welche auf diese Weise zusammengebracht wurden, waren körperlich von ganz besonders guter Beschaffenheit. Sie konnten sich sehen lassen und die englischen Offiziere waren stolz auf ihre Einkäufe; aber sie (die Maulesel) waren nach der Sprache der hiesigen Kenner „grün" und bedurften sehr der Erziehung, ehe sie brauchbare Train-Thiere sein würden, und das wußten die englischen Offiziere anscheinend nicht. „Sie haben," wie ein Fachmann sagte, „keine Ahnung von dem starken Freiheitsgeist, der den amerikanischen Eseln innewohnt, und werden noch viel Mühe haben mit den Thieren." Eine Ahnung davon müssen die Engländer doch gehabt haben, denn sie bemühten sich, erfahrene amerikanische Packer zu gewinnen, um die Thiere nach Südafrika zu begleiten und dort für die ihnen zugedachte Arbeit „einzubrechen". Aber sie hatten darin nur wenig Erfolg. Das Packen will verstanden sein und tüchtige Packer können auch hierzulande auf guten Verdienst rechnen, und so waren nur wenige Leute zu finden, welche die englischen Offerten überhaupt in Betracht zogen und noch weniger, die mit dem Lohn, den die Offiziere ihnen bieten konnten, zufrieden waren. Im Ganzen wurden nicht mehr als ein paar Dutzend gewonnen.

* * *

Erfahrene „Packer" behaupten, daß es mindestens drei Monate dauere, „grüne" Maulesel gehörig einzubrechen. In der Bundesarmee ist, wie von allen Seiten zugestanden wird, die Kunst, Maulthiere für den Packdienst zu „erziehen", am höchsten ausgebildet und hier hält man drei Monate für die kürzeste zulässige Dauer eines Lehrkursus. Der reglementsmäßige „Pack Train" der Bundesarmee besteht aus vierundsechzig Thieren, von denen fünfzig Lasten (packs) tragen, während die übrigen als Reitthiere benutzt werden. Jeder „Train" steht unter einem „Oberpacker", der $100 den Monat bezieht und in dem Gehilfen oder „Cogadore", mit $75 Monatsgehalt, einen fähigen Adjutanten hat. Unter diesen stehen vierzehn „Packer", die monatlich je $50 bekommen.

So ein Packzug bietet auf dem Marsche ein interessantes Schauspiel. Der „Oberpacker" reitet voran; ihm folgen die Packthiere einzeln oder zu Paaren dicht hintereinander, im gleichmäßigen Schritt von Veteranen. Das erste der Packthiere ist die „Leitmähre", welche eine Glocke um den Hals hat, aber keine Last trägt und gewissermaßen nur die Gangart und die Richtung anzugeben hat. Ihr folgen die Packthiere mit blindem Vertrauen. Ein gut eingearbeiteter „Packtrain" folgt der Glocke bis an's Ende der Welt, und so lange die Glocke der Leitmähre bimmelt, ist es nahezu unmöglich, die Thiere vom Wege ab und zum Durchgehen zu bringen. Stößt einem der Thiere irgend etwas zu, so trabt es auf dem kürzesten Wege nach der Glocke hin.

In den Packzügen der Bundesarmee werden keine Zügel oder Vorrichtungen irgend welcher Art benutzt, die Thiere in Reih' und Glied zu halten; sie marschiren frei hinter einander. Die Spanier binden die Thiere an Kopf und Schwanz aneinander. Die durchschnittliche Tagesreise ist zwanzig Meilen lang und dabei macht die Bodenbeschaffenheit nicht viel Unterschied; es ist sprichwörtlich, daß das Maulthier der Ziege im Klettern ebenbürtig ist.

Die Thiere in Reih' und Glied zu halten, ist aber nicht die einzige Aufgabe und Kunst des Packers, nicht einmal die hauptsächlichste. Noch wichtiger ist die richtige Beladung der Thiere, (denn schlecht beladene werden störrisch), und auf diese Kunst bilden die Packer sich am meisten ein. Sie ist auch nicht so einfach. In unserem Westen ist hauptsächlich der Arapahoe-Sattel, eine indianische Erfindung, in Benutzung. Er ist sehr groß und bedeckt nahezu den ganzen Rücken des Thieres; über ihn wird ein Stück Segeltuch gebreitet und die Last wird dann, wenn möglich, in sechs oder acht einzelne Packete vertheilt. Diese wieder werden gleichmäßig vertheilt auf jeder Seite, dann wird das Segeltuch hüben und drüben aufgenommen und die einzelnen Packete und der ganze „Pack" werden dann auf eine höchst kunstvolle Weise, die jedes Rutschen unmöglich macht, befestigt. Wenn die Last nicht in mehrere Packete vertheilt werden kann, dann wird natürlich auf jeder Seite ein größerer „Pack" angebracht, aber man thut das nur nothgedrungen, da diese sich nicht so gut befestigen lassen.

Zu beachten ist bei dem Packen nicht nur, daß die Last fest sitzt, es muß auch hauptsächlich dafür gesorgt werden, daß sie die Thiere nicht schmerzt. Die Rückenhaut des Maulthiers ist sehr empfindlich und nur geringes Scheuern wird zumeist schon Wunden verursachen, die sehr schwer heilen und das Thier Monate lang unbrauchbar machen mögen. Sehr oft entstehen solche Scheuerwunden durch Falten im Segeltuch und der erfahrene Packer wird daher immer darauf achten, daß die Unterlage völlig glatt ist. In acht bis vierzehn Tagen können ein paar ungeschickte „Hände" einen ganzen Packzug arbeitsunfähig machen. Das Durchschnitts- (Standard)-Gewicht eines Packs ist 200 Pfund.

* * *

Aus dieser kurzen Skizze wird man schon ermessen können, welche Schwierigkeiten den Briten in Südafrika drohen, Dank der Thatsache, daß sie erstens nur „grüne" Thiere haben für ihre Transportkolonnen und es ihnen, zweitens, an erfahrenen „Packern" fehlt. Eines von beiden allein wäre schon bedenklich genug, aus beiden müssen ihnen, nach Ansicht erfahrener Packer, Widerwärtigkeiten aller Art entstehen. In den Händen ungeschickter Kaffern werden die schönen Thiere, die von hier nach Südafrika abgingen, wahrscheinlich mehr eine Quelle von Gefahr und Beschwerlichkeiten mancher Art werden, als von wirklichem Nutzen sein. Die Engländer haben die Thiere sofort nöthig. Die Arbeit wartet schon auf sie bei ihrer Ausschiffung, so daß auch zu oberflächlicher Ausbildung keine Zeit ist. Deshalb wird man sich kaum zu wundern brauchen, wenn man noch von weiterem Unheil hört, das die amerikanischen Packthiere anrichteten.

Der Schley-Sampson-Streit — zum letzten Male.

Die Schley-Sampson-Frage — wenn man hier noch von einer Frage sprechen kann — will nicht zur Ruhe kommen. Nachdem man schon geglaubt hatte, von dem unerquicklichen Hader das Letzte gehört zu haben, brachte die letzte Woche wieder Leitartikel in fast allen englischen Tagesblättern, wenigstens in den meisten von denen, welchen der Gerechtigkeitssinn nicht abhanden gekommen ist in der Liebedienerei gegenüber der Administration oder der Bureaukraten-Klique in Washington, und die demnach eine gerechte Entrüstung fühlen über die schmachvolle Behandlung, die man dem verdienten Admiral Schley angedeihen ließ. Und der Anlaß zu dieser neuen Kundgebung war triftig genug. Der Flottensekretär Long hat sich bemüßigt gefühlt, achtzehn Monate nach der Seeschlacht von Santjago dem Präsidenten McKinley einen Brief zu schreiben, in dem Schley angegriffen und seine „Freunde" beschuldigt werden, den unerquicklichen Streit entfacht zu haben, ohne Grund, wie Herr Long behauptet, denn das Flottendepartement habe den Admiral Schley nicht nur nicht verfolgt, sondern ihn besser behandelt als er verdiente. Dieser Brief war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern sollte nur den Präsidenten warnen, sich ja nicht von den Freunden Schleys beeinflussen zu lassen; wäre es anders gewesen, so hätte man sicher sein können, daß das Leibblatt des Flotten-Departements, die „N. Y. Sun", den Brief zuallererst gehabt haben würde, was nicht der Fall war.

Dieser hämische Brief Longs, durch den — nicht durch die Freunde Schleys — der unerquickliche Streit nun von Neuem entfacht wurde, hat unter Anderem auch eine Antwort zuu Folge gehabt, welche die Wiedergabe wohl verdient. George E. Graham, der zur Zeit der Seeschlacht bei Santjago als Vertreter der Associirten Presse an Bord des Panzerkreuzers „Brooklyn" weilte, stellt in der „N. Y. Times" eine Reihe von Fragen an den Sekretär Long, deren Beantwortung diesem schwer fallen dürfte, und die zugleich kurz und klar die ganze Frage zusammenfassen und ein vernichtendes Urtheil über das Gebahren der Bureaukraten-Klique in Washington und deren Günstlinge fällen. Herr Graham schreibt:

„Schleys Freunde, sagt der Sekretär, sind verantwortlich für den Streit. In der That, Herr Sekretär, Sie müssen keine Ahnung haben, wer Schleys Freunde waren und sind.

„Waren es Schleys Freunde, die aus der Liste der Kapitäne den zweitletzten auswählten und ihn über die Köpfe von sieben Kommodores und zwei Kapitänen hinweg beförderten, von denen viele hervorragende Verdienste hatten?

„Waren es Schleys Freunde, welche den jetzigen Nationalhelden Dewey nach China verschickten, um ihn für Sampson aus dem Wege zu räumen?

„Waren es Schleys Freunde, die den fruchtlosen Versuch, die spanische Flotte bei Portorico zu finden, geplant hatten und Sampson veranlaßt hatten, ohne etwas über die Flotte in Erfahrung gebracht zu haben, umzukehren und nach Hause zurückzukehren, indem die großen nutzlosen Monitore den Schlachtschiffen „Jowa" und „Indiana" angehängt wurden, wodurch diese Schiffe derart ruinirt wurden, daß sie für weiteren schnellen Dienst während des Krieges unbrauchbar waren?

„Hatten Schleys Freunde Sampson verhindert, bei seiner Rückkehr von Portorico um das Südostende von Cuba herumzusegeln und so das spanische Geschwader abzufangen?

„Haben Schleys Freunde Sampson dazu bewogen, darauf zu bestehen, daß die Spanier nach Cienfuegos fahren würden, und waren sie es, die nach einem ausdrücklichen Befehl aus Washington Schley nur unbestimmte Weisung zugehen ließen, in der angedeutet wurde, daß er, Sampson, doch noch an seiner früheren Meinung festhielt?

„Waren es Schleys Freunde, die Sampson veranlaßten, angesichts der Angabe von Brasseys Naval Record, daß die spanischen Schiffe den unseren, ausgenommen „New York" und „Brooklyn", an Fahrgeschwindigkeit überlegen seien, täglich mit dem Kreuzer „New York" die Blokade-Flotte zu verlassen zur Jagd auf unbewaffnete Schooner und zu Botendiensten?"

Und weiter fragt Graham, ob wohl Schleys Freunde Admiral Sampson veranlaßten, entgegen dem Proteste Schleys, sieben Menschenleben auf's Spiel zu setzen in dem Versuche, das spanische Geschwader „aufzustöpseln", damit es in verhältnißmäßiger Sicherheit sei vor unserer überlegenen Macht und unserer Flotte eine Einfahrt in die Hafen von Santiago und damit jede Unterstützung der Landtruppen unmöglich werde? Ob Schleys Freunde den Admiral Sampson veranlaßten (wohlbemerkt, nachdem er vorher die Flotte darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sich zum ersten Male verdächtige Bewegungen im Hafen zeigten!) — ob also Schleys Freunde Sampson veranlaßten, das Schlachtschiff „Massachusetts" und die Kreuzer „Newark" und „Suwanee" wegzuschicken und dann noch den schnellen Panzerkreuzer „New York" und sich selbst weit außerhalb des voraussichtlichen Schlachtfeldes zu bringen? Ob es Schleys Freunde waren, die Sampson vermochten nach dem großen Kampf den Kreuzer „Brooklyn" mit seinen beschädigten Geschützen, Todten und Verwundeten an Bord und der vom Kampfe erschöpften Mannschaft auszuschicken nach einem vermeintlichen spanischen Schlachtschiff, das sich in der Nähe gezeigt haben sollte, während sein eigenes schnelles Flaggenschiff mit seinen frischen Leuten und vollen Munitionskammern bereit war? Und doch hat kein Freund Schleys Sampson auch nur andeutungsweise der Feigheit beschuldigt!

Nachdem Graham dann noch ähnlich fragt bezüglich jener anmaßenden Depesche Sampsons, bezüglich des Materials, welches gewissen Blättern zur Schley-Hetze von Washington geliefert wurde, und wer es wohl ist, der die Namen der wahren Helden jenes Kampfes — Kapitän Cook, vom „Brooklyn," Clark vom „Oregon," Wainwright vom „Gloucester" — todtzuschweigen sucht und dagegen den Kapitän rühmt, dessen Schiff zehn Meilen im Hintergrunde war und jenen andern Kapitän mit einem „kriegerischen Beinamen," der allein von allen Befehlshabern während der Schlacht den bombensicheren Steuerthurm aufsuchte. — fährt Graham fort: „Ich habe diese Fragen zusammengestellt auf Grund meiner persönlichen Kenntniß der Vorgänge auf der Höhe der südlichen Küste Cubas. Fünf Monate lang war ich auf dem „Brooklyn", ich nahm theil an fünf Beschießungen und jener Schlacht und als sachverständiger Beobachter, ohne Furcht, der Selbstsucht beschuldigt zu werden, behaupte ich, daß der Flottensekretär zum mindesten eine bedauernswerthe Unkenntniß bekundete in seiner Darlegung. Die Kohlenfrage wird wieder aufgeworfen. Schley hatte bei seiner Flotte das schandbare Kohlenboot „Merrimac." Er benachrichtigte das Departement, daß, falls das Wetter nicht nachlasse, er nicht auf hoher See werde Kohlen einnehmen können, sondern nach Key West werde zurückfahren müssen, da ein Geschwader ohne Kohlen von wenig Werth sein würde in einem Kampfe mit schnellen Fahrzeugen. Das Wetter besserte sich und er nahm seine Kohlen auf hoher See ein; ein Beispiel, welches nicht befolgt wurde von Sampson, der in kritischen Zeiten seine Fahrzeuge vierzig Meilen wegschickte, Kohlen einzunehmen.

„Die Kritik der persönlichen Aufführung der Befehlshaber während der Schlacht, besonders Schleys, soll so offenbar nur politischen Zwecken dienen, daß sie einer Antwort nicht werth ist. Die Schlacht wurde, wie Sampsons eigene Leute bezeugen, zum größten Theile gewonnen durch die fünf- und achtzölligen Granaten von Schleys Flaggenschiff. Auf diesem Schiff war der einzige Todte und Verwundete auf unserer Seite, und dieses Schiff wurde von zehnmal mehr feindlichen Geschossen getroffen als alle anderen Fahrzeuge zusammengenommen. „Brooklyn" und „Oregon" fingen den „Cristobal Colon" ab, wodurch der Sieg vollständig wurde, und vom „Brooklyn" sprachen Admiral Cervera und Kapitän Eulate als sie sagten: „Er verdarb uns alle unsere Pläne durch seine glänzenden Manöver."

„Von Schleys persönlicher Tapferkeit kann ich aus eigener Anschauung reden. Indem ich an jenem denkwürdigen Tage während der fünf Stunden des Kampfes an seiner Seite stand, hörte ich ihn seine Befehle geben, die Bewegungen der Fahrzeuge mit seinen Offizieren besprechen, die Leute loben ob ihrer Arbeit; ich hörte, wie er anordnete, daß Ellis' Leiche aufbewahrt werde für die Beerdigung, indem er sich das Blut des Gefallenen aus dem Gesicht wischte; ich hörte, wie er den Kapitän Cook ermahnte, die Leute unter Deck über den Gang des Kampfes unterrichtet zu halten, wie er den Helden in den Maschinen- und Kesselräumen ermuthigende und lobende Worte zurief, und wie er, als die Schlacht beendet war und man die Gefangenen an Bord erwartete, seine Leute bat, nicht in jubelnde Hurrahrufe auszubrechen aus Achtung vor den Todten und Sterbenden. „Und endlich", so schließt Graham, „erinnere ich mich, wie jeder Mann, der Großmuth und mannhaftes Wesen liebt und gewöhnlichen Anstand, wie er von dem Kampfe sagte: „Jeder Theilnehmer hat seine volle Schuldigkeit gethan und es ist Ruhm genug da für uns alle."

Wie unendlich klein und jammervoll erscheinen gegenüber diesem Bilde, das ein Unparteiischer von Schley zeichnet, die Feinde des Admirals! —

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Das ermuthigendste Zeichen für die Entwickelung des Grundeigenthums-Marktes gegenwärtig muß in der Thatsache gefunden werden, daß die Saison für die Vermiethung von Geschäftslokalitäten im Zentrum der Stadt thatsächlich bereits vorüber ist, während sonst der Monat November einer der geschäftigsten für die Makler in dieser Branche war. Der Grund für diese sehr zufriedenstellende Erscheinung ist kein anderer, als daß wünschenswerthe Lokalitäten, nicht allein Läden und andere Verkaufslokale, sondern auch Lagerräumlichkeiten, in diesem Jahre knapper sind als früher — ein Beweis, daß das Verkaufsgeschäft anfängt vorhandene Lokalitäten auszunutzen. Die natürliche Folge dieser Erscheinung wird sein, daß sich Kapitalisten veranlaßt finden werden der vermehrten Nachfrage Genüge zu leisten.

Während für Wohnungen und Läden außerhalb des Geschäftstheils der 1. Mai als „Ziehtag" gilt, ist Neujahr der Termin für die meisten Miethsverträge in zentralen Theile der Stadt. Natürlich kann bis zum 1. Januar keine Abhilfe durch Neubauten, oder aber selbst durch ausgedehnte bauliche Veränderungen, geschaffen werden — auch abgesehen von den beklagenswerthen Zuständen, welche Bauunternehmungen fast zur Unmöglichkeit machen — und da ist es denn natürlich, daß der Distrikt, welcher gewöhnlich als Geschäftstheil bezeichnet wird, sich weiter südlich ausdehnt. Dies ist besonders an der Wabash Ave. der Fall, wo noch vor ganz kurzer Zeit die Adams Str. die südliche Grenze der fashionableren Läden war. Jetzt ist an dieser Straße die Nachfrage nach Verkaufsräumlichkeiten bis zu Van Buren Str., und darüber hinaus, eine bedeutende, und Miether machen durchaus keine zu hohen Ansprüche in Bezug auf elegante Ausstattung u. dgl.

Nachfrage in den Bureaus der bedeutenderen Architekten macht es klar, daß eine erhebliche Thätigkeit in Umbauten und anderen baulichen Veränderungen, welche unter Dach und Fach vorgenommen werden können, an der Tagesordnung gewesen wäre, wenn nicht das Verhalten der Baugewerkschaften hemmend eingewirkt hätte. Es liegt auf der Hand, daß unter den bestehenden Verhältnissen der Miethwerth der bereits vorhandenen Lokalitäten, wie sie gerade sind, nicht unerheblich steigt, so daß Hausbesitzer aus der Stagnation im Baugewerke Nutzen ziehen anstatt Schaden davon zu erleiden. Wie sich die leidigen Bauverhältnisse nach Neujahr gestalten werden ist zur Zeit nicht abzusehen. Auf alle Fälle werden manche Verbesserungen, für welche sonst der Winter die vorbereitende Zeit ist, im nächsten Jahre nicht vorgenommen werden, falls nicht bald eine Verständigung zwischen den streitenden Parteien erreicht wird.

Die im Laufe der Woche registrirten Verkäufe von Grundeigenthum sind nach Zahl und Betrag wie folgt:

Stadt	294	$1,063,895
Landbezirke	58	168,781
Zusammen	352	$1,232,676
Vorhergehende Woche		1,873,647
Entsprechende Woche von 1898		1,964,348
Entsprechende Woche von 1897		2,251,214
Entsprechende Woche von 1896		2,042,389
Entsprechende Woche von 1895		3,422,339

Nach Verhandlungen, welche fast ein Jahr in Anspruch genommen haben, ist endlich über die Nordwest-Ecke der Wabash Ave. und Madison Str., dem E. T. Rutter'schen Nachlasse gehörend, entschieden worden. Der Grund und Boden, 79½x150½ Fuß, ist an John Sloane von New York auf 99 Jahre zu $30,000 verpachtet worden. Auf einer 4prozentigen Basis entspricht diese Grundpacht einem Werthe von $750,000, während die Swift'sche Steuerkommission von 1896 nur $669,750 für das Land veranschlagte. Hier ist also eine beträchtliche Zunahme im Grundwerthe zu verzeichnen. Der Pächter hat ebenfalls ein Fünftel des Anwesens für $150,000 käuflich erworben, und hat das Recht, die anderen Antheile innerhalb zehn Jahren für $600,000 zu kaufen. Er ist verpflichtet, innerhalb achtzehn Monaten ein modernes, feuerfestes Gebäude von wenigstens acht Stockwerken aufzuführen.

Das vierstöckige Gebäude 211 State Str., 24×140 Fuß, ist auf zehn Jahre für $15,000 per Jahr verpachtet worden, und Store und Keller 88—90 Wabash Ave., 50×162½ Fuß, auf fünf Jahre zu $6,500 per Jahr.

Die Verwalter des Samuel H. Kerfoot'schen Nachlasses haben 289×484 Fuß, unbebaut, an der Südwest-Ecke der Byron und Fremont Str., in Lake View, für $50,000 an Wm. W. de Armond verkauft, und der Letztere hat auf das Eigenthum eine Anleihe von $15,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. aufgenommen.

Das dreistöckige Flatgebäude an der Jefferson Ave., Westfront, 240 Fuß nördlich von 61. Str., mit 50×150 Fuß Grund, ist von Bertha Cockburn an Nels Nelson für $30,000 verkauft worden, einschließlich einer Belastung von $15,000, welche der Käufer übernahm.

Lessing Rosenthal kaufte von Thos. Denny von New York 660×1320 Fuß an der Südwest-Ecke von Halsted und 65. Str. für $80,000. Der Komplex enthält 20 Acres, ausschließlich eines Stückes von 96×1320 Fuß, welches für Straßenzwecke expropriirt ist. Der Komplex soll sofort parzellirt und die einzelnen Baustellen dann in den Markt gebracht werden.

Ein Stück Land von 125×300 Fuß, an der Südwest-Ecke der 39. und Wallace Str., ist von den New Yorker Eigenthümern an die Chicago Flour Co. auf zehn Jahre zu $1080 per Jahr verpachtet worden, mit dem Vorrecht, die Pachtzeit um zehn Jahre zu denselben Bedingungen zu verlängern.

* * *

In Anleihen war das Geschäft während der Woche ziemlich lebhaft, doch waren die Beträge meistens nicht von großem Belang. Die Berkshire Lebensversicherungs-Gesellschaft machte eine Anleihe von 50,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent. Als Sicherheit wurde das Minneola Flatgeäude, ein siebenstöckiger Bau von 28 Flats, mit 47¼ bei 110 Fuß Land an der Südwest-Ecke der LaSalle Ave. und Oak Str., sowie eine leere Baustelle von 50 Fuß Nordfront an Diversey Ave., 300 Fuß östlich von der Halsted Str., gegeben.

Erwähnenswerth ist, daß auf 169 bei 160 Fuß unbebautem Land an der Südwest-Ecke von South Park Ave. und 61. Str. eine Anleihe von $7,500 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht wurde. Dies ist der erste bekannte Fall, in welchem auf derartige Sicherheit eine Anleihe zu einer solchen Rate gemacht wurde. Die Security Title and Trust Co. fungirt als Verwalter und hat auch für denselben Klienten eine Anleihe von $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf das Eigenthum 1210 Wabash Ave., 28 bei 140 Fuß, mit vierstöckigem Store- und Flatgebäude übernommen.

Andere beachtenswerthe Anleihen während der Woche waren: $12,500 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 25×125 Fuß an der 43. Str., zwischen Evans und Cottage Grove Ave.; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50×171 Fuß an Indiana Avenue., zwischen 54. und 55. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Przent, auf 25×127 Fuß an Vincennes Ave., zwischen 42. Str. u. 42. Place; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 30×180 Fuß an West Adams Str., zwischen St. Louis und Homan Aves.; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 75×125 Fuß an Sedgwick Str., zwischen Garfield Ave. und Center Str.; $14,000 für ein Jahr zu 6 Proz., und $11,280 für sechs Monate zu 6 Proz., auf das Hobelmühlen Eigenthum 150×120 Fuß an der Austin Ave., zwischen Leavitt Str. und Hoyne Ave.; $11,954 für fünf Jahre zu 7 Proz., auf 58 Baustellen an der Südost-Ecke von Garden und Park Aves. in Jefferson; $14,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 66×173 Fuß an Ellis Ave., zwischen 37. und 39. Str.; $25,000 für vier Jahre zu 6 Proz., auf 72 Baustellen zwischen 81. und 82. Str. und Commercial und Arthur Aves.; $12,033 für ein Jahr zu 6 Proz., auf 75×100 Fuß an der Nordwest-Ecke der North Wood Str. und West Chicago Ave.; $12,000 für zwei Jahre zu 4½ Proz., auf 50×170 Fuß an der Woodlawn Ave., zwischen 50. und 51. Str.

* * *

Die Bauthätigkeit der verflossenen Woche war in Zahl und Kosten der Neubauten, für welche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, nach Stadttheilen geordnet:

Südseite	30	$365,500
Südwestseite	22	96,550
Nordseite	23	80,100
Nordwestseite	22	42,700
Zusammen	97	$584,850
Vorhergehende Woche		328,500
Entsprechende Woche von 1898		412,950
Entsprechende Woche von 1897		665,050
Entsprechende Woche von 1896		361,750
Entsprechende Woche von 1895		442,320

Unter den neuen Gebäuden, welche während der Woche in Angriff genommen wurden, befinden sich: Ein Wohnhaus, zweistöckig, 38 bei 75 Fuß, an der Südost-Ecke von Ashland Boulevard und Edgemont Ave., für Dr. Henkel, zu einem Kostenpreis von $28,000; drei Wohnhäuser, welche Madlen & Schultz an Roslyn Place, in der Nähe von Lincoln Park, zum Gesammtkostenpreis von $15,000 erbauen; ein $35,000 Wohnhaus an 1659 Graceland Ave. für B. H. Marshall.

Unter den Flats und Apartments, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, an der Augusta Straße, östlich von Kedzie Ave., $15,000; dreistöckiger Bau, 25 bei 106 Fuß, an 222 Division Straße, $15,000; vier dreistöckige Bauten von je 24 bei 55 Fuß, 452—460 Sacramento Ave., $26,000; dreistöckiger Bau, 125 bei 81 Fuß, an der Prairie Ave., nahe der 58. Straße, $50,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 65 Fuß, in Buena Park, $15,000; dreistöckiger Bau, 44 bei 80 Fuß, 3807—3809 Ellis Ave., $18,000.

Für eine Anzahl von Geschäftsbauten wurden ebenfalls Kontrakte ausgegeben, einschließlich: Anbau an eine Gießerei, 2577—2601 Grand Ave., 100 bei 300 Fuß, für die Stockham Mfg. Co., $15,000; Umbau des Geschäftshauses 204—210 Monroe Str., für den A. A. Munger Nachlaß, $10,000; Fabrikgebäude, zweistöckig, 135 bei 110 Fuß, an der Südost-Ecke der Willow Straße und Hawthorne Ave., für die Meyercord Co., $25,000.

Die Fünfte Presbyterianer Kirche läßt an der 47. Straße und Ellis Ave. eine Kapelle für Sontagsschulzwecke erbauen, die $30,000 kosten soll.

Der Kontrakt für die Dritte Christliche Kirche (Scientists), welche an der Südost-Ecke von Washington Boulevard und Leavitt Straße mit einem Kostenaufwand von $50,000 erbaut werden soll, ist ebenfalls vergeben worden.

Die Covenant Evangelisch-Lutherische Gemeinde, E. M. Weswig, Pastor, läßt an der Kreuzung der North Robey und Jowa Straße eine neue Kirche erbauen, die $15,000 kosten soll.

Im Dienste verunglückt.

Im Güterbahnhof der Lake Shore und Michigan Southern Bahn, nahe der 66. Straße, wurde gestern der 28jährige Bremser James Quinn durch einen Frachtzug über den Haufen gerannt. Quinn erlitt dabei außer schweren Kontusionen am ganzen Körper auch noch lebensgefährliche innerliche Verletzungen. Der Verunglückte, welcher im Hause Nr. 710 S. Sangamon Str. wohnt, fand Aufnahme im Englewood Union-Hospital.

Während gestern der bei der Wisconsin Central-Bahn angestellte, in Waukesha, Wis., wohnhafte Bremser Charles Clark in der Nähe des Vororts Desplaines mit dem Rangiren von Eisenbahnwaggons beschäftigt war, setzte sich sein linker Fuß in einer Weiche fest, so daß er ihn nicht frei machen konnte. Ein Waggon ging dem Bremser über das Bein, welches dabei zermalmt wurde. Eine Ambulanz brachte den Verletzten nach dem Presbyterianer-Hospital.

November-Grandjury.

Die neue Grand Jury wird morgen, nachdem sie von Richter Waterman vereidigt worden ist, sofort mit ihrer Thätigkeit beginnen. Etwa 122 Fälle sind bisher soweit aufgearbeitet worden, daß sie den Großgeschworenen zur Erledigung vorgelegt werden können. Die Grand Jury dürfte außerdem noch 100 weitere Anklagen während ihrer Amtszeit zu untersuchen haben. Es heißt, daß künftighin ganz besonders strenge Maßnahmen getroffen werden sollen, um zu verhindern, daß über die Thätigkeit der Großgeschworenen vorzeitig etwas in die Oeffentlichkeit dringt. Die vorzeitige Veröffentlichung hat angeblich den Sheriffs-Gehilfen vielfach die Auffindung von Zeugen erschwert.

Gestorben: John Luckel. Durch Unglücksfall an der Eisenbahn. Im Alter von 22 Jahren. Beerdigung am Sonntag, um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 2713 Emerald Ave., nach Waldheim. saso

Deutsches Theater in POWERS.
Direktion .... Welb und Wachsner
Geschäftsführer .... Sigmund Selig
Sonntag, den 19. November '99:
8. Abonnements-Vorstellung.
150 Abende am Raimund-Theater aufgeführt.
Neu! Zum ersten Male: Neu!
Flitterwochen
Schwank in 4 Akten von Arthur Pserhofer.
Sitze jetzt zu haben. 16,18,19

AUDITORIUM.—Opern-Saison.
Große Oper!
Unter der Direktion von Hrn. Maurice Grau.
Morgen, Montag, zwei Aufführungen: „Der Barbier von Sevilla" und „Cavalleria Rusticana". Dienstag: „Tannhäuser". Mittwoch: „Carmen". Donnerstag: „Don Giovanni". Freitag: „Die Walküre". Samstag Nachmittag: „Lohengrin". Samstag Abend: „Aida" zu populären Preisen.
Preise: $3.50, $3.00, $2.50, $2, $1.50; Logen $30. Am Samstag Abend $2, $1.50, $1—jetzt zum Verkauf. Weber-Piano im Gebrauch.

Studebaker — Sonntag Abend.
Zweites Konzert unter der Direktion von Florence Hyde Jenckes.
SIG. CAMPANARI ..... Bariton.
(Durch spezielles Arrangement mit Maurice Grau.)
Andere hervorragende Künstler. fr,sa,so
Preise; 25c, 50c, 75c, $1. Sitze jetzt zu haben.

Erstes Stiftungs-Fest,
verbunden mit
Konzert, Unterhaltung und Ball,
abgehalten von der
Gesangs-Sektion des G. U. V.
in Uhlichs nördlicher Halle, Clark, nahe Kinzie Str.,
Sonntag, den 26. Nov. 1899.
Anfang: 3 Uhr Nachm. Eintritt 25c.
Dame in Herrenbegleitung frei. 19,22nd

4. großes Herbst-Konzert und Ball
arrangirt vom Baiern Sängerbund,
unter Mitwirkung der Gesangvereine: Arbeiter Liederkranz, Liedertafel Freiheit, Schwäbische Sängerrunde, Gesangverein Edelweiß, in Müllers Halle, Ecke North Ave. u. Sedgwick Str.,
Sonntag, 19. November 1899.
Anfang Nachmittags 3 Uhr.
Tickets 25c für Herrn und Dame im Vorverkauf. An der Kasse 25c die Person.
nov3&19

Großes Preiskegeln, arrangirt vom Schweizer Männerchor,
vom 18. November bis 3. Dezember in
Harnishmaker & Gillespie's Kegelbahn,
352 Ost Division Straße.
Total der Baarpreise $250. — 1. Herrenpreis $50. 1. Damenpreis (Medaille im Werthe von $15). — Damen-Kegeln jeden Freitag Abend. — Herren-Tickets zu 5 Kugeln 25c. Damen-Tickets zu 3 Kegeln 15c.—Zu zahlreichem Besuch ladet ein:
Das Komite.

97er
Der theuerste Jahrgang des Jahrhunderts!
Ein von uns selbst gekelterter Büdesheimer Osterberg und ein frischer spritziger Moselwein jetzt am Ausschank in der
Binger Weinstube von Henry Kau,
163 Adams Straße.
Auch möchte ich den Herren Weinliebhabern zu wissen thun, daß der 99er, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ein vorzüglicher Wein wird, denn nach bei uns vorgenommenen Messungen zeigte der Most in Bingen und unmittelbarer Nähe in besseren und mittleren Lagen 90 bis 100 pCt. Zuckergehalt.
Kellerei in Büdesheim am Scharlachberg. saso

MEYER & WEBER
Westliche Agenten für die berühmten
Stieff Pianos,
Hardman Pianos,
Meyer & Weber Pianos,
Davies & Sons Pianos.
Wir verkaufen auch gebrauchte Pianos und Orgeln zu sehr billigen Preisen gegen Baar oder, wenn gewünscht, auf leichte Abzahlung.
MEYER & WEBER,
169 Wabash Ave., nahe Monroe Str.
19nov,sonmomifr—3dj

Lokalbericht.

Vom Gebiete der Musik.

Das Gastspiel der Großen Oper.—Konzert-Veranstaltungen.

Die „sieben fetten Jahre" der Großen Oper in Chicago haben thatsächlich schon vor zwei Jahren ihr Ende erreicht. Die Zeit der „sieben mageren Jahre" bereitet dem Unternehmer der Gastspiele viel Kopfweh. Doch war diese Verminderung des Interesses unter dem hiesigen Publikum, die jetzt eingetreten ist, vorauszusehen. Seit der denkwürdigen Eröffnung des „Auditoriums" im Dezember 1889, mit der Patti-Tamagno-Operngesellschaft unter Abbey & Grau's Leitung, sind den Opernfreunden die „berühmtesten Sänger und Sängerinnen der Welt" in schneller Aufeinanderfolge vorgeführt worden. Lillie Lehmann, Melba, Jean de Reszke, LaSalle, und wie sie Alle heißen, die hier unter Grau's Aegide die Besucher wiederholt zu rückhaltloser Bewunderung hingerissen haben, erhoben die Ansprüche derselben an eine gute Opernvorstellung zu so schwindelnder Höhe, daß der Unternehmer dieselbe jetzt trotz der redlichsten Bemühungen nicht mehr erreichen kann. Man sieht und empfindet jetzt mehr, denn je zuvor, die Schwächen der Vorstellungen und die Monotonie des Repertoires. Noch im Jahre 1897 wurde Massenets „Cid" als Novität hier geboten und Boito's „Mephistopheles" aus langem Schlummer wieder erweckt; Jean de Reszke trat zum ersten Male als deutscher „Tristan", „Siegfried" und „Lohengrin" hier auf, und sein Bruder, der stimmgewaltige Bassist, sekundirte ihm in Heldengestalten der Wagner-Oper. Dadurch wurde die letzte Steigerung des Interesses der hiesigen Opernfreunde bewirkt. Während der vorjährigen Spielzeit bewegte sich das Repertoire in dem alten, ausgetretenen Geleise, und dasselbe ist heuer der Fall. Das hiesige Publikum ist aber grundverschieden von dem mehr europäisch-gearteten der östlichen Metropole. Es will neue Ueberraschungen haben, sich in neue Aufregungen stürzen können, und kennt nicht die Freude an dem ruhigen Genießen von hochwerthigen Kunstleistungen, die ihm von alten lieben Bekannten geboten werden. Es zieht eine Ensembleleistung, die es zur Begeisterung anregt, der Entfaltung von noch so großartigen Solokräften vor, wenn es damit Unzulänglichkeiten in der Gesammtaufführung in den Kauf nehmen muß. Wie die Opern-Verhältnisse zur Zeit in diesem Lande aber einmal liegen, ist es dem Unternehmer unmöglich, vollkommene Ensemble-Leistungen zu bieten. Er ist gezwungen, den nämlichen Chor, der in Aufführungen französischer und italienischer Opern schon seit Jahren mitwirkt, auch in den Wagner-Opern „Tannhäuser" und „Lohengrin" zu verwenden; er kann, wenn seine Gesellschaft sich auf der Gastspiel-Tournee befindet, nicht die erforderliche Zeit zu gründlichen Proben verwenden; er muß bei dem steten Klima- und Temperaturwechsel, dem seine Primadonnen und ersten Tenöre auf der Gastspielreise ausgesetzt sind, sich auf häufige Absagen derselben gefaßt machen; er ist dann der geplagteste unter allen Theaterunternehmern. Kommt nun noch hinzu, daß das Gastspiel sich finanziell so traurig anläßt, wie das hiesige, dann ist es nicht zu verwundern, wenn Verdruß und Unmuth das sonst so stoische Gemüth eines Maurice Grau erschüttern und den Vielgeplagten aufs Krankenlager bringen. Hoffentlich erholt er sich recht bald wieder und leitet die Chicagoer Spielzeit persönlich zu erfolgreichem Abschluß.

Die gestrige Matinee-, wie auch die Abend-Vorstellung waren besser besucht, als die früheren Vorstellungen der Woche; immerhin dürfte Herrn Grau aus dem vorangegangenen finanziellen Mißerfolg für diese erste Woche ein Defizit von $20,000 bis $25,000 erwachsen. In der ersten Spielzeit im Auditorium — im Dezember '89 — hatte die Durchschnittseinnahme sich auf $10,588 den Abend gestellt, in der vergangenen Woche dürfte sie kaum $2000 erreicht haben. Damals hatte der Vorverkauf allein $120,781 ergeben, und die Gesammteinnahme von 22 Vorstellungen belief sich auf die ansehnliche Summe von $232,952; — wie verschwindend klein ist dagegen das finanzielle Erträgniß der letzten Woche. Und dabei gestaltete sich das künstlerische Ergebniß der Aufführungen zu einem weit rühmlicheren, als während der ganzen drei Wochen des ersten Gastspiels der Oper im „Auditorium". Damals hatte die Abbey & Grau'sche Operngesellschaft nur zwei „Stars" — Adelina Patti und Signor Tamagno — aufzuweisen, und jetzt besteht sie aus einer ganzen Anzahl von hervorragenden Primadonnen, genannt seien nur Marzella Sembrich, Emma Calvé, Frau Schumann-Heink, Nordica, Eames und Eugenia Mantelli, und an der Spitze der männlichen Hauptkräfte stehen solche hervorragende Sänger und Darsteller, wie Eduard de Reszke, Pol. Plançon, Campanari, Bispham, Dippel, Saleza, Scotti, Salignac und Andere.

Am nächsten Dienstag wird Van Dyck als „Tannhäuser" voraussichtlich aus seiner bisherigen Zurückgezogenheit hervortreten, und für Freitag Abend ist das Debüt der berühmten deutschen Opernsängerin Ternina als „Brünhilde" angekündigt, das als „Elisabeth", schon für die Eröffnungsvorstellung, am letzten Montag, in Aussicht gestellt worden war. Der Spielplan für diese zweite Woche lautet wie folgt:

Montag: „Cavalleria Rusticana" mit Emma Calvé, Andreas Dippel, Eugenia Mantelli und M. Dufriche in den Hauptrollen, und der zweite und dritte Akt aus Rossinis „Barbier von Sevilla" mit Marzella Sembrich als „Rosina", Campanari als „Figaro", Eduard de Reszke als „Graf Almaviva", Thomas Salignac und Signor Pini-Corsi in den anderen Hauptpartien.

Dienstag: „Tannhäuser", (in Deutsch), mit Van Dyck in der Titelrolle, Emma Eames als „Elisabeth", Susan Strong „Venus", Pol. Plançon „Landgraf", David Bispham „Wolfram".

Mittwoch: Wiederholung von „Carmen" in der bekannten vorzüglichen Besetzung mit Emma Calvé, Campanari, Saleza u. s. w.

Donnerstag: Mozarts „Don Juan"; Signor Scotti in der Titelpartie, Eduard de Reszke „Leporello", Devries als „der steinerne Gast", Sembrich, Nordica und De Vere in den hervorragenden Damenrollen.

Freitag: „Die Walküre", mit Milka Ternina als „Brunhilde", Emma Eames als „Sieglinde", Ernestine Schumann-Heink als „Fricka", Frl. Olitzka „Erda", Van Dyck als „Siegmund", Theodor Bertram (der erst in diesen Tagen aus Deutschland eintreffen wird) als „Wotan" und Pringle als „Hunding".

Samstag: Nachmittags-Vorstellung „Lohengrin", mit Nordica als „Elsa" und sonst in derselben Besetzung, in welcher die Oper gestern mit glänzendem Erfolg in Szene ging. — Abends, zu ermäßigten Preisen, Verdis „Aida" mit Susan Strong, Eugenia Mantelli, Signor Campanari, Pol. Plançon und Albert Saleza in den Hauptrollen.

* * *

Die Eröffnung einer Serie von Sonntagabend-Konzerten in der Studebaker-Halle am letzten Sonntag war eine sehr verheißungsvolle. Das Publikum hatte den geräumigen Zuhörerraum bis auf den letzten Platz besetzt und nahm die Darbietungen ausnahmslos mit großem Enthusiasmus entgegen. Heute Abend wirkt zum ersten Male das 40 Mann starke Metropolitan-Orchester, unter der erprobten, tüchtigen Leitung des Herrn Karl Bunge, mit. Dasselbe ist von der Leitung der Konzerte für die ganze Serie verpflichtet worden und wird sich, woran nicht zu zweifeln, als die Hauptattraktion derselben erweisen. Durch besondere Vereinbarung mit Herrn Grau ist es der Unternehmerin, Frau Florence Hyde-Jenckes, gelungen, den berühmten Baritonsänger Signor Campanari als Solisten für dieses Konzert zu gewinnen. Als zweite Hauptkraft steht Frl. Nellie Sabin-Hyde, eine namhafte Altistin aus Cincinnati, O., auf dem Programm, welches im Uebrigen so interessante Orchesternummern, wie Liszt's Rhapsodie No. 2, die Tannhäuser-Ouvertüre, das Vorspiel zur Oper „Herodiade", von Massenet, und die Ouvertüre „Raymond" aufweist.

* * *

Die amerikanische Primadonna Emma Nevada, welche seit dem großen, im Jahre 1885 im damaligen Ausstellungsgebäude am Seeufer veranstalteten Opernfest nicht mehr in Chicago aufgetreten ist, hat am letzten Montag im Metropolitan-Opernhause zum ersten Male nach ihrer elfjährigen Abwesenheit von New York sich wieder hören lassen, und hat einen kolossalen Erfolg errungen. Sie wird demnächst hier in einem der Studebaker-Sonntagskonzerte mitwirken. Außerdem hat sie eine eigene Konzert-Tournee geplant, die sie in Begleitung der Altistin Klara Kalischer und des Baritonsängers Signor Alberti unternehmen wird.

* * *

Am Sonntag, den 26. November, wird der auch in deutschen Sängerkreisen bestens bekannte Männerchor „Amphion Singing Club", unter Mitwirkung eines starken, aus Thomas-Musikern zusammengesetzten Orchesters, in der Studebaker-Halle zum ersten Male vor die gesammte Chicagoer Musikwelt treten. Die Veranstalter hoffen, daß deren Vertreter sich in sehr großer Anzahl einfinden werden. Frau Ida Hemmi, die beliebte deutsche Sopranistin, der vortreffliche Violinist Bruno Kühn und der Bassist Arthur W. Porter stehen mit Soli, der Amphion-Chor mit den Kompositionen für Männerchor: „Am Altar der Wahrheit", von Hermann Mohr, Pilgerchor aus „Tannhäuser", „Im Sturm", von Schultz, „Ein Sonntag in den Alpen", von Koschat und anderen gediegenen Sachen auf dem Programm, das ebenso abwechslungsreich wie genußversprechend zusammengestellt ist. Der Vorverkauf von Sitzen für dieses Konzert wird morgen Vormittag an der Kasse der Studebaker-Halle eröffnet.

Clarence Eddy, der namhafte Chicagoer Meister im virtuosen Orgelspiel, wird am 4. und 5. Dezember in zwei Konzerten, die in der „University Hall", Studebaker-Gebäude, stattfinden werden, der Hauptsolist sein.

Von der Handelsbörse.

Präsident Lyon, von der Handelsbörse, hat gestern einen aus 25 Mitgliedern bestehenden Ausschuß ernannt, der die Geschäftsregeln und Nebengesetze eingehend revidiren soll, damit förderhin alle anstößigen Elemente von der Börse ausgeschlossen werden können. Dieses Komite setzt sich wie folgt zusammen: J. Henry Norton, Vorsitzer; Walter C. Hately, Charles L. Raymond, Charles Counselman, Henry Botsford, William A. Seaverns, C. D. Hamill, J. R. Carter, John Dupee, C. L. Hutchinson, B. A. Eckhart, D. E. Richardson, E. W. Bailey, Robert Pringle, C. B. Congdon, J. C. F. Merrill, E. S. Hunter, H. H. Peters, Homer Ash, James C. Rogers, Alexander Geddes, William S. Jackson, Charles H. Requa, J. M. Wanzer und J. G. Keith.

Wird nochmals prozessirt.

Vor mehreren Monaten wurde der Wirth Anton Zindt, welcher am 18. Mai 1898 in seinem Lokale an der 37. Str. einen gewissen William R. Dougherty erschossen hatte, von einer Jury vor Richter Baker des Todtschlags schuldig befunden und zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurtheilt. Das versiegelte Verdikt wurde mit Zustimmung des Angeklagten in Abwesenheit der Jury im Gerichtssaal geöffnet und verlesen. Später machte der Vertheidiger vor Richter Tuley geltend, daß das Urtheil ungiltig sei, weil das Verdikt entgegen dem Gesetz in Abwesenheit der Geschworenen verlesen wurde, und er verlangte deshalb die Freilassung seines Klienten. Der Richter entschied demgemäß, worauf Zindt wiederum an's Kriminalgericht verwiesen wurde. Der Angeklagte wurde alsdann gegen $10,000 Bürgschaft in Freiheit gesetzt. Gestern lag dem Richter Baker ein Antrag des Vertheidigers vor, den Prozeß niederzuschlagen, weil Zindt schon in aller Form abgeurtheilt worden sei. Der Richter wies das Gesuch ab und ordnete eine nochmalige Prozessirung des Angeklagten an. Zindt wurde auf freiem Fuß belassen.

Zu wohlthätigem Zweck.

Eine rührige Thätigkeit herrscht unter den Mitgliedern des Schweizer Damenvereins. Es wird gesammelt, arrangirt, Komites werden erwählt, Vorschläge geprüft und Pläne gemacht. Die Rührigkeit gilt der Fair, welche zu Gunsten der Schweizer Wohlthätigkeitsgesellschaft am 19., 20. und 21. Januar 1900 in Brands Halle stattfinden wird. Jeder, dem es vergönnt war, einen Blick in das vorläufig aufgestellte Programm zu werfen, der wird zugestehen müssen, daß dem Publikum genußreiche Abende bevorstehen. Die vorzüglichen Leistungen der mitwirkenden Schweizer Gesang-, Turn- und dramatischen Vereine sind auch über die Grenzen der Schweizerkolonie hinaus rühmlichst bekannt. Dazu kommt eine Anzahl von Namen, die in der Künstlerwelt einen guten Klang haben. Ein glänzender Verlauf des Unternehmens kann nicht ausbleiben, umso mehr, als die oberste Leitung des Ganzen in Händen des Ehrenpräsidenten, Herrn Konsul A. Holinger liegt. Drum frisch vorwärts auf der beschrittenen Bahn! Die nächste Versammlung des Vereins findet am Freitag, den 24. November, Abends 8 Uhr, in Brands Halle statt.

Ermäßigte Eintrittsgebühren.

Um ihrem Orden in dem aufblühenden Vororte Lawndale möglichst viele Mitglieder zu sichern, hat die Lawndale Loge O. M. P. das Eintrittsgeld für neue Mitglieder bis auf Weiteres auf $1.00 ermäßigt. Die Logen-Versammlungen finden Nr. 1523 Ogden Ave. statt. Anmeldungen sind zu richten an den Logensekretär Otto Schlehuber, Nr. 940 Lt. Louis Ave.

Leset die „Sonntagpost",

Kurz und Neu.

* Die Einweihung der katholischen „Visitation"-Kirche, Ecke Peoria Straße und Garfield Boulevard, wird heute, Vormittags um 10½ Uhr, stattfinden. Erzbischof Feehan wird die Einweihung vornehmen. Unter Leitung von Hans S. Linè wird sowohl Vormittags, während der Hochmesse, wie auch während des Abendgottesdienstes, ein großartiges musikalisches Programm zur Durchführung gelangen.

* Am nächsten Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, wird im „Parlor" des Auditorium-Hotels eine weitere Versammlung von Frauen stattfinden, welche sich für den Vorschlag interessiren, der vor Kurzem im hiesigen „Woman's Club" angeregt wurde und darauf hinausläuft, sowohl den Gen. Joseph Wheeler, wie den Gen. Fitzhugh Lee mit einem Ehrensäbel zu beschenken.

Gab es auf,

Denn der altmodische Kaffee wirkte tödtlich.

„Ich habe immer mit der übrigen Familie Kaffee getrunken, denn es schien mir, als wenn es kein Frühstück geben könnte, ohne daß Kaffee auf dem Tisch war.

„Manchmal verursachte mir mein Herz Beschwerden, es war nicht, wie es sein sollte. Dieses Uebel verschlimmerte sich fortwährend.

„Zuweilen schlug es schnell und dann wieder sehr langsam, so daß ich nicht im Stande war, während einer oder zwei Stunden nach dem Frühstück meine Arbeit zu verrichten, und wenn ich bergauf ging, hatte ich große Schmerzen.

„Ich hatte keine Idee, welche Ursache dem Leiden zu Grunde lag, bis eine Freundin meinte, daß es vielleicht vom Kaffeetrinken hervorgerufen werde. Ich versuchte, den Kaffee aufzugeben, und begann Postum Cereal Food Kaffee zu trinken. Die Besserung kam schnell. Ich bin froh, sagen zu können, daß das Herzleiden vollständig verschwunden ist, und schreibe ich die Heilung dem Aufgeben des Kaffees und dem Gebrauch des Postum Cereal Food Kaffee zu.

„Eine Anzahl meiner Freundinnen hat den altmodischen Kaffee aufgegeben und sich dem Postum zugewandt, den sie jetzt täglich gebrauchen. Manche Leute machen den Postum sehr schwach und geschmacklos, aber wenn er nach Vorschrift lange genug gekocht wird, ist er ein sehr feines Getränk. Wir haben keinen altmodischen Kaffee mehr getrunken, seit der Postum zuerst von uns versucht wurde". Frau L. A. Smith, Blodgett Mills, Cortland Co., N. Y.

(Eingesandt.)

Ursache und Wirkung.

Geehrter Herr Redakteur

Die „Sonntagpost" bringt des Oefteren Berichte über Versicherungs-Gesellschaften — sogenannte Orden — die für diejenigen, die einem solchen Orden angehören, von großem Interesse sind.

Die Maccabees, Harugaries, Knights and Ladies und viele andere Orden sind in Ihren Artikeln vertreten und wird Neues darüber von den Lesern der „Sonntagpost" gern entgegengenommen, umsomehr als die Aenderungen und Verbesserungen in vielen dieser Orden das fernere Bestehen derselben zur Grundlage haben. Die Unterlassung solcher Verbesserungen ist oft die Ursache des Verfalls und wie ungemein schnell ein Orden in Verfall kommen kann, haben die letzten Jahre zur Genüge bewiesen.

Wie schnell aber auch ein solcher aufgebaut werden kann, beweist die Thatsache, daß ein Orden — im November dieses Jahres erst 3 Jahre alt — schon 13,000 Mitglieder aufzuweisen hat.

Es ist dies der „Royal Circle", inkorporirt in Springfield, Ill. Fast jede Stadt und jeder Ort in Illinois hat seinen „Local Circle", dem die besten Elemente der Bürgerschaft angehören. Der Staat Michigan ist namentlich stark vertreten und Circles mit 100, 200, sogar 300 Charter-Mitgliedern gehören nicht zu den Ausnahmen. Die Zunahme in diesem Orden vom 1. Januar bis 30. September d. J. war 6613 Mitglieder und 68 neue Circles wurden aufgemacht. Was liegt diesem außergewöhnlichen Erfolge zu Grunde, was bietet der Orden? Das will ich in Folgendem klar legen.

Der Royal-Circle ist jung und die Zukunft mit 13,000 Mitgliedern schon jetzt sicher gestellt.

Die ärztliche Untersuchung bei Aufnahme von Mitgliedern beiderlei Geschlechts ist eine gründliche.

Versicherungen werden ausgeschrieben mit $500, $1000, $1500, $2000, $2500 und $3000; die beiden letzteren nur bis zum 42. Lebensjahre.

Mitglieder überhaupt werden nur bis zum Alter von 50 Jahren und 6 Monaten zugelassen.

Die Versicherungsraten sind Vertrauen erweckend.

Assessments, 12 im Jahre und nicht mehr. Der monatliche Ueberschuß an eingezahlten Assessments wird einem Garantie- oder Reserve-Fond überwiesen.

Im Todesfalle ist prompteste Zahlung geschehen und gesichert. Wenn verlangt, werden $100 sofort bei der Todes-Anzeige vom Orden ausbezahlt.

Ein Viertel der Versicherungssumme wird bezahlt bei Verlust von Hand oder Fuß durch Unfall.

Die Hälfte der Versicherungssumme wird gezahlt bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit, verursacht durch Unfall; $50 bei Arm- oder Beinbruch.

Diese Summen werden selbstverständlich schließlich von der Versicherungssumme einbehalten, kommen aber recht sehr zu Nutzen wenn die Noth am größten.

Außerdem ist noch eine Altersversorgung vorgesehen. Erreicht ein Mitglied das 70. Lebensjahr und ist arbeitsunfähig, dann wird ein Zehntel der Versicherungssumme, mit diesem Jahre beginnend, jedes Jahr ausbezahlt, bis die Versicherungssumme erschöpft ist und der Kontrakt erlischt.

Es ist nicht meine Absicht durch diese Zeilen für den Orden Propaganda zu machen, da der Zudrang zum Orden schon ein großer, aber es ist für Manche, die von der Existenz eines solchen Ordens keine Kenntniß haben, gewiß ein Vortheil, das Vorgehende gelesen zu haben. Ihre ergebene

A. M.

Der unberufene Kritiker.

Bei der Generalprobe der Komödie „Carrière" im Wiener Raimundtheater trug sich, so berichtet das „Wiener Fremdenblatt", ein Vorfall zu, der bald zu einer heftigen Szene geführt hätte. Während der erste Akt geprobt wurde, saß im Halbdunkel des Parterre ein Herr, der fortwährend zu der neben ihm sitzenden Dame laute kritische Bemerkungen, manchmal sogar verletzender Art, machte. Direktor Gettke, der die Regie führte, wollte die Aufführung nicht unterbrechen, um die Darsteller nicht aus der Stimmung zu bringen, und wartete daher den Schluß des ersten Aktes ab. Kaum war aber der Vorhang gefallen, so eilte der Direktor in erregter Stimmung ins Parterre, um nach dem fremden Manne zu forschen und ihn zur Legitimirung aufzufordern. Als Herr Gettke im Parterre ankam, waren jedoch die Sitze leer.

„Wohin ist der fremde Herr gegangen?" fragte der Direktor erregt den Theaterdiener, „und wer ist er?"

Der Diener wußte nichts Anderes zu antworten, als daß der geheimnißvolle Herr mit der Dame gleich nach Schluß des ersten Aktes auf die Bühne gegangen sei.

Dort aber war der Gesuchte auch nicht zu finden. Um die Generalprobe nicht aufzuhalten, ließ Direktor Gettke den Vorhang zum zweiten Akte ziehen. Dieser aber hatte kaum begonnen, als der fremde, ungerufene Kritiker mit ganz denselben Bemerkungen anhub, die er im ersten Akte gemacht hatte. Da hörte man wieder: „Das ist zu lang!" „Das muß geändert werden!" „Aber das ist ja ganz und gar geschmacklos!" „Das klappt ja gar nicht!"

Nun riß aber dem Direktor die Geduld. Er klopfte ab, trat vor den Souffleurkasten und rief mit lauter Stimme in den Theatersaal: „Wer sind Sie, mein Herr, und mit welchem Rechte erkühnen Sie sich, mit Ihrer lauten Kritik in unsere Aufführung einzugreifen? Legitimiren Sie sich zunächst! Und verlassen Sie überhaupt augenblicklich das Theater! Es kümmert Sie gar nicht, ob hier etwas klappt oder nicht. Ich bin der Direktor und hier auch der Regisseur. Wer hat Ihnen überhaupt gestattet, hier einzutreten?"

Der Mann im Parterre erhob sich nun; er schien sprachlos vor Schrecken und brachte kein Wort heraus.

In diesem Momente kam gerade die Schauspielerin Fräulein Petri aus der ersten Kulisse auf die Szene.

„Aber, Herr Direktor, regen Sie sich doch nicht auf", sagte Fräulein Petri, „ich habe den Herrn eingeführt, und sogar mit Ihrer Erlaubniß —."

„Ja, wer ist denn der Mensch eigentlich, der uns vorschreiben will, was klappt oder nicht, was zu lang ist oder zu kurz?"

„Es ist mein Schneider", antwortete Fräulein Petri. Und nun war zur allgemeinen Heiterkeit das Räthsel der unberufenen Kritik gelöst und alle Erregung verschwunden.

MANDEL BROTHERS.

Großer Preisherabsetzungs-Verkauf von **Hochfeinen Kleiderstoffen.** Außergewöhnliche Bargains.

Das Beste von französischen Geweben, die elegantesten und kostbarsten Stoffe, importirt ehe die Saison thatsächlich begonnen hatte, Preise sind auf die Hälfte und ein Viertel reduzirt, ohne Rücksicht auf den Kostenpreis, Mode oder Beliebtheit—Sie können Ihre Auswahl von allen treffen. Vergessen Sie nicht, daß dieses die vorzüglichsten Gewebe und modernsten Farben von dieser Saison's Importation sind.

$3 Kleiderstoffe, 1.00

Die exklusiven Chenille Natture.
Die vorzüglichsten Soufflé a Soie.
Die modernsten französischen Boursoufflé.
Die feinen Velour de Russe.

Die seltenen Crepon a Soie.
Die neuesten Drap de Russe.
Die feinen seidenen Crystalines.
Die modischen Chenille a Soie.

$5 Kleiderstoffe, 1.50

Sensationelles Golf Plaid-Ereigniß— Der größte Golf Plaid Verkauf der Saison. 500 Stücke von diesen „Chic", hübschen Plaid Backs, von mittlerem und schwerem Gewicht, für Skirts und Capes, die seltensten hellen Backs, die beliebtesten schwarze und weiße, etc. Die größte und vollständigste Auswahl in Chicago. Speziell für Montag:

Golf Plaids, 2.00

Schwarze und Heliotrope und schwarze und Plum Plaid Backs.
Schwarze und weiße und schwarze und graue Plaid Backs.
Schwarze und rothe und rothe und weiße Plaid Backs.
Braune, blaue, grüne, lohfarbige und Cadet-Combination Backs.

Golf Plaids, 2.00

50 Proz. ab **An Resten von hochfeinen wendbaren Golf-Plaids**— Alle die angesammelten Enden, Resten, Cape- und Skirt-Mustern von modernen wendbaren Golf-Cloths, zu einer Preisermäßigung von 50 Prozent. 50 Proz. ab

Brüsseler Vorhänge—ein bemerkenswerther Verkauf.

Die Gelegenheit einer Lebenszeit, um große Bargains in Brüsseler Spitzen-Vorhängen zu sichern—ein New Yorker Importeur trägt den Verlust—unbedingt der größte Werth, welcher jemals in hoch-gradigen handgemachten und Swiß Brüsseler Vorhängen offerirt wurde.

3.25 für $5.00 ächte Brüsseler Spitzen-Vorhänge — reelle, zuverlässige Qualitäten—die gegenwärtigen Verhältnisse in Betracht gezogen, ist $5.00 ein zu gering abgeschätzter Werth. Die Auswahl von acht bestimmten Moden—Bargains wie diese werden nicht oft geboten.

6.00 für $9.00 Brüsseler Spitzen-Vorhänge — reizende Waaren — schwer ausgeführt—große, breite Borten—die neuesten Productionen— superbe Quailtäten.

11.75 für $18.00 prachtvolle Brüsseler Spitzen-Vorhänge—ausgezeichnete Entwürfe—Wiederproduktionen von Moden, die hunderte von Dollars das Paar kosten — wir empfehlen diese wegen ihrer Dauerhaftigkeit als wegen der äußerst guten Werthe.

18.90 für $30.00 Parlor Brussels und Saxony Point Spitzen-Vorhänge — das Höchste in Bezug auf Großartigkeit und Eleganz in Vorhängen—es wird sich für Euch lohnen, Eure Bedürfnisse jetzt einzukaufen, da die nächsten Importationen sicher zu dem regulären Preise, $35.00, verkauft werden—Montag, $18.90 das Paar.

Verkauf von Dinner-Waaren.

Eine zeitgemäße Gelegenheit, um Dinnerwaaren für den Danksagungstag zu Preisen zu sichern, welche diesen als das größte Gelderspaarungs-Ereigniß des Jahres kennzeichnen.

10c und 15c für 25c imp. Celery Dips von geschliffenem Glas.

3.95 für $7.50 importirte Dinner-Sets, unterglasirte Rand-Verzierungen—100 Stücke vollständig.

12.50 für $18.50 österreichische verzierte Porzellan Dinner-Sets—102 Stücke.

Verkauf von geschliffenem Glas.

2.95 für $3.75 französische geätzte Whiskey-Sets — vollständig mit Tray.

95c für $1.50 Limonade-Sets—vollständig mit Tray.

1.25 für $2.00 Limonade-Sets— vollständig mit Tray.

25c für 40c Tisch-Wassergläser von amerikanischem geschliffenen Glas.

60c das Dutzend für feuer-polirte Sherbet-Tassen.

39c für 75c Salz- und Pfeffer-Shakers von geschliffenem Glas — mit schwerer Sterling Silber-Montirung.

Kunst- u. Silberwaaren.

50c für $1.00 und $1.50 silber-plattirte Farren-Halter fancy Entwürfe —für Tisch-Verzierungen.

1.95 für Sterling Silber Salz-Sets in seidegefüttertem Kästchen — 4 Stücke zum Set.

2.75 für beste Qualität Nickel Chafing-Schüssel, 2 Pint-Größe.

6.95 für $12.00 hand-verzierte Royal Bonn Jardinieres und Pedestals, 36 Zoll hoch — nur 25 zu diesem Preise.

1.95 für prachtvolle feine hand-bemalte Elfenbein-Miniaturen, in Gold-Rahmen montirt—kleine Größe.

Das Goldland der Bibel.

Eine zeitgemäße Studie.

Das Ophir der Bibel, das reiche Land, aus welchem für den Tempel Salomonis Gold und Elfenbein geholt ward, ist gefunden. Nicht in Arabien liegt es, auch in Indien nicht, wohin man es gleichfalls verlegt hat, sondern im dunkelsten Afrika, im Norden des ungeheuren Gebietes, das jetzt der „Chartered Company" gehört und das Rhodesia genannt wird. Eine gewaltige Eisenbahn, von Kairo bis Kapstadt, — die längste der Welt, — welche Afrika von Norden nach Süden durchfahren soll und die, seitdem Cecil Rhodes in Berlin geweilt, aus dem Reiche der Phantasie in das der nüchternen Berechnungen getreten ist, wird es ermöglichen, Ophir bequem zu erreichen, und eifrige Touristen und Forscher werden bald häufiger als jetzt jene ururalten Ruinen besuchen und bewundern können, welche als letzte Zeugen einer im Dunkel der Vorzeit sich verlierenden großen Epoche hier, im Innern Afrikas, zurückgeblieben sind.

Es sind schon fast drei Jahrzehnte her, daß die erste seltsame Kunde von den Ruinen von Sembabye in die Welt drang. Der deutsche Afrikareisende Karl Mauch drang im Jahre 1871 zuerst bis in jene Gegend des nördlichen Südafrika vor, die heute das Ziel zahlreicher Goldsucher und Abenteurer ist, und nach der u. A. auch Dr. Karl Peters mit englischem Gelde eine Expedition rüstet. Welche ungeheure Ueberraschung bemächtigte sich da des deutschen Forschers, als er, versteckt, vergraben im Urwalde, überwuchert von tropisch-üppigem Gestrüpp, Trümmer gewaltiger Bauten entdeckte, die zweifellos nicht von den umwohnenden Negern herrühren konnten, da diese ja in armseligen Hütten wohnten und auf einer Stufe der Kultur standen, welche es unmöglich machte, ihnen derartige architektonische Werke zuzutrauen. Was also mochten das für Bauten sein und wer ihre Urheber? Die Neger erzählen, daß ein gelbes Volk es gewesen sei, das einst hier hauste; vielleicht Malaien, ein Zweig jenes Stammes, der auch auf Java, tief drinnen im Urwalde, zahlreiche Reste einer reichen, nun längst vernichteten Kultur zurückgelassen? Oder waren es Araber, die erweislich seit dem Jahre 35 n. Chr. G. die Ostküste Afrikas befuhren, und deren Schriftsteller drei Städte, Namens Sabae, aufzählen, die alle wegen ihres Reichthums an Gold berühmt waren? Merkwürdig genug ist es, daß ein Fluß, der an den Ruinen vorüberführt, noch heute Sabi heißt, und so auf den meisten Karten, auch auf den neuesten von Andrée, verzeichnet ist. Th. Bent, ein englischer Archäolog, will die Ruinen von Sembabye den Phöniziern zuschreiben. Mauch, der seither viele Anfechtungen erfahren hat, erklärt die Stätte rundweg für das alte Ophir, das Goldland der Bibel. Das Eine ist gewiß: Gold hat es dort, wo die Ruinen stehen, in Fülle gegeben, und darauf, daß die ehemaligen Bewohner des Landes nach Gold gegraben, lassen zweifellos Geräthe schließen, die man dort gefunden. Auch heute noch ist das Land reich an dem gelben Metall, und deshalb wird wohl die Trümmerstätte von Sembabye in nicht ferner Zeit in aller Welt bekannt sein.

Bloß 25 Kilometer nördlich liegt die neue Goldgräber-Niederlassung Viktoria, und 250 Kilometer im Westen Buluwayo, bekanntlich die Hauptstadt Rhodesias und die Endstation der von Kapstadt aus nach Norden führenden Bahn, welche dazu bestimmt ist, das südliche Endstück der Kairo-Kapstadt-Bahn zu werden. Die Ruinen von Sembabye sind aber nur die bedeutendsten einer ganzen Reihe von Trümmerstätten, die sich fast bis an die Ostküste Afrikas, wo die derzeit portugiesische Stadt Sofala liegt, auf eine Strecke von über 300 Kilometer hinziehen, ganz besonders entlang dem schon genannten Flusse Sabi. Der Boden besteht zum Theile aus Granit, und die Bauten, welche nun in Trümmern liegen, sind aus diesem Material hergestellt. Man unterscheidet auf den ersten Anblick drei Gruppen: Eine Art Festung auf dem Gipfel eines Hügels, verschiedene Trümmerhaufen am Fuße dieses Hügels, die zweifellos einmal eine kleine Stadt gewesen sind, und einen großen, von einer dicken Mauer in Form einer Ellipse umschlossenen Raum weiter in der Ebene, der wohl eine Stätte des Kults gewesen. Besonders die Festung und dieser letztere Theil sind gut erhalten; sie repräsentiren ein sehr frühes Alter der Baukunst, aber gleichwohl muß man die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher die Steine völlig regelmäßig geschnitten und sinnvoll aufeinander gethürmt sind, sowie den taktischen Scharfblick, mit dem gerade dieser zur Vertheidigung ganz vortreffliche Punkt zur Anlage der Festung ausersehen wurde.

Ungefähr 50 Kilometer entfernt, im Südosten, erheben sich die Ruinen eines runden Thurmes von etwa 20 Meter Durchmesser. Man hat es auch hier offenbar mit einem zu religiösen Zwecken bestimmten Gebäude zu thun, worauf gewisse Ornamente deuten, die es zweifellos machen, daß die alten Bewohner dieser Orte Sternanbeter, Verehrer der Sonne und treffliche Astronomen gewesen sind. Der Franzose Albert Bordeaux, welcher in seinem Buche „Rhodésie et Transvaal" die Ruinen schildert, hebt wiederholt hervor, daß aus der Lage der Bauten, der Form der Ornamente und aus verschiedenen Funden die intensive Beschäftigung der einstigen Goldgräber von Sembabye mit den Vorgängen am Himmel sich deutlich erkennen lasse. Leider findet man nur sehr wenige Ueberreste und das einzig halbwegs ergiebige Feld für archäologische Entdeckungen war jener Theil der genannten Festung, welcher fortwährend im Schatten liegt, in der kühlen Nacht des tropischen Urwaldes, welche die Neger Afrikas am meisten fürchten und die sie verhinderte, auch hier Alles davonzutragen, was ihnen des Davontragens werth schien. Vögel, in Stein gehauen, von riesiger Größe, Pfeiler, mit geometrischen Linien verziert, Steine von sonderbarer Form, plump geschnitten, zahlreiche Fragmente von Wasserbassins mit wohlgerundeten Rändern, Jagdszenen in Relief, — all das wurde gefunden, und alle diese Reste einer noch in den ersten Anfängen sich befindenden Skulptur erinnern an den Stil der Phönizier; auf einem der Steine entdeckte man auch zwei offenbar verstümmelte Buchstaben, die wohl arabischen Ursprungs sein können. Man grub ferner eiserne Gegenstände zum Hausgebrauch, Beile, Lanzen, Glocken aus der Erde; sie beweisen sämmtlich, daß die Hauptbeschäftigung der Einwohner von Sembabye die Industrie des Goldes gewesen ist. So fand man u. A. einen kleinen Schmelzofen, weiter eine Form zur Herstellung von Barren, und die Gestalt dieser Barren ist die nämliche wie die eines Zinnbarrens mit phönizischer Marke, welcher zu Falmouth in England ausgegraben worden ist.

Ganz ausgemacht also scheint es, daß der Ursprung von Sembabye ein phönizisch-arabischer ist. Dabei wäre ja auch nichts Unwahrscheinliches und Besonderes. Schon Herodot erzählt, daß Phönizier in Diensten des egyptischen Pharao Necho, desselben, der zuerst den Isthmus von Suez hat durchstechen lassen — ein Werk, auf das unser Jahrhundert nicht wenig stolz ist — Afrika umsegelt haben, und da diese nautische That im Jahre 600 v. Chr. stattfand, so ist es leicht möglich, daß die Kunde von den bei dem Besuche der Ostküste entdeckten Goldfeldern später wieder verloren ging. War doch Monomotapa — die Gegend, in welcher auch die Ruinen von Sembabye liegen — schon im 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bebaut, wie eine französische Karte aus jener Zeit erweist, und ist seit damals auch wieder verschollen. Das ist nun nicht mehr möglich. Schon jetzt eilen auf die Kunde, daß in Rhodesia Gold zu holen sei, Tausende von Glücksjägern in jene Landstriche, und wenn in kurzer Zeit die Bahn von Buluwayo weiter nach Norden verlängert wird, wenn dieser Theil Afrikas Kulturland geworden ist, wozu er auf dem besten Wege sich befindet, dann wird aus den Ruinen von Ophir neues Leben erblühen, und Touristen des 20. Jahrhunderts werden, den Bädeker in den Händen, jene Trümmerstätten durchstreifen, welche die Reste sind von einem der ersten Kapitel der Menschheitsgeschichte.

Das ist freilich eine Kombinationsrechnung, die ohne den Wirth gemacht wird. Der gegenwärtig zwischen England und den südafrikanischen Freistaaten entbrannte Krieg dürfte den Zeitpunkt, in welchem das biblische Goldland neu entdeckt wird, noch auf geraume Zeit hinausschieben. Das heißt, nur in dem Falle, daß die Boeren die Briten besiegen. Aber auch dann werden sich die Republikaner des afrikanischen Südens nicht lange mehr gegen die großartige Idee der Bahn von Kairo bis Kapstadt sträuben können, denn ihre Realisirung bedeutet die Aufschließung der Schätze von Südafrika.

Ein Orchideenverkauf.

Die prächtige, vom Major Mason mit jahrelangen Mühen in seinen Treibhäusern zu Warwickshire (England) gesammelte Orchideen-Kollektion ist unlängst in einer Versteigerung für die Summe von $19,250 verkauft worden. Die Auktion, auf der 6000 seltene Zwiebelgewächse zum Angebot kamen, hat deren Liebhaber drei volle Tage hindurch in Aufregung erhalten. Als Hauptanziehungspunkt der ganzen Sammlung galten zwei Arten von „Venusschuh" (Cypripedium insigne giganteum), die einen Preis von $900 erreichten. Zwei verhältnißmäßig noch junge Sämlinge von Cypripedium Lawrenceanum hyeanum wurden für $520 heiß umstritten. Eine alte und eine junge Knolle derselben Spezies gingen für $475 fort, und zwei ganz winzige Exemplare von Cypripedium collosum sanderianum wurden mit $450 bezahlt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers. — Heute: Symphonie-Konzert.
Grand Opera House.—„The Ameer".
Columbia.—„The Rounders".
McVickers.—„The Great Ruby".
Lyric.—„The Telephone Girl".
Great Northern.—„The Triple Alliance".
Hopkins.—„Shaft No. 2".
Alhambra.—„An Easy Mark".
Dearborn.—„Too Much Johnson".
Criterion.—„The Defaulter".
Haymarket.—Vaudeville.
Academy.—„Over the Fence".
Bijou.—„Shannon of the Sixth".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (181).

Eingeschickt von Frau E. J. Johnson, Chicago.

Das Erste ist ein armer Wicht,
Dem's an dem Besten wohl gebricht.
Das Zweite, bald gemein, bald rar,
Bald ohne Werth, bald unschätzbar.
Die letzten sind in Berg und Wald
Oft wilder Thiere Aufenthalt.
Das Ganze trägt, ein Wunderbau,
Die Größe der Natur zur Schau.

Silbenräthsel, dreisilbig (182).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ich bin so gern, so gern zu Hause,
Wenn sind die „beiden Ersten" da,
Und fühle mich in meiner Klause
Noch glücklicher, als wie ein Schah.

Wenn sanft auf meinem Schoos sich wieget
Mein liebes kleines Mädchen dann,
Und, sich so zärtlich an mich schmieget,
Hör' ich manch' frohe „Dritte" an.

Dann sag' ich oft zu meinem Kinde:
„Nun spiele, Du wirst mir zu schwer,
Doch noch zuvor, bring mir geschwinde,
Mein Liebling, erst das „Ganze" her."

Silbenräthsel (183).

Eingeschickt von Franz Schmidt, Chic.

Von meiner Ersten Tag und Nacht
Bist immer treulich Du umgeben,
Sie ist von großer Kraft und Macht,
Denn sie erhält Dir nur das Leben.
Die Zweit' und Dritte jederzeit,
Zum Dienst der Wahrheit Dir erbötig,
Sind mancher eitlen jungen Maid
Zu stetem Brauche äußerst nöthig.
Die Vierte hast Du immerdar
Im Nibelungen-Lied vernommen,
Bei jeder Trauung ist sogar
Sie stets zum Schlusse noch gekommen.
Das ganze nur ein eitler Schein,
Ein zaubrisch schönes Truggebilde,
War oft des müden Wand'rers Pein
In fernem, heißem Sandgefilde.

Kreuzräthsel (184).

Von Frau Neu, Whiting, Ind.

	1	
2		3
4		5
	6	

1—2 Ein Vierfüßler.
1—3 Eine Naturerscheinung.
1—5 Zank.
1—6 Eine biblische Person.
2—3 Bestandtheil eines Schiffes.
4—5 Ein deutscher Dichter.
4—6 Ein männlicher Vorname.
6—3 Dürftigkeit.

Füllräthsel (185).

Von C. L. Scharien, Chicago.

		3			R		
	2		4			A	
1				5			N
	14	E			6		
		13		D		7	
			12		A		8
			R	11		9	
		T			10		

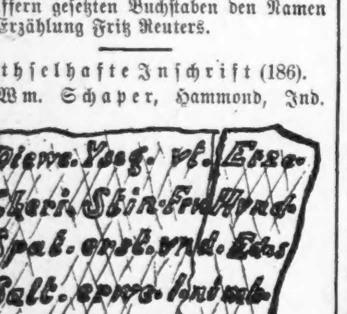
Die leeren Stellen und die Stellen der Ziffern sind so durch Buchstaben auszufüllen, daß in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1. Ein Vorort Chicagos.
2. Eine bekannte amerikanische Pianofirma.
3. Zweck der jährlichen Truppenzusammenziehungen in Deutschland.
4. Ein weiblicher Vorname.
5. Ein europäischer Hafenplatz.
6. Ein Fremdwort, für das Konterfei des Räthselonkels anzuwenden.
7. Eine Landschaft in Brandenburg.
8. Ein Gemüse.

Nach richtiger Lösung nennen die an Stelle er Ziffern gesetzten Buchstaben den Namen iner Erzählung Fritz Reuters.

Räthselhafte Inschrift (186).

Von Wm. Schaper, Hammond, Ind.



Neben-Räthsel.

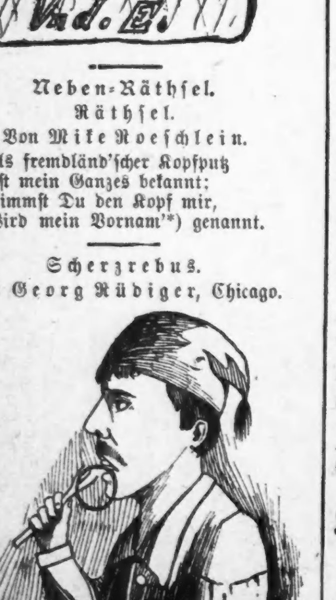
Räthsel.

Von Mike Roeschlein.

Als fremdländ'scher Kopfputz
Ist mein Ganzes bekannt;
Nimmst Du den Kopf mir,
Wird mein Vornam'*) genannt.

Scherzrebus.

Von Georg Rüdiger, Chicago.



*) Männlicher.

Räthsel.

Von Frau Charlotte Druehl, Chic.

Ein junger Mann wirbt um die Hand des Frl. Elisabeth. Der Vater gibt seine Einwilligung aber nicht sonderlich erfreut: „Suchen Sie die Antwort in dem Namen meiner Tochter". Wie lautet diese?

Silbenräthsel.

Von F. Schenk, Chicago.

Die erste schäumt im Schweizerland,
Die Zweite glänzt in mancher Hand,
Das Ganze ist 'ne deutsche Dichtung,
In Musik gesetzt nach neuster Richtung.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (175).
Milchstraße.
Richtig gelöst von 144 Einsendern.

Räthsel (176).
Räthsellösung.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Logogryph (177).
Mund — Bund — Fund — Hund — Rund.
Richtig gelöst von 154 Einsendern.

Kreuzräthsel (178).
Lene — Sterben — Leben — Sterne.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Silbenräthsel (179).
Alzey — Dante — Murawiew — Irene — Reinhold — Allee — Limburg — Gewehr — Erato.
Admiral George Dewey.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Silbenauszähl-Räthsel (180).
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größ'res nimmer gibt.
Geibel.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Ungenannt d. w. (4); K. Kornrumpf (3); Johanna Eggers (5); W. Farno (6); Henry Langfeldt (3); Frau Louise Jaernecke (2); G. F. Jensen (2); Frau H. Lorenz (5); Lina Meng (4); Frau M. Wiese (5); A. Pietsch (2); Frau H. Brandt (1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (3); Otto Weicher (5); Frau Magd. Helbich (5); Frau Magdal. Johannsen (3); Frau B. Geiger (3); Chas. Ronz (5); Frau Marie Naumann (2); Minnchen S. (1); Ernestine Schafer (4); H. und E. Pessara (4); Bertha Kurz (1); Frau Regina Prince (2); Geo. Hankel (5).

Frau Selma Loewenthal (2); Frau P. Schoepfer (3); N. Peters (4); Frau E. C. Johnson (2); Anna Basener (6); Frau Schmidt (4); Frau Julia Langsdorff (2); Aug. Gruber (3); John Irion (2); Frank X. Reim (6); Geo. H. Erbach (5); Frau Neu, Whiting, Ind. (6); K. Klaiber (6); S. Guggenheimer (6); Minnchen S. (5); J. J. Hennecke (4); Frau Josie Geister (2); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (4); Franziska Eikenkoeter (6); R. Schmidt (3); Frau Minnie E. Pause (5); Hugo Herrmann (3); W. B. (2); Frau Anna R. Boehm (4); Julius G. Romero (5).

Andreas Heimburger (6); Frau George Westphal, River Forest (1); O. W. Staib, Bartlett, Ill. (6); Adolf Endler (1); Louis Gemmer, Aurora, Ill. (2); Wm. Str. (5); George Rüdiger (6); F. L. Graf (6); Fritz Feldmann (2); Fanny Feldmann (2); Selma M. (3); Th. C. Goebel (6); Jos. Singer (4); A. Wolff (2); Frl. Alwine Lehmann (3); Georg Jac. Dienstdorf (5); H. Zaenglein (4); Frau Anna Wilde (4); Christ. Eckel und Frau, Winnetka, Ill. (2); Frau Colma Schmidt (1); G. Michael, Hammond, Ind. (4); M. K. (2); Helene B. (4); C. B. (3); Ernst Klann (4).

O. Tromsdorf (6); Frau F. Schenk (6); Frau Anna Peters (4); Anton Bialk (3); Otto Matthes (4); G. Bieleck (4); Frau E. Bonanomi (2); Marie Weidner (5); Namenlos (1); Henry Biel (5); Arthur Weber (3); Frau E. Rosenow (3); Frau B. Kaempfer (1); Frau Virginia Kemmet (6); Frau Mary Müller (3); Rud. Schweitzer (5); Fr. Alma Brehme (5); Frau Laura Meier (4); Frau John (2); Frau H. Froehlich u. Sohn (6); Robt. Vanselow (4); Frau Ida Loß (1); Frl. Rosa Werner (5); Frau Rasch (3); Hellmuth Groß (4).

Rich. Oge (4); Frau C. Jonas (2); Fr. Kath. Schmidhofer (4); Kate Andresen (2); Frau Christina Büddig (2); John Spendler (1); Ed. Dreyer (6); Frau Ida Malkowski (6); Frau C. Schmit (1); Frau M. Moerl, Roseland, Ill. (5); Frau Rößheim (6); Frau Bertha Gleinich (6); A. Hubert (4); Frau M. Hoyng (5); Frau Amanda Boldt (3); Geo. Gaeßwitz (3); M. A. M. S. (4); Henry Meyer (6); Frau Anna Goethe (3); Frau Elise Bartsch (2); C. Heinold, Oak Park, Ill., (4); Wm. Schwan (3); Frau P. Rieser (2); Rud. Hampe (2); Chris. Sulzburger (1).

A. L. Kappauer (5); Frau Marie Krückstein (2); Frau Therese Starke (5); Frau Lina Buettner (5); M. Elsner (5); Lizzie Schmalholz (5); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); A. F. Marx (6); K. Mueller (4); A. F. Hintze (6); Gustav Schuetze (6); Wm. Deubel (5); C. W. Schwarz (5); Bernhard und Adolf Erhold (6); A. Werner (6); Julius Hoffmann (6); Frau Chas. Druehl (4); E. Weiße (6); A. Brandt (5); Frau Bertha Niemann (5); Flora Ohlmann (1); John C. Weigand (6); C. L. Scharien (5); Frau Ida Solms (4); Hugo Petersen (2).

Eduard Clausius (2); W. Deubel (1); Frau Marie Streuber (6); A. Wensky (4); Frau Rosie Stuke (6); Frau H. Poppe (5); Frau E. Scheffler (5); Frau Milling (3); Frau Auguste Raake (4); Max Georges (5); Elise Hübner (2); Frau H. Weltmann (4); John Schwinn (5); Frau J. Kierig (2); Frau Adelheid Linder (3).

Prämien gewannen:

Worträthsel (17). — Loose 1—144; Frau Minnie Es Pause, 1307 Cornelia Ave., Chicago; Loos No. 47.

Und: A. Welsky (keine Adresse), Chicago; Loos No. 134.

Räthsel (176). — Loose 1—77; Frau Lina Buettner, 160 Evergreen Ave., Chicago; Loos No. 58.

Logogryph (177). — Loose 1—154; Frau Louise Jaernecke, 1545 Lill Ave., Chicago; Loos No. 6;

Und: Minnchen S. (keine Adresse); Loos No. 39.

Kreuzräthsel (178). — Loose 1—59; Frau Anna Roehm, 287 W. Adams Str., Chicago; Loos No. 18.

Silbenräthsel (179). — Loose 1—75; Gustav Schuetze, 7 E. 22. Place, Chicago; Loos No. 64.

Auszählräthsel (180). — Loose 1—97; Frau M. Moerl, 2624 110. Place, Chicago; Loos No. 73.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Wechselräthsel. — Schild — Schuld.

Plattdeutsches Räthsel. — Kutsche und zwei Pferde. (Acht Füße, zwei Rücken, ein Kutschbock, zwei Thüren).

Räthsel. — Der Kuß.

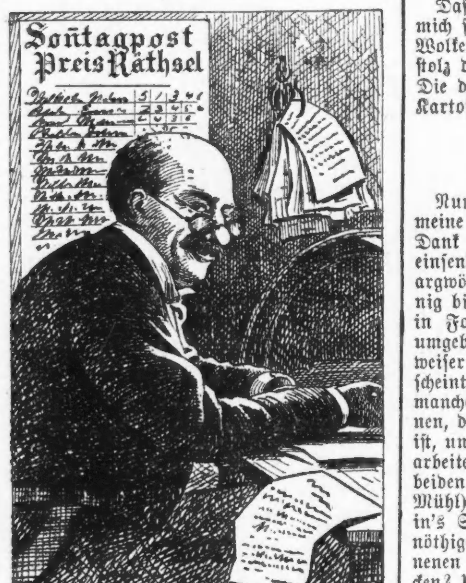
Gleichklang. — Oschatz — O Schatz.

Vexierrechnung. — Beim ersten Verkauf erhielt jeder für je 7 Acker $10, — beim zweiten $30 pro Acker.

A hat 10 Acker u. erhält 1x7 —$10
3@30—$90 zusammen $100
B hat 30 Acker u. erhält 4x7@10—$40
2@30—$60 zusammen $100
C hat 50 Acker u. erhält 7x7@10—$70
1@30—$30 zusammen $100

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

H. Kornrumpf; Henry Langfeldt; Frau Meng; A. Pietsch; Frau Anna Pinnow; Otto Weicher; Frau Magdalena Helbich; Frau Magdalena Johannsen; Frau Marie Naumann; Ernestine Schafer; H. und E. Pessara; Bertha Kurz; Geo. Hankel; Frau Selma Loewenthal; Frau P. Schoepfer; Frau E. C. Johnson; Frau Schmidt; Aug. Gruber; John Irion; Geo. H. Erbach; Minnchen S.; J. J. Hennecke; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; L. Bockeroth; Franziska Eikenkoeter; Frau Minnie E. Pause; Hugo Herrmann; „W. B."; Andreas Heimburger; Louis Gemmer; Wm. Str.; Th. C. Goebel; Joseph Singer; Georg Jacob Dienstdorf; Herrnhute Zaenglein; Frau Anna Peters; Anton Bialk; Otto; Matthes; G. Bieleck; Marie Weidner; Henry Biel; Frau Mary Müller; Frau Alma Brehme; Frau John; Frau H. Froehlich; Frau Ida Loß; Frau Rasch; Rich. Oge; Frau C. Jonas; Frau Kath. Schmidhofer; Frau Christina Büddig; John Spendler; Ed. Dreyer; M. A. M. S.; Henry Meyer; Frau Elise Bartsch; Frau P. Rieser; Frau Marie Krückstein; Frau Therese Starke; Frau Lina Buettner; Lizzie Schmalholz; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Bernhard und Adolf Berhold; Frau Charlotte Druehl; E. Weiße; Frau Marie Streuber; A. Wensky; Frau H. Poppe; Frau E. Scheffler; Frau Milling; Frau Auguste Raake; A. Klopmann; John Schwinn; Frau J. Kierig; Frau A. Linder.



Der Räthselonkel.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

London, England, 14. Nov. '99.

Werthe Redaktion!

Sofort nach Empfang Ihrer Instruktionen, verlegte ich den Ozean zwischen mich und Sie. Zwar versuchte ich dieses inkognito zu thun, doch bei uns berühmten Männern liegt in dieser Beziehung immer der Knüppel dicht beim Hunde, oder vielmehr lagen in meiner Kabine zwei Herren aus Chicago. In der ersten Nacht, als dieselben glaubten, ich sei bereits eingeschlafen, sagte der Eine zum Anderen: „Ich glaube, unser Partner ist der Dichter des berühmten Liedes „Patsy, fetch the growler here". „Ach was", sagte der Andere, „schöner Dichter. Peddler ist er mit Kartoffelmessern und Wetzsteinen; noch letzten Sommer hat er meine Alte versteinert." — Ich war also in meiner doppelten Eigenschaft erkannt. Das ärgerte mich. „Gemeine Bande", rief ich, „gemeine Bande, gemeine Bande!" Wüthend drangen sie auf mich ein und wollten mich vertobakken. „Aber meine Herren", sagte ich, „lassen Sie mich doch aussprechen. Gemeine Bande habe ich gesagt und ich bleibe dabei, gemeine Bande umschlingen uns Alle. Ob wir Patsys Growler besungen, ob wir mit Wetzsteinen und Kartoffelmessern gehandelt, ob wir mit Geldern der Bau- und Sparkassen-Vereine durchgegangen, ob wir das Missionsfest in London besuchen wollen, elendiglich versaufen müssen wir, wenn es der böse Boreas so will. — „Deus aflavit et dissipati sumus". — Wir sind aber ohne alle weiteren Fährlichkeiten in London angekommen und im Hotel „Zum American Cousin" abgestiegen. Als Bürger der neuen Welt, bei dem Chicago Vater- und Mutterstadt vertritt, hielt ich es selbstverständlich unter meiner Würde, mir durch irgend Etwas auf meiner Umschau in London imponiren zu lassen. Was kann London einem Chicagoer bieten? Nur ein Ereigniß hat meinem Interesse Fesseln angelegt. Die alte Viktoria leidet am umgekehrten Atavismus. Sie hat nämlich eine Erbschaft mit rückwirkender Kraft von ihrem Großsohn Wilhelm angetreten, mit anderen Worten, sie hat sich das Redenhalten von ihm angewöhnt. Denken Sie sich die alte Dame in glänzender Generalsuniform mit einem Sonnenschirm bewaffnet, die Front der zur Einschiffung bereit stehenden Hilfstruppen für Südafrika entlang sprengen, sich plötzlich im Steigbügel hoch aufrichten und mit der ruhmfreudigen, aber verrosteten Stimme eines alten Oberstwachtmeisters diese also anreden: „Soldaten! Ihr zieht in einen heiligen Krieg. Kämpft für die Ehre des Vaterlandes und für Euer angestammtes Herrscherhaus, dessen Mitglieder nicht im Stande sind, Euch auf Eurer Siegesfahrt anzuführen. Meine erste Jugendzeit ist leider schon dahin und mein erlauchter Sohn, der Prinz von Wales, muß den heiligen Pflichten des alten englischen Sports obliegen. Deshalb ziehet allein hinaus und sehet zu, daß Ihr Alle gesund und munter wiederkommt. Amen." Unser Dampfer geht morgen ab. Deshalb schließe ich. Albert Weiße.

P. S. — Statten Sie allen Ihren liebenswürdigen Nichten und Neffen meinen innigst gefühlten Dank für die herzliche Theilnahme ab, die solche an mir genommen. Ich antizipire deren Segenswünsche auch für die kommende, hunderttausend Gefahren bergende Reise, und von diesen begleitet, will ich, wie mein Bruder in Berlin, ausrufen: „Nur Muth, die Sache wird schon schief gehen."

Hammond, Ind., 14. Nov. 1899.

Werther Onkel!

Ihre Räthselecke hat mir's angethan, oder vielmehr, hat mich angesteckt, so daß auch ich von der sonderbaren Krankheit, der Räthsel-Dichteritis (nicht zu verwechseln mit Diphtheritis) ergriffen worden bin. Ich sende Ihnen daher auch heute wieder ein paar Räthsel (Folgen dieser Krankheit) ein, gelobe Ihnen aber zugleich, daß ich nun damit jetzt eine kleine Weile an- oder aufhalten will, was der Deutsche so gern mit dem englischen Ausdruck „stoppen" bezeichnet. Also bis auf Weiteres. Mit Gruß, Ihr getreuer Neffe G. M.

Chicago, 14. Nov. '99.

Hochverehrter Onkel!

Mit diesem Brief zugleich hoffe ich in den Kreis Ihrer Nichten und Neffen einzutreten, oder ist derselbe schon zu groß? Ich dachte, je mehr desto besser, Sie auch? Schon lange interessire ich mich für die Räthselecke und freute mich stets des Sonntags (ganz im Gegentheil von anderen Frauen), wenn mein Mann zu seiner deutschen Waffengenossen-Versammlung ging, welche, wie Sie, Onkelchen, vielleicht auch schon gehört haben, sich sehr in die Länge zieht, dann, wie gesagt, machte ich mich über die Räthselecke her, wobei ich köstliche Unterhaltung fand. Auch habe ich diesesmal versucht, einige Räthsel zu lösen, wobei ich als Grünling natürlich nur die leichtesten rausbekam, denke aber, daß die Lösungen richtig sind. In der Hoffnung, daß meine Nichtigkeit in Gnaden aufgenommen wird, verbleibe ich bestens grüßend Frau Marie R.

Chicago, 14. Nov. '99.

Geehrter Räthselonkel!

Erst kürzlich in der Räthselecke (wie Sie mich versicherten) aufgenommen, habe ich Ihnen etwas über Privatangelegenheiten mitgetheilt; nun haben Sie's aber weggegeben und besagten Stand in ein ziemlich schofles Licht gestellt, das Schlimme hervorhebend und das Gute und Schöne, welches manchmal geboten wird, weglassend. Ein gutes Ding, daß ich nicht zu einer adeligen Familie gehöre, wahrhaftig, ich müßte den sonst guten Onkel noch in seinen alten Tagen (nach dem Bilde gerechnet) zum Duell fordern, da dies aber nicht der Fall ist, so kommt es zu keinem Blutvergießen; will mich auch nicht rächen. Zum Zeichen schicke ich Ihnen hier einige Räthsellösungen, habe mir aber fest vorgenommen, mehr Diskretion zu bewahren. Herzlichen Gruß Chris. S.

Geehrter Räthselonkel!

Obwohl ich die Sonntagspost erst seit etwa zwei Monaten lese, gefällt sie mir doch schon so gut, daß ich ihr Erscheinen kaum abwarten kann und besonders die Räthselecke macht mir viel Vergnügen. Da Ihnen die Neffen und Nichten, von denen Sie hören, am liebsten sind, so bitte ich Sie, mich auch in die Räthselgemeinde aufzunehmen; ich verspreche auch, recht treu zu bleiben.

Achtungsvoll Helene B.

Maywood. 14. Nov. 1899.

Werther Onkel!

Daß ich einen Preis gewonnen habe, hat mich sehr überrascht. Ich war wie aus den Wolken gefallen, und bin jetzt ordentlich stolz darauf, obwohl mein Mann behauptet: Die dümmsten Bauern hätten die größten Kartoffeln. Mit Gruß, Ihre Nichte Anna P.

Chicago, den 15. Nov. 1899.

Lieber Räthselonkel!

Nun wird es aber Zeit, daß ich Ihnen meine Lösungen und meinen herzlichsten Dank für Ihre liebenswürdige Belehrung einsende, denn sonst könnten Sie vielleicht argwöhnen, daß ich undankbar und abtrünnig bin, oder daß mich eine gefallene Größe in Form einer Sternschnuppe meuchlings umgebracht habe, oder daß doch ein theilweiser Erduntergang stattfand. Derselbe scheint ja nun vorüber zu sein, und es mag manchem Erdenpilger zur Beruhigung dienen, daß die Gefahr für einige Jahre vorbei ist, und alles beim alten bleibt. Die Mühle arbeitet also ungestört fort, wo sind aber die beiden Mühlen (Marie Muehl und Maria Mühl) aus der Räthselecke, sind die Räder in's Stocken gerathen oder fehlt es an der nöthigen Aufschüttung in Form von gewonnenen Preisen? Können Sie die Nuß knacken? Und doch wollten Beide so einen hübschen Wettlauf veranstalten, den sie nun aber aufgegeben haben; warum? Das Räthsel konnte ich nicht lösen, aber einige andere in der letzten Sonntag-Post.

Mit nochmaligem Dank und freundlichem Gruß Ihre Bertha R.

Mei jutestes Herrchen!

Ick lidd heit so an Schwehrmuth,
Da drank ich eenen Wehrmuth.
Der Wehrmuth war Sie sehr jut,
Un jleich fiehlt' ick wieder mehr Muth,

und so bin ick denn verährtestes Herrchen — ick meene, Gottschrambach, Sie olles treies Luder — doch noch dazu jekommen, daß es mir (ach) herjemerschnee, wie freiht mir das wenn ick drahn denken dhu!), daß ich es waachte mir die Freiheit zu nehmen, Ihnen gietigst um Entschuldigung zu bitten, daß es mir bei meiner Sirensarensähle verjönnt sei, Ihnen mit dree Ufflösungen unter de Aerme jreefen zu derfen.

Ach ich will nur lieber nicht so ville Mährte machen. Also in anjenähmer Erwartung daß ick ooch eenmal eene Prämieh krieje bin ick wie immer Ihr erjebener Hujo P.

Lieber Onkel!

Also kurz und bündig sollen wir sein, verlangt ein Neffe. Wohlan, mag er den Anfang machen. Ich finde die Unterhaltung köstlich. Die meiste Arbeit macht doch unser „Enfant Terrible", muß der gute Onkel doch sicher da doppelt behutsam sein, ob nicht der lose Schelm unter die Feder läuft. Mit fr. Gruß an die bewußte Angströhre.

Ihre Nichte El. H.

Chicago, Ill., 15. Nov. '99.

Lieber Räthsel-Onkel!

Schon seit ihrem Entstehen verfolge ich mit dem größten Vergnügen und lebhaftestem Interesse Ihre mir so liebgewordene Räthselecke. Es ist mir schon zum Bedürfniß geworden jeden Sonntag Morgen dem Jungen aufzulauern. Er bleibt mir immer viel zu lange aus mit der „Sonntag-Post". Gelöst habe ich allsonntäglich diejenigen Räthsel, welche nicht allzu schwer waren. Ich wollte das Resultat meiner manchmal wirklich kopfzerbrechenden Bemühungen auch immer einzuschicken aber — der Geist ist billig und das Fleisch ist theuer, bei dem Wollen ist es bisher immer geblieben; die nöthige Kourage fehlte, dazu kam die Furcht, ausgelacht zu werden.

Doch jetzt habe ich mir einen Ruck gegeben und feierlich gelobt, „es muß anners werden", der liebe Räthsel-Onkel muß das Veilchen von einer Nichte im Verborgenen kennen lernen, ich wag's auf alle Fälle.

Mit freundlichem Gruße

Frau Auguste R.

N.B. — Besten Gruß und freundschaftlichen Rippenstoß für den lieben Waisenknaben, dessen Bekanntschaft — natürlich mit der bewußten Gedankenscheune ich baldigst machen möchte.

Chicago, 12. Nov. '99.

Werthester Onkel!

Eben denke ich darüber nach, wie Ihnen das Frühstück bekommen sein möge, das Ihre verehrte Nichte M. H. Ihnen da so hübsch bereitet hat. Welch' eine Zusammenstellung: Apfelmuß mit Pomade und Herzschlagenden Pferdefüßen. Und zum Nachtisch ein Methusalemchen. Ist das nicht magenbeschwerend? Und all das, wegen des nicht zugesandten Buches. Onkel, Sie haben wirklich viel Geduld. Es wäre doch nachgerade an der Zeit, daß Ihre Familienglieder von selbst wüßten, daß die Preise nur gegen Abgabe der bew. Karte verabfolgt werden. Es hat auch seine Schattenseite, ein Allerweltsonkel zu sein.

Mit Gruß, Ihre Nichte H. L.

An Herrn Sigm. Freund!
Räthselecke.

Sehr werther Vetter!

Gleich nach Ihrer Entschuldigung bez. „abdrü(ü)cken und „abküssen" fragen Sie: Wer ist denn der Sali?

Unser Vetter A. Weiße würde hier sofort wieder Grüße an Freund „Freund" einschalten. Doch lassen Sie nur alle Hintergedanken weg, wenn auch „Sali" zuweilen als Mädchenname figurirt, in diesem Falle ist es nur die Abkürzung eines biblischen Namens, also keine Gelegenheit weder die Rechte des (Räthsel-) Onkels — das Abdrücken, noch die des Kousins — das Abküssen, auszuüben.

Ich kondolire Ihnen wegen des „Disappointement".

Hochschätzend Sali.

Chicago, 15. Nov. '99.

Sehr geehrter Onkel!

Seit zwei Monaten schon verwende ich jeden Sonntag eine ganze Stunde auf die Auflösung der Räthsel in der Räthselecke, habe aber noch nie eine Auflösung eingesandt, denn ich betrachte das Vergnügen, das mir die Auflösung derselben gewährt, als reichliche Entschädigung für meine Mühe. Meine Alte meint nun, ich sollte mein Glück auch mal wo anders probieren, als im Schafskopf und einmal eine Lösung der gegebenen Räthsel einsenden; hoffentlich ist mir Fortuna auch in diesem „Spiel des Glückes" hold. Bin zwar erst seit 95 in Chicago, aber seit der Zeit habe ich noch keinen Abend die „Abendpost" nicht gelesen, ausgenommen, wenn sie der Junge nicht brachte, was zwar nicht sein soll, aber doch hie und da vorkommt, und was ihm auch jedesmal einen Rüffel einbringt.

Ja, ich muß es sagen, ich „gleich das Päper" und die 3. Seite wird unter allen Umständen gelesen, auch die Räthselecke in der „Sonntagpost" ist meiner Ansicht nach eine gute Verbesserung, und ich werde ihr auf meine Weise treu bleiben. Besten Gruß.

Ihr Räthsel-Neffe A. L.

Chicago, 14. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Trotzdem Sie mir bitteres Unrecht zugefügt, so will ich Ihnen heute, am letzten Tage unseres Daseins, vergeben, denn Morgen geht die Welt unter; da habe ich ausgerufen: „O, Herr, vergib mir meine Schuld, wie auch ich vergebe meinem Onkel." Lange hat der Kummer an mir genagt der Ungerechtigkeit wegen, welche mir Ihrerseits widerfahren, darum mein langes Stillschweigen. Mit Gruß, wie früher, Ihre Nichte Ungenannt, doch wohlbekannt.

Chicago, 14. Nov. '99.

Lieber Räthselonkel!

Stets macht es mir außerordentlich viel Vergnügen, die Korrespondenzen der verschiedenen Nichten und Neffen, namentlich die des Albert Weiße und Sigm. Freund, zu lesen, auch hat mir der Apfelmuß und der Pferdefuß an der linken Wade viel Spaß gemacht, und bin ich Ihnen, lieber Onkel, zu aufrichtigem Dank verpflichtet für die angenehme Sonntags-Unterhaltung in Gestalt der Räthsel-Gemeinde. Hoffend, daß die Zahl der lieben Nichten und Neffen immer größer werde, verbleibe mit besten Grüßen Ihre neueste Nichte Emma P.

Werther Onkel!

Wie Ihnen erinnerlich sein wird, war früher mein Name öfters in der Räthselecke zu finden. Weil mir aber das Glück nicht günstig war, habe ich es seit einiger Zeit unterlassen, Lösungen einzuschicken. Ich habe aber auch bemerkt (denn selbstverständlich sehe ich jeden Sonntag Morgen zuerst in Ihrer werthen „Sonntagpost" nach der Räthselecke), daß Sie, werther Onkel, ohne mich genug zu thun hatten, mit Ihren Nichten und Neffen, denn eine Nichte will wissen, wann das Alte-Jungfer-Alter angeht, ein Neffe will wissen, wie Sie aussehen u. s. w. Und da mußte ich mir sagen, daß Sie wohl besondere Zeit für den Einzelnen nicht haben können, und ich habe mich entschlossen, wieder ein steliger Einsender zu werden. Deshalb, bitte, lieber Onkel, nehmen Sie mich wieder auf. Achtungsvoll H. K.

Schdillverkniecht.

Am Himmel zieh'n de Wolgen hin,
De Nacht is feicht un guhle;
Ich fitz' mit unbesorchden Sinn
In meinem Bolsterschduhle.

Ob's draußen rächnet oter schneet,
Mich läßt das unbegimmert;
Hier duht mer Geener was ze leed,
Ich grat' mich nur, wenn's grimmert.

Un wiggle mich im Schlafrock fest,
Un rooch in vollen Ziechen,
Bis dorch mei urkemietlich Nest
De blauen Wolgen fliehen.

Dann is mer wohl, wenn ich so kauz
Im diggsten Gwalme sitze;
Ja, scheen is Sie ä Lorweergranz,
Doch weech 'ne Zibbelmitze.

George Rüdiger.

Räthsel-Briefkasten.

In Anbetracht der zahlreichen Lösungen, die für die letztwöchentlichen Aufgaben, besonders für die Aufgaben 175 und 177 einliefen, wurden für die genannten je **zwei** Prämien bewilligt, statt nur je einer, wie angesagt war. Es kommen also diesmal **acht** Bücher zur Vertheilung.

Frau M. W. — Ihre Mühe wird nicht umsonst gewesen sein. Die Aufgabe wird nächste Woche ihr Erscheinen machen.

Marie R. — Na natürlich, herzlich willkommen in der gemüthlichen Ecke! Um so mehr, als dadurch Ihrem verehrten Gatten doch wahrscheinlich die sonntägliche Ausgehfreiheit gewahrt bleibt und er auch fernerhin nichts zu befürchten haben wird bei etwas „länglichem" Ausbleiben. So ist's recht. Es soll nicht nur Jeder nach seiner eigenen Facon selig werden, sondern (das ist des Onkels Zusatz zu des alten Fritzens Wort), sich auch auf seine eigene Art und Weise amüsiren dürfen, so lange das, wie ja vorauszusetzen ist, innerhalb der erlaubten Grenzen bleibt. Die Frau darf bei dem Räthsellösen das Mittagessen nicht anbrennen lassen und der Mann darf sich beim Plaudern und Durstlöschen keinen Brand holen — aber dergleichen kann bei unsereinem ja gar nicht vorkommen, was?!

G. M. — Ihre Dichteritis erinnert den Onkel an eine Art leichte Typhtheritis, die er als Kind gar nicht ungern hatte. Damals gab's süße Hustenmedizin, die ihm recht gut gefiel, jetzt gibt's hübsche Räthsel, die er sich auch recht gern gefallen läßt. Also nur zu. Gruß!

Helene B. — Ist willkommen. Hoffentlich wird sie in die Klasse der Julien, Lieschen usw. eintreten, d. h. den Onkel nicht nur mit Lösungen, sondern auch hier und da mit kleinen Beiträgen, Plaudereien erfreuen. Gruß.

Chris. S. — Na, erlauben Sie, Verehrter, Sie wollen den Gekränkten spielen, ob des Onkels Urtheil über den „schönen" Junggesellenstand?! Bange machen gilt nicht, das müssen Sie bei einem Andern versuchen. Ihr Onkel hat lange genug in jenem Stande gelebt, um seine berühmten Schönheiten voll und ganz würdigen zu können, und er sagt Ihnen, es ist Alles fauler Zauber. Der richtige Junggeselle wird sich zwar mit seiner Freiheit bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit dicke thun, aber das geschieht nur, um Andern Sand in die Augen zu streuen, sich selbst über die schweren — sagen wir Mängel seines vielgerühmten Standes hinwegzutäuschen, hat er in 99 aus 100 Fällen schon längst aufgesteckt. Natürlich kommen hier solche in Betracht, die den Namen Junggesellen in seinem richtigen Sinne auch wirklich verdienen, das heißt unbeweibte Männer, die etwa über das 35. Lebensjahr hinaus sind, die Anderen sind einfach „junge Leute" und können von rechtswegen noch gar nicht mitreden. Mit einem solchen würde er sich auch gar nicht auf ein Blutvergießen einlassen, auf ein — na. Sie wissen schon — eher, denn er könnte dabei vielleicht noch Gutes wirken. Freundlichen Gruß.

Frau B. G., Frau Regina P., Selma M., M. K., C. B. und all' die andern neuen Mitglieder der Räthselgemeinde! — Noch nie zuvor in einer Woche hat der Onkel einen so reichen Zuwachs seiner kleinen Gemeinde verzeichnen können, und die Freude darüber ist natürlich groß. Er hofft alle die neuen Namen recht regelmäßig in seiner wöchentlichen Post begrüßen zu können und verspricht, sein Bestes zu thun, die Räthselecke auch weiter interessant und gemüthlich zu machen. Gruß!

Bertha R. — Ja, wo sind Sie? Der Onkel weiß auch nicht. Trotzdem letzte Woche wieder so manch' altbekannter Name zum Vorschein kam, hat der Onkel der der beiden genannten Nichten doch nicht finden können. Vielleicht geben sie auf Ihre Anfrage hin ein Lebenszeichen.

El. H. — Es scheint fast, als ob Herr Sigm. F. das „Enfant terrible" krumm genommen habe. Der Onkel hat letzte Woche nichts von ihm gehört, aber er hofft doch, daß sein Schweigen einen andern Grund hat und er uns schon in den nächsten Tagen mit etwas ganz Besonderem überrascht. Der Gruß an den Waisenknaben wurde besorgt, aber, wie der Onkel sieht, diesmal leider noch nicht in dem wohl gewünschten Sinne erwidert. Nehmen Sie dafür vorlieb mit des Onkels Gegengruß.

Frau Auguste R. — Das eben an El. H. Gesagte, gilt auch für Sie. Im Uebrigen ist Ihr Gelöbniß freudvoll gehört worden.

H. L. — Nun muß der Onkel die Nichte M. H. noch in Schutz nehmen, denn es hat sich herausgestellt, daß sie keine Karte bekommen hatte, also auch keine einschicken konnte. Aber das war doch auch wieder ihre Schuld, da sie es unterlassen hatte, dem betreffenden Schreiben ihre Adresse beizufügen. Sämmtliche Korrespondenzen jeder Woche werden sofort nach ihrer Erledigung vernichtet und auch die Adressen werden nicht aufgehoben, sodaß wir die Karten nicht schicken können, wenn den gewinnenden Lösungen selbst die Adressen nicht beigefügt sind. Das wird jetzt hier ausgeführt, weil es gar nicht selten vorkommt, daß Adressen fehlen, woraus dann immer Verzögerungen und Unannehmlichkeiten entstehen können. Uebrigens hat Nichte M. H. mit jenem Frühstück doch nur gedroht, den Onkel wirklich zu so etwas zu verurtheilen, dazu hat sie das Herz gar nicht. Gruß!

A. L. — Das ist sehr schön von Ihnen; bleiben Sie uns nur auch ferner treu.

Ungenannt, doch wohlbekannt. — Der Anblick Ihrer Handschrift hat den Onkel mit heller Freude erfüllt, glaubte er doch eine gewisse, mit Kummer seit Langem vermißte Nichte wiedergefunden zu haben. Er glaubte auch, Ihren Namen nennen zu können, aber da las er, daß Sie ihn der „unverdienten Ungerechtigkeit" bezichtigen und da war er wieder völlig „At Sea". Der Onkel ist sich keiner Schuld bewußt. Er schläft des Nachts ganz ausgezeichnet und muß daher doch als ein gutes Ruhekissen ein durchaus reines Gewissen haben. Und wenn er sonst auch nicht ganz schuldlos wäre, er ist sich nicht bewußt, gegen eine seiner Räthselnichten ungerecht gewesen zu sein. Nur wenn er einer Schuld überführt wird, kann er sich schuldig bekennen. Im Uebrigen: vergnügten Gruß!

H. K. — Willkommen bei der Rückkehr! Nun aber auch Wort halten!

Emma P. — Sehr liebenswürdig! Ihr Wunsch fand Erfüllung, während er geäußert wurde. So viele Einsendungen, wie diesmal hatte der Onkel noch nie. Hoffentlich hält das an, er wird sich dann auch bestreben, im Verhältniß mehr zu bieten.

Georg J. D. — Buch wurde Ihnen zugeschickt.

Frau Chr. B. — Richtig gelöst; aber das Glück will umworben sein.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Guter Cakebäcker. Muß selbstständig arbeiten können. 1335 W. Lake Str.

Verlangt: 30 Statisten zu „Dreyfus". Probe heute 3 Uhr. Freibergs Opernhaus.

Verlangt: Nüchterner Lunchmann für Saloon. 104 Van Buren Str.

Verlangt: Freundlicher, sauberer Delivery-Mann, $18.00 und Board. Albert Fuchs, Florist, 2059—73 N. Halsted Str.

Verlangt: Erster Klasse Operator an feiner Arbeit, einer der den Tailor Stitch versteht und gut Knopflöcher machen kann. Stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen: 835 Field Building.

Verlangt: Custom Rock-Schneider. Nachzufragen: 633 Chicago Stock Exchange, 108 LaSalle Str.

Verlangt: Jungen, Handwerk zu erlernen in Schuh-Fabrik. Fargo & Phelps, 66 W. Monroe Str.

Verlangt: Schlosser, junger Mann über 20 Jahre. Nachzufragen: 206 Illinois Str., 2. Floor.

Verlangt: Zwei Kollektors; Männer mit Erfahrung im Haus zu Haus canvassen, werden vorgezogen; Lohn $2 den Tag für 3 Tage-Arbeit; Rest der Woche auf Kommission. Nachzufragen im Laden, 273 92. Str., Süd Chicago, am Montag Morgen. fasfon

Verlangt: Zwei Farmarbeiter, frisch eingewanderte vorgezogen. Nachzufragen 51 Bissell Str. fasfon

Verlangt: Zwei Agenten, Thee und Kaffee zu verkaufen. 417 Maxwell Str. fasfon

Verlangt: Ein guter deutscher Wurstmacher. 376 E. 22. Str. frsafon

Verlangt: Schneider, Baisters, Finishers und Trimmers, an feinen Männerröcken; höchste Preise, stetige Arbeit. J. Reens, 187 Market Str. 15nov1w&j

Verlangt: Küfer, 124—130 14. Pl. 15nov,1w&fon

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16fp.3mt,tgl&fon

Verlangt: Zuverlässige Agenten, Herren und Damen; etwas Kapital erforderlich. Gutes Gehalt. Man adressire R. 600 Abendpost. midofrsafon

$3 per Tag und mehr dauernder Verdienst, garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.
O. & S. Silbermann,
8ok,3mo,fon S. 13, St. Paul, Minn.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gebildeter, strebsamer, junger Mann, Abends eine hiesige Law-Schule besuchend, sucht Beschäftigung. Hat Erfahrung als Clerk und Buchhalter und wird bestens empfohlen. Adr. erbeten unter Z. 811 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, erfahren in Wholesale-Shipping und Checking, ebenfalls gründlicher Wanduhr-Reparateur und Jeweler, sucht Stelle in irgend einem Geschäft. Hat Empfehlungen. Adr.: M. 107 Abendpost. frsafon

Gesucht: Erster Klasse Maschinist und Elektriker, der am Schraubstock, Feuer und allen Maschinen arbeiten kann, sucht in oder außerhalb Chicago stetigen Platz. Adr.: G. 582 Abendpost. 18nov,1w&fon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen im Grocery-Departement. — Moeller Bros. & Co., 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen von 14 bis 18 Jahren zum Lernen. Globe Laundry Co., 145 S. Morgan Str. nahe Jackson Str. famfo

Verlangt: Erfahrene Mädchen an Papier-Schachteln. Vander Paper Box Co., 345—317 Canal Straße. fafonmo

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen, und nähen zu lernen. 474 Clybourn Ave. ffafon

Verlangt: 50 Operators an Damen-Shirtwaists. — Stetige Arbeit. Parkside Mfg. Co., 96 E. Ohio Str. midofrsafon

Hausarbeit.

Verlangt: Zwei Waitresses für Restaurant, die das Geschäft verstehen. 1233 Milwaukee Ave., Basement.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Drei in Familie. 4801 Champlain Ave., 2. Flat. fonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 4408 Michigan Ave., 1. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von drei Personen. Nachzufragen: 2502 Michigan Ave. fonmo

Verlangt: Mädchen von 15—18 Jahren für leichte Hausarbeit; kleine Familie. 60 N. Center Ave., 2. Flat. fafon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. Tupler, 160 S. Halsted Str. ffon

Verlangt: Mädchen, von ungefähr 15 Jahren, nett und reinlich, $1.50, kein Kochen, leichter Platz, gutes Heim, Drei in Familie. Fellows, 1931 Wabash Avenue. fafon

Verlangt: Gute Haushälterin in den 40. Jahren. 3659 Hoyne Ave. famfo

Verlangt: Ein junges Mädchen von 14—15 Jahren für leichte Hausarbeit. 58 Sheffield Ave., oben famfomo

Verlangt: Ein gutes, deutsches Mädchen, das Kochen und Waschen kann. Familie von 3 Personen. Modernes Flat. Mrs. Herman Goettsch, — 1957 Deming Place, nahe Lincoln Park, 3. Etage. famfomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 7145 Yale Ave. fafon

Verlangt: Gute Mädchen bei hohem Lohn. W. Wolff, 3024 Wabash Ave. 9nov1mt&in

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. Sn,*&fon

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Zu verkaufen: Klare 65 Acker verbesserte ebene Farm, schwarzer Boden, 10 Acker Holzland, 3 Meilen von 2 Towns und 70 Meilen von Chicago, einschließlich Stock, Maschinerie und Ernte. Tausche für $3000 Westseite-Property. Eigenthümer nachzufragen für 5 Tage.—Zarnba, 676 W. 12. Str., Top Flat.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle u. Monroe Str., Zimmer 814., Fl. 8. 5nv,1mo&fo

Geld auf Möbel zc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j,&fon
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34,
Otto C. Boelcker, Manager,
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.

Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 25jn,tgl&fon

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann der alle Auskunft gibt.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&fon*

Geld
in großen und kleinen Summen, zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum, zu verleihen. Erste Gold-Hypotheken zu verkaufen. Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Deutsche Hypotheken-Bankiers, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 5nov,tgl&fon1mo

$5 bis $10 zahle ich einem Jeden, der mit Kunden verschafft, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu leihen wünschen. Offerten unter G 587, Abendpost, erbeten. 18nov1w&fo

Zu verleihen: Viel Geld an Hand, auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Adr. A. 112 Abendpost. 6no,1mo&fon

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Deutscher Harneß-Macher mit etwas Geld, um Store und Shop vorzustehen. Gutes profitables altes Geschäft. Adr. G. 504 Abendpost.

$200 kaufen Butchershop und Grocery. 3480 Archer Ave.

Zu verkaufen: Allgemeine Schmiede. Gute Beschlag-Kundschaft. $125. Adr.: G. H., 239 Abendpost. famfo

Zu verkaufen: Milchroute, billig. — 751 W. 18. Str. famfo

Zu kaufen gesucht: Milchroute auf der Nordseite. 355 E. North Ave., im Saloon. ffon

Zu verkaufen: Meat-Market, alter Platz, billig. wegen Krankheit. 793, 22. Str. ffafonmo

Zu verkaufen: Ein Butchershop. 4759 Ada Str. 14nov,1w,&fon

Goetzendorff, 489 N. Clark Str., kauft und verkauft jeder Art Geschäfte. Schnelle und reelle Bedienung. 23ok1mt&fon

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Gute 4 Zimmer-Flats, $5 und $6 per Monat. 114 Perry Str., Phil. Ehret. famfo

Zu vermiethen: 4 große Zimmer mit Gas, Brickhaus; sehr billig. 371 Larrabee Str. ff

Zu vermiethen: Sehr billig, zweistöckiges Frame-Gebäude, 25×60, und vierstöckige Brick-Factory, 25×40, mit Boiler und Engine. 198 E. Division Str. frsafon

Zu vermiethen: Eine elegant eingerichtete Office mit Wohnung (Dampfheizung) im Hause Nr. 624 W. Chicago Ave. Durchaus passend für einen jungen Zahnarzt. Zu erfragen in der Apotheke, Nr. 626 W. Chicago Ave. frsafon

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein schön möblirtes warmes Zimmer mit Board. 384 Oakwood Boulevard. fafon

Zwei Herren können gemüthliches Heim mit extra guter Board erhalten. 485 Fulton Str. famfo

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dame, welche Geld benöthigt, verkauft sofort ihr prachtvolles Upright Piano; eleganter Ton; in perfektem Zustande, für $130 Baar. — 3642 Vincennes Ave. midoff,fon

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel zc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutes Delivery-Pferd, billig.— 562 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Bernhardiner Hund, 4½ Monate alt, billig. 1235 S. Spaulding Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein eiserner Geldschrank (Halls Fabrikat) ist billig zu verkaufen; kostete neu $175. Nachzufragen und zu sehen in Real Estate Office, 360 Blue Island Ave. afomo

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Das neue Bankerott-Gesetz befreit Euch von allen Schulden in kürzester Zeit. Leichte Bedingungen. — 121 LaSalle Str., Zimmer 72. 31ok1m&fon

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. O. C. Heine, deutscher Zahnarzt, 748 — 31. Str., Ecke Halsted Str. 17nov,1m,tgl&fon

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Ill. 17ma,tgl&fon*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Crescent Roofing Co., 269 North Ave., Nordost-Ecke von Larrabee Str. Jede Art Theer- und Kies-Dächer angefertigt. Reparaturen und Theeren alter Dächer unsere Spezialität. Arbeiten garantirt. Telephone, North 97. famfo

Bronze-Statuen, Uhren, Tische, Bettstellen etc. reparirt und aufgefrischt wie neu. Spreche vor. J. E. Robinson, 231 Canal Str.

R. Cramers Haar-Laden jetzt 364 E. North Ave., unter Muellers Halle. fafon

Helene Funk sucht Valentin und Rosa Funk aus Gärten bei Bischofsstein, Ostpreußen. Wer Auskunft geben kann, bitte vorzusprechen bei J. Roeder, 511 West North Ave., Chicago. fafonmodimido

Kindergarten. Auserlesenes Boarding - Haus. 3845 Vincennes Ave. fafon

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zeichnen-Schule in der Nordseite Turnhalle, Jeden Sonntag Morgen von 9—12 Uhr. Besteht seit mehr als 25 Jahren. Unterricht in technischem und künstlerischem Zeichnen, nach den neuesten und besten Methoden. Es ist auch eine Klasse für Mädchen eingerichtet. Carl Durand. 12.19nov

Zitherunterricht, viermal wöchentlich für 50c. Prof. A. Müllers Zitherschule, 590 Wells Str. 9nov1m&fon

Zither-Unterricht, dreimal wöchentlich. für 50c. — Wm. Kahn's Zitherschule, 959 N. Halsted Str. 27ok,1m,tgl&fon

5 DROPS [TRADE MARK.] hat dem Publikum in weniger als fünf Jahren mehr Geld gespart, als die National-Schuld des Landes beträgt, wenn man den Werth wiederer langter Gesundheit, die Erlösung von den Qualen der Krankheit ermißt, Geld, das sonst für Begräbnisse, für Doktor- und Apotheker-Rechnungen, Arbeitsverlust u. s. w. verloren gegangen wäre.

„5 Drops“ hat der leidenden Menschheit wenigstens zehn Millionen Jahre peinigender Schmerzen und Qualen erspart. Dies ist mehr als man von irgend welchen anderen Heilmitteln, elektrischen Gürteln oder Glaubens-Heilern u. s. w. sagen kann. **„5 Drops“** ist der Sonnenschein im Krankenzimmer. Wenn Ihr es nie gebraucht habt, so laßt Euch wenigstens eine Probe-Flasche schicken, falls Ihr nicht genug Vertrauen habt eine Dollar-Flasche von diesem weltberühmten Heilmittel für Rheumatismus zu bestellen, es ist eine **positive Kur** in jedem Fall von **Rheumatismus, Hüftgicht, Neuralgia Katarrh** und ähnlichen Leiden. **Für die nächsten 30 Tage** verschicken wir eine Probe-Flasche dieses berühmten **„5 Drops“** an Jeden, der 10 Cents für Porto einschickt, reguläre Größe Flaschen (300 Dosen) $1.00, sechs Flaschen für $5.00. Zögert nicht länger, sondern schreibt sofort und sichert Euch etwas von den **„5 Drops“**. **„5 Drops“** ist der Name, und **„5 Drops“** ist die Dosis; und es ist nicht nur das **größte** Heilmittel der Welt, sondern auch das billigste—300 Dosen für $1.00.

Bedenkt „5 Drops“ heilen positiv, ganz gleich, wie lange Ihr gelitten habt, ob Euer Fall chronisch oder akut ist. **„5 Drops“** verfehlt nie sofortige Erleichterung zu geben und folgende Krankheiten zu kuriren, nämlich: **Rheumatismus, Neuralgia, Sciatica, Lumbago, lahmer Rücken, Nierenleiden, Wassersucht, Asthma, Heufieber, Bronchitis, Grippe,** krampfartigen und katarrhalischen **Croup, Katarrh** aller Art, **Dyspepsia, Kopfweh,** nervöse und neuralgisch, **Herzschwäche, Ohrweh, Nervosität, Schlaflosigkeit, schleichende Erstarrung, Malaria** und ähnliche Krankheiten. **„5 Drops“** hat während der letzten vier Jahre mehr Leute von den obengenannten Krankheiten geheilt, als alle anderen bekannten Heilmittel, und im Falle von **Rheumatismus** heilt sie mehr als alle die Droguen, Patentmedizinen, elektrische Gürtel und Glaubens-Heiler zusammengenommen, denn diese können chronischen Rheumatismus nicht heilen. **Wie lange habt Ihr schon gelitten?** Ist es nicht bald Zeit, daß Ihr anfangt, Euch **Geld und Schmerzen zu ersparen** und von Euren Uebeln geheilt zu werden?

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160—164 Ost Lake Str., Chicago, Ill.
nov5,12,19,26

Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

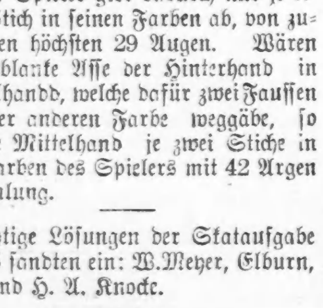
Aufgabe Nr. 36.

Auf folgende Karten wird „Null Ouvert“ verloren:

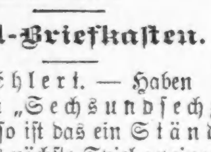
Wie sitzen die Karten?

Auflösung der Aufgabe No. 35.

Hinterhand hatte:



Im Skat liegen:



Der Spieler gibt dadurch nur je einen Stich in seinen Farben ab, von zusammen höchsten 29 Augen. Wären beide blanke Asse der Hinterhand in Mittelhandd, welche dafür zwei Fausssen in einer anderen Farbe weggäbe, so machte Mittelhand je zwei Stiche in den Farben des Spielers mit 42 Argen Wimmlung.

Richtige Lösungen der Skataufgabe Nr. 35 sandten ein: W. Meyer, Elburn, Ill., und H. A. Knocke.

Spiel-Briefkasten.

John Ehlert. — Haben beide Spieler im „Sechsundsechzig“ 65 Points, so ist das ein Ständer, und wer das nächste Spiel gewinnt, erhält einen Strich mehr, als es sonst der Fall sein würde.

Hy. Busse. — Anfragen über Skat und andere Kartenspiele wollen Sie nach Nr. 845 N. Clark Str. dirigiren.

Räthsel-Briefkasten.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Ernestine Sch. — Bis jetzt hat der Onkel Ihr Räthsel auch noch nicht lösen können. Vielleicht gelingt's ihm noch; dann sollen Sie die Lösung erfahren.

Henry L. — Zürnen? Ih bewahre, im Gegentheil. Die Aufgabe wird demnächst benutzt werden.

Charl. D. — Sie sehen Gespenster, verehrte Frau, auf Sie war ganz sicher nicht gemünzt, und es soll darin überhaupt keine Kränkung liegen und zudem — haben Sie die Antwort an F. Br. gelesen? Das sollte doch wohl genügen. Gruß.

Frau M. K. — „Räthsel-Redakteur“ oder „Räthselecke“ der Abendpost usw. genügt — „Räthselonkel“ ist dem Onkel am liebsten, es klingt gemüthlich und „nur immer gemüthlich“ ist des Onkels Motto.

Elise B. — Verloren gewesene Nichten sind nicht minder willkommen — als verlorene Söhne. Gruß.

Hellmuth G. — Es ist schön, daß Sie sich Ihres Bruders so annehmen, Sie werden auch gelegentlich Ihren Lohn finden—wenn Sie dabei bleiben.

Frau P. Sch., W. Deubel, E. Weiße, Frau John, Arthur W., Frau F. Sch., Jos. Singer, Arthur Boettger, S. Guggenheim, Geo. H. Erbach, Frau Julia L. — Dank für die eingeschickten Aufgaben, die, nach einem flüchtigen Durchblick zu urtheilen (zu näherer Prüfung fehlte bisher die Zeit), wohl sämmtlich brauchbar sind. Die wöchentliche Zahl der Aufgaben wird vielleicht in Kürze vermehrt werden, und dann werden alle brauchbaren eingeschickten Aufgaben bald Benutzung finden.

Minnchen S. — „So klar wie Klosbrühe?“ Das heißt etwas unklar, nicht wahr? Vergleichen Sie die Lösung der betreffenden Aufgabe — und dann ärgern Sie sich nicht. Gruß.

Wenn Zwei sich streiten . . .

Wenn Zwei sich streiten, freut sich der Dritte, wie folgender Vorfall lehrt, der aus Wien berichtet wird: Der Erdarbeiter Georg Zadkovic war betrunken und wollte sich im Wirthshaus des Franz Stika weiterbetrinken. Der Wirth hält aber auf Anstand und warf den Gast zur Thür hinaus. Darauf geriethen Beide in Streit. Dem Gastwirth wurde Uhr, Kette und Hut entrissen, der Erdarbeiter erhielt hierfür eine Tracht Prügel. Im Kampfe entfielen Zadkovic Uhr, Kette und Hut des Wirthes. Ein Dritter hob die Gegenstände vorsichtig auf und—verschwand. Der Wirth hat blaue Flecken erhalten, der Gast gleichfalls. Letzterer wird sich außerdem vor Gericht verantworten müssen. Nur der Dritte blieb ungehauen und erfreut sich des ungestörten Besitzes von Uhr, Kette und Hut.

Technik und Hygiene.

Von Professor Riedler.

Zu den segensreichsten Thaten der Ingenieurkunst gehört die Schaffung menschenwürdiger, reinlicher und gesunder Wohnstätten.

Was die Ingenieurkunst allein auf dem Gebiete der Wasserversorgung und Entwässerung durch Ueberwindung der natürlichen Hindernisse geschaffen hat, stellt einen um so größeren Kulturfortschritt dar, als seine Wohlthaten Allen: Reichen und Armen, und nicht nur wenigen Bevorzugten zu gute kommen.

Erst hat die Technik die einzelnen menschlichen Wohnstätten verbessert, dann mit immer wachsendem Erfolge größeren Gemeinschaften gedient, Arbeitsstätten, Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, öffentliche Gebäude und schließlich ganze Städte mit Wasserversorgung und Kanalisationsanlagen versehen. Die durch technische Neuerungen geschaffenen gesundheitlichen Vervollkommnungen zählen zu den wichtigsten Errungenschaften des modernen Städtebaues. In früherer Zeit gänzlich unbekannt, sind sie heute zu Bedürfnissen geworden, die keine Stadt, kein Gemeinwesen unerfüllt lassen darf. Es handelt sich nicht um die Befriedigung überflüssig gesteigerter Lebensbedürfnisse, sondern darum, das Zusammenleben vieler Menschen überhaupt zu ermöglichen, um Lebenselemente insbesondere der großen Gemeinschaften, denn die Reinhaltung von Luft, Wasser und Boden ist eine der Grundlagen des menschlichen Gemeinwohls. Zugleich werden allerdings auch hochgehende Ansprüche des Wohllebens befriedigt.

Es ist ein großes Verdienst der Ingenieurkunst, nicht nur diese Ansprüche, sondern die nothwendigen hygienischen der Allgemeinheit, und zwar mit geringen Kosten, erfüllt zu haben.

Unsere Vorfahren kannten viele der heutigen Ansprüche nicht, weil diese mit erschwingbaren Kosten nicht zu erzielen waren. In unzivilisirten Gegenden ist der angeblich glückliche Urzustand noch zu sehen. Die Ingenieurkunst darf für sich in Anspruch nehmen, durch ihre Leistungen im Großen im Gemeinleben menschenwürdige Zustände geschaffen zu haben, und sie kann mit Stolz auf ihre humanitären Erfolge hinweisen.

Was im Alterthum und bis in unser Zeitalter hinein auf diesem Gebiete gelegentlich versucht und ausgeführt wurde, war äußerst gering, diente überwiegend dem Luxus oder war nur dort möglich, wo die Natur freiwillig helfend eintrat. Die Leistungen der Alten auf diesem Gebiete werden weit überschätzt. Mit alleiniger Ausnahme einiger großartigen alten Wasserleitungen ist alles, was das Alterthum zum Nutzen der Allgemeinheit für das Gesundheitswesen geschaffen hat, verschwindend gegenüber dem, was heute jede kleine Stadt dafür zu thun gezwungen ist. Die cloaca maxima vom Forum nach der Tiber, die Entwässerungskanäle und angeblichen Klärteiche bei antiken Tempeln und vieles andere hat wiederholt Anlaß zu großen Ueberschätzungen einiger ärmlichen Ueberreste geboten, die nur auf die Anfänge von Kanalisationen schließen lassen, in die aber mehr hineingedeutet wird, als thatsächlich vorhanden war. Maßgebender für die Beurtheilung ist der Schmutz, der in den antiken Wohnungen selbst der Reichen nothwendig herrschen mußte, der Mangel an Licht und Luft in den Schlafstätten, insbesondere den Wohnstätten der Armen. Die gesundheitlichen Zustände, die sich in den großen Gemeinwesen unter dem Einfluß einer sonst so hohen Kultur im ganzen Bereiche des Mittelmeers entwickelten, waren, wie heute noch, tiefstehende. In alter Zeit und bis in unser Zeitalter hinein fehlte jede planmäßige Hygiene menschlicher Wohnstätten, es fehlten die nothwendigen einheitlichen, der Allgemeinheit dienenden Einrichtungen, deren die öffentliche Gesundheitspflege nicht entbehren kann. Die Epidemien, die sich über ganze Länder unaufhaltsam fortwälzten und Verwüstung und Elend überallhin verbreiteten geben Zeugniß von den mangelhaften Einrichtungen. Mit der sonstigen Schönheit vergangener Zeiten hat dies nichts zu thun, ebenso wie die Romantik mittelalterlicher Städte nicht nothwendig in den ungepflasterten, unreinen Straßen und den Häusern ohne Luft und Licht besteht.

Die Jahrtausende bis in's letzte Drittel des neunzehnten Jahrhunderts haben in der hier in Frage stehenden humanitären Entwickelung für das allgemeine Wohl so gut wie nichts geleistet. Selbst noch vor einem halben Jahrhundert lag die öffentliche Gesundheitspflege in allen, auch den reichsten Großstädten im Argen: enge, ungesunde Straßen, ebensolche Wohnungen, mangelhafte Wasserversorgung aus gewöhnlichen ungeschützten Brunnen, keine Entwässerung, in allen Einzelheiten Zustände, die selbst mit den bescheidensten Anforderungen der Gegenwart in Widerspruch stehen würden.

Berlin, jetzt eine der bestkanalisirten und reinlichsten Städte, hatte noch in den siebziger Jahren als Reichshauptstadt dorfmäßige Zustände. Die Berliner Gosse, die Zentralbedürfnißanstalten in den Berliner Wohnhäusern u. s. w. würde gegenwärtig selbst das Geschlecht, das den damaligen Zustand noch miterlebt hat, als unglaublich rückständige Einrichtungen bezeichnen; der Fortschritt vollzog sich aber so rasch und so gründlich, daß jetzt an die früheren unwürdigen Zustände Niemand mehr denkt.

Auch in England, das seinerzeit führend auftrat und lange vor uns höhere hygienische Ansprüche stellte, ist die Städteentwässerung erst Mitte der Fünfziger Jahre planmäßig betrieben worden; größere städtische Kanalisationswerke sind erst in den sechziger Jahren entstanden. In den meisten deutschen Städten geschah dies erst in den achtziger Jahren oder in der allerneuesten Zeit. Von der großen Entwickelung des Städtebaues und Städtebetriebes in dieser Hinsicht kann eigentlich ernstlich erst seit zwei Jahrzehnten ernstlich gesprochen werden.

Das gewaltige Eingreifen des Ingenieurwesens hat diesen Wandel geschaffen. Die Engländer haben zuerst ihre höheren Anforderungen an die Gesundheitstechnik und Lebensbequemlichkeit gestellt und unter Heranziehung der Maschinentechnik erfüllt. Sie haben zuerst große mit Maschinenkraft betriebene Wasserwerke und Kanalisationswerke geschaffen, die Schwierigkeiten der örtlichen Verhältnisse durch Maschinenkraft überwunden und dem Städtebau und städtischen Betriebe neue Kräfte dienstbar gemacht. Sie haben ihre Lebensbedürfnisse in fremde Länder, in die entferntesten Kolonien getragen und dafür gesorgt, daß sie auch dort befriedigt wurden. Diesem Umstande dankt manche Hafenstadt, manche Kolonie das erste Aufraffen aus schmutzstarrenden, wenn auch ehrwürdigen Verhältnissen. Durch ihre in alle Länder getragenen höheren Reinlichkeits- und gesundheitlichen Ansprüche, durch die wengstens theilweise Lösung der damit gestellten Aufgaben haben sich die Engländer auf diesem Gebiete unzweifelhaft große Verdienste erworben, denen nur ihr Fortschritt in der Neuzeit nicht mehr entspricht.

Deutschland ist einer ähnlichen, Anfangs recht langsamen Entwickelung gefolgt, steht aber seit zwei Jahrzehnten auf diesem Gebiete an der Spitze der Kulturstaaten; insbesondere seitdem Gesetzgebung und Verwaltung den Menschenschutz im weiteren Sinne auf das gesundheitliche Gebiet übertragen haben. Aber die Technik ist es, die diese staatlichen Forderungen aufzustellen und zu erfüllen ermöglicht hat.

Reinhaltung des Bodens und der Wasserläufe, Schaffung menschenwürdigerer Arbeits- und Wohnstätten zum Wohle der Allgemeinheit und Jedem zugänglich, das sind Wohlthaten, welche nur die moderne Technik und innerhalb dieser in hervorragender Weise die Maschinentechnik ermöglichte. Die großen Gemeinschaften haben ihnen zur allgemeinen Verbreitung verholfen.

Im Städtewesen, im Fabrikbetriebe, im Zusammenhange mit großen Organisationen überhaupt sind viele Aufgaben der Gesundheitstechnik im weitesten Sinne zum Theil schon in hohem Maße erfüllt. Die Erfolge sind aber noch weit im Rückstande dort, wo die Kräfte kleiner Gemeinschaften oder Einzelner nicht ausreichen. Menschenwürdige Zustände sind noch jetzt trotz alles staatlichen Eingreifens überall massenhaft zu finden, wo die Natur keine reichen Kräfte bietet, wo die Technik noch nicht eingedrungen, wo sie die geistige Trägheit, das Haften am Ueberlieferten noch nicht überwunden hat.

Die Technik hat durch ihre Leistungen und ihre Mittel neue Lebensbedingungen geschaffen; sie hat überlieferte, oft halbwilde Zustände geändert, aus Schmutz und dem Mangel wichtiger Lebensbedingungen zum Reinlichkeitsbedürfniß und menschenwürdigen Dasein hingeleitet. Solche Umgestaltungen im Leben ganzer Völker wären ohne technische Mittel nicht möglich, am wenigsten in so staunenswerther Raschheit; nur die heutigen technischen Hilfsmittel können den gesteigerten Bedürfnissen mit geringen Kosten nachkommen. Hierdurch erst kann die Kulturwirkung zur vollen Geltung gelangen.

Der nothwendige Kulturweg in der Entwickelung der Lebensbedingungen ist: Schutz vor den Unbilden der Witterung, Schaffung von Lebensbequemlichkeit innerhalb der Wohnstätten, Reinhaltung der Straßen, Beschaffung von Luft, Licht und Wärme in den Wohnräumen, Wasserleitung für Häuser und Häusergruppen, dann für ganze Städte, die Ableitung der Gebrauchswässer und Abfallstoffe, schließlich der planmäßige Städtebau mit Rücksicht auf gesundheitliche Vorkehrungen.

Praktische Winke.

— Reinigung von Bronzen. Manche Hausfrau wird jetzt, nachdem der Sommer mit seinen Staubwirbeln und Fliegen vorüber ist, mit besorgten Mienen vor ihren Bronzen stehen und die Entdeckung machen, daß dieselben doch recht beschmutzt sind. Hier sei deshalb ein gutes Reinigungs-Verfahren angegeben: Wirklich echte Bronzegegenstände werden in möglichst kleine Stücke auseinandergeschraubt und diese Theile alle in einem großen Topfe mit gelben Koch-Erbsen und mit nur wenig kaltem Wasser ans Feuer gestellt und mehrere Stunden gekocht. Danach spült man mit weicher Bürste in lauwarmem Wasser alle Erbstheilchen sauber von den Bronzen ab, läßt Alles im Wärmeofen gut nachtrocknen und reibt nun alle Theile mit einem Putztuche und Kreide nach. Die Bronze wird wie neu, und die Reinigung greift die Gegenstände nicht im Mindesten an. Dieses Mittel wurde an ganz alten, beschmutzten, echten Bronze-Kandelabern mit Erfolg probirt.

Drahtbauer zu putzen. Also, theure Freundin, das Bauer Ihres drolligen Papageis sieht schon so unansehnlich und alt aus, und Sie möchten gern ein Verfahren wissen, daß es wieder blank wird und wie neu ausschaut? Sofort soll Ihr Wunsch erfüllt werden. Zuerst waschen Sie, bitte, das Bauer recht warm mit Soda und lassen es dann recht gründlich nachtrocknen. Putzseife wäre ja nun das einfachste Reinigungsmaterial, aber leider wird sie vielfach mit scharfen Chemikalien versetzt. Es ist deshalb besser, wenn Sie feingeschabte Kreide mit Salmiakgeist zu einem dünnen Brei anrühren und mit einem Bürstchen auf das Drahtgitter des Bauers auftragen. Mit einem Tuche reiben Sie dann ab und mit einem zweiten nach. Der Salmiakgeist löst die Flecke auf und die Kreide verleiht Glanz. So, und nun guten Erfolg!

—Frische Tintenflecke aus Teppichen von Wollstoffen kann man sehr leicht wie folgt entfernen, ohne daß eine Spur zurückbleibt: Ist der Tintenfleck noch feucht, so muß man zuerst alle Tinte, die noch nicht in den Stoff eingedrungen ist, mit einem Stückchen Fließ- (Lösch)-papier oder Baumwollwatte vorsichtig aufsaugen lassen. Dann läßt man ein wenig süße Milch auf den Tintenfleck tröpfeln und diese dann wieder mit einem frischen Stück Watte aufsaugen. Dies muß zwei bis drei Mal, jedes Mal mit frischer Milch und frischer Watte wiederholt werden, und der Flecken wird verschwinden.

—Fleck auf farbigem Seidenstoff beseitigt man, indem man einige Tropfen Zitronenöl auf ein Bäuschchen Watte gießt, damit die betreffende Stelle reinigt und diese dann mit einem trockenen Wattebäuschchen so lange sorgfältig abreibt, bis der Stoff trocken ist. Der Geruch des verdunsteten Oels macht sich durchaus nicht unangenehm bemerkbar, selbst wenn man den Stoff oder das Kleidungsstück schnell gebrauchen muß.

Lokalbericht.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

W. H. — Brieflich beantwortet.

F. C. M. — Sie können es jedenfalls auf einen Prozeß ankommen lassen.

X. — So viel wir aus Ihrer, allerdings noch immer ziemlich unzulänglichen Darstellung des Sachverhalts ersehen können, brauchen Sie nichts zu befürchten.

K. K. — Ob Sie Ihr Zahlungsversprechen mündlich oder schriftlich und vor Zeugen oder ohne Zeugen gegeben haben, sollte Ihnen als Ehrenmann gleichgiltig sein.

F. K. — Gewiß gibt es andere Gründe, um einen Miether zum Ausziehen zu veranlassen, als rückständige Miethe. Aber dieselben können nicht im engen Rahmen des Briefkastens erörtert werden. Sprechen Sie persönlich vor.

A. J. — Am sichersten erkennt man den Unterschied zwischen Butter und Butterine, indem man den betreffenden Stoff kocht, bezw. ihn in eine heiße Pfanne thut. Butter schäumt, Butterine nicht.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Pakete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Pakete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sundbw

Marktbericht.

Chicago, den 18. November 1899.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.67
Mai	0.71¼
Mais — Dezember	0.31⅞
Januar	0.31
Hafer — Dezember	0.23
Mai	0.24¼
Roggen — Dezember	0.52
Mai	0.50
Gerste	0.35½—0.44

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Dezember	$7.97½
Januar	9.45
Schmalz — Dezember	4.85
Januar	5.25
Rippchen — Dezember	4.80
Januar	4.92½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.08 —0.09
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Kirschen, entsteinte	0.12 —0.14
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.13 —0.14
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Zantener Curranten	0.06 —0.08¼
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$ 5.70
Staubzucker, 100 Pfund	5.39
Speisezucker, 100 Pfund	5.18
Würfelzucker, 100 Pfund	5.45
Konditors' A, 100 Pfund	5.08
„Off A“, 100 Pfund	4.83
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07¼

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.00
California Lachs	12.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90 —1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$6.05 —6.90
Stiere mittlerer Größe	5.35 —6.00
Stiere von 900—1000 Pfund	4.25 —4.95
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.00 —5.30
Bullen	2.50 —4.30
Kühe und Färsen	3.70 —4.65
Färsen	4.70 —5.25
Kälber	4.00 —7.25
Texanische Stiere	4.60 —5.50
Schweine	3.50 —4.00
Schafe	2.00 —4.40
Lämmer	4.00 —5.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 58,001 Rinder, 2,071 Kälber, 187,130 Schweine, 79,029 Schafe. Von hier verschickt wurden: 14,656 Rinder, 559 Kälber, 15,276 Schweine, 7,494 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	0.25
Erste Qualität	0.20 —0.22
Zweite Qualität	0.15½—0.17½
Dairies: Extras	0.21 —0.22
Kochbutter	0.15 —0.15½
Käse—	
Twins	0.11½—0.11¾
Cheddars	0.11½—0.12
Young Americans	0.12 —0.12¼
Brick	0.12
Limburger	0.11 —0.11½
Schweizer	0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.14½—0.18
Bohnen—	
Per Sack	1.70 —1.75
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08½—0.09½
Hühner, per Pfund	0.06½—0.07
Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Pfund	0.06 —0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.08½
Hühner, per Pfund	0.06
Enten, per Pfund	0.07
„Spring Chicken“, per Pfund	0.06
Gänse, per Dutzend	5.00 —5.75
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.05½
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	1.75 —2.75
Zitronen, per Kiste	4.50 —5.00
Birnen, per Kiste	2.25 —3.00
Kartoffeln, per Bushel	0.33 —0.42
Süßkartoffeln, per Faß	1.75 —3.[illegible]
Tomaten, per Kiste	1.50 —2.00
Zwiebeln, per Bushel	0.30 —0.50
Gurken, per Dutzend	0.75
Kohl, neuer, per Hundert	1.00 —1.25
Salat, per Kiste	0.50 —0.75
Blumenkohl, per Dutzend	1.50 —2.00
Sellerie, per Bündel	0.15 —0.60
Rüben, per Bushel	0.25

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Henry F. Lomas, Sadie S. Josephson, 28, 30.
Herman Troyke, Minnie Meyer, 23, 22.
Alexander Anketell, Lizzie Handley, 37, 31.
Wilhem Wodrich, Augusta Sprung, 23, 21.
Henry Gaß, Bertha Gleffe, 25, 21.
Frank A. Hoare, Harriet B. Lovejoy, 22, 18.
Frank Prosen, Mary Lewandowski, 24, 20.
Joel E. Graham, Bertha A. Marz, 27, 22.
Fred Witt, Clara Steger, 23, 19.
John E. Peterson, Hilda Emanuelson, 37, 23.
Abner S. Sorrie, Rebecca Hirshowich, 24, 20.
Frank Pollak, Anna Rezadal, 27, 25.
Domenico Cuzzo, Angelina Litizia, 23, 20.
Christian Eßlinger, Mina Gerich, 34, 36.
Paul Rudolf, Fannie Smetana, 28, 20.
Charles Burgwald, Minnie Zimmermann, 24, 20.
Joseph Atkinson, Elsie Burns, 29, 21.
Michael Beier, Augusta Patock, 21, 20.
George T. McLaury, Louise Bennette, 35, 35.
Robert J. Forrest, Ellie B. Jones, 26, 26.
Ernest Wallace, Annie Friedle, 21, 18.
George H. Lenieux, Cora Green, 22, 19.
David Perles, Sarah Baum, 30, 21.
Samuel Hoesling, Bertha Bruhnke, 23, 19.
Daniel P. X. Grady, Anna Hoppen, 27, 29.
Carl Peterson, Signe Wederstrom, 23, 20.
David Stern, Mary Raschkowski, 22, 22.
Frank W. Koraleski, Irne M. Kalacinski, 25, 20.
John C. Meyer, Mathilda M. Dunker, 27, 19.
Felix Rehar, Ludmila Penaftek, 31, 24.
Julius Dunker, Katie Roechel, 22, 21.
Gustav A. Renner, Ruth Nathan, 23, 23.
Paul J. Giersch, jr., Pelagia A. Krolik, 27, 21.
William Meyer, Bertha Sievers, 32, 22.
Joseph W. Morris, Laura E. Patton, 33, 28.
Edward A. Trowbridge, Anna Witt, 22, 23.
Anton Munn, Anna Pfeiffer, 43, 36.
Wilhelm B. Antonsen, Annie Rasmussen, 23, 22.
Pietro Bonacci, Angelina Falbo, 27, 23.
Francis J. Venter, Jennie Warrener, 21, 20.
C. J. Peterson, Bernhardine Abrahamson, 30, 31.
Edwin R. Hardwick, Florence M. Beaman, 31, 27.
Ferdinand Miller, Katie Offenburn, 22, 22.
Louis Gritzman, Ida Paull, 24, 20.
Friedrich Ruerman, Anna Mueller, 52, 29.
Emil E. Johanson, Christine Jacobson, 28, 28.
Mathias Muno, Elizabeth Projel, 23, 19.
Henry A. Mayer, Clara Lozlau, 20, 19.
Carl A. Sandquist, Elna C. Cederberg, 35, 32.
Bruno Doft, Annie Sescik, 24, 18.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Grubich, John, 22 J., 9126 Commercial Ave.
Moeller, Will, 65 J., 489 Milwaukee Ave.
Hirsch, Aaron, 30 J., 4308 Forestville Ave.
Caspers, A., 41 J., 11 Newberry Ave.
Stanoch, Aniela, 32 J., 8305 Ontario Ave.
Rollinger, Emil M., 39 J., Cook County Jail.
Webber, Anna, 55 J., 2841 5. Ave.
Lutz, Walter 11 J., 2245 38. Str.
Scholtz, Harry, 41 J., 9548 Avenue L.
Jensen, Carl C., 22 J., 1408 N. Maplewood Ave.
Belfanz, Henrietta, 83 J., 71 String Str.
Meugel, Ernestine, 66 J., 202 Gault Court.
Liebke, Ferdinand, 40 J., 861 N. California Ave.
Fleming, Nancy, 70 J., 3755 Wabash Ave.
Heirschmann, Joseph, 38 J., 1260 Waplewood Ave.
Lindenkohl, William, 57 J., 161 W. Adams Str.
Rapp, Willie, 24 J., 2340 Emerald Ave.
Laskowski, Anna, 68 J., 912 W. 18. Place.
Braudstrup, Fred., 46 J., 5480 Ridgewood Court.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

S. Gregsten, 3st. Brick-Store und Lagerhaus, 2010 bis 2012 Wabash Ave., $10,000.
P. L. O'Brien, 1st. Brick-Anbau zu 505 W. 15. Str., $1700.
J. L. Cochrane, vier 2st. Frame-Residenzen, 2369, 2371, 2372 und 2376 Lakewood Ave., $12,000.
D. C. Potter, zwei 1½st. Frame-Residenzen, 2689—2693 N. Hamilton Ave., $2400.
George A. Seaverns, zwei 2st. Brickhäuser, 1370 bis 1372 N. Francisco Str., $6000.
A. O. Anderson, 2st. Brickhaus, 1122 N. Albany Ave., $3000.
Perry Wrightman, 1st. Brick-Wäscherei, 913—15 Armitage Ave., $6000.
John Byrne, 3st. Brickhaus, 100 N. Humboldt Str., $7000.
August Allen, 3st. Brick-Store und Flats, 2250 Milwaukee Ave., $12,500.

SCHROEDER'S
465 467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Ashland Ave., 75 F. südl. von School Str., 25 F. bis zur Alley, Hans O. Slausen an Julius Mueggenburg, $4500.
Curtis Str., 250 F. nördl. von Madison Str., 18x100, H. Meiselbar an Blanche Reed, $7000.
Grenshaw Str., 57 F. östl. von Spaulding Ave., 25x130, John G. Long an Thomas Mathews, $4500.
Congreß Str., 25 F. westl. von Washtenaw Av., 25x100, J. B. O'Connell an J. P. Devine, $4000.
Ogden Ave., 125 F. nordöstl. von Congreß Str., 25x100, mehr oder weniger, A. E. Fay u. A., durch M. in C., an C. C. Kohlsaat u. A., $7000.
Winchester Ave., 391 F. südl. von Polk Str., 25x114, Louisa R. Coles. A., durch M. in C., an Union Sav., L. & B. Assn., $6000.
Blue Island Ave., 143 F. südwestl. von 16. Str., 25×100, Nachlaß von F. Paulsmeier und anderen, durch den Master-in-Chancery, an F. R. Schmidt, $5696.
Armour Ave., 130 F. nördl. von Root Str., 26×104, P. F. McCarthy an M. K. Sityne, $6500.
May Str., 24 F. südl. von 60. Str., 24×124, U. Fisk an S. D. Gilman, $5000.
Wallace Str., Südwest-Ecke von 77. Str., 50×100, mehr oder weniger, J. B. Kevil an J. B. Porterfield, $9500.
Winchester Ave., 400 F. nördl. von 93. Str., 50×175, E. D. Silver an W. R. Ashton, $1.
115. Str., 675 F. östl. von Prairie Ave., 25×210, Morris Rosenbaum an Fannie Spit, $1.
North 46. Ave., 100 F. nördl. von School Str., 350×109, und anderes Eigenthum, D. Judson Jeune an Edwin Brown, $1.
Gladys Ave., 200 F. östl. von South 43. Ave., 100×124, C. R. Dutton an E. M. Callan, $4800.
Whipple Str., 50 F. nördl. von Dickens Ave., 25x125, A. Olsen an J. J. Schmidt, $3000.
Fifth Ave., 156 F. nördl. von 57. Str., 30×83, Anne Pochmann an Lulu Culloden, $3000.
Throop Str., 40 F. südl. von Adams Str., 19½×48, E. E. Elliot an D. B. Hofman, $3000.
Park Ave., 97 F. südl. von Belmont Ave., 50×125, A. Wisner an George W. Palmer, $2150.
Elbridge Str., 366 F. nordöstl. von Milwaukee Ave., 75 F. bis zur Alley, A. Wisner an M. J. Fernie, $2630.
Cornelia Str., 350 F. östl. von Noble Str., 25×128, The Kazemier, The Gt. Building and Loan Association an W. Radomski, $2800.
Hamlin Ave., 247 F. südl. von Huron Str., 24×121, C. C. Nelson an L. Jackson, $2000.
Adams Ave., 49 F. nördl. von 74. Str., 25×125, A. Strand an E. R. Davidson, $2000.
Western Ave., 73 F. nördl. von Isabella Ave., 24×125, G. M. Humphreville an Etta Humphreville, $1.
Loomis Str., 104 F. nördl. von Van Buren Str., 20×75, G. Carraghan an C. Corbley, $2500.
North 42. Court, 194 F. südl. von Irving Park Ave., 50×163, J. J. Collins an A. C. Collins, $1000.
North 42. Court, 244 F. südl. von Irving Park Ave., 50x163, J. J. Collins an A. C. Collins, $1000.
Ridgeway Ave., 72 F. nördl. von Hirsch Str., 24×124, J. J. Schmidt an A. Olsen, $1500.
13. Place, 174 F. östl. von Throop Str., 24×124, C. Pepho und Andere, durch den Master-in-Chancery, an A. Berger, $1350.
La Salle Str., 342 F. südl. von 27. Str., 25×120, A. B. Hickman an F. Bynum, $1100.
Lincoln Str., 24 F. südl. von 47. Str., Building and Loan Association Delnicky Krok an A. Mayer, $1000.
Wood Str., 106 F. südl. von 68. Str., 75×124, E. A. Cummings an F. M. Stratton, $1125.
Peoria Str., 275 F. südl. von 74. Str., 25×124, J. Mitchell und Andere, durch den Master-in-Chancery, an die Pacific L. & H. Association, $1000.
South Chicago Ave., 48 F. nordwestl. von Ingleside Ave., 50×125, F. H. Rood und andere, durch den Master-in-Chancery, an Henry Welge, $1574.
Michigan Ave., 129 F. südl. von 110. Str., 27×152, G. Vandersyde an J. H. Swanson, $1300.
Curtis Ave., 206 F. nördl. von 107. Str., 33×121, J. Carlsont an A. Johnson, $1000.
53. Str., Südwest-Ecke von Homan Ave., 51×125, und anderes Eigenthum, K. E. Moffer an K. E. Bolger, $1500.
Sherman Ave., 241 F. südl. von 79. Str., 25×125, R. E. Kimball und andere, durch den Master-in-Chancery, an die Pacific L. & H. Association, $1200.

Leser der „Abendpost“, welche die „Sonntagpost“ (16 Seiten zum Preise von 2 Cents) zu beziehen wünschen, werden ersucht, ihre Bestellungen bis spätestens Samstag bei dem Träger oder in der Hauptoffice zu machen.

Der Krampfaderbruch.

Wir garantiren eine Heilung der schlimmsten Fälle von **Varicocele** mittels **einer Behandlung. Wo Andere fehlschlagen,** sind wir erfolgreich. Jahre wissenschaftlichen Nachsuchens und Studirens waren nicht umsonst, das Resultat war die Entdeckung eines der wunderbarsten wie auch schnellwirkendsten Heilmittels, die der medizinischen Wissenschaft bekannt sind, eine Heilung so dauernd wie schnell in der Wirkung.

Unsere elektrotechnische Methode

heilt mittels einer Behandlung; Fehlschlag unmöglich. Wollt Ihr fortfahren, unsägliche Schmerzen, Scham und andere Unannehmlichkeiten zu leiden, die durch diese gefürchtete Krankheit entstehen, wenn Ihr ohne Schmerzen oder Zeitverlust bei der Arbeit geheilt werden könnt? Wir glauben nicht und hoffen, daß Ihr uns Euren Fall anvertraut, um wiederhergestellt zu werden zu guter Gesundheit und männlicher Kraft.

Varicocele ist eine der häufigsten und unangenehmsten Krankheiten, entstehend durch üble Gewohnheiten und Ausschweifungen. In den meisten Fällen ist sie von allgemeiner Schwäche begleitet, Geistesschwäche, unnatürlichen Verlusten, körperlichem Verfall u.s.w., welche häufig im Irrenasyl zum Abschluß gelangen. Laßt Euch bei Zeiten warnen, ganz gleich wie geringfügig Euer Fall auch sein mag, da diese Krankheit nie stillesteht, sondern sich verschlimmert, nie besser wird, ausgenommen ein Arzt wird zu Hilfe gerufen. Wenn Varicocele von Spermatorrhoe oder verlorener Manneskraft begleitet ist, dann muß Varicocele zuerst kurirt werden, ehe die anderen Leiden erfolgreich behandelt werden können.

Falls Ihr in anderen Instituten in Behandlung waret und keinen Nutzen dadurch erhalten habt, sprecht bei uns vor, wir geben kostenfrei eine gründliche medizinische Untersuchung, und nachdem wir Euch untersucht haben, sagen wir Euch, ob Euer Fall heilbar ist oder nicht. Wir haben Hunderte von Briefen in unserer Office von Männern, deren Fälle von Anderen hoffnungslos aufgegeben worden waren. — **Doch wir haben sie kurirt.** — Wir verlangen keine Gebühren, bis Ihr nicht vollständig zufrieden seid mit dem Nutzen, den Ihr durch unsere Behandlung erhaltet.

Konsultation frei.

Jugendsünden, verlorene Manneskraft, nervöse Einfältigkeit, unnatürliche Verluste, Nieren- und Blasenleiden, Strikturen, Blutvergiftung, Tripper und ähnliche Krankheiten werden geheilt und behandelt in der wissenschaftlichsten der Medizin bekannten Weise. Ueber 30 Jahre Erfahrung. Konsultation, Untersuchung und Rath frei.

Wenn möglich, ist es am besten, persönlich vorzusprechen, aber wenn Ihr auswärts wohnt, schickt Briefmarke für eines unserer Symptom-Formulare. Schiebt es nicht auf.

DR. GREEN MEDICAL DISPENSARY,
46—48 E. Van Buren Str.
Dritter Flur. Chicago.
Office-Stunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 9 Uhr Vorm. bis 12 Uhr Mittag. fo,mi,fr,bw

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund“, zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesündeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Spezielle niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,

gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Erfahrene Spezialisten — vom —

KIRK Medical Dispensary,

Chicago Opera House Gebäude, Ecke Clark u. Washington Str.,

werden nicht übertroffen im Anpassen von Bruchbändern und in der Behandlung und Heilung von Brüchen, Varicocele, Blutvergiftung, Schwäche und allen Arten von nervösen, geheimen und chronischen Krankheiten der Männer und Frauen. — Sprecht vor oder schreibt. Offices: 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, 112 Clark Str., Chicago, Jll. — South Chicago Office, Beck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave.—Sprechstunden: 9 bis 12 Vorm., 1 bis 5 Nachm. und 6:30 bis 8 Abends. Keine Sprechstunden Sonntags. 21ok,tgl&son*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie,** alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — **Schneidet dies aus.** — **Stunden:** 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl,son

I See!--Will Make You See, If You come to me.
Eyes Tested Free. No other Fee

Fortwährende Kopfschmerzen geheilt.

Tadellose Sehkraft erlangt durch unsere Methode.

A. Strassburger,
Scientific Optician.
483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave.
6jun,6m,didoion

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u.s.w.— **Bandwurm** abgetrieben!— Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.—Privat-Sprechzimmer.—Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in tglusn
Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Geo. A. Christmann, D. D. S. J. O. Dowd, D. D. S.
Drs. Christmann & Dowd,
Zahnärzte.
Suite 1202 Masonic Temple.
Früher bis zum Jahre 1895 im Staatszeitungs-Gebäude. Sang,bisrson,1f

SIEGEL COOPER & CO. STATE, VAN BUREN & CONGRESS

Offerten in Männer-Ausstattungswaaren.

Speziell arrangirt für den morgigen Verkauf, um die Aufmerksamkeit der prompten Käufer auf uns zu lenken, da die Quantitäten einzelner Partien beschränkt sind — ungefähr genug für den Verkauf eines Tages.

Regenschirm-Spezialitäten.

Sweaters und Turner-Anzüge.

Flanellen und Waschstoffen.

Ein sensationeller Verkauf von schwarzer Seide.

Wir wünschen, daß jede Dame in Chicago und Cook County sich diesen großen Seidenstoff-Verkauf zu Nutze macht, denn es bringt größere und bessere Werthe, als je zuvor offerirt wurden. Unser Einkäufer ist gerade von New York zurückgekehrt mit diesem vortheilhaften Einkauf, den wir gerne mit unseren Kunden theilen, um das große und unnachahmliche Werthegeben des Großen Ladens zu veranschaulichen.

Danksagungs-Bargains in Tranchirmessern und Silbersachen.

Morgen beginnen wir einige außergewöhnliche Verkäufe in Silbersachen und Gegenständen für Danksagungstag. Jetzt ist die beste Gelegenheit, einige dieser ausgezeichneten Werthe zu sichern.

1847 ROGERS BROS.

Salz- und Pfeffer-Streuer, Sterling - Silber Obertheil — fancy Glas-Unterlage, das Stück ... 10c

Frucht-Messer, mit echten Perlmutter-Griffen, Sterling Silber Ferrules—Set von 6 in gefütterter Schachtel $2.95

Ein Ereigniß in Kleiderstoffen von großer Wichtigkeit.

Die Kleiderstoffe, die Ihr diesen Herbst und Winter braucht, sind eine wichtige Sache, wenn Ihr elegant gekleidet sein wollt. Was zu kaufen und wo, sind Fragen, die wir leicht beantworten können. Die neuesten, besten und hochmodernsten Muster in den feinsten Geweben und Qualitäten findet man hier und unsere Preise für diesen Verkauf sind so niedrig, wie sie für zuverlässige und reelle Waaren nur sein können.

Kurzwaaren-Spezialitäten,

welche Euch zeigen, wie man an kleinen Sachen Geld ersparen kann.

Eine Serie von Haushaltungs-Gegenständen und Ofen-Bargains

auf welche irgend ein Geschäft mit Recht stolz sein kann. Bargains, die ausgezeichnete Qualität in Betracht gezogen, welche nie vorher übertroffen worden sind.

Gas- und elektrisches Zubehör.

Danksagungs-Bargains in Groceries, Weinen und Likören.

Spezielle Herabsetzungen für den kommenden Feiertag.

Mehl. Zucker. Fig-Nuts. Bromangelon. Pillsbury's Vitos. Thee und Kaffee. Knollen. Weine und Liköre.

Aus der Pelz-Modewelt.

Wer da glaubte, daß unsere fashionabelste Gesellschaft sich in der Wahl ihrer Pelz-Kleidungsstücke nach Schönheit und Dauerhaftigkeit richtet, der wäre sehr auf dem Holzweg. Vielmehr greift auch auf diesem Gebiete, und bei uns ganz besonders, immer mehr die Sucht um sich, etwas auszusuchen, das nicht nur theuer, sondern womöglich überhaupt schwer zu bekommen ist, also jedenfalls nicht zu dem „Gewöhnlichen" gehört, darum den Besitzer oder die Besitzerin von dem ordinären Volk unterscheidet. Natürlich hat diese exklusive Sippschaft nicht gerade Lust, sich etwas Häßliches und leicht Ruinirbares zuzulegen, in Pelzen so wenig wie in anderen Schaustücken; doch sind diese Rücksichten nicht die entscheidenden.

Der Pelz vom sogenannten Silberfuchs steht für diesen Winter als Modeartikel der oberen Zehntausend obenan, — oder sagen wir lieber, „der oberen Vierhundert", da der Vorrath zu beschränkt ist. Die etwas Aermeren, welche aber gleichfalls sich etwas Besonderes leisten wollen, haben Pelz vom Klondike-Fuchs zu tragen. Dagegen sind Robben-Pelze weniger vornehm geworden, besonders seit ihre Nachahmung so vorzüglich gelingt.

Was die Pelze von Silberfüchsen anbelangt, so erfüllen sie jenes „Bedürfniß" nach Ausschließlichkeit sicherlich in hervorragendem Maße; denn ihre Seltenheit ist noch größer als ihre Theuerkeit!

Dies gilt wenigstens von allen den besseren oder feineren Pelzen dieser Gattung, und als unlängst bei einem unserer bedeutendsten Kürschner Jemand ein Seitenstück zu einer derartigen Boa mit Kopf und Schwanz, nebst entsprechendem Muff haben wollte, die er in der „Haute volée" gesehen hatte, erklärte der Kürschner—derselbe, welcher das Prachtstück geliefert hatte: „Sie verlangen Unmögliches; um kein Geld könnte ich ein Seitenstück dazu auftreiben!" Boa und Muff zusammen haben 400 Dollars gekostet, und ein Duplikat hierzu würde vielleicht von irgend einem närrischen Liebhaber noch bedeutend höher bezahlt werden, wenn es zu kriegen wäre. Es ist weicher, brauner, beinahe in's Schwarze übergehender Pelz, und die langen hellen Haare sind nicht weiß, sondern silbergrau und thatsächlich glänzend, man möchte fast „leuchtend" sagen. Aber der Pelz hält keineswegs so lang, wie amerikanischer Zobel, ist im Ganzen mindestens nicht schöner und kostet mehr als doppelt so viel — doch das spielt Alles keine Rolle, wenn es sich um eine Rarität handelt.

Damenjäckchen von Wasserwiesel- oder Zobelpelz stehen ebenfalls hoch im Range; sie sind gegenwärtig recht selten geworden, wie man aber hört, bringen die Kürschner in dieser Saison wieder neue zu Markte. Sind solche Jäckchen rings mit den dunklen Schwänzen des Wasserwiesels verbrämt und silberverschnürt, so erreichen sie den Gipfel der Vornehmtheit innerhalb ihres Kreises.

Sehr gesucht sind vom Geldbeutel auch lange Dolmans von Säuglingslämmerwolle und Wasserwiesel-Pelz. Man stellt jetzt auch lange Damenmäntel aus Wasserwieselpelz her, bei denen die dunklen Streifen nicht, wie gewöhnlich, von oben nach unten, sondern vielmehr ringsum laufen. Das mag nicht sehr natürlich aussehen, aber es ist ungemein vornehm, besonders, wenn noch altmodische Silber-Ornamente dazu kommen.

Endlich mögen unter den theuren und selteneren Pelz-Modestücken dieser Saison auch die Mantelkrägen (Collarettes) aus Säuglingslämmerwolle und Chinchilla erwähnt sein, mit langen flachen Enden aus dem jugendlichen Schafspelz. Nach der Meinung mancher Liebhaberinnen kann es gar nichts Hübscheres geben, und sicher ist, daß nichts schneller ruinirt wird! Doch das soll ja überhaupt das Loos des „Schönen auf der Erde" sein.

BOSTON STORE
118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Große Bargains in dem Corsett-Dept.

Spezialitäten auf dem dritten Flur.

Schreibmaterialien und Bücher.

Farbige Seide.

Ein immenses Assortiment von Importirten Novelty Kleiderstoffen und Seide zu ungefähr einem Drittel ihres wirklichen Werthes.

Dept. für schwarze Kleiderstoffe.

Sammt-Departement.

Schwarze Seide-Bargains

Farbige Kleiderstoffe.

Unser Kleider-Deptmt.

Golf Plaids.

Kleiderfutter-Stoffe.

In unserem Cloak und Suit Departement.

30-zöll. Plüsch-Capes — bestickt mit Jet und Braid— zu ... $3.98

Seal Plüsch-Capes — 27 Zoll lang — feines Satin-Futter— zu ... $5.98

Tuch und Plüsch Capes.

Kinder-Jackets, große Sturm-Kragen, doppeltbrüstig—werth $2.25—speziell zu ... 98c

Kinder-Jackets, von guter Qualität Cheviot fabrizirt, mit großem bortirtem Kragen —werth $3— zu ... $1.39

Ganze Kinder-Mäntel, schön warm, gut fabrizirt, ausgezeichneter Sitz, großer Sturm-Kragen zu ... $2.29

Bessere zu $3.98 und $2.98—dieselben sind mehr als doppelt soviel werth.

Damen-Waists.

Speziell um 9 Uhr Vormittags — 700 seidene Damen-Waists—werth bis $5.00—zu ... $1.39

Speziell um 9 Uhr Vormittags — 200 Kinder-Jackets zu ... 79c

Speziell um 9 Uhr Vorm.—Damen-Jackets zu ... 9c

Swiß Embroidery und Spitzen besetzte Taschentücher für Damen, 15c, 12½c, 10c, 8c, 5c und 3c

Ausnahmsweise Gelegenheit in Damen-Kleidungsstücken.

Eine andere Partie von Probe-Unterzeug zu den halben Wholesale-Preisen.

Importirtes seidenes Unterzeug für Herren, mittelmäßiges Gewicht, in fancy Farben, Werthe bis zu $12 per Anzug — wir offeriren sie am Montag, per Gewand $2.48

Speziell — Es sind ebenso ungefähr 1200 Gewänder von seidenem vließgefüttertem Unterzeug in dieser Partie, Waaren, die von $2.50 bis $3.50 das Gewand werth sind, unser Preis für diesen Verkauf ist $1.19 und ... 89c

Extraschweres vließgefüttertes Unterzeug für Damen — werth 48c — zu ... 25c

Ganzwollene schottischgraue Hemden und Unterhosen für Herren — werth 75c — zu, das Stück ... 39c

Wintergewicht Hemden und Unterhosen für Herren, in Seide und Wolle, Seide und Cashmere, Seide und Balbriggan, Seide und Lisle, schottische und natürlicher Wolle, Kameelhaar, Medicated Scarlet, und mit Vließ gefüttert — in Derby gerippten und einfachen Geweben, einfachen und fancy Farben — werth von 75c bis zu $5 das Gewand — zu 25c, 29c, 39c, 48c, 59c, 69c, 89c, 98c, $1.19, $1.48, $1.69, $1.89, $1.98, $2.29, $2.48, $2.89 und $2.98.

Vließgefüttertes Unterzeug für Herren — werth 50c das Gewand — am Montag zu ... 29c

Türkisch rother Calico, Oel-Farben, werth 6c per Yard, zu 2¾c

Selbstmord wegen eines Rechenfehlers.

Aus Großwardein wird geschrieben: In Sarkad hat sich die junge Postmeisterin Rosa Patki durch einen Revolverschuß entleibt. Das Motiv der That war ein Rechenfehler, den das junge Mädchen bei der vorschriftsmäßigen Schlußrechnung über den vorigen Monat beging. Die Rechnung ergab gegenüber Forderungen in der Höhe von 21,712 fl. eine Deckung von nur 20,702 fl. Die Postmeisterin glaubte, der fehlende Betrag von 1010 fl. sei gestohlen worden, und da sie nicht in der Lage gewesen wäre, diese Summe zu ersetzen, faßte sie in ihrer Verzweiflung den Entschluß, zu sterben. Die nachträgliche Untersuchung deckte den verhängnißvollen Rechenfehler auf.

Leset die „Sonntagpost".

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 19. November 1899.

Für die „Sonntagpost."

Der Hexenkessel der Welt.

Das Herz der Welt wird Paris manchmal genannt—richtiger wäre der Hexenkessel der Welt. Denn was nur im religiösen, sozialen und politischen Entwicklungsleben der Menschheit an neuen Ideen aufstrebt, in Paris gährt es wie in einem Hexenkessel, daß die Blasen nur so aufsteigen, und der Dunst sich ringsumher breitet — oft über die ganze politische Welt. Und die Franzosen mögen noch so vortreffliche Köche sein, was in dem Pariser Hexenkessel brodelt und zischt, das verbreitet nicht immer einen appetitlichen Geruch. Bewahre! Und was dort keimt und wächst und reift, ist nicht immer ein fruchtbarer, segenbringender Same. Die Nüsse, welche das Pariser Volk einem zu knacken gibt, sind gar oft taube Nüsse. Ein Volk von Fackelträgern nennt es Knut Hamsen in seinen „Pariser Skizzen". „Bei dem geringfügigsten Anlaß kommt es in Stimmung, brennt Raketen ab und wirft Funken umher", sagt er. Und die Welt schaut dem prasselnden Feuerwerk zu, hört das Knallen und Verpuffen — und dabei bleibt's. Der Funken, welche zünden und lodernde Flammen in die Welt tragen, hat es schon manche gegeben, aber sie werden immer schwächer und seltener.

Seltsames Volk! Ebenso kindisch in seiner überschwenglichen Begeisterung wie in seiner unvergleichlichen Härte, wenn sich der Gegenstand dieser Begeisterung etwas gegen den heiligen Geist der nationalen „Gloire" zu Schulden kommen läßt. Vor einigen Jahren bauschten die Pariser das Erscheinen eines Zola'schen Romans zu einem Weltereigniß auf. Seit er durch seine Parteinahme für Dreyfus die Aufmerksamkeit der Welt auf die Krebsschäden der grrroßen Nation gelenkt hat, ist der große Novellist in Ungnade gefallen und wird geboykottet. Als sein jüngster Roman „Fécondité" (Fruchtbarkeit) neulich erschien, wurde er todtgeschwiegen. Vielleicht liegt es an dem Roman? O nein. Derselbe ist ein echter Zola, behandelt mit der größten wissenschaftlichen Ungeschminktheit einen Gegenstand, der den Franzosen sehr nahegeht— die Entvölkerung des Landes — und leuchtet in die Wochenstuben hinein, in die Kliniken, in die Privathospitäler, in die „Babyfarmen" der Engelmacherinnen. Es ist, wie der Dichter selbst zugibt, kein Roman für junge Menschen, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, und das ist doch gewiß etwas nach dem Geschmack der Franzosen, und besonders der Pariser. Aber der Götze der Pariser ist in Ungnade, er ist entthront; das Buch wird todtgeschwiegen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß es nicht gelesen wird — denn der Pariser ist ein zu großer Kenner und Liebhaber saftiger, stark gewürzter Gerichte, um sich den Genuß des obstetrischen Romans entgehen zu lassen. Aber gesprochen wird über das Buch nicht. Nichtsdestoweniger erscheint es bereits in deutscher Uebersetzung, und eine englische ist in Vorbereitung. Auf die letztere darf man wohl neugierig sein. Denn es ist nun einmal nicht zu leugnen, daß die englische Sprache sich für die ungeschminkte Behandlung gewisser Gegenstände nicht eignet — und daß englische und amerikanische Ohren gewisse Worte und Redensarten nicht anhören können. Es ist keine Pose, sondern es ist thatsächlich eine angeborene Prüderie. Selbst der Uebersetzer des Belgiers Huysmans hat in der Vorrede zu des letzteren „La Cathédrale" sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß eine englische Uebersetzung gewisser französischer Werke ohne Verstümmelung nicht möglich ist.

Ja, im Hexenkessel von Paris wird man schnell berühmt und schnell vergessen. Bei aller Achtung vor den großen französischen Leuten der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur kommt man doch bald zu dem Schluß, daß es dem Volke als solchem an Reife und Urtheilskraft fehlt.„ „Alles ist hier mit einander vermischt: Laster, Korruption, Tugend, Schönheit und Kraft", sagt Knut Hamsen. So auch im geistigen Leben — neben einem wirklichen Forscher hebt der Franzose einen Charlatan auf den Schild — es fehlt ihm an Unterscheidungsvermögen. Er ist und bleibt ein großes Kind, und ein bei aller „Artigkeit", das heißt Formgewandtheit im Umgang, ein recht ungezogenes und ungeberdiges Kind. Es haftet ihm immer etwas Halbes an. „Inmitten der Rhythmen der großen Architektur und Kunst erklingt der falscheste Gesang und die naivste Musik. Welche Leierkasten und welche Gassensänger in Paris! Und kein wirklich großer Komponist zeigt sich in der ganzen französischen Kunstgeschichte. Die Leute auf der Straße pfeifen oft einen Marsch, aber sie selber marschiren nicht im Takt dazu. Wenn die Nationalgarde, die Versailles-Truppen, durch die Stadt marschiren, könnte man über ihr Schritthalten weinen. Man kann sogar die Marseillaise im Auslande besser spielen hören, als in Paris."

Knut Hamsen erzählt in den obenerwähnten Pariser Skizzen fast zusammenhanglos eine Reihe von Vorfällen, welche die seltsamen Widersprüche kennzeichnen, aus denen sich dieses Volk zusammensetzt. So erwähnt er auch, daß sie bei all ihrer Geringschätzung für alles Fremde von einer fast kindischen Neugier erfaßt werden, wenn sie Vertreter irgend eines fremden Volkes, z. B. Chinesen oder Araber, auf der Straße sehen. Sie bleiben stehen, drehen sich um und gaffen, wie die kleinen Kinder. Und wie lächerlich äußern sich ihre Sympathien und Antipathien für dieses oder jenes Volk. Er hatte einmal einer Demimonde-Dame in einem Café, die ihm wie einem Hausknecht befahl, hinauszugehen und ihren Wagen zu bezahlen, eine Lektion ertheilt. Sofort begann die „Dame" gegen den „Fremden" und „Ausländer" Stimmung zu machen, und es gelang ihr. Die anwesenden Gäste nahmen eine so drohende Haltung an, daß er erwartete, im nächsten Augenblick an die Luft gesetzt zu werden. Da trat ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" in das Lokal, ein Mensch, der die „Dame" und ihre Landsleute kannte. Als er ihm die Situation erklärt, und mit ihm eine Weile gezecht, ging jener Herr zum Tisch der „Dame", begrüßte sie, unterhielt sich ganz harmlos, und wurde gefragt, was für ein Landsmann sein Freund sei. Ein Russe! „Ein Russe — ein Russe!" ging es im Flüsterton durch den Saal, und ehe er das Café verließ, hatte die „Dame" ihm ein Veilchensträußchen geschenkt! Mehrere Wochen später wurde er in einem Schießpavillon als „der „Russe" erkannt und erhielt trotz seines jämmerlichen Schießens lauten Beifall!

Hamsen erwähnt auch des bekannten Où est la femme? und sagt: „Ueberall. In der Geschichte dieses Volkes, im Herzen jedes Mannes, in ihrer Literatur. Ach, diese langweilige und altmodische Literatur, es geht zurück damit. Einmal in einem kritischen Augenblick, war der Heerführer dieses Volkes ein Weib. Die Truppen gehorchten ihr und sie siegte. Aber jetzt wird das Volk vom Weibe geleitet, sie sitzt hoch zu Roß und herrscht über Alle. Und das Pferd bäumt sich und tritt rückwärts, und das Volk folgt und geht gleichfalls rückwärts, rückwärts." Ueber die Einseitigkeit der französischen Schriftsteller, nur immer die geschlechtliche Leidenschaft in ihren Werken zu behandeln, hat sich auch Henry James, der amerikanische Meister des Romans, ausgesprochen. Selbst ein großer Verehrer der großen Franzosen, protestirt er dagegen, daß der französische Novellist von heute kein edleres Motiv wählt, und selbst diesem keine neue Seite abzugewinnen vermag. So verliert Frankreich auch an literarischem Prestige. Es brodelt und zischt in seinem Hexenkessel, aber die Blasen, die das geistige Leben wirft, zerplatzen, und das Gericht, das dort gebraut wird, nährt nicht. A. E.

Die Transvaal-Depesche.

(Von R. E. Jouny.)

Gott sei Dank, die Sache ist erledigt! Ich kann wieder frei aufathmen; doch nur mit einem Gefühl der Beklommenheit vermag ich daran zu denken, wie leicht eine fatale Unachtsamkeit — in einem Moment, da die Transvaalkrise die Gemüther in athemloser Spannung erhielt — ein nationales Unglück heraufbeschworen haben könnte. In der Erinnerung erscheint mir alles traumhaft, unglaublich.

Fünf Minuten, bevor der Chef des Kap-Gouvernementbureau, in welchem ich drei Jahre gearbeitet, mich zu sich rufen ließ, hatte ich nicht die leiseste Ahnung, daß ich für sechs Monate beurlaubt und noch dazu mit der Beförderung einer äußerst wichtigen geheimen Regierungs-Depesche betraut werden sollte.

„Sie haben mich also verstanden," bemerkte der Chef, nachdem er mir eine versiegelte Ledertasche eingehändigt. „Sie begeben sich direkt ins Kolonialamt und dürfen die Tasche keinen Moment aus dem Auge lassen. Es kann Krieg bedeuten, es kann auch nichts bedeuten. Doch in jedem Falle würden ein Dutzend Londoner Zeitungen jeden Preis zahlen, um diese Depesche veröffentlichen zu können, ehe sie im Unterhause verlesen wird — falls dieses überhaupt geschieht. Morgen früh geht die „Cape Castle", auf welcher bereits ein Platz für Sie belegt ist."

Während der ganzen Reise befand ich mich in einem Zustande unbeschreiblicher Spannung, theils aus Angst, es könne Jemand entdecken, was ich so eifersüchtig in einer Ecke meiner Kabine hütete, theils weil ich nun endlich frei und im Stande war, meine Lottie heimzuführen, deren letzte bebende Abschiedsworte mir immer noch im Ohr klangen.

„Geh, wenn es sein muß, Georg — wenn Du davon Beförderung erhoffst; aber ich fürchte, ich sehe Dich niemals wieder."

Und dort war Southampton bereits in Sicht und in meiner Tasche der prächtige blaue Diamant, den Lottie an unserem Hochzeitstage tragen sollte. Welch köstliche Ueberraschung! Sie war vollkommen ahnungslos. Was würde sie sagen, wenn ich ihr plötzlich meine Karte hineinsandte?

Das einzige Wesen, dem ich mich anvertraut, was Jack, Lotties Bruder, mein ältester und bester Freund. Von Madeira aus hatte ich ihm telegraphirt, nur angedeutet, daß meine Bagage werthvoll sei und ihn gebeten, mich am Landungsplatze in Southampton zu erwarten. Und vorsichtigerweise hatte ich mich in dem Telegramm einer selbsterfundenen Geheimsprache aus unseren Schülertagen bedient. Bis zu erfolgter Ablieferung der Depesche würde Jack mir ein sicherer Begleiter sein, und dann — Lottie, meine Lottie! — —

Endlich langte die „Cape Castle" in Southampton an. Suchend schaute ich nach Jack aus. Sollte er unsere alte Geheimsprache nicht mehr verstanden oder die Zeit verpaßt haben?

„Guten Tag, alter Junge, — ja, Du bist es!" klang es plötzlich hinter mir.

„Jack!" In freudiger Hast wandte ich mich. Richtig, da war er. Doch vermochte ich mich einer leisen Enttäuschung nicht zu erwehren. Das war nicht der einstige herzliche, bärengleiche Druck seiner Hand. Und wie elend und gealtert erschien er im Laternenlicht!

„Etwas verkatert von der langen Reise, wie, Georg? Aber warum siehst Du mich so eigenthümlich an? Ach so, ich vergaß, ich habe mir inzwischen den Bart abnehmen lassen. Und nun komm, ich bin schon längst begierig, alles Nähere zu vernehmen. Ich warte hier schon stundenlang. Ob es Jemand weiß? Bewahre, keine Seele hat eine Ahnung von Deiner Ankunft. Lottie? Ich glaube, es geht ihr ganz gut."

„Du glaubst?" fragte ich betreten, zumal seine Stimme bei den letzten Worten ein wenig unsicher klang. „Jack", flüsterte ich, in jäher Angst, „mir scheint, Du hast mir etwas zu sagen. Ist Lottie — ist sie nicht mehr die Alte? Ihr letzter Brief —"

„Nun natürlich!" Er lachte so schallend über mein erbleichtes Gesicht, daß das jähe Bangen sogleich wieder schwand.

„Glaubst Du, ich würde Dich täuschen, Georg?" setzte er dann hinzu. „Welche Idee! In zehn bis zwölf Stunden wirst Du das Vergnügen haben, Dich selbst davon zu überzeugen, daß sie die Alte geblieben ist. Aber was meintest Du eigentlich in Deiner Depesche mit —"

„Zwölf Stunden?" unterbach ich ihn. „Ich reise sogleich mit dem nächsten Zuge weiter. Ich muß. Instruktion: Direkt zum Kolonial-Amt."

„Wetter! und ich bin so vorsorglich gewesen, hier nebenan im Hotel Zimmer und ein Souper für Dich zu bestellen, in der Annahme, Du würdest erst am Morgen weiterreisen. Uebrigens bezweifle ich, daß heute Abend noch ein Zug nach London geht, und Lottie könntest Du ohnehin nicht vor morgen sehen."

Das leuchtete mir ein, und auf eine Nacht kam es schließlich nicht an, da die betreffenden Autoritäten vor dem Morgen schwerlich zu sprechen waren.

„So komm denn", sagte ich. „Nimm Du den großen Koffer. Gut, daß ich Dir depeschirt habe."

Fünfzehn Minuten später saßen wir in einem Privatzimmer des Hotels. „Wenn Lottie uns so sehen könnte", dachte ich, „wie würden ihre braunen Sammetaugen sich dann vor Erstaunen weiten! Und wenn die begierig auf Informationen fahndenden Londoner Zeitungsverleger den Inhalt der Ledertasche geahnt hätten!"

Soeben hatte ich Jack, dem ich kein Geheimniß der Welt vorenthalten hätte, davon erzählt, und erkundigte mich nun nach dem Ergehen der Seinigen.

„Alles wohl und munter," berichtete er.

„Und Wilfred?" wagte ich leise an das Familienskelett zu rühren. „Immer noch keine Wandlung, keine Hoffnung in dieser Beziehung?"

„Kaum," entgegnete Jack, die Augen mit der Hand beschattend. „Er zählt nicht mehr zu uns — ein hoffnungsloser Vagabund. Wo er sein mag, weiß niemand. Es ist wenigstens schon lange her, seit er mir durch allerhand Lügen Geld abzuschwindeln versuchte. Aber reden wir von etwas Anderem. Du schriebst einmal etwas von Diamanten, — zeige sie mir."

„Ich habe sie sämmtlich zu Gelde gemacht und dieses bei der Bank angelegt. Nur einen einzigen habe ich zurückbehalten und als Broche fassen lassen, — Du kannst Dir denken, für wen. Wenn wir nach oben in unser Schlafzimmer gehen, will ich sie Dir zeigen."

Wir unterhielten uns dann noch über alles Mögliche, bis mich eine unwiderstehliche Schläfrigkeit überkam. Während Jack sprach, vermochte ich kaum noch die Augen offen zu halten, und bald nach neun Uhr langte ich nach meinem kleinen Koffer, den ich stets im Bereich meiner Hand behielt, und erklärte, ich wolle schlafen gehen, um morgen einen klaren Kopf zu haben.

Wir begaben uns in unser im oberen Stock gelegenes Schlafgemach.

Wie mein Hirn brannte! Doch so tödtlich müde und schläfrig ich war, vermochte ich nicht völlig einzuschlafen. War es unrecht, daß ich hier geblieben? Konnte die Verzögerung dieser wenigen Stunden doch am Ende Gefahr in sich bergen? Hatte ich die Thür auch fest verriegelt? Ein- oder zweimal fragte ich Jack, ob er noch wache, doch ein langgezogenes „Ch—r—r—hh!" antwortete mir. Dann lag ich und dachte an Lottie, deren liebes Antlitz ich in dem Flackerschein des von draußen hereinfallenden Gaslichtes vor mir zu sehen glaubte. Der Himmel allein weiß, was es mich gekostet, die Geliebte zu verlassen, und nun —

Aber was war das? Soeben hatte eine Glocke im unteren Stock elf geschlagen, als Jack sich lautlos auf seinem Lager erhob und regungslos zu mir herüberstarrte. Eine Frage schwebte mir auf den Lippen, allein ich vermochte sie nicht laut werden zu lassen. Ich glaube, meine Augen waren halb geschlossen, doch sah ich genug, um mich vollkommen still zu verhalten. Warum — wußte ich kaum, es muß Instinkt gewesen sein.

Nun war er aus dem Bett gestiegen und einen Schritt vorgetreten, während er unablässig in derselben unheimlichen Weise zu mir herüberstarrte.

Ich wollte aufspringen, um dem Spuk ein Ende zu machen, doch meine Glieder schienen wie gelähmt. Was bedeutete dieser unbeschreibliche, aus Furcht und Bösartigkeit gemischte Ausdruck seiner in dem matten Schimmer des Gaslichtes geisterbleichen Züge? Allmächtiger Himmel! Sollte Jack, mein ältester, liebster Freund etwa ..."

Abermals that er einen Schritt vorwärts, als wolle er sich von — ja — von meiner vollkommenen Bewußtlosigkeit überzeugen, blieb dann wieder zögernd stehen, als erwäge er alle Fürs und Widers irgend eines Planes und schlüpfte sodann hastig in seine Kleider. Nachdem er auch den Hut aufgesetzt, zog er etwas aus der Tasche, schlich auf mich zu und warf es leicht über mein Gesicht — ein seidenes Taschentuch. Das Ding schien meine Willenskraft vollends zu paralysiren.

Eine Minute namenlosen Entsetzens verrann, während welcher ich keines Lautes, keiner Bewegung fähig war. Dann erfaßten meine Zähne eine Falte des Tuches und zogen es ein wenig herab .... nun konnte ich sehen .... und mein Herz drohte stillzustehen.

Die Transvaal-Depesche! Er wollte sie stehlen, sie um hohen Preis verkaufen und England von Nachrichten widertönen lassen, die möglicherweise eine schreckliche Krisis heraufbeschwören konnten.

Mit dem Schlüssel, den er in meiner Westentasche gefunden, hatte er den kleinen Koffer geöffnet. Schon war er an der Thür mit der kostbaren Ledertasche. Hier aber schien er sich eines Anderen zu besinnen, eilte zurück und kniete vor meinem großen Koffer nieder.

Jack, der Freund meiner Knaben- und Jünglingsjahre, der Bruder meiner Lottie, deren Bild mein Schutzengel gewesen, er war im Stande, meine Ehre und meine Werthobjekte zu rauben!

Etwa eine Minute suchte er vergebens nach dem blauen Diamanten. Natürlich. Dann aber schien er sich plötzlich zu entsinnen, daß ich das Juwel nebst einer Rolle Banknoten in der Brieftasche geborgen, die ich auf der Brust trug. Um dazu zu gelangen, mußte er mich berühren, mich wecken, mich tödten.

Und das würde er.

Er sprang empor und kam auf mich zu. Und nun — und lebte ich noch hundert Jahre, so würde ich jenen Moment nicht vergessen — kalter Schweiß trat mir aus allen Poren — seine Hände zerrten das Betttuch zurück ....

„Dieb!" brach es da empörend von meinen Lippen, während ich jäh emporflog. Jene Berührung und das Uebermaß der Empörung hatten die unbegreifliche Lethargie gebrochen, die mich umfangen hielt.

Im nächsten Moment hatte ich seine Kehle erfaßt. Ein kurzer, wilder Kampf — dann stürzte der elende Judas mit dumpfem Gepolter rücklings zu Boden, wo er regungslos liegen blieb.

Ob er todt war? Danach fragte ich nicht. Bebend vor Erregung, empfand ich nur das eine Verlangen, fort zu sein, ehe er wieder zu sich kam. In einer Minute war ich angekleidet und an der Thür, die Depesche sicher in meiner Tasche geborgen. Dann hastete ich die Treppe hinab und hinaus in die stille Septembernacht. Planlos stürzte ich durch die Straßen, nur darauf bedacht, aus dem Bereich dieses ruchlosen Schurken zu gelangen. Weiter, immer weiter!

„Georg! Georg! .... Es ist Georg! Schnell hierher!" Dieser wilde Aufschrei aus Frauenmund brachte mich halbwegs zur Besinnung. War das — war das nicht Lotties liebe Stimme? Ging die Welt unter? .... Es war zu viel für meine überreizten Nerven. Mein Bewußtsein schwand.

Ein Schluchzen, ein gebrochenes „Gott sei Dank! Ach, Gott sei Dank dafür!" erweckte mich.

Welch traumhaftes Glück! Meine Lottie kniete neben mir und hielt meine Hände. So muß dem Ertrinkenden zu Muthe sein, der plötzlich festen Boden unter den Füßen fühlt.

„Ich habe ihn, mein Lieb — den Diamant — zur Hochzeit!" flüsterte ich in einer Art kindischer Ekstase.

„Fühlen Sie sich besser, mein Herr?" fragte ein danebenstehender Polizist.

„Ja, ist Dir nun besser, mein Alter?" fragte auch eine andere tiefe Stimme, die mich plötzlich vollends zur Besinnung brachte.

„J—Jack!" rief ich verwirrt.

„Ja, ja, mein Alter, wir wissen — oder richtiger, wir ahnen alles. Aber das thut nichts, da wir noch zu rechter Zeit gekommen sind. St, kein Wort jetzt, — um unseretwillen!" flüsterte er mir in's Ohr, wobei sein großer Bart mein Gesicht streifte. Schon daran erkannte ich, daß es in der That Jack Halyn war. „Nachher kannst Du uns alles erzählen," fuhr er fort. „Ich habe eine Unachtsamkeit begangen, die ein Schurke sich zu nutze gemacht .... Wilfred! .... Alles in Ordnung, Konstabler. Bitte, zeigen Sie uns ein anständiges Hotel."

Im Laufe der nächsten Stunde erfuhr ich den ganzen Zusammenhang. Jack, der nahe der City ein Junggesellenlogis bewohnte, hatte mein Telegramm am Morgen des wichtigen Tages erhalten, gerade als er beim Frühstück saß. Nur mit Mühe hatte er den Sinn der Worte zu entziffern vermocht. Gleich darauf war ihm plötzlich eingefallen, daß er eine dringende Geschäftsangelegenheit zu erledigen habe. Hastig in sein Komptoir eilend, hatte er die Depesche neben seinem Teller liegen lassen. In seiner Abwesenheit war Wilfred, sein liederlicher Bruder, dagewesen, jedenfalls in der Absicht, ihn, wie es oftmals geschah, um Geld zu bitten, hatte die Depesche gesehen und entziffert, da unsere Geheimsprache auch ihm von unseren gemeinsamen Schuljahren her bekannt war, und sofort den Entschluß gefaßt, mich an Jacks Statt zu empfangen und sich mit den von mir erwähnten Kostbarkeiten aus dem Staube zu machen.

In der Ofenröhre stand Jacks Kaffee, und dessen Wirthin meinte, er würde in einer halben Stunde zurück sein. Diese halbe Stunde hatte dem Elenden genügt.

Als Jack spät am Nachmittage aus einer ihm vollkommen unerklärlichen tödtlichen Betäubung erwachte, hatte er seine verschlossene Thür erbrochen und Lottie und einen Arzt, die von seiner Wirthin herbeigerufen worden, um sich bemüht gefunden.

Wahrscheinlich war er mit demselben Opiat betäubt, welches einige Stunden später auch in mein Glas gethan worden. Als er vernahm, daß Wilfried dagewesen und vermuthlich das Telegramm gesehen hatte, fuhr Jack, in Begleitung Lotties, die nichts in der Welt zurückzuhalten vermocht, mit dem Abendzuge nach Southampton, wo sie in Begleitung eines Polizisten alle Straßen nach mir durchsuchten und überall Nachfrage hielten, und dabei waren sie plötzlich auf mich gestoßen, der wie ein Geist an ihnen vorübergestürzt war.

Ja, es war ein raffinirter Plan, der allerdings nicht völlig geglückt, da mein überreiztes Hirn der Wirkung des Trankes widerstanden und meine Willenskraft im letzten Moment die Lähmung abgeschüttelt hatte.

Unsere Nachforschungen ergaben, daß Wilfred, der sich von dem Fall bald erholt zu haben schien, unter Mitnahme meines kleinen Koffers, verschwunden war.

Wenige Stunden darauf war meine Depesche glücklich abgeliefert. Ihr Inhalt ist niemals zur Kenntniß des Publikums gelangt. Doch noch zittre ich bei dem Gedanken an die unabsehbaren Folgen, welche eine Enthüllung durch die Presse hätte heraufbeschwören können.

Jakobs erste Wache.

(Humoristische Skizze.)

Sie war hübsch, die kleine Stadt im deutschen Norden, und ihre Bewohner waren stolz auf ihre reizvolle Umgebung, die alte berühmte Kirche und die geschichtlichen Thatsachen, die sich an die Stadt knüpften. Stolzer aber waren sie noch auf ihre Garnison. Drei Schwadronen Husaren und zwei Kompagnien Jäger—die letzteren grün, die ersteren leuchtend roth von Uniform — wahrhaftig, man konnte den Stolz der guten Bürger und Bürgerinnen von .... x verstehen!

Trotz der numerisch nicht starken Garnison schloß diese doch beinahe ein Dutzend Einjähriger ein, die fast zu gleicher Zeit sich auf die beiden Truppengattungen vertheilten. Und trotzdem die Husaren-Einjährigen ein paar Trümpfe vor ihren Kameraden von den Jägern voraushaben wollten, bestand im Allgemeinen eine gute Kameradschaft unter ihnen. Ja, Sonnabends saßen im „Hecht" alle mit den schwarz-weißen Schnüren versehenen Krieger einträchtig beisammen und tranken echtes Frankenbräu dazu.

Unter den Einjährigen der Jäger befand sich der Altphilologe Jakob — ein Pechvogel seltenster Art. Ihm spielte das Glück einen Schalksstreich nach dem andern. Eine kleine Fatalität löste die andere ab, und Schmehr, der hübsche flotte Husar, hatte ihm deshalb schon mehrfach kassandrisch zugerufen:

„Opfern Sie der Fortuna eine Hekatombe, Kamerad, sonst liegen sie im „Kasten", ehe noch der vierte Monat Ihrer Dienstzeit um ist!"

„So weit wird mein Pech hoffentlich nicht gehen!" lachte Jakob und winkte mit dem frischen Glase: „Prosit, Herr Kamerad!"

Aber es ging doch so weit, und das ging eigenthümlich genug zu!

Der Stab des Jägerbataillons lag in der Nachbargarnison. Der Kommandeur kam häufig herüber und dann erschien vor dem Hotel, in dem er abstieg, das bekannte Schilderhaus, und von der „Hauptwache" ward ein Posten gestellt. Der Betreffende, der diesen Posten bezog, mußte gewaltig aufpassen, denn der Kommandeur hielt außerordentlich streng auf die genaue Befolgung aller jener Vorschriften, die sich auf militärische Ehrenerweisungen erstreckten.

Natürlich traf Jakobs erste Wache mit der Anwesenheit des Gestrengen in .... x zusammen und sein Pech wollte es — ebenso natürlich! — daß er vor dem Absteigequartier des Kommandeurs zu „stehen" hatte.

Um zwei Uhr war er denn auch mit schwerem Herzen aufgezogen. Der durch ihn abgelöste Posten theilte ihm mit, daß der Kommandeur „nicht zu Hause" sei. Zu seinem späteren Verdruß hatte Jakob sich nicht orientirt, ob er zu Fuß das Hotel verlassen habe oder ob er ausgeritten sei.

Mechanisch trottete Jakob auf dem schmalen Trottoir auf und ab, mit weit aufgerissenen Augen rechts und links spähend, ob der Gefürchtete etwa komme. Es war windig und trocken, und die Staubwolken, die hin und wieder über den Platz dahinflogen, thaten das ihrige dazu, um jede Minute seines ersten Postenstehens ihm unerträglich lang erscheinen zu lassen.

Da — wieder eine Staubwolke, der Jakob, plötzlich sich umwendend, voll das Antlitz zukehrte. Nun schloß er freilich die Augen — aber zu spät — einige seiner Sandkörnchen waren hineingeflogen, die ihn — für den Augenblick wenigstens — total am Sehen verhinderten. Und im nächsten Moment ertönte aus der Straßenmündung zur Linken Pferdegetrappel — kein Zweifel, der Herr Oberstleutnant kam, und, den Schmerz in den Augen verbeißend, eilte Jakob dahin, wo seiner Meinung nach das Schilderhaus stehen muß und pflanzte sich dort mit präsentirtem Gewehr auf.

„Ja, aber Kamerad Jakob —" ertönte es da lachend dicht vor ihm und Jemand parirte sein Pferd —, was soll denn das?"

Jakob erröthete und nahm das Gewehr wieder auf die Schulter, um mit der frei gewordenen Rechten sich die Augen auszuwischen. Und da sah er zwischen dem Thränenschleier hervor, den die scharfen Sandkörnchen hervorgebracht hatten, den Kamerad Schmehr auf seinem Dienstpferde vor dem Schilderhause haltend, laut lachend über die komische Situation.

„Na — beruhigen Sie sich, Kamerad", rief Schmehr, indem er sein Pferd wieder antrieb — „ich nehme die Honneurerweisung dankbar an! Können Sie übrigens wiederholen, denn ich komme in fünf Minuten wieder zurück! Bin indeß mit „Anfassen" schon zufrieden — Adieu, Herr Kamerad!"

Und davon ritt er, unseren Jakob wüthend und leise vor sich hin fluchend mit seinen schmerzenden Augen zurücklassend, die vom Reiben zwar schon hübsch roth geworden waren, aber die kleinen Störenfriede von Sandkörnern nichts desto weniger nicht eingebüßt hatten.

„Wenn jetzt der Kommandeur käme!" Der Angstschweiß brach unserem Jakob bei diesem Gedanken aus. Und sie gewaltsam aufreißend, vergewisserte er sich zunächst, daß Niemand in der Nähe sei, dann trat er in das Schilderhaus, lehnte seine Büchse an die Wand und versuchte nun mit dem Schnupftuchzipfel seine Augen von den eingedrungenen Staubkörnern zu befreien.

Wieder Pferdegetrappel — diesmal von rechts!" „Aha!" denkt Jakob — „Schmehr kommt zurück. Na — der wird sich wundern, mich nicht draußen zu sehen!" Und völlig unbekümmert, ließ Jakob nicht nach, seine Auge auszuwischen.

Ein Pferd wurde draußen parirt. — „Mich lockst Du nicht wieder!" lachte Jakob leise — und wie zur Bekräftigung dieser Worte wandte er obendrein seinen grün uniformirten Rücken der Oeffnung des Schilderhauses zu.

„Himmelkreuz-Donnerwetter!" — schnarrte es draußen.

„Ja, fluche Du nur!" lachte Jakob in sich hinein — „Du verstellst Dich gut, Schmehr, aber mich fängst Du nicht wieder!"

Ein neuer zorniger Ausruf draußen — dann das Klirren von Sporen und rasche Tritte — — —

„Bombenelement, Posten — was thut der Kerl hier im Schilderhaus!" klingt es da in seiner Nähe, und als wenn ein Blitz ihn getroffen, so fuhr Jakob zusammen. Das war keine Einjährigen-Stimme, das war — Erdbeben öffne Dich! — eine Kommandostimme von altem Kaliber, das war die des Kommandeurs!

Jakob sprang heraus — mit thränenden Augen, das Taschentuch in der linken Hand, ohne Büchse, — die noch im Schilderhause lehnte.

„Na ja — ein Einjähriger!" klang es aus dem Munde des roth vor Zorn vor ihm stehenden Kommandeurs entgegen. „Mensch, wo haben Sie Ihr Gewehr? Haben wohl geschlafen oder gar getrunken, wie?"

Jakob versuchte zu antworten, aber er brachte nichts heraus.

„Ihr Name?"

„Einjähriger Jakob von der zweiten Kompagnie!"

„Werde dafür sorgen, daß Sie besser in Zukunft aufpassen!" knurrte der Oberstleutnant. „Ja, Herr, wollen Sie denn nun eigentlich mir das vorgeschriebene Honneur erweisen oder nicht?"

Jakob that's, und jetzt, nun seine Augen wieder sehen konnten, sahen sie den lachenden Hausknecht bei dem Pferde des Kommandeurs stehen und sahen — Schmehr just die Strecke passiren, wie er lächelnd auf ihn und den Oberstleutnant blickte, der ihm den Rücken zudrehte.

„Ich bin ein Pechvogel!" Das war Alles, was seine Lippen murmelten, als er abgelöst wurde. „Schmehr hat Recht, — ich fliege hinein!"

Und er flog. Drei Tage Mittelarrest. „Statt im Hecht" saß er beim „Vater Philipp". — Das war das Resultat seiner ersten Wache.

Weinlese.

Das Wetter ist herrlich, zur Weinlese wie geschaffen, und da lohnt es sich, dem Neckarthal, Rems- oder Bottwarthal, oder wie sonst die rebengesegneten Gegenden heißen, einen Besuch abzustatten. Wer es recht bequem und in der Nähe haben will, der fährt von Stuttgart nach dem altberühmten Untertürkheim, dem größten und stattlichsten Weinorte Württembergs, wo ein besonders gutes Gewächs gedeiht. Prompt versetzt uns die Eisenbahn aus dem Getriebe der Hauptstadt in das friedliche, an den Neckar sich schmiegende Rebendorf, in dem heute Alt und Jung mit der Weinernte beschäftigt sind.

Warm scheint die Oktobersonne hernieder und verleiht den braun-roth-grünen Weinbergen, die sich fast bis zur Thalsohle herabziehen, einen goldschimmerden Glanz. So wie wir den Fuß in den Ort setzen, wissen wir, daß wir im Zeichen der Rebe uns befinden. Ueberall, wo Weingärtner wohnen, stehen mächtige Bottiche vor den Häusern, und da unter sieben Untertürkheimern sich nachgewiesenermaßen vier Weingärtner befinden, so wandelt man durch eine Allee von solchen Riesenbehältern, die den charakteristischen Weinmostduft verbreiten, der den ganzen Ort erfüllt. Die Traubenmühlen, die jetzt allgemein verwandt werden, sind in Thätigkeit, doch kommt auch vereinzelt noch das Zertreten der Trauben mit den Füßen vor, namentlich in abgelegenen Weinorten. Der Untertürkheimer Weingärtnerschlag zeichnet sich nicht nur durch Fleiß und Tüchtigkeit aus, sondern auch durch Verständniß für die Fortschritte auf dem Gebiete des Weinbaues und der Weinbereitung. Sonst ist der Rebbauer in Schwaben sehr konservativ und läßt sich nur nach und nach davon überzeugen, daß das Alte nicht immer gut ist.

Wandern wir von Untertürkheim hinauf nach dem Rothenberg, der einst das Stammschloß der Württenberger trug und lenken wir von da unsere Schritte abwärts nach Uhlbach so befinden wir uns mitten in der Weinlese. Jung und Alt ist in den Weinbergen beschäftigt, die Trauben abzunehmen, die je nach Art und Güte sortirt und in besondere Bütten gelesen oder auch als „Gemischt Gewächs" zusammengekeltert werden. Die gefüllten Bütten werden auf Wagen verladen oder auch von den stämmigen Weingärtnern auf dem Rücken heimgetragen. Es ist ein saures Brod, was diese Leute sich verdienen müssen, und das Schlimmste ist, daß der guten Jahre gar so wenige sind. In Untertürkheim rechnet man auf ein Viertel bis ein Drittel einer vollen Ernte; der Ausfall dieses einzigen Weindorfes geht heuer in die Hunderttausende. Andre Orte sind freilich noch übler dran. Noch die letzten Frostnächte haben Schaden gebracht, nachdem regnerische Witterung und Krankheiten aller Art den Traubenbestand geschmälert hatten. Die Weingärtner haben somit keine Veranlassung zu ausgelassener Fröhlichkeit. Allerdings wird in den Weinbergen nach altem Brauch geschossen, auch fehlt es nicht an Herbstfeiern, größeren wie kleineren, und daß das Trinken nach gethaner Arbeit nicht versäumt wird, ist ja selbstverständlich.

Immerhin ist es gut, daß das Wenige trinkbar ist, und jetzt, da der „Neue" seine Herrschaft angetreten, finden sich seine Verehrer mit Vorliebe in den Weinthälern ein, um das junge Getränk am Ursprungsort zu kosten. Je nach der Individualität des Trinkers wird ein besonderes Stadium des Getränkes vorgezogen, vom eben gekelterten Traubensaft bis zum Federweißen. Und — wie es im Geibel'schen Liede heißt — „auch die Mägdlein im Kreise, sie küssen ihn heimlicher Weise!" Will sagen, daß auch die Damen namentlich für den süßen Most ein reges Verständniß zeigen. Es kommen aber auch die Wirthe, die Händler und zahlreiche Privatleute, um größere oder geringere Vorräthe einzukaufen. Denn in Württemberg besteht vielfach die Sitte, daß der Privatmann seinen Wein direkt vom Produzenten bezieht. So belebt sich in diesen Tagen mancher stille Ort und man bekommt auch recht vergnügte Gesichter zu sehen, denn der Stoff mundet köstlich. Das vergnügteste Gesicht sollte von Rechtswegen der Eisenbahnfiskus machen, dem der Herbstverkehr alljährlich einen schönen Gewinn in den Schooß wirft.

Um einen Pfennig.

Aus Altona wird geschrieben: Der Bureaukratismus bringt oft eigenartige Dinge zu Wege. So wird der in Kaltenkirchen ansässigen Wittwe Gosch vom Kirchenvorstand in Tellingstedt seit längerer Zeit ein Steuerzettel über 1 Pfg. zugestellt. Der Steuerzettel geht an den Gemeindevorstand mit dem Ersuchen, ihn der Adressatin zu behändigen und den Tag der Zustellung unter dem Schreiben zu bescheinigen. Auf diese Weise bringt der eine Pfennig 35 Pf. Unkosten, und zwar 10 Pf. Porto für Hersendung des Steuerzettels, 10 Pf. für Rücksendung der Zustellungsbescheinigung, den gleichen Betrag für Einsendung des Geldbetrages und 5 Pf. Bestellgeld.

Treue Liebe

Australischer Roman.

Von J. C. Harrison.

(3. Fortsetzung.)

10. Kapitel.

In den Nachmittagsstunden des Tages, an welchem das Verhör abgehalten wurde, fand auch Mr. Hart's Leichenbegängniß statt.

Der Friedensrichter hatte, nach australischer Sitte, allerlei Erfrischungen für Diejenigen herrichten lassen, die sich an dem Zuge betheiligen wollten. Der Beerdigungsplatz war drei englische Meilen von Kara Yerta entfernt.

Der Sarg wurde auf einem einfachen, unverdeckten Ackerwagen vom Trauerhause abgeholt. Hinter demselben ordnete sich das Gefolge.

Die nächsten Leidtragenden waren zwei Brüder des Verstorbenen, dieselben fuhren in einer Kalesche unmittelbar hinter dem Sarge. Ein wesleyanischer Geistlicher, der die kirchlichen Ceremonien am Grabe vollziehen sollte, fuhr mit ihnen. Demnächst folgte die Kutsche des Friedensrichters, in welcher auch Mr. Cameron und Mr. Quinton Platz genommen hatten. Hieran schloß sich eine lange Reihe von Fuhrwerken der verschiedensten Art, und den Beschluß machte eine Schaar von Männern zu Pferde, die zu Zweien hintereinander ritten.

Die letzten Beiden der langsam daherziehenden Reiterschaar waren ein paar Männer von so in die Augen fallendem Aeußeren, daß sie einer näheren Betrachtung wohl werth erschienen.

Der Eine derselben, ein wild und verwegen blickender Gesell, führte den Namen Bill Banks. Sein Bart war so buschig und schwarz, wie der eines italienischen Banditen. Sein Oberkörper war nur mit einem dunkelblauen, auf der Brust und am Halse weit offen stehenden Wollhemde bekleidet. Auf dem Kopfe trug er einen Filzhut mit breiter, niedergeschlagener Krempe. Seine Stimme war laut und rauh, seine Rede mit jenen Kraftausdrücken durchsetzt, die in gesitteter Gesellschaft verpönt sind. Er ritt ein Pferd, das ebenso uncivilisirt aussah, als er selber, und das in dem Rufe eines unverbesserlichen „Bockers“ stand.

Sein Begleiter war ein schöner junger Mann, dem man trotz des harten und an Mühsalen reichen Lebens eines kolonistischen Anfängers, welches er seit mehreren Jahren führte, noch immer den vollendeten Gentleman ansah. Sein Name war Horace Middleton. Er stammte aus einer guten Familie in England; sein Vater war jedoch um den größten Theil seines Vermögens gekommen, er selber hatte eine äußerst schmerzliche Herzenserfahrung machen müssen, und so hatte er seine Zuflucht nach Australien genommen, um hier Geld zu verdienen, und zugleich das Andenken Derjenigen zu verdrängen, deren vermeintliche Untreue sein Leben mit solcher Bitterkeit erfüllt hatte. Als sich in Melbourne keine ihm zusagende Beschäftigung fand, begab er sich auf's Land und erwarb für ein Billiges in der Nachbarschaft von Kara Yerta ein Stück noch nicht urbar gemachten Bodens, das er mit leidlichem Erfolge bearbeitete. Sein unermüdlicher Fleiß scheute keine Mühseligkeit, auch wenn es das Interesse der Nachbarn galt, und doch blieb er bei jeder Arbeit, auch der niedrigsten, immer der Gentleman. Die Nachbarn, selbst die rauhesten und zügellosesten derselben, lobten ihn einstimmig als den besten und bravsten Kameraden.

Der zottige, wildblickende Buschmann und sein so gänzlich anders gearteter Begleiter schienen ein Paar zu sein, welches nur wenig gemeinschaftliche Berührungspunkte aufweisen konnte; und doch war es kein Zufall, daß diese Beiden hier neben einander ritten.

Bill Banks hatte bis vor Kurzem zu der gefährlichsten Sorte der australischen Buschfarmer gehört. Während einer Reihe von Jahren war er von einem der großen Viehzüchter, deren Heerdenbestand nach Millionen gezählt wird, als Schafscheerer beschäftigt worden; als er den Dienst desselben verließ, legte er seine Ersparnisse in einem Stück Land an, bis auf einen noch immer sehr ansehnlichen Rest, mit dem er sich in eine berüchtigte, von einem Chinesen gehaltene Waldschänke verfügte. Hier setzte er sich fest und wich nicht eher vom Platze, als bis der letzte Penny des sauer erworbenes Geldes durch die Kehle gejagt war.

Die in jenen Gegenden an die Buschfarmer, Jäger und Squatter verzapften Getränke sind der schnödeste Stoff, der jemals aus den Giftkesseln der Spiritusbrenner und Weinfälscher hervorgegangen ist, und so war es kein Wunder, daß Bill Banks sich am Schlusse dieser wochenlang fortgesetzten Kneiperei in einem körperlich völlig gebrochenen, geistig aber an Wahnsinn grenzenden Zustand befand. Mit zwei Flaschen Branntwein unter dem Arm, zog er sich in eine halb verfallene Rindenhütte zurück, die, von dichtem Gestrüpp umwachsen, auf einer Ecke seines neuerworbenen Landes stand, um sich hier „mit dem Haar des Hundes, der ihn gebissen hatte,“ wieder zu kuriren. Fast auf allen Vieren war er in diesen Schlupfwinkel gekrochen und nun lag er hier tagelang in wüsten Delirien, unfähig, sich von der Stelle zu rühren. Die Genossen seiner Gelage, die ihm geholfen hatten, sein Geld und seine Gesundheit zu verprassen, kümmerten sich nicht weiter um ihn, und so hätte er unbeachtet sterben und verderben müssen, wenn er nicht von Horace Middleton entdeckt, nach einer in der Nähe gelegenen Scheune transportirt und hierselbst so lange gepflegt worden wäre, bis er von Neuem so viel Kräfte erlangt hatte, daß er wieder für sich selber zu sorgen im Stande war.

Diese Barmherzigkeit hatte Bill Banks, trotz seiner brutal veranlagten Natur, nicht vergessen; von dem Augenblicke an, wo er seine Besinnung wieder gewann, fühlte er sich mit den unzerreißbaren Banden innigster Dankbarkeit an seinen Wohlthäter gefesselt. Bis dahin hatte er nur Achtung vor physischer Kraft und roher Gewalt empfunden, jetzt aber waren sanftere Regungen in ihm erwacht, und oft überraschte er sich bei Gedanken, die ihm seit der Zeit seiner harmlosen Kindheit fremd gewesen waren. Zu seinem jungen Freunde und Retter aber blickte er mit demüthiger, an Anbetung grenzender Verehrung auf, obgleich er sich demselben an körperlicher Kraft unendlich überlegen wußte. Eine weitere Folge dieser bewundernden Verehrung war, daß er auch viele Dinge zu respektiren begann, die er zuvor mit besonderer Genugthuung nur verhöhnt, verspottet und verachtet hatte.

Horace Middleton's Land grenzte an das des Anderen, und so wurde es ihm leicht, in der Blockhütte Bill Banks' täglich Besuche abzustatten. Sein Einfluß auf denselben hatte den erfreulichsten Erfolg. Allerdings war des Buschmanns Rede- und Ausdrucksweise noch immer eine recht bedenkliche, allein in Middleton's Gegenwart nahm er sich nach Kräften zusammen, und wenn ihm trotzdem hier und da ein Fluch oder ein sonstiges Kraftwort entfuhr, dann wußte Jener, daß dies nur mechanische Gedankenlosigkeiten waren, und daß zur Ausrottung solcher eingewurzelten Gewohnheiten eben Zeit gehört.

So war es gekommen, daß diese beiden ungleichen Genossen neben einander in dem Leichenzuge ritten.

Plötzlich aber dämpfte Banks seine Stimme und sagte: „Es wird wohl nicht lange dauern, bis wir wieder diesen Weg reiten, Mr. Middleton. Sie brauchen's Keinem zu sagen, aber da liegt ein armer Kerl in meiner Hütte, der schon auf dem allerletzten Loch pfeift, wenn ich mich darauf verstehe. Vorgestern Morgen nämlich, gegen zehn Uhr, wie ich die Pferde in die Schwemme treibe, höre ich Hufschlag in tollem Galop die Landstraße daherkommen, und gleich darauf sehe ich einen Kerl auf einem großen, weißen Gaul heranjagen, als ob der Satan hinter ihm wäre. Dicht vor mir stolpert der Schimmel, und mein Kerl schießt ihm über den Hals, kopfüber in den Sand. Ich denke natürlich, er hat sich das Genick gebrochen, bündele ihn aber auf, schleppe ihn in meine Hütte und schicke Michel Flanagan zum Doktor Mitchell. Der kommt, besieht ihn und sagt, er hätte einen Schädelbruch und eine Kontusion und der Teufel weiß, was sonst noch für Zeug, und er würde es wohl nicht mehr lange machen und müßte überhaupt sehr ruhig gehalten werden. Na, ich habe ihn denn ja nun auch gepflegt, so gut ich konnte, habe die zwei Nächte kein Auge zugethan und ihn nicht außer Obacht gelassen, aber er hat sich noch nicht gerührt; ein paarmal war mir's allerdings, als ob er leise stöhnte, und dann wieder, als ob er 'was sagte, was ich nicht verstehen konnte. Als ich heute zum Leichenbegängniß ritt, habe ich Betty Summers gebeten, so lange nach ihm zu sehen, bis ich wieder käme. Doktor Mitchell hat vorgestern Abend ein paar Stunden bei ihm gesessen, und darum war er auch nicht gleich zu finden gewesen, als sie ihn zu Mr. Hart rufen wollten; na, dem Todten hätte er ja doch nicht mehr helfen können. Sie brauchen, wie gesagt, keinem was davon zu erzählen, Mr. Middleton, denn meine Hütte soll keine Schaubude werden. Außerdem ist da doch eine Gewisse, der's auch nicht lieb sein würde, wenn das Ding in's Gerede käme, da sie gerade jetzt Kummer und Sorge genug hat. Ich habe den Mann nämlich schon öfter auf seinem Schimmel bei mir vorbeikommen sehen. Sie wissen schon, Mr. Middleton.“

Damit warf der Buschfarmer seinem Begleiter einen verständigenden Blick zu.

„Wie?“ entgegnete dieser leise, damit die vor ihnen Reitenden seine Worte nicht hörten. „Es ist also der Mann, der so oft Mr. Hart in Kara Yerta besucht hat, wie Sie mir erzählten?“

Bill Banks nickte und zog dann, als Zeichen dafür, daß er nunmehr genug über diesen Gegenstand geredet hatte, aus seiner Hosentasche eine kurze Holzpfeife, eine Rolle Tabak und ein Messer hervor; er schnitt von dem Tabak ein Häuslein in seine hohle Hand, zerrieb es, schüttete es in die Pfeife und steckte diese darauf in Brand.

Eine Weile ritten sie schweigend neben einander her.

Endlich sagte Middleton: „Heute Abend komme ich zu Ihnen, um mir den Mann anzusehen.“

Banks nickte. „Viel von ihm werden Sie nicht sehen,“ antwortete er. „Sein ganzes Gesicht ist verbunden und verklebt; kaum die Nasenspitze lugt noch hervor.“

Damit war die Unterhaltung über diesen Gegenstand beendet.

Man war jetzt an eine Stelle des Weges angelangt, wo derselbe eine Biegung machte und dem Blick eine reizvolle Landschaft eröffnete. Auf der einen Seite des Pfades erhob sich ein steiler Bergeshang, dicht mit dunkelbelaubten Eukalyptusbäumen bestanden, während an der anderen Seite sich ein Thal hinabsenkte, dessen Grund ein rieselndes Flüßchen durchströmte. Prachtvolle Baumfarne zogen sich um die Ränder des Abhanges dahin, untermischt mit Buxbäumen und Lebenseichen. Am fernen westlichen Himmel neigte sich die Sonne zum Untergange und färbte das duftige Gewölk mit rosigem Hauch.

Das Getrappel der Pferde, das Knirschen der Wagenräder waren die einzigen Laute, welche die Stille der jungfräulichen Natur unterbrachen, nur hin und wieder ließ ein Flötenvogel seine gesangreichen, vollen Töne erschallen, die weit über das Thal hinzogen, das Echo der Waldungen wachriefen und sich dann im fernen, lichten Abendblau verloren.

Unter einer Gruppe von Baumfarnen, unten im Thal, in der Nähe des Wasserlaufes stand eine primitive Bretterhütte mit schadhaftem Rindendach, ohne Zweifel eine sehr unzulängliche Wohnstätte, aus der Ferne jedoch einen höchst malerischen Anblick gewährend.

Vor der Thür der Hütte gewahrte man eine Frauengestalt, die ein rothes Tuch hoch über ihrem Kopfe schwang und sich augenscheinlich in großer Aufregung befand.

„Da steht die verrückte Jenny,“ sagte Banks, seines Gefährten Aufmerksamkeit auf die Frauengestalt lenkend. „Mir scheint, daß sie ihre Flagge eher aus Freude, als aus Trauer fliegen läßt. Sie hat dem alten Hart immer nur Böses gegönnt und vorausgesagt, ich habe aber nie recht gewußt, weshalb sie auf ihn so giftig war.“

„Das will ich Ihnen sagen,“ versetzte Middleton. „Vor mehreren Jahren ist sie mit ihrem Bruder, einem armen Menschen, der ebenso schwach im Kopfe war, wie sie selber, hierher in diese Gegend gekommen; sie fanden jene elende Hütte leerstehend, bezogen dieselbe und lebten darin, ohne der Nachbarschaft sonderlich schwer zu fallen, einige kleine Diebereien abgerechnet, die sie sich ab und zu zu Schulden kommen ließen. Da sie sich jedoch nie an werthvolleren Dingen vergriffen, so ließ man sie gewähren, Mr. Hart ausgenommen, der ihnen mit empfindlicher Bestrafung drohte, wenn er sie einmal auf seinen Feldern oder in seinen Ställen antreffen würde. Vor etwa drei Monaten ertappte er den armen blödsinnigen Tom in der Nacht auf seinem Hofe, als derselbe sich gerade mit einem gestohlenen Huhn davonmachen wollte. Er nahm ihn fest, band ihm Hände und Füße und fuhr am nächsten Morgen mit ihm nach Wirrilda, wo er ihn der Polizei überlieferte. Man kannte den Burschen bereits als einen vagabundirenden, diebischen Müßiggänger, und so verurtheilte ihn das Gericht zu sechs Monaten Gefängniß. Die Hälfte der Strafzeit hat er jetzt ungefähr abgesessen.“

Der Wagen mit dem Sarge war inzwischen bei dem Begräbnißplatze angelangt und hielt vor der Pforte desselben still. Vier Männer traten herzu, hoben den Sarg auf und trugen ihn in den Kirchhof hinein; das Leichengefolge stieg aus den Fuhrwerken und schwang sich aus den Sätteln, die Pferde wurden an die nächststehenden Bäume gebunden, und dann schritt die Schaar der Männer, in Reihen zu Dreien und zu Vieren, hinter den Trägern her.

11. Kapitel.

Die Sonne hatte beinahe den Horizont erreicht. An dem tiefblauen Himmel zeigten sich nur noch vereinzelte Wölkchen, diese aber glichen Flocken geschmolzenen Goldes. Der Abend war wunderstill. Kein Windhauch regte sich in den Zweigen. Süß und klagend tönte der Gesang der Flötenvögel vom Bergeshang herüber, ein seltsam trauriges Todtenlied. In dem langen Grase zirpten die Grillen einförmig und schrill; sonst vernahm man keinen Laut.

Der Kirchhof war ein kleiner Fleck Landes, umgeben von einer niederen Steinmauer, über welche sich noch ein hölzernes Gatterwerk erhob. Nur erst wenige Gräber waren vorhanden, jedes mit einer weißgestrichenen Umzäunung versehen, um das Vieh abzuhalten. Das Gras wuchs allenthalben lang und üppig, wodurch der Ort ein verwahrlostes und ödes Aussehen erhielt.

Die Todtengebete wurden von dem jungen Geistlichen gesprochen. Derselbe hatte beabsichtigt, die Gelegenheit zu einer recht umfangreichen Rede zu benutzen, allein die Dämmerung brach so schnell herein, daß er davon Abstand nehmen mußte.

Seine Zuhörerschaft war aus den wunderlichsten Elementen zusammengesetzt; die meisten dieser Leute kamen niemals in die Lage, eine Predigt zu hören, ausgenommen bei Anlässen, wie der vorliegende, und als nun der Geistliche mit seiner klaren, ernsten Stimme die einfachen Gebete verlas, da war auch nicht Einer in der Versammlung, der sich nicht mehr oder weniger ergriffen gefühlt hätte.

Auf Horace Middleton machte die ganze Szene einen besonders tiefen Eindruck. Wenngleich er selber auch den Tod nicht fürchtete, so lag für ihn dennoch etwas unaussprechlich Erschütterndes in dem plötzlichen Ende dessen, der hier der Erde übergeben wurde. Der Tod war so unerwartet, so tragisch über ihn gekommen.

Und wie traurig war es doch, an so öder verlassener Stätte begraben zu werden! Unwillkürlich schweiften seine Gedanken zurück in die ferne Heimath, zu dem trauten Kirchhofe, wo so viele seiner Verwandten und Vorfahren unter den moosbedeckten Grabsteinen schlummerten, umduftet von sorgfältig gehegten Blumen und blühenden Büschen und umflattert von bunten Schmetterlingen, während der Thurm der alten Kirche herabschaute auf sie alle, die einst auf seinen Glockenruf zum Gotteshause geeilt waren und über deren Gräber er jetzt so treue Wacht hielt.

Und wohin würde man ihn einst betten? In ein Grab wie dieses, auf dem weder Tausendschön noch Veilchen sproßten, über welchem keine Lerche mit lieblichem Gezwitscher gen Himmel stieg? Sollte über seiner letzten Ruhestätte ein hagerer, grotesker Gumbaum seine dürren Aeste emporrecken, die Papageien ihr mißtönendes Gekreisch, die Jackasse ihr wildes Hohngelächter hören lassen?

Er blickte aufwärts in das dunkelnde Tiefblau des Abendhimmels. Die Wölkchen leuchteten jetzt in brennendem Karmoisin, während die Sonne, zur Hälfte bereits unter dem Horizont, in so blendender Gluth erstrahlte, daß kein menschliches Auge hineinzuschauen vermochte.

„Von Erde bist Du genommen, zu Erde sollst Du wieder werden,“ sagte der Geistliche. Dumpf erklang in der Tiefe der Sarg unter der hinabgeworfenen Handvoll Erde.

Ein kurzes Gebet befahl die hinterlassene Wittwe der Fürsorge dessen, der der Helfer und Vater der Wittwen und Waisen sein will, und dann drängten sich die Männer um das offene Grab, um einen letzten Blick auf den Sarg zu werfen.

Ohne Verzug machte man sich an das Auffüllen der Grube. Bald aber wurde die Arbeit der schaufelnden Männer auf eine seltsame Weise unterbrochen.

Schnellen Schrittes kam durch das hohe Gras das irrsinnige Weib heran, welches man vorhin unten im Thale vor der Bretterhütte hatte stehen sehen. Unwillkürlich traten die Männer zurück und ließen sie passiren.

Sie war noch jung, höchstens fünfundzwanzig Jahre alt, und dabei besaß sie eine Art wilder Schönheit, die gar wohl zu ihrer groben Bekleidung paßte. Ihr Haar war blond, Einige mochten's vielleicht roth nennen, und sie trug es aufgelöst und in üppiger Fülle über den Rücken hinabhängend. Man sah, daß es wohlgepflegt war; sie schien stolz auf diesen natürlichen Schmuck zu sein. Ihre Augen blickten hell und glänzend und dennoch leer, man vermißte das warmfühlende, verständnißvolle Leben, die Menschenseele, in denselben; das Feuer, welches in ihnen brannte, war das des Wahnsinns, ihr Blick verursachte Herzweh. Sie hatte, nach Art der Irren, ihren Rock mit allerlei bunten Fetzen und Bandstückchen herausgeputzt, und nach der Sorgfalt zu urtheilen, die hierauf verwendet war, schien dies ihre einzige Beschäftigung zu sein.

Jenny's geistige Störung war eine angeerbte, da bereits verschiedene Generationen ihrer Voreltern mit ähnlichen Leiden behaftet gewesen waren; dieselbe war bei ihr jedoch erst vor etwa fünf Jahren zum Ausbruch gekommen, als der Mann, dem sie ihr Herz geschenkt, sie kurz vor der Hochzeit schnöde verlassen hatte. Ihren Vater hatte sie schon verloren, noch ehe sie geboren war, die Mutter nahm man ihr, um sie in's Irrenhaus zu stecken, als sie sich noch in den Kinderjahren befand. Bis zu der Zeit, wo ihr Verlobter sie treulos verließ, war sie ein aufgewecktes und intelligentes Mädchen gewesen, und hatte ihren blödsinnigen Bruder Tom mit rührender Liebe und Sorgfalt gepflegt. Seit aber jener Schlag sie getroffen, war ihr Geist dunkler umnachtet, als der des armen Tom. Trotzdem hatte sich die Liebe zu ihrem Bruder verdoppelt, da derselbe sich nun mit keinem Anderen mehr darin zu theilen brauchte, und er vergalt ihr durch jene unerschütterliche, bedingungslose Anhänglichkeit, wie man sie wohl bei treuen Hunden findet. Mr. Hart hatte daher den armen Geschöpfen dadurch, daß er sie von einander trennte, ein viel größeres Leid zugefügt, als er vielleicht geahnt und beabsichtigt hatte. Jedes war des Anderen Ein und Alles, denn während ihre geistigen Kräfte verkümmerten und erstarben, hatte sich das Empfindungsvermögen ihrer Gemüther in ganz abnormer Weise entwickelt. Und so war es gekommen, daß seit der Einsperrung ihres Bruders die bloße Erwähnung des Namens Hart hinreichte, die „verrückte Jenny“ in einen Wuthanfall zu versetzen, und seit dem Tode des Mannes befand sie sich unablässig in einem Zustande höchster Aufregung.

Sie schritt mitten in den Haufen der Männer hinein und stieg auf den Erdhaufen, der neben dem noch nicht zugeworfenen Grabe lag. Hier stand sie wie die wilde Priesterin irgend einer unheimlichen, heidnischen Gottheit, und ihre Augen glühten, als wäre sie von einem bösen Geiste besessen. Sie schwang ihr rothes Tuch um den Kopf, wie sie bereits vor der Hüttenthür gethan.

„Vergrabt ihn tief!“ rief sie mit durchdringender Stimme. „Schaufelt ihn ein! Hahaha! Jetzt kann er nicht wieder aufwachen! Warum habt Ihr ihn nicht eingescharrt wie einen Hund? Warum habt ihr noch für ihn gebetet? Hörtet Ihr nicht den Sturm in der Nacht, da er starb? Ihr meintet, es sei der Donner gewesen, was so gekracht? Nicht doch, das war das Getöse der Höllenthore, die hinter ihm zuschlugen. Hahaha! Jetzt liegt er da unten. Da kann er nicht wieder heraus. Habt Ihr wohl das Feuer gesehen, das hervorblitzte, als das Höllenthor offen war? Meinen Tom hat er in's Gefängniß gebracht. Ha! Jetzt liegt er selber im Kerker, und der Teufel ist sein Wächter, und er kann nimmer, nimmer wieder heraus! Hahaha!“

Die Männer waren starr vor Staunen und Schreck. Die ernste Pflicht, welche sie zu erfüllen gekommen, die Worte des Geistlichen hatten sie tief ergriffen, und nun diese unerwartete, schauerliche Scene! Die Meisten von ihnen kannten die Umstände, welche die Unglückliche um den Verstand gebracht, und sie bemitleideten dieselbe. Jetzt aber stand sie hier vor ihnen, nicht wie die „verrückte Jenny,“ sondern wie die Verkörperung des Unrechts, welches der Verstorbene dem armen blödsinnigen Tom zugefügt hatte. Ein Schauer durchlief die Versammlung, denn in des Mädchens schrilles Lachen stimmten mit lautem, höhnischem Gekreisch die „lachenden Jackasse, ein, die rings um den Kirchhof von Baum zu Baum flogen und sich vor Schadenfreude gar nicht lassen zu können schienen.

Während Jenny redete, hatte sich Niemand gerührt; die mit dem Zuwerfen des Grabes Beschäftigten waren mit erhobenen Schaufeln stehen geblieben. Als sie schwieg, war der Bann gebrochen. Der Geistliche und Mr. Cameron gingen auf sie zu und faßten sie bei den Armen, um sie fortzuführen. Sie aber schüttelte die Hände derselben mit heftiger Bewegung von sich ab.

„Rührt mich nicht an!“ schrie sie laut. „Ich lasse mich nicht fortbringen! Ich will ganz ruhig sein; aber schaufelt ihn ein, Leute, schaufelt ihn ein, schnell, schnell! Seht hier das Tuch, seht dort den Himmel — das ist die rechte Farbe — roth wie Bluth! Wie Blut!“

„Diese bedauernswerthe Person ist offenbar für ihre Reden und Handlungsweise nicht verantwortlich zu machen,“ sagte der Geistliche zu den herumstehenden Männern. „Lassen Sie uns jetzt diesen Ort verlassen.“ Damit schritt er, gefolgt von der Mehrzahl der Anwesenden, dem Ausgang des Kirchhofes zu.

Die Wahnsinnige achtete gar nicht auf den Weggang der Männer, ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die Leute gerichtet, welche wieder zu den Schaufeln gegriffen hatten.

Sie kauerte sich am Rande des Grabes nieder und beobachtete, wie dasselbe sich mehr und mehr mit Erde füllte. Dabei murmelte und kicherte sie unaufhörlich in sich hinein.

* * *

Während der Rückfahrt berichtete Mr. Sinclair seinen beiden Begleitern, Mr. Cameron und Mr. Quinton, was ihm persönlich über die verrückte Jenny bekannt war.

„Ich habe eine brave und zuverlässige Haushälterin, Mrs. Reynolds, und die ist merkwürdigerweise die Einzige, die mit der Jenny etwas anzufangen vermag. Vielleicht kommt dies daher, weil sie selber ein Original ist; sie verfügt nämlich über einen Sprichwörterschatz, der dem des berühmten Sancho Pansa nichts nachgibt. Dabei aber ist sie eine höchst verständige Frau und treu wie Gold, eine Frau, von der man die größte Achtung haben muß. Auf ihr Zureden habe ich der Jenny und dem Bruder derselben gestattet, in der alten Hütte am Bache dort unten zu wohnen, der übrigens im Munde der Leute bereits den Namen „Jenny's Graben“ führt. Das Land, auf dem die Hütte steht, gehört mir. Jenny muß in ihrer Jugend eine gute Schulbildung genossen haben, sie pflegte ihrem Bruder mit Vorliebe allerlei Geschichten aus der griechischen und römischen Mythologie zu erzählen, die in ihrer erkrankten Einbildungskraft eine große Rolle zu spielen scheinen, und oft habe ich sie unweit der Hütte mitten im Bache auf einem Felsblock sitzen und unter allerlei Gesängen ihr Haar kämmen sehen, und ich glaube sicher, daß sie sich dabei eingebildet hat, eine Sirene oder sonst eine Wasserjungfer zu sein. Ehe sie ihr kleines Vermögen verlor, was um dieselbe Zeit geschah, wo ihr Verlobter sie sitzen ließ, lebte sie in Melbourne in ganz erträglichen Verhältnissen; jetzt wohnt sie wie eine Einsiedlerin in der Wildniß, freundlos und verlassen, eine von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßene. Eigentlich gehörte sie in's Irrenhaus, da sie aber ganz harmlos ist und nur in ungebundener Freiheit leben zu können scheint, so lassen wir sie gewähren.“

Sodann kam man auf Brunkhorst zu sprechen, ein Thema, welches man seit dem Verhör zu berühren vermieden hatte. Der Friedensrichter mußte am folgenden Tage nach Wirrilda fahren, um dort einige für die Unterbringung Brunkhorst's im Gefängniß zu Melbourne erforderlichen Papiere auszustellen; es wurde verabredet, daß er bei dieser Gelegenheit im Hotel bei den Herren Quinton und Cameron vorsprechen sollte, um von denselben Alles zu erfahren, was ihnen mit Bezug auf Brunkhorst, Mrs. Hart und den Ermordeten bekannt geworden war.

„Ich habe auf Freund Quinton's Rath an meine Tochter Violet telegraphirt und sie aufgefordert, sogleich nach Wirrilda zu kommen,“ fügte Mr. Cameron hinzu. „Ich erwarte sie bereits heute Abend; wahrscheinlich wird sie daher im Stande sein, unserer vertrauten Sitzung morgen Vormittag beizuwohnen.“

Mr. Sinclair befand sich noch in völliger Unkenntniß über die Verbindung, in welcher Mrs. Hart zu der Ermordung ihres Gatten stand, deswegen begrüßte er diese Dame nach seiner Rückkehr von dem Leichenbegängniß auch mit aufrichtigster und unbefangenster Herzlichkeit.

Sie aber hatte seiner Zurückkunft mit Furcht und Zittern entgegengesehen, da sie fürchten mußte, daß Cameron oder dessen Freund, der Advokat, ihm Brunkhorst's Darstellung berichten würden; als sich nun herausstellte, daß ihre Angst unbegründet gewesen, da war ihre Erleichterung augenscheinlich eine sehr große.

Ihr plötzlich verändertes Wesen erregte Mr. Sinclair's innerliche Verwunderung, und er verfehlte nicht, derselben der treuen Haushälterin gegenüber Ausdruck zu geben.

Diese sagte ihm, daß Mrs. Hart während seiner Abwesenheit vor Weh und Leid fast von Sinnen gekommen wäre.

„Ich bin recht froh, daß das arme Frauchen jetzt ruhiger geworden ist,“ fügte sie hinzu. „Nach Regen folgt Sonnenschein. Ich habe gar nicht mehr gewußt, wie ich ihr zureden sollte. Reden ist billig, und ein Gesunder hat einem Kranken gut Geduld predigen, manchmal aber ist es doch schwer, das rechte Wort zu finden. Es heißt ja, daß ein Unglück selten allein kommt, und daß es immer gleich gießt, wenn's regnet, und so scheint es sich auch mit ihr zu verhalten. Sie hat mehr Kummer in ihrem Herzen, als sie uns merken lassen will, darauf können Sie sich verlassen, Mr. Sinclair, denn wenn ich ihr etwas recht Tröstliches zu sagen meinte, dann machte ich die Sache dadurch nur noch schlimmer. Ihr kann nur die Zeit helfen; Zeit und ein Strohlager machen die Aepfel reif, wie das Sprichwort sagt.“

12. Kapitel.

Als Middleton nach dem Begräbniß in seinem Blockhause anlangte, ließ er sich nur so viel Zeit, um das Feuer auf dem steinernen Herde anzufachen und sich einen Topf Thee zu bereiten; dann zündete er seine Pfeife an und machte sich auf den Weg nach Bill Bank's Behausung, die, wie bereits erwähnt, auf dem an seinen Grund und Boden anstoßenden Landstücke gelegen war.

Die Hütte des Buschmannes war ein primitiv aus unbehauenen Stämmen aufgeführtes Gebäude, welches nur einen Raum und einen kleinen Anbau enthielt; in letzter Zeit aber hatte Banks unter Middleton's Anleitung das Innere so bequem und wohnlich eingerichtet, wie man's unter den gegebenen Verhältnissen kaum für möglich gehalten hätte.

Das Bauwerk hatte ein Rindendach und keine Thür; die Eingangsöffnung wurde lediglich durch eine alte Pferdedecke geschlossen. In der einen Wand befand sich ein kleines Glasfenster, der Kamin und der Schornstein waren aus Lehmsteinen aufgeführt, die Innenseite der Wände wies einen rohen Kalkbewurf auf.

An Möbeln und Hausgeräth war gerade kein Ueberfluß vorhanden; man gewahrte ein niederes, hölzernes Bettgestell, zwei handfeste Stühle, einen kleinen Tisch, ferner eine Lampe, einige Töpfe und Pfannen und sonstiges Kochgeschirr. Das war die ganze Ausstattung.

Middleton schlug die Decke zurück und lugte in die Hütte hinein.

Banks saß auf einem Stuhl an der Seite des Bettes, gewaltige Dampfwolken aus seiner kurzen, geschwärzten Pfeife blasend. Der Raum war durch die kleine, auf dem Tische stehende Lampe nur matt erleuchtet.

Der Buschfarmer gewahrte seinen Freund sofort; er stand auf und ging ihm entgegen.

„Noch immer dasselbe, Mr. Middleton,“ sagte er flüsternd. „Als ich weg war, hat er wieder etwas gesprochen, wie mir Betty erzählt.“

Middleton trat zum Bett heran, auf welchem ein junger Mann lag, dessen Kopf dicht mit Binden umwickelt war.

Er ahnte nicht, daß der hier bewußtlos vor ihm Liegende mit jenen Ereignissen in seinem Leben, deren Erinnerung er so ernstlich zu ertödten bemüht war, in enger Verbindung stand. Außer der schweren Kopfverletzung, welche seine Wiederherstellung noch immer sehr fraglich erscheinen ließ, hatte der Verunglückte auch zahlreiche Wunden im Gesicht davongetragen, die der Arzt so bepflastert hatte, daß von seinen Zügen nichts mehr zu erkennen war.

Banks nahm ein zusammengelegtes Stück Leinenzeug von des Patienten Stirn, tauchte es in eine Flüssigkeit, die der Doktor zurückgelassen hatte, und brachte es dann sorgsam wieder an seinen vorherigen Ort.

Middleton lächelte. „Sie sind ein trefflicher Krankenwärter, Banks,“ sagte er leise und beifällig. „Heute Nacht aber werde ich bei ihm wachen,“ fügte er hinzu.

„Nicht doch, Mr. Middleton,“ wehrte Banks ab. „Das würde mir den ganzen Kram verderben. Mir kommt's nicht darauf an, 'mal eine Woche oder so ohne Schlaf 'rumzulaufen. Sie haben schon gerade genug für mich gethan. Wenn der arme Mensch am Leben bleibt, dann kann ich wenigstens stolz darauf sein, ihn ganz allein gepflegt zu haben. Und dann ist mir's auch immer, als könnte ich dadurch etwas von dem abarbeiten, was ich Ihnen noch schulde. Wenn ich hier in der Nacht so auf dem Stuhle sitze und mir den Schlaf abwehre und daran denke, wie Sie bei mir gesessen und gewacht haben, Sie, der Sie doch ein ganz anderer Herr sind, als Unsereiner, dann wird mir ganz wunderlich um's Herz, so — so ganz anders — ich kann's Ihnen nicht beschreiben, und dann meine ich, daß ich's an dem armen Burschen da vergelten müßte.“

Middleton nickte. Er sagte kein Wort, aber eine innige Freude erfüllte ihn, als er wahrnahm, wie die Samenkörnchen des Guten in Bill Banks' Gemüth so kräftig aufgegangen waren.

Wieder hob sich die Decke an dem Eingang, und diesmal war's Doktor Mitchell, der hereinkam. Da der Raum auf das Aeußerste beschränkt war, ging Middleton hinaus und wartete in der Nähe, bis der Arzt seinen Besuch beendete.

Derselbe kam auch bald wieder aus der Hütte. Er schüttelte Middleton's Hand.

„Ich hatte bisher diesen Bill Banks für einen der nichtsnutzigsten und gefährlichsten Strolche der ganzen Gegend gehalten, und anfänglich wollte mir's auch gar nicht in den Kopf, daß der Verunglückte in seiner Pflege bleiben sollte; jetzt jedoch sehe ich, daß er nirgends besser aufgehoben sein könnte. Mein Wort darauf! Und ich muß sagen, daß ich große Hoffnung habe, obgleich ja die Gefahr noch lange nicht überstanden ist. Empfehle mich, Mr. Middleton.“

Middleton wünschte dem Doktor freundlich „Gute Nacht“ und trat wieder in die Hütte. Hier fand er Banks mit freudestrahlendem Gesicht.

„Der Doktor meint, daß wir ihn durchkriegen werden,“ sagte er in triumphirendem Flüsterton. „Wir kriegen ihn durch! das waren seine Worte, Mr. Middleton. Der Pfleger nützt hier mehr, als der Doktor, sagt' er, ja, und gute Abwartung ist besser, als Medizin, sagt' er.“

„In ganz derselben Weise hat er sich auch gegen mich ausgesprochen,“ erwiderte Middleton. „Besonders aber lobte er Sie und Ihre aufopfernde Pflege.“

„Wahrhaftig?“ rief Banks seelenvergnügt. Dann aber wich die Heiterkeit aus seinem Gesicht. „Wissen Sie aber, was er noch sagt? Banks, sagt' er, Sie rauchen einen verdammt starken Tabak, sagt' er, und wenn unser Kranker davon das Husten kriegt, dann kann eine neue Blutung eintreten.“

Middleton sprach sein Bedauern darüber aus, daß er selber auch zur Einräucherung des Krankenzimmers beigetragen habe, und steckte sogleich die Pfeife in die Tasche.

„Was haben Sie mit dem Schimmel angefangen?“ fragte er nach einer Pause.

„O, das Vieh kenne ich schon lange,“ antwortete der Buschmann. „Es gehört dem Hotelwirth in Wirrilda, und dem habe ich's durch Michel Flanagan wieder zugeschickt. Der Mann wird sich nicht so sehr gefreut haben, denn das Vieh hatte sich beide Kniee aufgeschlagen.“

„Wie wollen Sie den Vorfall aber vor den Nachbarn verborgen halten?“ fragte Middleton weiter.

„Mich besucht Keiner,“ antwortete Banks. „So freundschaftlich stehe ich mit Niemand. Die Einzigen, die darum wissen, sind Dr. Mitchell und Betty Summers; die Frau aber ist zuverlässig, sie hat mir ihr Wort gegeben, nichts auszuplaudern.“ —

Während der ganzen Nacht saß Bill Banks am Lager seines Pfleglings. Wohl drohte die Müdigkeit ihn zu überwältigen, war doch schon seit so langer Zeit kein Schlaf in seine Augen gekommen, aber er hütete sich, die Lider auch nur auf einen Moment zu schließen, aus Furcht, seiner Schwäche dann zu unterliegen.

Doktor Mitchell hatte ihm gesagt, daß auf die lange Bewußtlosigkeit des Kranken möglicherweise ein Delirium folgen könne; schon hatte der Puls desselben sich beschleunigt, und auch andere Anzeichen eines nahen Fiebers waren bemerkbar. Deshalb war während dieser Nacht die sorgsamste Aufsicht geboten, und der Doktor hatte versprochen, schon früh am nächsten Morgen vorzusprechen.

„Und vergessen Sie nicht, mein Freund, keinen Tabaksrauch in der Nähe des Patienten,“ war des Arztes letzte Mahnung gewesen.

„Ich werde diese Pfeife nicht anrühren, Sir,“ antwortete Banks.

„Gehen Sie auch nicht hinaus, um im Freien einen Zug zu thun, damit der Patient nicht allein bleibt; das wäre noch schlimmer,“ sagte der Doktor mit erhobenem Finger.

„All right, Sir,“ versetzte Banks.

Darauf war Doktor Mitchell beruhigt davon gegangen.

Das Versprechen war ehrlich und freudig gegeben, dasselbe zu halten, war jedoch schwerer, als Bill Banks sich gedacht hatte.

Middleton hatte ihm einen Topf voll Thee mitgebracht, und so lange dieser ermunternde Trank, das große Universalerfrischungsmittel der gesammten englischen Welt, anhielt, fand Banks sich mit seiner Lage noch leidlich gut ab; bald aber hatte er den letzten Tropfen geschlürft, die lange, einförmige Nacht dehnte sich scheinbar unendlich vor ihm aus, und er sollte sie hinbringen ohne seine Pfeife!

Jetzt begann der erste ernstliche Kampf, den der arme, ungebildete, nur halb civilisirte Mann in seinem Leben mit sich selber auszufechten hatte.

Dem Trunk zu entsagen war ihm nicht schwer geworden. Draußen in der Einöde bei seinen Schafen war er daran gewöhnt gewesen, monatelang ohne Branntwein auszukommen; allerdings hatte er sich dann nach seinen unfreiwilligen Mäßigkeitsproben gewöhnlich durch eine auf's Höchste gesteigerte Unmäßigkeit schadlos halten zu müssen geglaubt.

Aber sowohl während seiner Enthaltsamkeit wie beim Trunk war ihm die geliebte Pfeife nicht aus dem Munde gekommen, und jetzt sollte er die ganze lange Nacht durchwachen, ohne sich an ihr ermuntern und trösten zu dürfen!

Als Knabe hatte er nothdürftig lesen gelernt, allein seit langen Jahren schon hatte er in kein Buch, in keine Zeitung mehr hineingeblickt; aber wenn er jetzt auch zu einer solchen Zerstreuung seine Zuflucht hätte nehmen wollen, bei der in der Hütte herrschenden Dunkelheit wäre dies unmöglich gewesen.

Sich an der Gesellschaft seiner Gedanken genügen zu lassen, war er auch nicht im Stande; er hatte bisher zu den Leuten gehört, die gern so wenig als möglich denken.

Mit der Pfeife im Munde hätte er zufrieden und getrost die ganze Nacht sitzen können, ruhig schmauchend und abwechselnd bald die kräuselnden Rauchwolken, bald seinen Pflegling beobachtend — ah, mit der Pfeife wäre ihm die einsamste und längste Nachtwache nur ein Spiel gewesen!

Aber die Pfeife war ihm verboten.

Es ergriff ihn ein heißes Verlangen nach dem gewohnten Genuß. Er zog den kurzen Pfeifenstummel aus der Tasche und weidete sich am Anblick desselben.

Der Stummel war keineswegs besonders reizvoll anzuschauen; er war unsauber, geschwärzt, am Rande verkohlt — in Bill's Augen aber gab es in diesem Moment nichts Lieblicheres und Verlockenderes, als ihn.

Wie so viele Seinesgleichen, die fern von den Menschen in Wald und Feld ein einsames Leben führen, hatte er die Gewohnheit angenommen, laut mit sich selber und mit den leblosen Gegenständen seiner Umgebung zu reden.

„Es hilft dir nichts,“ sagte er zu seiner Pfeife. „Und wenn du mich auch noch so freundlich anguckst. „Ich hab's dem Doktor Mitchell versprochen, heute Nacht wird nicht geraucht; je eher du mir daher wieder aus den Augen kommst, desto besser ist's.“

Damit schob er den Stummel wieder in die Tasche.

Er stand auf und machte sich um seinen Pflegling zu schaffen.

„Wenn er sich nur regen wollte, meinetwegen könnte er auch ein wenig herumwirthschaften und toben, dann verginge Einem doch die Zeit ein bischen schneller,“ murmelte er.

Er schnitt ein Stück von dem Rollentabak ab und schob es in den Mund. Das Priemchen aber machte die Sache nur noch schlimmer.

„Wenn ich noch länger mit dem Tabak herumfingere, dann verlockt der Teufel mich schließlich doch noch,“ sagte er, indem er auf und ab zu gehen begann.

Nach einer Weile setzte er sich wieder auf den Stuhl und versuchte nachzudenken; aber alle seine Gedanken drehten sich nur um die Pfeife.

Endlich überraschte er sich dabei, wie er den Tabak in die hohle Hand schnitt und die Pfeife stopfte.

Jetzt kam es zur Krisis.

Ein Streichhölzchen — und die Sache war entschieden. Dann aber war er der Besiegte, der Feigling, der Wortbrüchige, und der Kranke würde anfangen zu husten, die schwere Kopfwunde würde wieder bluten, und dann müßte der Aermste sterben....

Der Versucher flüsterte ihm in's Ohr, daß er ja nur ganz wenig zu rauchen brauche, daß er ja auch vorher schon geraucht habe, ohne dem Kranken dadurch Schaden zuzufügen.

Er nahm die Pfeife aus dem Munde, er ließ sie auf den Boden fallen, er setzte den Absatz seines schweren Stiefels darauf und zermalmte sie zu Staub. Dann ging er zur Thür, hob die Decke auf und schleuderte das Stück Tabak weit hinaus in die Finsterniß. So gewann er den ersten Sieg über sich selber. Das war seine erste Lektion in der Selbstverleugnung für Andere.

13. Kapitel.

Violet Cameron war bereits vor ihres Vaters und Mr. Quinton's Rückkehr vom Begräbniß in Wirrilda eingetroffen. Sie begab sich sogleich in das Hotel und ließ sich hier in den kleinen Salon führen, den die beiden Herren gemeinschaftlich bewohnten.

Der Raum war beschränkt, aber anheimelnd; er enthielt einen runden Tisch, auf dessen bunter Decke eine Fülle der verschiedenartigsten Bücher lag, ein Klavier, zwei Lehnstühle, ein Sopha und einige alterthümliche, mit Roßhaartuch überzogene Sessel. An den Wänden hingen einige jener billigen Schildereien, die man gewöhnlich an solchen Orten zu finden pflegt.

Bald erschien auch die Wirthin, um dem jungen Mädchen mit geschäftiger Lebhaftigkeit ihre Dienste anzubieten; als Violet ihr jedoch zu verstehen gab, daß sie vorläufig allein zu sein wünsche, zog sie sich unter vielen Entschuldigungen wieder zurück.

Angegriffen, elend, sich verlassen fühlend und dennoch die Berührung mit anderen Menschen fürchtend, warf Violet sich auf das Sopha, verbarg ihr Antlitz im Taschentuch und schluchzte bitterlich.

Als sie eine Weile so gelegen hatte, vernahm sie das Geräusch vieler eiliger Schritte draußen auf dem Gange; kaum behielt sie Zeit genug, ihre Thränen zu trocknen, da öffnete sich auch schon die Thür und die Wirthin kam hastig in's Zimmer.

„Entschuldigen Sie, Miß,“ rief die wohlbeleibte Dame athemlos, „jetzt bringen sie ihn! Sie transportiren ihn nach dem Bahnhof. Er muß gleich heran sein. Wollen Sie ihn denn nicht auch sehen?“

„Wen denn?“ fragte Violet.

„Nun, den jungen Schiffskapitän, den Mörder, der dem alten Hart den Hals abgeschnitten hat.“

Violet meinte umsinken zu müssen; sie beherrschte sich jedoch und antwortete ruhig und kalt: „Nein. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit."

Die Wirthin eilte hinaus, um nichts von dem Schauspiel zu verlieren.

Kaum hatte sich die Thür hinter derselben geschlossen, da trat Violet schnell zum Fenster.

Das Hotel lag an dem Kreuzungspunkte zweier Straßen, von denen eine in die Ansiedelung hinein, die andere zur Bahnstation führte. Vom Fenster aus konnte man beide Straßen zugleich überblicken.

Das Zimmer befand sich zu ebener Erde.

Violet stellte sich hinter die Vorhänge, um den Blicken der Leute auf der Straße verborgen zu sein; sie schaute die Straße hinauf, die zur Ansiedelung führte.

Sie sah eine Schaar Menschen herankommen; ein dumpfes Stimmengewirr drang in ihr Ohr.

Im Vordergrunde des Haufens ging zwischen zwei Polizisten ein Mann, der den rechten Arm in einer weißen Binde trug.

Sie hätte ihn an jedem Orte und unter Tausenden wiedererkannt. War er ihr doch während der letzten Tage keinen Augenblick aus den Gedanken gekommen.

Zwei breitschulterige Männer, dem Anschein nach Knechte oder Viehtreiber, stellten sich dicht vor dem Fenster auf und verdeckten ihr die Aussicht.

Sie durfte ihren Platz nicht verändern, wenn sie nicht in die Gefahr gerathen wollte, von draußen beobachtet zu werden; sie mußte sich gedulden, bis die Beiden weiter gingen, oder aber bis er, den sie liebte, mit seinen Begleitern unmittelbar vor dem Hause angelangt war.

Das Stimmengewirr kam näher und wurde lauter. Die Menge verwünschte und schmähte den armen Gefangenen.

Violet verspürte plötzlich den fast unbezwinglichen Drang in sich, hinauszueilen, sich an die Seite des Geliebten zu stellen und seine Schmach mit ihm zu theilen.

Ihr Herz stand still, und ihr Athem ging schwer und mühsam.

Das Wuth- und Hohngeschrei wurde deutlicher, sie verstand die einzelnen Rufe, sie unterschied die Stimmen der Kinder, die sich ebenfalls gegen den gefesselten Mann erhoben.

Sie hörte die Unterhaltung der beiden Männer vor ihrem Fenster. Sie lauschte wie im Traume. Der Eine erzählte von einem Schimmel, der am Morgen des Tages, an dem der Mord stattgefunden, von einem Herrn gemiethet worden, später aber mit aufgeschlagenen Knieen und ohne seinen Reiter wieder zurückgekommen war.

Jetzt war Brunkhorst vor dem Hause angelangt.

Sie sah ihn stumm und stolz vor der brüllenden und johlenden Menge einherschreiten.

Sein rechter Arm war aufgebunden, an dem Handgelenk des linken trug er eine Handschelle, die mit kurzer Kette an einer zweiten Schelle befestigt war, die den Unterarm des neben ihm gehenden Polizisten umschloß. Ein anderer Polizist ging ihm zur Rechten, und zwei weitere folgten ihm dicht auf dem Fuße.

Violet war nie stolzer auf den heimlich Geliebten gewesen, als in diesem Augenblick.

Er und ein Mörder!

„Sind denn alle die Leute blind?" sagte sie zu sich selber. „Strahlt seine Unschuld ihm nicht vom Antlitz? Spricht sie nicht aus seiner Haltung, aus seinem Gang?"

Furchtlos und erhobenen Hauptes kam er daher. Sein Gesicht war bleich, man sah ihm an, daß er erschöpft und arg mitgenommen war, sein beschmutzter Anzug hing hier und da in Fetzen, und auf dem Kopfe trug er einen alten Schlapphut, den die Polizei für ihn irgendwo aufgetrieben hatte — und doch war er noch immer der offen und frei blickende, der makellose und rechtschaffene Ehrenmann, unfähig eines schlimmen Gedankens, geschweige denn einer schlechten und nichtswürdigen That.

Violet's Augen hefteten sich an ihn, ihre ganze Seele flog ihm in heißester Liebe und innigstem Mitgefühl entgegen, und dennoch lauschte sie zugleich auch halb unwissentlich dem Gespräch der beiden Männer, die noch immer dicht vor ihrem Fenster standen.

„Das ist ein dickfelliger Kunde," sagte der Eine. „Der hat sicher schon mehr auf dem Gewissen. Kommt er da nicht herspaziert, als ging er zur Kirmeß? Ein hartgesottener Schuft! Sieh nur — hol' mich der Teufel! Er grinst wohl gar noch?"

„Ei gewiß, er scharmirt mit den Mädels," versetzte der Andere, indem er einen Stein von der Erde aufnahm. „Er ist ja auch ein ganz hübscher Kerl. Wart', Halunke, Dir werd' ich die glatte Larve verderben!"

Violet stieß einen unterdrückten Angstruf aus. Sie dachte an nichts, als an die Gefahr, die dem Geliebten drohte.

Sie stieß das Fenster auf und packte des Mannes zum Wurf erhobenen Arm. Der Stein entschlüpfte seinem Griff und fiel zu Boden.

„Er ist unschuldig!" rief sie dem Manne leise, aber leidenschaftlich zu.

Einer der Polizisten hatte den Vorgang bemerkt; er drohte dem Menschen und deckte den Gefangenen mit seinem Leibe.

Violet sah, daß die Gefahr vorüber war. Sie schloß das Fenster und warf sich nieder auf das Sopha. Ihre Wangen brannten vor Empörung und Scham.

Und dennoch schlug ihr das Herz in wilder Freude. Karl Brunkhorst hatte sie gesehen. Ihre Augen waren einander begegnet, sie hatte sein Gesicht im Glück des Erkennens hell aufleuchten sehen. Sie sagte sich, daß sie Alles darum geben würde, wenn sie ihm verborgen geblieben wäre, zugleich aber verschloß sie die Erinnerung an seinen Blick wie einen kostbaren Schatz in dem Allerheiligsten ihres Herzens. Noch immer sah sie den Geliebten vor sich.

„Karl, mein Karl!" murmelte sie schluchzend.

Und draußen schleppten sie ihn in's Gefängniß!

Sie stand auf und lief im Zimmer hin und her. Nach einiger Zeit vernahm sie von der Station her den Pfiff der Lokomotive. Jetzt war er unterwegs nach Melbourne; dort kam er vor's Schwurgericht wegen Mordes. Ja, sie freute sich doch darüber, daß er sie gesehen hatte.

Wenn ihre jungfräulichen Empfindungen sie auch davor zurückschrecken ließen, ihm durch Wort oder That ihre Liebe zu offenbaren, nachdem sie ihn kurz vorher erst abgewiesen hatte, so hätte sie jetzt doch das Geschehene nicht wieder ungeschehen machen mögen. Es war ihr vergönnt gewesen, ihn zu beschützen, ein Unheil von ihm abzuwenden, das ihn, ohne ihr Eingreifen, unfehlbar getroffen hätte. Er wußte nun, daß sie in Wirrilda war. Er mußte sich sagen, daß sie seinetwegen gekommen war, daß sie sich um seine Rettung bemühte. Daraus ersah er auch, daß er ihr theuer war. Vielleicht hatte er dies auch schon aus ihren Blicken gelesen, als dieselben vorhin den seinen begegneten; die traurige Gefangenschaft würde ihm dadurch erleichtert werden.

Der Abend dämmerte, und es wurde dunkel im Zimmer. Die Wirthin kam und zündete eine der beiden Lampen an, die von der Decke herabhingen. Zugleich meldete sie dem jungen Mädchen, daß im Speisesalon der Thee servirt werde, sie müsse doch inzwischen sicherlich hungrig geworden sein. Sie wußte nichts von dem Vorfall am Fenster, der, wie Violet meinte, doch schon im ganzen Orte bekannt sein mußte. Die gute Frau schien sogar ein wenig verstimmt darüber zu sein, daß Violet kein Interesse für ein so ungewöhnliches Ereigniß, wie der Transport eines Mörders auf offener Straße doch jedenfalls war, an den Tag gelegt hatte.

Violet entgegnete, daß sie es vorziehe, den Thee hier im Zimmer einzunehmen, ein Wunsch, dem die Wirthin nur zögernd und widerwillig entsprach. Das junge Mädchen aber achtete nicht darauf.

Sie war zu dem Entschluß gekommen, ihrem Vater nichts davon zu sagen, daß sie Brunkhorst vor einem Steinwurf bewahrt, und daß er sie gesehen hatte. Daß er am Hotel vorbei zum Bahnhof geführt worden war, konnte sie nicht verschweigen.

Sie ließ noch einmal die ganze Scene in der Erinnerung vorüberziehen. Brunkhorst war auf dem Wege zum Gefängniß, aber er hatte sie hier gesehen und dadurch mußte er zu dem Glauben gelangen, das sie zu seiner Befreiung thätig war.

Dieser Gedanke ergriff sie wunderbar. Sie drückte die Hand auf das hochklopfende Herz, ihre Augen blitzten, und ihre Wangen rötheten sich mit Purpurgluth.

„Du sollst Dich nicht täuschen, Karl," flüsterte sie zärtlich und mit holdem Lächeln. „Ich liebe Dich ja und ich weiß, daß Du unschuldig bist. Wir werden Dich erretten, ich fühl's, und dann soll die ganze Welt erkennen, wie sehr man Dir Unrecht gethan hat!" —

Bald nachdem die Wirthin das Theegeschirr wieder hinausgeräumt hatte, kam ein Wagen die Straße herab und hielt vor dem Hause. Er brachte ihren Vater und Mr. Quinton.

Die Herren bedauerten, daß sie in dem fremden Hotel so lange hatte allein bleiben müssen, und dann erzählten sie ihr die Hauptereignisse des Tages; da aber vor der auf den folgenden Tag verabredeten Zusammenkunft mit Mr. Sinclair weitere Schritte nicht berathen werden konnten, so kam man bald überein, die Besprechung derselben bis zum nächsten Morgen zu vertagen.

14. Kapitel.

Kaum graute der Morgen, als Violet sich auch schon von ihrem Lager erhob. Der Tag versprach schön zu werden. Sie hatte eine Vorliebe für Thätigkeit und Bewegung und entschloß sich daher zu einem Spaziergang, um so mehr, als sie wußte, daß noch mindestens eine Stunde vergehen würde, ehe ihr Vater zum Frühstück erschien. Sie setzte ihren Hut auf und wanderte hinaus auf die Landstraße.

Als sie an dem Hofthor vorbei kam, gewahrte sie bei den Stallungen den Mann, dessen Arm sie gestern festgehalten hatte, als er sich zum Werfen des Steines anschickte. Er striegelte ein Pferd und bemerkte nicht, daß sie vorüber ging.

Nicht weit von dem Hause gelangte sie an einen Fußpfad, der querfeldein führte, und sie zögerte nicht, denselben einzuschlagen. Sie schlenderte langsam zwischen den blumigen Rainen dahin, pflückte von den überall wuchernden, farbenprächtigen Orchideen und band dieselben zu einem Strauße. Sie nahm ihren Hut ab und hatte soeben einige der Blumen in ihrem Haar befestigt, als sie die fröhliche Stimme Mr. Quinton's hörte und gleich darauf denselben vor sich stehen sah. Der alte Advokat schaute ihr mit so unverhohlener Bewunderung in das frische Gesicht, daß sie unwillkürlich unter seinen Blicken erröthete.

„Guten Morgen, mein liebes Kind!" rief er ihr zu. „Habe ich Dich überrascht?"

Violet reichte ihm die Hand zum Gruße, und sie wanderten zusammen eine Strecke weiter und plauderten über die Schönheit der sie hier umgebenden Natur. Allein die Unterhaltung kam nicht recht in Fluß, da die Gedanken Beider zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt waren.

Man hatte ein kleines Gehölz erreicht und kam hier zu einem umgestürzten Baum, der unmittelbar am Wege lag. Mr. Quinton ließ sich auf dem moosbedeckten Stamm nieder.

„Setze Dich hier neben mich, liebe Violet," sagte er zu seiner Gefährtin, „ich möchte gern in aller Ruhe mit Dir über etwas reden."

Violet warf einen schnellen Blick auf das Gesicht ihres alten Freundes und dann nahm sie neben ihm Platz. Sie fühlte eine solche Aufregung über sich kommen, daß sie kaum zu athmen vermochte. Sie wartete auf Mr. Quinton's Eröffnungen, der aber schien gar keine Eile damit zu haben.

Als er endlich zu reden anfing, that er dies zögernd und nicht ohne eine gewisse Verwirrung.

„Wie Du Dich erinnern wirst," begann er, „hattest Du Dich vorgestern mir gegenüber bereit erklärt, Deinen Vater und mich in unseren Bemühungen, die Unschuld jenes jungen Deutschen an den Tag zu bringen, zu unterstützen, vorausgesetzt, daß dies in Deiner Macht läge. Darf ich Dich nun heute beim Wort nehmen, selbst wenn Du dadurch in eine unangenehme Lage und in jetzt noch nicht abzusehende Schwierigkeiten gerathen solltest?"

„Aber, bester Onkel, das fragst Du noch?" antwortete sie, während ihr eine dunkle Röthe in die Wangen stieg; dabei aber bebte ihr die Stimme, denn es lag etwas in dem Wesen des alten Advokaten, das sie mit Bangen erfüllte. Was konnte er nur von ihr verlangen? Was es auch sein mochte, es war augenscheinlich, daß er gewissermaßen Furcht empfand, mit seinem Plan herauszurücken.

„Laß hören, was Du mir vorzuschlagen hast, Onkel Quinton," nahm sie wieder das Wort, als er noch immer schweigend vor sich hinblickte.

„Sachte, Kindchen, sachte, Du mußt mir erlauben, Dir das Ding in meiner Weise vorzutragen. Wir, Dein Vater und ich, haben Dir von Allem Bericht erstattet, was sich begeben hat, Du bist deshalb gegenwärtig genau so klug, als wir selber, ausgenommen vielleicht einige unbedeutende Einzelheiten vom gestrigen Verhör vor dem Friedensrichter. Soweit wir uns bis jetzt ein Urtheil gestatten können, liegt die Sache vorläufig so: ein Frauenzimmer, oder sagen wir meinetwegen eine Dame, hat ihren Mann entweder mit eigener Hand umgebracht, oder aber sich an der Ermordung desselben in irgend einer anderen Weise betheiligt. Dann hat sie den Erschlagenen in ihrem Hause liegen lassen und sich nach Melbourne begeben, aus Gründen die wir noch nicht durchschauen können. Dort ist sie mit Brunkhorst zusammengetroffen und hat denselben unter dem Deckmantel einer, wie man gestehen muß, ganz überraschend schnell geschlossenen Freundschaft dazu bewogen, ihr über Land nach ihrem Hause zu folgen, woselbst es ihr gelungen ist, ihn in eine solche Lage zu bringen, daß der Verdacht des Mordes in erster Linie auf ihn fallen mußte. Sie hat diesen Plan mit außerordentlicher Verschlagenheit ausgeführt und damit eine That begangen, deren Keckheit ebenso groß ist, wie ihre Niederträchtigkeit. An uns aber tritt jetzt die Frage heran: sollen wir jetzt zugeben, daß die Bosheit dieser Frau triumphirt, und der unschuldige fremde Seemann für ihr Verbrechen büßt?"

Violet war aufgesprungen. „O, schrecklich, schrecklich, Onkel Quinton! Wir müssen ihn retten!" rief sie außer sich.

„Setz' Dich, mein Kind, und bleibe ruhig," sagte der alte Advokat. „Ich will hier nicht an Deine Gefühle, sondern an Deinen gesunden Verstand und an Dein moralisches Urtheil appelliren. Ich habe lange hin und her überlegt und möchte Dir nun Folgendes zur Erwägung anheimgeben: sollte uns die Bosheit und Verschmitztheit dieses Weibes nicht dazu berechtigen, gegen sie Mittel und Wege einzuschlagen, die uns unter anderen Umständen widerstreben würden? Mit einem Wort, würde es sich nicht empfehlen, dieselbe mit einem System der Spionage zu umgeben? Wenn man sie auf Schritt und Tritt, bei Tag und bei Nacht, sorgfältig überwachte, so müßte sie doch sicherlich dahin zu bringen sein, sich selber zu verrathen. Selbstverständlich müßte Derjenige, der diese Aufgabe unternähme, nicht nur ein feines Taktgefühl, sondern auch ein eigenes tiefes Interesse an der Sache besitzen. Denn die Aufgabe, dieses Weib, welches sich so überaus schlau erwiesen hat, zu überlisten, würde keine leichte sein."

Als Mr. Quinton seine Rede geendet hatte, saß Violet eine Zeitlang in Nachdenken versunken. Sie hatte wohl erkannt, wer es war, den der Advokat mit der Ausführung dieses Planes zu betrauen gedachte. Sie war auch bereit, Alles zu thun, um den Geliebten zu retten. Jetzt aber, als ihr der Weg dazu gewiesen wurde, schreckte sie zurück.

Ihre ganze Seele empörte sich bei dem Gedanken, eine Spionin werden zu sollen. Das Thun und Treiben einer anderen Persönlichkeit zu überwachen, die keine Ahnung davon hatte, erschien ihr unwürdig und gemein. Und wohin mußte das führen? Wenn ihre Spionage Erfolg hatte, dann war sie es, die jene Frau an den Galgen brachte.

Fast war es ihr, als würde sie selber versucht, einen Mord zu begehen. Trotz des heißen Sonnenscheins durchrieselte sie ein kalter Schauer und sie zitterte wie Espenlaub. Dann blickte sie empor in Mr. Quinton's Gesicht und sagte in einem Tone, der ihm bis in's Herz drang: „O, Onkel Quinton, das ist eine schreckliche Aufgabe."

„Das ist's, mein Kind."

Wieder entstand eine kurze Pause.

„Und wenn nun Mrs. Hart als Mörderin überführt würde?" bemerkte Violet mit versagender Stimme.

Mr. Quinton verstand sogleich, was in ihr vorging. „Mein liebes Kind," sagte er, „das Wort von dem Blute, das von der Erde gen Himmel um Rache schreit, ist so alt wie die Geschichte der Menschheit. Wenn Du eine Zeugin dieser Mordthat gewesen wärst, dieselbe jedoch verschwiegen hättest, so würdest Du Dich dadurch in gewissem Sinne des Einverständnisses mit dem schwersten Verbrechen, welches unsere Gesetzgebung kennt, schuldig gemacht haben. In dem vorliegenden Falle aber handelt es sich nicht nur um das Bestreben, ein Verbrechen an's Licht zu bringen, sondern um die Wahrscheinlichkeit, daß ein Unschuldiger an Stelle der Schuldigen leiden werde, und zwar infolge eines so teuflischen Planes, wie nur ein Weib einen solchen aushecken kann. — Verzeih' mir, wenn ich in solcher Weise Deines Geschlechtes erwähne, aber meine Kenntniß der fürchterlichen Tiefen, in welche ein Weib hinabzutauchen vermag, erhöht nur meine Bewunderung für die wahrhaft Guten und Edlen dieses Geschlechts, zu denen, wie ich mit Genugthuung hervorheben muß, die Mehrzahl der Mütter, Frauen und Töchter unseres Landes gehören. Denke doch der Zeiten des romantischen Mittelalters, wo es der Ehrgeiz der hochsinnigen Ritter war, nicht nur den Unschuldigen in ihrer Noth beizuspringen, sondern auch die Bösewichter der verdienten Strafe zu überliefern. Nun, mein liebes Kind, ein solches Bestreben ist heutzutage noch genau so lobenswerth und verdienstvoll, wie es damals war. — Ich will Dich nicht noch durch andere Gründe zu bestimmen suchen, denn wenn Du Dich der Aufgabe gewachsen fühlst, dann wird Dein eigenes Herz sicherlich viel beredter die Sache des armen jungen Mannes bei Dir führen, als ich dies zu thun im Stande bin."

Eine kleine Schaar von Schulkindern kam des Weges daher. Violet blickte auf und musterte dieselben; sie hatte eine große Vorliebe für Kinder, allein sie gewahrte sogleich, daß diese hier nicht zu den musterhaftesten ihrer Art gezählt werden durften.

Die Bande kam schreiend und mit allerlei Kapriolen näher.

Dem Advokaten kam diese Störung ungelegen; er fürchtete, daß Violet's Gedanken abgelenkt und seine Argumente ihre Wirkungskraft verlieren möchten. Seine Besorgniß war jedoch unbegründet.

Der erste der heranziehenden Schlingel war ein kleiner, stämmiger Bursche mit dem Schulranzen auf dem Rücken. Violet erkannte in ihm sogleich einen der Jungen wieder, die gestern den armen Brunkhorst ebenso angeschrieen und gehöhnt hatten, wie dies von Seiten des erwachsenen Gesindels geschehen war.

Hinter ihm folgten zwei andere Jungen, die vermittelst einer Schnur mit den Handgelenken aneinander gefesselt waren. Der eine von ihnen hatte sich aus seinem Schnupftuch eine Binde gefertigt, in der er die freie Hand trug. Die übrigen Rangen hatten die Rollen der Polizisten und des Publikums übernommen.

Violet wußte, was dieser Aufzug vorstellen sollte. Sie erhob sich und ging schnellen Schrittes auf die Kinder zu, die vor ihren strengen und finsteren Blicken zurückwichen.

„Ihr unnützen Bursche!" rief sie zornig. „Was untersteht Ihr Euch?"

Die Jungen starrten sie erst halb trotzig, halb erschrocken an, dann aber stoben sie auseinander und erhoben aus der Ferne ein herausforderndes Hohngeschrei.

Mr. Quinton schüttelte drohend seinen Stock gegen sie und schickte sich an, die Kinder allen Ernstes zu verjagen.

Violet aber hielt ihn zurück. Ihr Antlitz war jetzt von einem lieblichen Lächeln verklärt, welches durch den Gedanken hervorgerufen wurde, daß sie Spott und Verhöhnung mit dem Geliebten ihres Herzens theilen durfte.

Als die Kinder sahen, daß man sich nicht weiter um sie kümmerte, liefen sie davon.

„Jetzt bin ich bereit, Alles zu thun, was Du von mir verlangst," sagte sie zu ihrem alten Freunde. „Wenn selbst die kleinen Kinder behilflich sind, den armen Brunkhorst mit Schmach zu bedecken und Schimpf und Schande auf ihn zu häufen, dann ist es hohe Zeit, daß etwas geschieht, seine Unschuld an's Licht zu bringen."

„So ist's recht, mein Kind," entgegnete Mr. Quinton. „Aber nun laß' uns zurückkehren. Dein Vater wird mit dem Frühstück auf uns warten. — Wie ist es doch so seltsam, daß wir selbst in Augenblicken, wo unsere innersten und heiligsten Gefühle unser ganzes Sinnen und Empfinden beherrschen sollten, an die kleinlichsten Bedürfnisse unseres Lebens denken müssen!"

Violet gab keine Antwort, und so lenkten sie schweigend ihre Schritte wieder dem Hotel zu.

Nachdem sie eine Strecke Weges gegangen waren, blieb das junge Mädchen stehen. „In welcher Weise soll ich den Plan ausführen, den Du für mich zurecht gelegt hast?" fragte sie.

„Vor Allem bitte ich Dich, im Gedächtniß zu behalten, daß ich Dich weder zu überreden, noch sonst wie zu zwingen beabsichtige," entgegnete der Advokat. „Es ist mir schmerzlich genug, Dir einen solchen Vorschlag machen zu müssen, allein ich weiß keinen anderen Ausweg."

„Sprich nicht so, bester Onkel," versetzte Violet lebhaft, „es wird mir eine große Beruhigung sein, zu wissen, daß der Plan von Dir ausgegangen ist; bin ich doch felsenfest davon überzeugt, daß Du mir nichts Unrechtes und Verwerfliches zumuthen würdest."

„Gut," sagte der Advokat. „Mein Vorschlag ist der folgende: Mrs. Hart hat vorläufig im Hause des Friedensrichters Sinclair Aufnahme gefunden. Derselbe ist ein alter Bekannter Deines Vaters, er hat, wie Du weißt, auch die Voruntersuchung gegen Brunkhorst geführt. Er ist ein Ehrenmann und wird zu Allem die Hand bieten, was die Zwecke der irdischen Gerechtigkeit zu fördern geeignet ist. Er muß veranlaßt werden, Dich unter irgend einer Form gleichfalls in sein Haus aufzunehmen, woselbst Du dann nach den Weisungen zu handeln hättest, die ich Dir ertheilen würde."

Jetzt war das Hotel erreicht, wo Mr. Cameron ihrer Ankunft bereits mit einiger Ungeduld entgegengesehen hatte.

15. Kapitel.

Sie hatten ihr Frühstück kaum beendet, als auch schon Mr. Sinclair im Hotel erschien. Der würdige Herr trug ein sehr ernstes Gesicht zur Schau. Mr. Hart's plötzliches und so tragisches Ende hatte ihn tief erschüttert. Sie waren langjährige Nachbarn gewesen und hatten in vielfachem Verkehr miteinander gestanden. Außerdem war es eine Pein für ihn, fortwährend den Kummer und den Schmerz der Wittwe mit ansehen zu müssen, denn obgleich er in seiner Gutmüthigkeit nicht einmal sich selber gestehen mochte, daß er bereute, sie in seinem Hause aufgenommen zu haben, so verursachte ihm ihre Gegenwart dennoch eine Reihe von Verlegenheiten. Bis jetzt hatte sie noch kein Wort über ihr Weggehen verlauten lassen, vielmehr hatte es ganz den Anschein, als ob sie beabsichtige, möglichst lange bei ihm zu bleiben. Was sollte die bedauernswerthe Frau denn auch anfangen? Während ihrer sechsmonatlichen Ehe hatte sie den Vater durch den Tod verloren, und unmittelbar darauf waren ihre beiden Brüder nach England gegangen. Ihre Mutter lebte schon seit vielen Jahren nicht mehr und so besaß sie in Australien keinen einzigen Anverwandten, zu dem sie ihre Zuflucht hätte nehmen können.

Ihre Vermögensverhältnisse würden sich, nach Mr. Sinclair's Meinung, ganz erträglich gestalten, wenn es gelänge, die Hinterlassenschaft ihres Mannes zu annehmbaren Preisen zu veräußern; um dieses aber zu erreichen, durfte man den Verkauf nicht beschleunigen, mußte vielmehr eine vortheilhafte Gelegenheit mit Ruhe abwarten. Von einer Rückkehr in ihre eigene Wohnung wollte sie nichts hören; wenn von dort etwas herbeizuschaffen war, dann mußte Mrs. Reynolds, die alte Haushälterin, sich auf den Weg machen, was Sinclair ganz in der Ordnung und sehr natürlich fand, da es doch selbstverständlich war, daß die arme Frau die Stätte nicht mehr betreten konnte, wo ihr Gatte auf eine schreckliche Weise ermordet worden war. Sie durfte vorläufig auch noch nicht daran denken, zu ihren Brüdern nach England zu gehen, da sie die Schwurgerichtsverhandlung gegen Brunkhorst abzuwarten hatte, bei der ihre Zeugenschaft unentbehrlich war.

Mr. Sinclair war ein alter Junggeselle, der sich in der Gegenwart von Damen stets ein wenig schüchtern und schwerfällig benahm und dabei ängstlich das Dekorum zu wahren sich bestrebte; es kann daher kein Wunder nehmen, wenn er sich jetzt, trotz seiner hilfsbereiten Gutmüthigkeit, doch innerlich darüber beunruhigte, was die Leute wohl dazu sagten, daß er mit der jungen Wittwe unter einem Dache wohnte.

Er sah jedoch nicht ein, wie er hätte anders handeln können und sollen, außerdem aber würde er den Besuch auch vielleicht früher los, als er erwartete. Auf alle Fälle kannte er seine Pflicht, und diese war, der beklagenswerthen Dame ihr Loos nach Kräften zu erleichtern und mit allen Mitteln darnach zu streben, das düstere Geheimniß aufzuklären, welches den Tod ihres Gatten umhüllte.

Unter solchen Gedanken war er nach Wirrilda gefahren, und der Schatten derselben lag noch immer auf seinem Gesicht, als er die beiden Herren begrüßte.

Seine Züge klärten sich jedoch mit einem Schlage auf, als Mr. Cameron ihm seine Tochter Violet vorstellte.

„Ist es die Möglichkeit!" rief er in frohem Erstaunen. „Als ich diese junge Dame zum letzten Male sah, hüpfte sie noch in kurzen Röckchen herum!"

Mr. Quinton hatte sich inzwischen an dem runden Tisch niedergelassen und ein Bündel Papiere geöffnet; der Friedensrichter nahm neben ihm Platz, während Mr. Cameron und Violet sich an seine Seite setzten.

Mr. Sinclair legte einen kleinen Beutel von schwarzem Zeuge vor sich auf den Tisch.

Der Advokat deutete auf seine Papiere. „Dies sind die Niederschriften der Aussagen, welche die vorgeladenen Zeugen gestern und vorgestern vor Ihnen gemacht haben," sagte er.

„Ich bin inzwischen noch in den Besitz eines weiteren Indiziums gelangt," nahm der Friedensrichter das Wort, „aber ich weiß nicht, ob es von sonderlichem Werthe sein wird. Ich hatte die Polizei instruirt, zu erforschen und festzustellen, ob außer Mrs. Hart noch Jemand anders den Verstorbenen am Tage des Mordes lebendig gesehen hat, und als ich heute Morgen auf dem Wege hierher in der Polizeistation vorsprach, traf ich daselbst einen Menschen mit Namen Thompson, der in einer Hütte auf einem kleinen Landstückchen zwischen meinem und Mrs. Hart's Grund und Boden wohnt. So viel nun bis jetzt festgestellt werden konnte, hat dieser Mann den Verstorbenen zuletzt munter und gesund gesehen, Mrs. Hart ausgenommen. Ich v[illegible]igte ihn und ließ ihn dann die A[illegible]ge machen, die ich Ihnen hier vo[illegible]en will. Der Mensch nennt sich Arbeiter, aber Faulenzer und Strolch wären geeignetere Titel für ihn. Trotzdem halte ich ihn für einen ehrlichen Kerl und bin der Meinung, daß man ihm Glauben schenken kann. Hören Sie nun das Protokoll:

„Mein Name ist Zacharias Thompson, und ich bin Arbeiter. Am Montag, den 18. dieses Monats, des Morgens um halb zehn Uhr, begab ich mich in das Haus des Mr. Hart, um mir einige Kartoffeln abzuholen, die derselbe mir zu schenken versprochen hatte. Ich trat durch die Hinterthüre ein und wartete einige Minuten in der Küche, da Mr. Hart sein Frühstück noch nicht beendet hatte. Nach einer Weile kam er heraus und sagte: „Na, Thompson, Ihr seid wohl wegen der Kartoffeln gekommen, die ich Euch versprochen habe?" Ich antwortete: „Jawohl, Master." Er wies auf einen Sack, der neben der Hinterthür lag, und sagte: „Da sind sie, nehmt sie Euch." Ich bedankte mich und dann fragte ich ihn: „Können Sie mir sagen, Master, wie viel wir's alleweile an der Zeit haben?" Er zog seine Uhr hervor — es war eine goldene, ich hatte sie schon früher öfter gesehen — und sagte: „Es ist genau dreißig Minuten nach neun." Darauf sagte ich zu ihm: „Das ist eine schöne Uhr, Master." — „Ja," antwortete er, „in ganz Melbourne gibt's keine, die richtiger geht." Er zeigte mir, wie sie aufzuziehen war. Man brauchte dazu keinen Schlüssel, man hatte nur an einem kleinen Knopf zu drehen. Er ließ mich sehen, wie es gemacht wurde. Ich bedankte mich noch einmal, wünschte ihm einen guten Morgen und ging mit den Kartoffeln ab. Ich habe ihn nicht lebendig wiedergesehen."

Mr. Sinclair übergab dem Advokaten eine Abschrift dieses Protokolls, die derselbe zu seinen übrigen Schriftstücken legte.

„Die Uhr, die man bei dem Todten fand, entspricht dieser Beschreibung, wie ich annehme," bemerkte Quinton.

„Vollständig. Ich habe sie hier bei mir," antwortete der Friedensrichter.

Er griff in den schwarzen Beutel, holte die Uhr hervor und reichte sie dem Advokaten. Es war eine goldene Remontoiruhr. Mr. Quinton betrachtete dieselbe genau, öffnete sie und blickte in das Gewerk. Dann legte er sie auf den Tisch. Die Uhr stand still; die Zeiger wiesen auf fünf Minuten nach Zehn. Jetzt lehnte der Advokat sich in seinen Stuhl zurück und faltete die Hände über dem Magen. Er räusperte sich und hob dann an: „Ich habe Ihnen etwas zu erzählen, Mr. Sinclair, was Ihnen ganz unwahrscheinlich, ja unglaublich vorkommen wird. Sie wissen, wie die Sache gegen den jungen Deutschen liegt. Ich kann mich daher auf das beschränken, worauf ich meine Vertheidigung zu gründen beabsichtige. Bereiten Sie sich auf eine Ueberraschung vor, die Ihnen vielleicht schmerzlich sein wird. Es mag sein, daß Sie sich mit unserer Ansicht nicht einverstanden erklären können, allein wir sind der Ueberzeugung, daß Brunkhorst völlig schuldlos ist, daß der Mord vielmehr von keiner anderen Persönlichkeit verübt wurde, als von — Mrs. Hart selber."

Mr. Sinclair sprang vom Stuhl auf. „Das ist nicht wahr!" rief er. „Das glaube ich nicht! Das ist unmöglich!"

Der Advokat fuhr ruhig fort: „Unser Einwand gründet sich vorläufig allein auf die unbewiesene Aussage des Angeschuldigten Brunkhorst, und zwar so lange, bis wir klare Beweise für seine Angaben finden, dahin gehend, daß er am vergangenen Montag ungefähr um ein Uhr Mittags Gunsler's Restaurant in Collinsstreet, Melbourne, besucht und dort Mrs. Hart angetroffen hat, die sich sogleich in eine Unterhaltung mit ihm einließ. Das Ende dieser Unterhaltung war, daß sie ihn freundlich einlud, ihren Mann in Kara Yerta zu besuchen, und einige Tage daselbst zu verweilen. Sie werden mir zugeben, daß mit einer so schnell geschlossenen Freundschaft und einer solchen Einladung eben nur ein so unerfahrener, vertrauensseliger Mann, wie ein Seemann, einverstanden sein konnte. Uebrigens hatte die Frau ihm gesagt, daß ihr Mann ein Landsmann von ihm, ein Deutscher aus der Rheingegend sei. Es sollte dies ein Ueberredungsgrund mehr sein. Ihnen brauche ich nicht erst zu sagen, daß Mr. Hart ein Engländer war, der Deutschland nie gesehen hat. Hier in Wirrilda angekommen, bestiegen sie Mrs. Harts Wagen, und es gelang der Letzteren während der Fahrt, sich unter allerlei Vorwänden in den Besitz seiner Streichhölzchen und seines Messers zu setzen. Die ersteren verbrauchte sie beim Anzünden der Wagenlaternen, das letztere behielt sie an sich. Bei dem Hause des Irländers Flanagan bewog sie Brunkhorst, sich der Frau desselben als einen alten Freund Mr. Hart's vorzustellen, um angeblich den Leuten keinen Stoff zu Redereien darüber zu geben, daß sie in dunkler Nacht mit einem Fremden allein im Wagen saß. Bei ihrer Ankunft in Kara Yerta, ließ sie ihn durch die vordere Thür, die sie erst aufschloß, in's Haus und führte ihn direkt in das Zimmer, in welchem der Ermordete lag. Es war so finster, daß er absolut nichts wahrnehmen konnte, und da sie ihm seine Streichhölzchen abgenommen hatte, vermochte er auch kein Licht anzumachen. Mrs. Hart sprach ihr Erstaunen über die Abwesenheit ihres Gatten aus; sie ließ Brunkhorst an der Thür stehen, und er hörte sie sich in jenem Theil des Zimmers bewegen, wo, wie wir jetzt wissen, der Todte lag. Es war ihm, als höre er eine Pistole spannen und dann einen harten Gegenstand auf den Fußboden fallen. Dieses Geräusch ist ohne Zweifel durch das Oeffnen von Brunkhorst's Klappmesser entstanden, welches eine starke Feder hat, und dann von Mrs. Hart unweit des Leichnams hingeworfen wurde. Sie sagte darauf, daß sie Licht holen wolle und verließ das Zimmer. Brunkhorst hörte, wie sie die Thür hinter sich verschloß, und gleich darauf vernahm er das Rollen des schnell davonfahrenden Wagens. Er erkannte sogleich, daß man ihn in eine Falle gelockt hatte, und da er die Thür verschlossen fand, suchte er seinen Ausweg durch ein Fenster. Indem er darauf zuging, stolperte er über Mr. Hart's Körper; er beugte sich nieder, um denselben näher zu untersuchen, und nun zeigte ihm ein grell leuchtender der Blitzstrahl die ganze schreckliche Lage. Von plötzlichem Entsetzen ergriffen, sprang er durch das Fenster, eilte durch den Garten und flüchtete eine Leiter hinauf in den Heuboden, wo der Polizist Jackson ihn entdeckte."

„Und wir sollen glauben, daß eine Dame wie Mrs. Hart sich einer solchen unerhörten Bosheit schuldig gemacht habe, und nur auf das Wort des Mannes hin, der des Mordes ihres Gatten so dringend verdächtig ist?" rief Mr. Sinclair entrüstet.

„Gewiß nicht, mein werther Herr," entgegnete der Advokat, „das verlangt Niemand. — Schweige still, Violet, und laß mich reden." Damit legte er seine Hand auf den Arm des jungen Mädchens, welches Miene gemacht hatte, das Wort zu ergreifen.

Violet schloß die bereits geöffneten Lippen.

„Ich habe Ihnen hier die Darstellung Brunkhorst's nur in oberflächlichen Zügen gegeben," fuhr Mr. Quinton fort, „von größter Wichtigkeit aber sind die Einzelheiten. Jetzt fragt es sich, ob diese Erzählung mit den bekannt gewordenen Thatsachen übereinstimmt, und ob dadurch diejenigen Umstände erklärt werden können, die, unter anderen Gesichtspunkten betrachtet, unverständlich bleiben. Ich glaube, daß diese Darstellung eine Menge Belastungspunkte aus dem Wege räumt. Wir erfahren dadurch, auf welche Weise er nach Kara Yerta gekommen ist."

„Dafür haben wir bereits Mrs. Hart's Erklärung, die außerdem durch Mrs. Flanagan's Auskunft bestätigt wird."

„Und hat Ihnen diese Aussage genügt?" fragte der Advokat.

„Sie war wenigstens nicht so unwahrscheinlich, wie die Geschichte, die Sie hier zum Besten gegeben haben," versetzte der Friedensrichter.

„Brunkhorst's Darstellung erklärt, wie er dazu kam, sich für einen Freund des Verstorbenen auszugeben," fuhr Mr. Quinton ruhig fort; „wir erfahren daraus, wie er in das Zimmer zu dem Ermordeten gelangte und dort seine Mütze zurückließ; wie das Messer in der Nähe des Leichnams gefunden werden konnte; wie er dazu kam, in so überstürzter Weise durch das Fenster zu steigen und in einem Zustande, der ihn als schuldig erscheinen lassen mußte, das Heubodenversteck aufzusuchen. — Wenn wir dagegen Mrs. Hart's Aussagen Glauben schenken wollen, so bleibt die Frage unerledigt, wo ihr Gatte während des ganzen Montags gewesen ist. Er ist zuletzt um halb zehn Uhr Vormittags gesehen worden, oder, nach Angabe der Frau, um ein Viertel nach Zehn. Wir stellen nun die Behauptung auf, daß er schon seit dem Vormittag als Leiche im Hause gelegen hat. Wäre er bis zum Abend noch am Leben gewesen, so würde er doch aller Wahrscheinlichkeit nach noch von Jemand gesehen worden sein. Aber noch zwei Punkte möchte ich erwähnen, die mir von höchster Bedeutsamkeit erscheinen. Angenommen, dieser Brunkhorst wäre der Mörder, welchen Beweggrund könnte er zu diesem Morde gehabt haben? Ein junger Schiffsoffizier von guter Familie und nachweislich ruhigem, freundlichem und ehrenhaftem Charakter, dringt in das Haus eines ihm vollständig fremden Mannes und schneidet ihm den Hals ab. Ist das denkbar? Ein Raub war nicht beabsichtigt, da keinerlei Werthgegenstände vermißt werden. Es bliebe also höchstens noch die Annahme übrig, daß Brunkhorst an einer Art von Todtschlagsmanie litte. Der andere Punkt hängt mit dem Protokoll zusammen, welches Sie in der Polizeistation aufgenommen haben. Zufolge der Aussage des Zacharias Thompson war Mr. Hart um halb zehn Uhr Vormittags noch wohlauf. Er hatte um diese Zeit seine Uhr in Thompson's Gegenwart eigenhändig aufgezogen und dabei zugleich die zuverlässige Gangart derselben gerühmt. Bei dem Ermordeten fand man die Uhr an der Kette hängend, sie muß aus der Tasche gefallen sein, als der Mann niederstürzte, sie war kurz vorher aufgezogen worden, durch den Ruck ist sie stehen geblieben und zwar um fünf Minuten nach Zehn!"

Der Advokat hatte sich in seiner Erregung vom Stuhle erhoben. Er nahm die Uhr in die Hand und setzte seine Rede fort.

„Meine Herren," sagte er, als habe er die Geschworenen vor sich, „dieser stumme Zeuge ist meines Erachtens das wichtigste aller bis jetzt vorhandenen Indizien; durch ihn erfahren wir, daß der Mann, der sich eine halbe Stunde zuvor noch des Besitzes eines so zuverlässigen Zeitweisers rühmte, um fünf Minuten nach zehn Uhr erschlagen zu Boden sank und während des ganzen Tages starr und todt in dem verlassenen Hause lag. Die Uhr stand, als der Polizist sie um halb zehn Uhr Abends vom Leibe des Verstorbenen an sich nahm, es stellte sich heraus, daß sie vollständig aufgezogen war und ihre Zeiger wiesen, wie noch jetzt, auf fünf Minuten noch Zehn."

Er legte die Uhr wieder auf den Tisch, und Alle beugten sich schweigend und in eigenthümlicher Bewegung über dieselbe.

Der Friedensrichter überzeugte sich davon, das sie wirklich aufgezogen war.

„Die Polizei muß feststellen," sagte er, „ob die Uhr nach ihrer Auffindung aufgezogen und ob etwa an den Zeigern gestellt worden ist. Es ist ja auch möglich, daß Mr. Hart selber die Uhr noch einmal in der späten Abendstunde aufgezogen hat."

„Möglich wohl, aber nicht wahrscheinlich," versetzte Mr. Quinton.

Violet saß ganz still; es war ihr unmöglich, ein Wort hervorzubringen.

„Wäre denn Doktor Mitchell nicht in der Lage gewesen, zu erkennen, wann der Tod eingetreten war?" fragte Mr. Sinclair.

„Meine medizinischen Kenntnisse reichen nicht aus, um hierauf eine Antwort geben zu können," entgegnete Mr. Quinton. „Er traf erst um ein Uhr Nachts auf dem Schauplatz ein, drei Stunden nach der Entdeckung des Mordes. Der erste Blick sagte ihm, daß der Mann todt war, eine eingehendere Untersuchung nahm er erst am nächsten Vormittag um elf Uhr vor. Er konnte nur feststellen, daß bei seiner Ankunft der Tod bereits vor mehreren Stunden eingetreten sein mußte, eine Thatsache, die weder von meiner noch von Ihrer Auffassung angefochten wird."

„Eine ganz fürchterliche Geschichte!" rief Mr. Sinclair, sich schüttelnd. „Es ist aber unsere Pflicht, dieselbe auf den wahren Schuldigen zurückzuführen. Wie meinen Sie, daß dies am Besten zu beginnen wäre, Mr. Quinton?"

„Ehe ich mich hierüber äußere," versetzte der Advokat, „möchte ich bitten, mir einige Worte privatim mit meinem Freunde Cameron und dessen Tochter zu gestatten. Zunächst aber wird es nöthig sein, daß Sie das Messer des Angeschuldigten einem Sachverständigen zur mikroskopischen Untersuchung übergeben, damit wir erfahren, ob das Blut daran davon herrührt, daß man es in die am Boden befindliche geronnene Blutlache fallen ließ, oder ob wir in demselben das Instrument vor uns haben, mit welchem die tödtliche Verletzung ausgeführt worden ist."

Der Friedensrichter erhob sich. „Ich will schnell zur Polizei," sagte er, „und hören, ob man sich dort irgendwie mit der Uhr zu schaffen gemacht hat. In wenigen Minuten bin ich wieder hier."

Sobald die Thür sich hinter ihm schloß, machte Mr. Quinton sich daran, Mr. Cameron zu bewegen, einzuwilligen, daß seine Tochter nach dem von ihm entworfenen Plan das Thun und Treiben der Mrs. Hart beobachtete, und mit Mühe und Noth hatte er die Zustimmung erlangt, als Mr. Sinclair auch schon wieder im Zimmer erschien.

Violet hatte dem Gespräch der beiden Herren mit zu Boden gesenkten Blicken und bleichen Wangen zugehört. Nur einmal hatte sie den Mund geöffnet, um ihrem Vater auf dessen Frage zu bestätigen, daß sie bereit sei, Alles zu thun, was Mr. Quinton von ihr verlangen würde.

Mr. Sinclair berichtete, daß, nach Aussage der Polizisten, mit der Uhr nicht das Geringste vorgenommen worden sei.

Diese Angelegenheit war also erledigt, und nun ging der Advokat auf seinen Vorschlag über.

„Sie haben der Mrs. Hart eine Wohnung in Ihrem Hause gegeben," sagte er. „Würden Sie uns erlauben, dieselbe so beobachten zu lassen, daß dadurch die Entdeckung der Wahrheit ermöglicht wird?"

„Sehr gern," antwortete Mr. Sinclair, „wenn Sie mir versprechen, daß diese Beobachtung nicht vollführt wird, um Mrs. Hart zu belasten, sondern nur um ehrlich und unparteiisch zu ergründen, was die Wahrheit ist und was nicht."

(Fortsetzung folgt.)

— Neue Sternwarte. Der Chef (zu einem fremden Commis): „Was thun Sie hier?" Der fremde Commis: „Verzeih'n Sie, ich warte auf Herrn Stern!" Der Chef (wüthend): „Hier ist doch keine Sternwarte!"

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Von Leuten, die „ihren Beruf verfehlt" haben. — Sie sind weit häufiger, als man glaubt. — Eine kleine Auswahl von unseren Bürgern, die dazu zählen. — Finanzminister Gage, der Holzhofarbeiter. — Telegraphist Loesch. — Ex-Advokat McClurg. — Ellenwaarenhändler Palmer. — Die Ackerbürger Farwell. Farmer Armour. — Schulmeister Mayer. — Maurer McIntyre.

Zu den großen Worten, welche der verstorbene Fürst Bismarck gelassen ausgesprochen hat, gehört bekanntlich auch das, mit dem er — kurz, aber vernichtend — den Stand der Journalisten kritisirt, um nicht zu sagen, abgethan hat. „Journalisten," sagte der eiserne Kanzler, „sind Leute, die ihren Beruf verfehlt haben." — Zum Glück ist dem gewaltigen Staatsmanne der offenherzige Ausdruck, welchen er seiner geringen Werthschätzung für „diese Leute" gab, von „diesen Leuten" nicht verübelt worden. Sie haben im Gegentheil nach wie vor wacker an dem Piedestal weiter gemauert, von dem aus seine Gestalt jetzt in die Nachwelt ragt.

Den Beruf, für den man sich in der Jugend ohne rechtes Urtheil entschieden, oder für den man von Eltern, Vormündern oder von wem sonst immer ohne gefragt zu werden, bestimmt worden ist, für den man jahrelang vorbereitet und gedrillt worden, einen solchen Beruf, wenn's an der Zeit ist, nicht zu ergreifen, oder ihn später aufzugeben, weil man dazu entweder keine Neigung oder keine Befähigung verspürt, das hat in der alten Welt noch heute sein Mißliches. Man setzt sich damit der Gefahr aus, für einen unstäten Menschen gehalten zu werden, einen unzuverlässigen Abenteurer, der sich den alten Satzungen nicht fügen will, dem man deshalb mißtrauisch auf die Finger sehen muß.

Hier im neuen Lande ist's in dieser Beziehung anders. Hier wimmelt's — auch wenn man von den Journalisten ganz absieht — von Leuten, die ihren Beruf verfehlt, beziehungsweise denselben erst gefunden haben mit der Gelegenheit, ihre Fähigkeiten in der ersprießlichsten Weise zu bethätigen. So ist's der Natur der gegebenen Verhältnisse nach gewesen, so weit die Geschichte unseres Landes zurückreicht, und so ist's geblieben. Der Schneidergeselle Derflinger, der's in den sturmbewegten Tagen des dreißigjährigen Krieges zum Feldobersten in schwedischen Diensten und später unter den Fahnen Kurbrandenburgs gar zum kommandirenden General brachte, hatte eine in Europa selbst für jene Zeit wunderbare Karriere gemacht. Hier bei uns hat sich niemals Jemand auch nur im mindesten darüber gewundert, daß der Feldmesser George Washington sich zum Feldherrn und zum Staatsmanne entwickeln konnte. Fünfzig Jahre legte der Holzhacker Lincoln die Axt zur Seite, um fortan als Advokat zu praktiziren und wieder nach fünfzig Jahren wurde Garfield zum Präsidenten gewählt, der in seiner Jugend Schulmeister gewesen war, dann sich als Soldat ausgezeichnet hatte, um schließlich Advokat und Berufspolitiker zu werden. Und wie in der großen Arena des nationalen Lebens, so ist's auch in den alltäglichen Kreisen, in denen wir selber uns bewegen. Werfen wir einen Blick auf die Leute, die in der hiesigen Geschäftswelt und im sozialen Leben der Stadt die ersten Plätze einnehmen, so finden wir fast durchweg „verfehlte Existenzen", d. h. Leute, welche den Wirkungskreis, den sie sich ursprünglich ausgesucht hatten, oder in den sie gestellt worden waren, eines schönen Tages aufgegeben haben.

Da ist der gegenwärtige Finanz-Minister der Republik, Herr Lyman J. Gage, der seinen ständigen Wohnsitz zwar kaum je wieder unter uns aufschlagen wird, es sich bis auf Weiteres aber noch gefallen lassen muß, als Chicagoer betrachtet zu werden, denn in der Bundeshauptstadt gibt es für die Würdenträger des Landes keine „Heimath". Herr Gage kam im Jahre 1855 nach Chicago und fand hier als Bretterschichter auf einem Holzhofe Beschäftigung. Dort hätte er mit der Zeit bis zum Holzhofaufseher aufrücken können, oder, wenn's gut gegangen wäre, auch wohl bis zum Werkführer der Hobelmühle. Aber er hielt nicht aus. Sobald sich ihm die Gelegenheit bot, seinen Unterhalt als Kassenbote einer Bank müheloser zu erwerben, sattelte der junge Mensch um. Im Bankfach ist er dann freilich auch vorangekommen; wenn er aber gewußt hätte, daß er auf seine alten Tage als eine Art Aushängeschild würde verwendet werden, wäre er vielleicht doch lieber da geblieben, wo er selber ein gewisses Bestimmungsrecht über Bretter ausüben durfte.

Einer der bekanntesten unter den vielen Anwälten Chicagos ist der zur Zeit dem städtischen Schulrath als Mitglied angehörende Herr Frank J. Loesch. Der würde, falls es mit „rechten Dingen" zugegangen wäre, heute auch nicht ein fürstliches Gehalt als hiesiger Rechtsvertreter der Pennsylvania-Eisenbahn beziehen. Für den Eisenbahndienst war er zwar von „Haus aus" bestimmt, aber als Telegraphist hätte er sich abplagen sollen. Das hat er längere Zeit hindurch auch gethan, aber dann wurde er dieser geregelten Beschäftigung überdrüssig, ergab sich nächtlicher Weile der Juristerei und kehrte eines Morgens nicht wieder an seinen Klapperapparat zurück.

Hier und da ein Mal findet sich auch ein Beispiel, daß ein Advokat umsattelt. Da ist General A. C. McClurg. Derselbe hatte in Pittsburg die Rechte studirt, und seine Angehörigen erblickten in ihm bereits den zukünftigen Präsidenten des Bundes-Obergerichts, als er ihnen von Chicago aus schrieb, er habe eine Stelle als Verkäufer in dem Buchladen des Mr. S. C. Griggs angenommen. Er unterbrach seine Thätigkeit in diesem Geschäfte lange genug, um es im Bürgerkriege zum General zu bringen, nach Herstellung des Friedens aber wandte er sich wieder dem Buchhandel zu. Die Firma A. C. McClurg & Co. ist gegenwärtig eine der ersten des Landes, und Herr McClurg hat neben seiner Verkaufsthätigkeit auch Zeit gefunden, einige recht lesbare Bücher zu schreiben und in vielfacher Weise zur Förderung der literarischen Bestrebungen hier im Westen beizutragen.

Zum Ellenwaarenhändler zugeschnitten ward als Knabe schon Herr Potter Palmer, und er ward zum Meister in diesem Fache. Kaum vierzig Jahre alt, konnte er sich schon als Millionär von seinem Geschäfte zurückziehen, das zwei junge Leute: Marshall Field und Levi Z. Leiter, übernahmen, die bisher als Handlungsdiener für ihn „geschafft" hatten. Zur Ruhe setzen aber wollte Herr Palmer sich gerade noch nicht. Er dachte, sich vorerst ein Denkmal zu errichten, und zwar durch den Bau des größten und elegantesten Hotels im Lande. Betreiben wollte er dasselbe nicht, nur bauen und ihm seinen Namen geben. So entstand das Palmer-Haus. Der Bau war vor dem großen Brande in Angriff genommen worden; als das Feuer kam, war eben erst das Fundament der großen Karavanserei fertig geworden. Im Sommer 1871 stand, umringt von Brandruinen, der Bau fix und fertig da — aber es fand sich kein Pächter dafür. So mußte der Eigenthümer wohl oder übel selber Herbergsvater spielen, und das wurde eine recht kostspielige Sache für ihn. In der ersten Zeit hieß es beständig zusetzen, zusetzen. Schließlich steckte das ganze Vermögen Palmers in der großen Herberge, und da kam das böse Jahr 1873 mit seinen unaufhörlichen Krachs und seinem Aufhören jedweden Kredits. Da stand denn auch Potter Palmer auf der Kippe, und wäre es nicht um Benjamin Peter Hutchinson gewesen, der seinem Freunde Potter auf dessen ehrliches Gesicht hin mit einigen Hunderttausend Dollars unter die Arme griff, dann hätten die Weisen Gelegenheit erhalten, besagtem Potter anzudeuten, daß er sich „nicht mit einem Geschäfte hätte befassen sollen, von dem er nichts verstand". — Zwanzig Jahre später empfingen „Frau Bertha Honore Palmer und Gemahl" in ihrer Privatwohnung den Besuch von Grafen und Prinzen, die sich in dem Palaste an der Seeufer-Promenade umsahen mit dem neidischen Gefühle: „Wer's doch auch so haben könnte".

Die Gebrüder Charles und John W. Farwell galten zu Anfang der Fünfziger Jahre für die besten Landwirthe in Dupage County. Als sie ihre Besitzung zu Gelde machten, um nach Chicago zu übersiedeln und hier eine Großhandlung mit Weiß- und Schnittwaaren anzufangen, prophezeiten ihnen ihre Nachbarn, daß sie entweder im Irrenhause enden würden, oder im Armenhause. Vierzige Jahre darauf hatte Charles B. Farwell einen Termin im Bundes-Senat und mehrere im Repräsentantenhause des Kongresses hinter sich, und der ältere Bruder berechnete, welcher Gewinn der Firma aus ihrem Geschäfte mit dem Staate Texas erwachsen war, dem sie gegen Abtretung von 3 Millionen Acker Weideland in Austin ein Kapitol erbaut hatte.

John R. Walsh, der Präsident der Chicago National Bank und einer der umsichtigsten und kühnsten Finanziers unserer Stadt, begann seine Laufbahn als Zeitungsjunge. Er entwickelte sich zum Zeitungshändler und gründete als noch junger Mann die „Western News Co." Mit dem Kapital, das er in diesem Unternehmen erwarb, ist er dann unter die Geldwechsler gegangen und hat diesen gezeigt, das man in ihrem Geschäft nicht von der Pike auf gedient zu haben braucht, um es aus dem Grunde zu verstehen. Seiner ersten Liebe ist der Herr Walsh aber insofern treu geblieben, als er stets darauf gehalten hat, eine oder die andere Zeitung zu „eignen", und manch Mal auch deren mehrere.

Philip D. Armour bebaute im Staate New York die Farm, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, bis er fast die Mitte der Zwanziger erreicht hatte. Es wurde ihm damals von der „Freundschaft" sehr verargt, daß er sich dem Strome Derer anschloß, die nach dem neu entdeckten Eldorado jenseits der Felsengebirge zogen, um Gold zu suchen. Als er einige Jahre später heimkehrte, verzieh man ihm, weil er nicht ganz mit leeren Händen kam, aber als er dann von Neuem westwärts zog, um sich in Milwaukee mit Getreidehandel zu befassen, da stand es allgemein fest, daß er sein Geld bald wieder los werden würde. Aber wohl verbürgten Gerüchten nach hält er's heute noch fest, und es soll sich im Laufe der Jahre in seinen Händen merklich vermehrt haben.

Heute vor 50 Jahren — es war ein trüber, naßkalter Tag — schifften sich in Mainz ein junger jüdischer Schulmeister mit seinem Vater und seiner Schwester für die Fahrt nach Holland ein, von wo aus die Reise weiter nach dem fernen Amerika gehen sollte. Nach einer beschwerlichen Seereise von 65-tägiger Dauer trafen die Drei in New York ein und ein Jahr später brachte eine nicht minder beschwerliche Ueberlandfahrt sie nach Chicago, wo es dem jungen Schulmeister sauer genug wurde, durch Ertheilen von Privatstunden, als Buchhalter und mit anderen schriftlichen Arbeiten den Unterhalt für sich und die Seinen zu erwerben. Am letzten Montag hielt der greise Bankier Leopold Mayer im Sinaitempel vor dem Jüdischen Frauenverein einen Vortrag über die schönen Zeiten, die er als Schulmeister gehabt hat, und wie er's eigentlich bedauere, es seiner Zeit aufgegeben zu haben, Anderen das Rechnen beizubringen, um die Kunst des Rechnens im eigenen Interesse zu üben.

Einer der bedeutendsten unter den vielen redegewaltigen Geistlichen der Stadt ist der Methodistenpfarrer Robert McIntyre, ja, derselbe gilt mit Recht wie die Propheten des alten Testamentes nicht nur für einen Redner, sondern auch für einen Dichter, und betreffs der Urtheilskraft seiner Gemeindemitglieder, die sich aus den gebildetsten Kreisen der Villenvorstadt Kenwood rekrutiren, dürfte kaum ein Zweifel vorwalten. Pfarrer McIntyre ist aber in den geistlichen Stand erst ziemlich spät hineingerathen. Sein Vater hatte ihn Maurer werden lassen, und als Maurer hat der jetzige Kanzelredner lange Jahre sein Brot erworben. Seine Fertigkeit in seinem alten Fache bewies er ein Mal noch, als er schon längst ordinirter, wenn auch nicht übermäßig wohl bestallter Seelsorger in Peoria war. Seine Gemeinde wollte eine Kirche bauen, hatte auch schon das Material für dieselbe angeschafft, aber nicht Geld genug, um die Bauleute zu bezahlen. Da hat denn zum Erstaunen der Pfarrkinder ihr Pfarrer zeitweilig den Talar und die weiße Halsbinde von sich gethan und wieder tüchtig mit Kelle und Richtschnur hantirt.

So ließe sich die Liste der Umgesattelten in's Endlose fortsetzen, aber: „Nur nichts zu viel" sagte schon entweder Solon, oder Chilon, oder Sokrates, weshalb man sie der Sicherheit halber alle Drei zu Weisen Griechenlands ernannt hat, wenn auch ohne Gehalt.

—ss.

Reise-Reisen mit Oberst Schiel.

Von Dr. Max Ohnefalsch-Richter. *)

„Doktor, trinken Sie aus", nöthigt Hauptmann (jetzt Oberst) Schiel und streicht sich seinen gutgepflegten Schnurrbart. „Auf das Münchener Bier wird uns ein Gläschen trefflichen Mosels munden, den mir ein Frankfurter Freund geschickt."

„Und Du, Boy", ruft er seinen Diener, einen Mischling, halb Hottentotte, halb Weißer, „wechsele die Gläser, während wir einen Rundgang machen."

„Herr Leutnant von Wichmann", wendet er sich dann an unser schneidiges Vis-a-Vis, „darf ich vielleicht bitten, noch vor Feierabend nachzusehen, wie weit die Gefangenen mit dem Bau der Südmauer unseres Forts gekommen? Auch soll unser Zulu-Aufseher noch nachmessen, wie tief der Dampfbohrer in die Wasserschicht unseres Brunnens eingedrungen."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann", springt von Wichmann auf, schlägt militärisch die Hacken zusammen, grüßt und verschwindet.

Derselbe ist heute zweiter Kommandant des Johannesburger Forts unter Eloff, dem Schwiegersohne Paul Krügers.

Wir folgen und steigen die an das Zimmer des General-Direktors angebaute Freitreppe in der Südost-Ecke des bereits fertigen Zentralgefängnisses hinab.

Dicht vor uns reges Leben! Hunderte von Kaffern, Hottentotten und Buschmännern entleeren soeben die letzten Karren Erde von den Schienen der improvisirten Arbeitsbahn dort, wo bereits der Erdmantel über den mehrere Meter breiten Steinkern und die Kasematten-Gewölbe geschüttet wird. An anderer Stelle wölben Gefangene und angeworbene Handwerker, Maurer von Profession, soeben einige Schießscharten und Stückkeller, für welche, wie mir Schiel erklärt, bereits bei Krupp Festungsgeschütze größten Kalibers und neuester Konstruktion bestellt sind.

Lächelnd, mit den Mienen eines sich seiner Verdienste auch bewußten Mannes nimmt er meine anerkennenden Worte entgegen.

„Ja, wenn Sie gesehen hätten, in welchem Zustande ich das Gefängnißwesen übernommen habe. Ich halte auf militärische Ordnung, Reinlichkeit und nutze die Gefangenen für öffentliche Arbeiten, Straßen- und Festungsbauten aus. Dabei erhalte ich die Kerls gesund, die dort vor Faulenzen und Mangel an Bewegung krank werden. Selbst Handwerker-Werkstätten habe ich nach deutschem Muster eingerichtet. Als ich zur Artillerieschule nach Deutschland kommandirt war, nahm ich auch Gelegenheit, die deutschen Gefängnisse und Zuchthäuser eingehend zu studiren."

Inzwischen erglänzten im blutrothen Spiegelschein der untergehenden Sonne Hunderte und Tausende von Fenstern der Goldstadt Johannesburg zu unseren Füßen und auf den Goldfeldern am Witwaters Rand entlang. Wie von innerem Feuer beleuchtet erstrahlten, uns am nächsten liegend, über dem Kaffernquartier zwei der berühmtesten Goldbergwerke, die Ferreira und Robisons Mine, deren Direktoren, darunter den Deutschen Eckstein, ich persönlich kennen gelernt. Ueber dem Häusermeer und den üppig wuchernden Neupflanzungen, welche Theilen von Johannesburg ein parkartiges Ansehen verleihen, thronen die Kirchen mit ihren Thürmen. Soweit das Auge reicht, bis zum äußersten Horizont, verkünden uns dampfende Schornsteine, über die Goldfelder zerstreut, rastlose, fieberhafte Thätigkeit. „Wer hat den Plan zum Fort entworfen," frage ich Schiel, während wir uns nach Osten wenden, mit dem Auge die hier eine Kurve machende Bahn nach Pretoria verfolgend, um es dann auf dem schönen, dicht vor uns auf dem Festungshügel errichteten Hospitale haften zu lassen, das allein ungefähr eine Million Mark Baukosten verschlungen hat.

„Ich selbst habe den Plan eigenhändig entworfen, während wir die Pläne und die Ausführung der sechs Forts für die sechs Haupthügel um Pretoria herum unserem Landsmanne, dem früheren preußischen Pionier-Oberleutnant Herrn v. Dewitz verdanken, den Sie bereits kennen lernten.

Auch die Idee, hier ein Fort zu errichten, stammt von mir. Ich faßte sie im vorigen Jahre, als ich die Führer des Johannesburger Reform-Komites, sowie den sauberen Dr. Jameson einsperrte und trug sie dem Ohm Paul vor, der sie mit seinem weiten politischen Blick sofort aufgriff und mich mit dem Entwurfe, Kostenanschlage und Baue beauftragte. Von hier aus können wir im Falle eines Krieges oder ernster Rebellion in wenigen Stunden ganz Johannesburg dem Erdboden gleich machen und mit unseren Geschützen auch den ganzen Minenbezirk bestreichen. Es gährt fort im Lande, und sprechen alle Anzeichen dafür, daß über kurz oder lang die Engländer wieder versuchen werden, sich Transvaals zu bemächtigen. Der Selbsterhaltungstrieb der Boeren erfordert, dagegen Bollwerke aufzuführen, ehe es zu spät ist."

Wir wandern weiter, und mir wird auf der nördlichen Abdachung unseres Hügels der Hauptsportplatz Johannesburgs, die „Wanderers Recreation Grounds", d. h. die Erholungsgründe der Wanderer, gezeigt.

„Was sind das für eigenartige lange Schuppen, an denen jetzt gebaut wird?" werfe ich ein und empfange die Belehrung, daß an der Stelle eine landwirthschaftliche Ausstellung in wenigen Wochen eröffnet werden soll, die ich auch später noch mit Schiel besucht habe.

Die letzten Purpurwölkchen ziehen über den westlichen Abendhimmel, an dem sich in grandioser Silhouette das unsterbliche Meisterwerk eines Deutschen, des Hamburger Lippert (als langjähriger Inhaber des Dynamit-Monopoles besonders bekannt) abhebt, der Sachsenwald. Ich habe diese großartige Anpflanzung, um die herum sich die Villen der reichsten Johannesburger erheben, mit einem der Villenbesitzer, dem deutschen Großkaufmanne R. Günzburg, umfahren und gesehen, wie prächtig die von einem deutschen Forstmann sorgsam gepflegten Bäume, Nadelhölzer, Pfefferbäume und Eukalypten aller Art auf dem fruchtbaren Boden gedeihen.

Noch ein Blick auf das Gewirr der Hügel und Berge nach Norden und Nordwesten und wir schließen unseren Rundblick an der Südwestecke ab, wo sich das große Gebäude zu unseren Füßen, die neue Polizei-Kaserne, in der Nähe des Eingeborenen-Viertels, der Kaffern-Location, erhebt.

Inzwischen hat die Glocke das Zeichen zum Feierabend und Schluß-Appell gegeben.

Oberst Schiel schreitet die Reihen der Gefangenen ab, während sich die freien zur Beschleunigung des Baues angeworbenen Arbeiter entfernen.

„Was bedeuten die Lederbinden mit den Metallschildern an den linken nackten Armen der farbigen Arbeiter, gestatten Sie die Frage."

„Das sind die Pässe, lieber Doktor." Schiel lächelt. Ich schneide ein ungläubiges Gesicht.

„Ja wohl, die Pässe! Hier in Transvaal machen wir es nicht wie die Engländer in der Kapkolonie, die in vollständiger Verkennung der geistigen Fähigkeiten und der Gehirn-Kapazität eines Kaffern- oder Hottentottenschädels den Farbigen mit den Weißen gleichstellten, ihm sogar aktives und passives Wahlrecht verliehen haben."

„Nach dem, was ich gelesen," werfe ich ein, „sollen die Boeren die Eingeborenen viel zu schlecht behandeln und nur als Wesen zweiter Ordnung, gar nicht als Menschen, sondern als „Schebsel", als Geschöpfe betrachten."

„Das war früher wohl der Fall und zeitweise mögen die Boeren zu schroff gegen die Eingeborenen aufgetreten sein. Wie hätten sie sich sonst der Wilden erwehren können, die ihnen gefährlicher waren als die wilden Thiere. Heute ist das anders. Aber den Farbigen mit den Weißen gleichstellen wollen, ist ein Unding, wie auch unser großer Anthropologe Gustav Fritsch, dessen Werk ich besitze, richtig erkannt hat."

„Bei uns in Transvaal darf also der Eingeborene ohne Paß, den der jeweilige Feldkornet ausstellt und gleich in Leder und Metall am Arme befestigen läßt, nicht seinen Subdistrikt verlassen. Ebenso wenig darf er nach 9 Uhr Abends ohne Erlaubnißschein seines Herrn, dem er dient, auf den Straßen der Städte und Dörfer angetroffen werden. Die schlimmste Leidenschaft der Eingeborenen ist die Trunksucht, denen nur die Ausländer, aber nie die Boeren Vorschub leisteten. Was würde, der Abends herumtrottelnde Kaffer anders thun, als sich Schnaps verschaffen und betrinken. Aber dann tritt bei ihm die Bestie in die Erscheinung. Das mußten wir verhüten. Die meisten der Gefangenen, die Sie jetzt hier vorüberziehen sehen, haben ihre Delikte im angetrunkenen oder betrunkenen Zustande begangen.

Betrachten Sie sich noch schnell die einzelnen Typen, Doktor! Denn nie wieder dürfte sich Ihnen eine solche Gelegenheit bieten, eine solche Musterkarte von Farbigen aller Theile und Stämme Südafrikas bei einander zu sehen, die hier das Geld und der Erwerb zusammentrieb. Dort der kleine Schmächtige mit den geschlitzten Augen gehört zur Zwergrasse der Buschmänner aus der Kalahari-Wüste. Dort die stolzen Gestalten sind Matabelen aus dem Maschona-Lande; als gewissenhafte Aufseher haben sich die Zulukaffern bewährt. Natürlich finden Sie die dunkelfarbigen Transvaal-Kaffernstämme in der Mehrzahl, die zedergelben Hottentottenstämme in der Minderzahl.

Nun Doktor! Ein Glas Wein! Und dann zu Tisch. Sie sollen nun noch unsere Gefängnißkost kosten. Die höheren Beamten, die Inspektoren und Direktoren dieses Zentralgefängnisses, meistens Deutsche, denen ich Stellung verschaffte, halten sich zusammen einen Koch, bestreiten alle Ausgaben und essen gemeinschaftlich. Auch ich pflege mit ihnen die Mahlzeiten zu theilen, wenn ich in Johannesburg bin. Denn mein Hauptquartier habe ich in Pretoria, und die Inspektionsreisen führen mich oft Wochen lang weg durch das ganze Land."

Ich wurde nun in das geräumige Speisezimmer geführt, und ließ mir das ebenso schmackhafte wie gediegene und einfache Mahl vortrefflich schmecken.

Zum Schlusse hatte ich noch mit Schiel allein ein gemüthliches Plauderstündchen.

„Hier dieser Brief ist für meine Frau, die mit den Söhnen die Roßbachfarm bewirthschaftet. Reisen Sie in Gottes Namen zuerst nach dem Norden. Bis Sie die Meinigen im Magwamba-Lande erreichen, brauchen Sie keinen Dolmetscher.

Hier der zweite Brief ist an den jungen Sohn des Postmeisters, einen Engländer in den Spelunken, gerichtet, an den ich schon geschrieben habe. Derselbe hat sogar, als ich dort oben als Eingeborenen-Kommissarius lebte, von mir Deutsch gelernt, da ich des Englischen nur wenig mächtig war. Er wird Ihnen als Dolmetscher beim Engagement der Kaffern unentbehrlich sein und wird gern mit nach Berlin gehen. Von Roßbachfarm aus unternehmen Sie auf meinen gesalzenen Pferden Ihre Streifzüge auch hinüber zu den Basutos und hinauf zu den Bawendas."

„Sie scherzen! Gibt es gesalzene Pferde?"

„Und ob! Die gesalzenen Pferde sind auch gesalzen im Preise und kosten den doppelten bis vierfachen Preis eines nicht gesalzenen Pferdes. Wir nennen nämlich gesalzene Pferde die, welche die nur während des Sommers, also zu dieser Zeit, im Oktober bis März (wir befinden uns auf der südlichen Halbkugel) alljährlich arg unter den Pferden wüthende Krankheit überstehen, gesalzen. Das Pferd, das die Krankheit einmal durchgemacht, wird immun und steigt daher gewaltig im Werthe. Daher die hohen Preise für gesalzene Thiere. Sollten wir einmal Krieg mit den Engländern bekommen und die Kampagne in unsere Sommerzeit fallen, so werden die Boeren, die nur gesalzene Pferde reiten, im Vortheil, die englischen Kavalleristen aber im Norden machtlos sein. Zumal fremde Pferde sterben meist an dem Bacillus, der im Morgenthau auf dem Grase liegt, und vor dem im Kriegsfalle die Pferde gar nicht zu schützen sind."

„Doch weiter!"

„Hier diese vier Briefe sind für unsere wackeren Berliner Missionare bestimmt, die im Norden unter den Basutos und Bawendas ihres schwierigen Amtes walten. Halten Sie sich besonders an Reuter in Medingen, der bekommt alles fertig und begleitet vielleicht die Kaffern über das Meer; denn es herrscht unter den Eingeborenen der Aberglaube, daß sie auf dem Meere sterben. Stellen Sie sich also Ihre Mission nicht zu leicht vor."

Auch dieser Rath Schiels sollte sich bewahrheiten. Nur dadurch, daß Missionar Reuter (ein alter preußischer Unteroffizier vom 2. Garde-Dragoner-Regiment, der den Todesritt von Mars la Tour neben dem damaligen Leutnant, späteren Minister von der Recke glücklich 1870 durchritten) die Kaffern und Boeren nach Charlottenburg begleitete, gelang mir 1897 der Transport derselben zur Transvaal-Ausstellung.

Als ich bereits auf dem Wagen sitze, der mich vom Fort hinab nach Johannesburg bringen soll, betont Schiel noch einmal, was wir verabredet.

„Ich kaufe also zu meinen zwei Braunen auf Ihre Rechnung für 90 Pfd. Sterl. das Paar kräftiger und schön gezeichneter Blauschimmelhengste, das ich im Auge habe. Ein billiger Gelegenheitskauf.

Bei so billigem Preise sind die Pferde freilich nicht gesalzen, aber die Gegend, in der wir zu reisen haben werden, ist frei von Pferdekrankheit.

Nur mit Vieren lang kommen wir durch die Hohlwege und Flüsse, die schlechten Wege zumal, jetzt zur Regenzeit tief, dort unten in der historischen Gegend des Laings Nek und des Majuba Hill.

Ich bin pünktlich schon am 26. März in Volksrust und werde dort übernachten, damit sich die Pferde nach der langen Eisenbahnfahrt die Glieder ausrecken können. Auch inspizire ich noch am Nachmittag vor Ihrer Ankunft das Gefängniß des Ortes. Sie erwarte ich erst am Tage darauf mit dem ersten Frühzuge.

Nun Gott befohlen! Doktor! Grüßen Sie meine Frau und Kinder. Glückliche Reise für den Norden und pünktlich am 27. nächsten Monats früh in Volksrust! Kommt einem von uns etwas dazwischen, dann rechtzeitig ein Telegramm."

Wir drücken uns die Hände! Schiel verschwindet im Fort, während mich seine zwei prächtigen Braunen, geführt vom Cape Boy, pfeilgeschwind den Berg hinunter zu meinem komfortablen Hotel Viktoria bringen, das sich in Einrichtung, Bedienung, Küche und Qualität der Weine mit unseren Berliner Hotels ersten Ranges messen kann.

Bald lag ich im Schlummer und träumte vom Majuba-Berge, von gesalzenen und ungesalzenen Pferden und Preisen von Weißen und Schwarzen die ganze Nacht, bis ich vom Feuerscheine eines Boerenlagers erweckt zu werden vermeinte. Doch ist es die Morgensonne Johannesburgs, die mir aufs Bett scheint.

*) Aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 27. Oktober.

Hundertjährige Prozesse.

Zu den Forderungen, die der „alte Fritz", der bekanntlich mit Juristen zuweilen recht unsanft verfuhr, an eine gute Rechtspflege stellte, gehörte auch die, daß kein Prozeß länger als ein Jahr währen solle. Leider ist wenig Aussicht, daß in absehbarer Zeit diese Forderung Erfüllung finden könnte, aber löblich ist das Verlangen, daß Prozesse so schnell als möglich erledigt werden sollen.

Je länger sie dauern, desto mehr laufen sie, namentlich für den schwächeren Theil, auf eine Rechtsverweigerung hinaus. Wie hierzulande so drüben in Deutschland, das doch in erster Reihe auf die Bezeichnung Rechtsstaat Anspruch machen darf.

Im Laufe der langen und erregten Berathungen, die der deutsche Reichstag seinerzeit über die Frage pflog, wo das höchste deutsche Gericht, das Reichsgericht, seinen Sitz haben solle, machte das Zentrum durch seinen damaligen Führer Windhorst den seltsamen Vorschlag, zu besagtem Sitze — Wetzlar zu erkiesen, die Stadt, in der so lange das alte Reichskammergericht getagt hatte. Das Reichskammergericht war berüchtigt wegen der entsetzlichen Langsamkeit seiner Prozeßführung. Als es im Jahre 1806 aufgelöst wurde, hinterließ es 80,000 Aktenstücke, von denen die Hälfte unerledigte Sachen betrafen. Daß Prozesse Jahrzehnte, ja über ein Jahrhundert lang dauerten, war bei dem Reichskammergericht keine Seltenheit. Die Erinnerung an diese gemeingefährlichen Zustände bewirkte, daß jener Vorschlag Windhorsts von der damaligen liberalen Mehrheit des Reichstags mit Hohnlachen aufgenommen wurde. Seit jenen Berathungen des Reichstags über den Sitz des Reichsgerichts sind jetzt mehr als zwanzig Jahre verflossen, und nun bietet sich ein Anlaß, des Reichskammergerichts und seiner Rechtssprechung abermals zu gedenken. Vor dem Münchener Oberlandesgericht ist, wie kürzlich gemeldet wurde, ein Prozeß zur endgiltigen Erledigung gelangt, der dreihundert Jahre gedauert hat. Der Prozeß betraf das Eigenthumsrecht an einem Walde und schwebte zwischen der Freiherrlich von Thüngenschen Familie und der Gemeinde Burgsinn. Als Siegerin aus diesem Streite ist die Gemeinde hervorgegangen. Ein dreihundert Jahre langer Prozeß — selbst den Richtern, die einst in Wetzlar amtirten, hätte eine solche „Dauersache" Bewunderung abgenöthigt. Allerdings hätten die Herren vom Reichskammergericht sagen können, daß sie in der Lage seien, mit einem Prozeß von gleicher Länge aufzuwarten. Im Jahre 1526 strengte die Stadt Nürnberg einen Prozeß gegen einen Markgrafen von Brandenburg an, der im Jahre 1806, als das Kammergericht zur ewigen Ruhe einging, also nach fast 300 Jahren, noch nicht beendet war. Die Sache Thüngen wider Burgsinn ist doch nach 300 Jahren wenigstens zur Erledigung gekommen! Beispiellos steht dieser 300 Jahre lange Rechtsstreit also jedenfalls nicht da. Zu bezweifeln dürfte es aber sein, ob die juristischen Annalen aller Zeiten und aller Länder noch andere derartige Fälle aufzuweisen haben.

Anämie

ist eine andere Bezeichnung für schlechtes, dünnes Blut. Um sowohl Anämie als auch Zustände zu überwinden, welche sich davon herleiten, daß sich das Blut in schlechter Verfassung befindet, bedarf es eines Mittels das Blut zu bereichern.

Johann Hoff's Malzextrakt

ist dieses Mittel im wahren Sinne des Wortes. Es schafft reichhaltiges, rothes Blut und verleiht dem Körper Kraft und Energie.

Dr. P. T. Gilgour von Cincinnati, O., schreibt: „Ich habe Johann Hoff's Malzextrakt mit ausgezeichneten Resultaten in Fällen von hartnäckiger Anämie gebraucht, welche sich bei mir und anderen Aerzten keiner anderen Behandlungsweise als zugänglich erwiesen. Es wird außerdem stets mit großem Genuß getrunken."

Johann Hoff's Malzextrakt

ist anerkannt als das beste Kräftigungs- und Stärkungsmittel — wurde eingeführt in 1847. Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff:
New York, Berlin, Paris.

$3.00 Kohlen. $3.25

Indiana Nut	$3.00
Indiana Lump	$3.25
Virginia Lump	$3.50
Hocking oder B. & O. Lump	$4.00

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.
Sendet Aufträge an
E. Puttkammer,
Zimmer 304 Schiller Building,
aug18,bw 103 E. Randolph Str.
Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.
Telephon Main 818. tgl&son

Jensen Bros.
1202 Milwaukee Avenue,
Optiker und Juweliere.
Das vollständigste optische Departement mit neuester Einrichtung für das Untersuchen der Augen. — Eure Augen kostenfrei untersucht! 5nov,son,3m

FRED KRESSMANN & BRO.,
Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 899.
Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.
Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17sep,son,3m

KINSLEY'S 105—107 Adams Str.
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."
Hand's Orchester
Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. bbujo

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,sa,bw

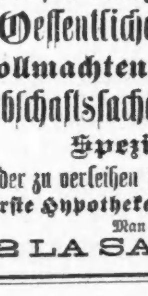
Greenebaum Sons,
BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen.
Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. 3aug,bdoson,bw

$60,000
auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.
Keine Kommission.
J. H. Kraemer & Son, 93—5. Ave., Staatsztg.-Gbde.
Wok,sasomo,1M

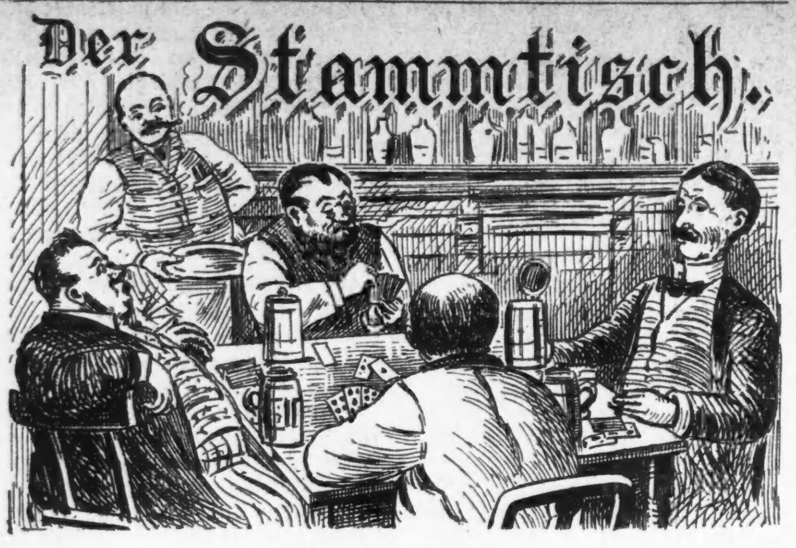
K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten
zu billigsten Preisen.
Vertreter aller Linien nach Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris etc.
Excursionen
Pariser Weltausstellung
Kajüten-Anmeldungen entgegen genommen.
Eisenbahnbillette,
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.
Spezialität.
Vollmachten, notariell und konsularisch.
Erbschaften, voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt
2 Millionen Dollars Erbschaften besorgt
Oeffentliches Notariat.
wendet Euch direkt an
Konsulent K. W. KEMPF.
Deutsches Konsular- und Rechtsberau.
84 LaSalle Strasse
Sonntags offen bis 12 Uhr. tg,bw

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.
Zwischendeck und Kajüte nach
Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 21. Nov.: „Saale", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 22. Nov.: „Westernland", nach Antwerpen.
Donnerstag, 23. Nov.: „Oldenburg" . . nach Bremen.
Donnerstag, 23. Nov.: „La Bretagne" . . nach Havre.
Samstag, 25. Nov.: „Maasdam" . . nach Rotterdam.
Samstag, 25. Nov.: „Pennsylvania", nach Hamburg.
Dienstag, 28. Nov.: „Kaiser Wilhelm der Große", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 29. Nov.: „Kensington", nach Antwerpen.
Donnerstag, 30. Nov.: „H. H. Maier", nach Bremen.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 8 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ma*,son

ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.
Schiffskarten nach und von Europa
Billig!
Eisenbahnbillette,
Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen
Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,so
92 LA SALLE STR.


Schwarzwälder
Kukuk- und Wachtel-Uhren
sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.
Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei per Post zugesandt. somit
Geo. Kuehl
Importeur,
178 Randolph Str.
1 Stock östl. v. Hotel Bismarck

Eldridge B Nähmaschine
mechanisch am besten konstruirt und die bestgearbeitete Maschine der Welt.
3 Schubladen u. Deckel 20.00
5 Schubladen u. Deckel 22.50
5 Schubladen und Drop Head 25.00
49 E. Jackson Blvd. Chicago.
M. J. GLEASON,
Auch auf Abzahlung.
mifrsonmo,15nov1J



Von Albert Weiße.

Grieshuber: Na, Lehmann, das ist doch mal vernünftig, daß Sie sich auch wieder bei uns sehen lassen!

Lehmann: Ja, ick komme eigentlich man bloß jewissermaßen für Kratzern, meinen Schwajer, als Entschuldigungszettel.

Gr.: Hat wahrscheinlich einen gehörigen Rausch gehabt und ist jetzt krank. Wie?

Leh.: Stimmt auffallend. Aber det Schlimmste is: Er is unheilbar. Ein Doktor erster Jüte hat det bei ihm als ein Erbübel bejutachtet, wo kein Mensch nich von kuriert werden kann.

Gr.: Na, **den** Doktor kennen wir. Das ist hier unser Quabbe, der ist nämlich ein Doktor der unentdeckten Wissenschaften.

Quabbe: Aber, Herr Grieshuber, wollen Sie mich in den Augen des Herrn Lehmann kompromittiren? — Ich habe niemals behauptet, die Inklinationen des Herrn Kratzer, an die Spree zu gehen, seien unbekämpfbar . . . . .

Leh.: Ach wat! Dat schanirt doch weiter nich! Sehen Sie, ick bin selbst 37 Jahre an die Spree gewesen.

Gr., Qu., Kulicke (uniform): Was? 37 Jahre?

Leh.: Na, natürlich! Ick bin nämlich in Berlin geboren, mit Spreewasser gedooft, habe in Berlin mein Jeschäft jelernt und bin mit 37 Jahren ausgewandert.

Gr.: Daß Ihr Berliner doch das Kalauern nicht lassen könnt.

Qu.: Und was für einen terribeln Deiälekt die Berliner juhsen!

Leh.: Na, Männeken, wenn ick so 'n Deutsch, wie Sie sprechen thäte, denn würde ich mir als Ehrenmitglied in die „Kommission zur Vertreibung der Reblaus" uffnehmen lassen —

Gr., Qu., Kul. (uniform): Au!

Leh.: Ihr Au-Schreien, meine Herren, läßt mir vollständig kalt. Det is nämlich eene Eijenthümlichkeit von uns Berlinern, det wir anjeschrieen werden! Und wenn es von's Rindvieh wäre, wat neulich sojar Wilhelm'n passirt is! Der Extrazug mit den russischen Kaiser letzten Montag war uf'n Potsdamer Bahnhof ingeloofen und Wilhelm war jerade in'n besten Zeug, seinen russischen Vetter mit eine jroßartije Rede von'n ew'gen Frieden und jemeinschaftliche Völkerbejlückung zu beurjrunzen, da fing mit einmal 'ne Kuh an zu brüllen, dat'n Wilhelm die Rede in die Jurgel stecken blieb. Diese Kuh is nämlich von wejen die kleinen Jöhren ihre jleichmäßige Milch wie 'ne Amme immer im engeren Familjenkreis von den Zaren. Er half aber Wilhelm'n aus die Patsche, indem er die Kuh zurief: „Stille doch, immer hübsch Einer nach den Andern!"

Gr.: Das muß wohl dem Zaren sein Motto überhaupt sein. Einen nach dem Andern hat er versucht anzupumpen; erst die Engländer, dann die Franzosen, jetzt die Deutschen. Aber nirgends scheint er Glück gehabt zu haben.

Qu.: Den Engländern und Deutschen dürfte dies wohl weiter nicht zu verdenken sein; aber die Franzosen sollten doch die Freundschaft der Russen nicht verscherzen. Schon die Klugheit sollte ihnen gebieten . . . .

Gr.: Papperlapapp! Was reden Sie da von Klugheit, Quabbe! — Die Nationen sind wie die Menschen! Wo der Hochmuth einzieht, zieht die Vernunft oft aus. So ein französischer Chauvinist hat gerade so viel Verstand, wie einer von Euch Jingos in Amerika. Wer noch sein Bischen Vernunft behalten und Eure Narrensstreiche nicht mitmacht, ist ein Landesverräther u. s. w. Ich würde dieses abgedroschene Zeug ja gar nicht wieder auf's Tapet bringen. Gestern habe ich aber ein Stückchen gelesen, wovon Kulicke sagen wird: „Das bietet Einiges!" Der Marquis de Castelane hat im Pariser „Gaulois" allen Ernstes den Vorschlag gemacht, mit 26,000 Mann London zu besetzen.

Leh.: Det sind jerade nich zu ville. Dünne machen dürfen sich davon keene, wie von unser Zweeundvierzijsten Infanterie-Rejiment. Bei die Einschiffung nach Manila letzte Woche fehlten volle 120 Mann; die hatten sich in New York verkrümelt. — Onkel Sam hat überhaupt ein hart' Stück Arbeet, den jungen Leiten die nöthije Bejeisterung für den heilijen Krieg einzutrichtern.

Gr.: Ja, Soldaten werden jetzt allenthalben geworben; in Amerika, England, Frankreich und so weiter — überall werden Landsknechte gebraucht. Das Todtschlagen ist wieder ein blühendes Geschäft geworden, gerade wie bei den Raubrittern — nur hat man dem Kind einen anderen Namen gegeben. Das ist nämlich die einzige Errungenschaft unserer vielgerühmten Zivilisation.

Leh.: Det stimmt. Mit die Zivilisation ist kein Staat nich zu machen, und mit die Wissenschaft ooch nicht. Denn die hat sich mit dem Weltunterjang jründlich blamirt. Beim besten Willen hab' ick davon nix spüren können.

Qu.: Aber um Gottes Willen, Herr Lehmann, die Wissenschaft hat doch damit nicht das Geringste zu thung gehabt. — Irgend ein „Crank" hat sich einen schlechten Witz erlaubt, die Zeitungen haben ihn kolportirt, und jetzt will man die unnöthiger Weise ausgestandene Furcht in die Schuhe der Wissenschaft schieben, man will der Göttin der Weisheit den Unverstand eines überspannten Gehirns sozusagen unter die Nase reiben. —

Gr.: Um Gottes Willen, Quabbe, sind Sie denn wirklich übergeschnappt? Lieber hör' ich beinahe noch den Unglücksraben Kulicke krächzen . . .

Kul.: Ich bitte Dich, Grieshuber, kahl mich keine Nähms. — Ich habe Trubel genug, und wenn ich zum Charlie komme, will ich meinen Pies haben.

Gr.: So? Haben Dich die alten Weiber wieder einmal in der Mache?

Kul.: Well, wegen der Serwent-Görl ihrem Feller bin ich mit der Alten an keine Schpieking-Terms mehr.

Gr.: Das heißt, Du hast nichts mehr zu sagen: Deine Alte besorgt das ganze Reden selbst.

Kul.: Never meind. Das ist mein Bißneß. Also meine Alte gleicht die Görl sehr und hat ihr Permischen gegeben, ihren Feller an jedem Donnerstag in unserm Parlor zu reßiewen. Von diesem Agriement hab' ich aber keine Eidiä gehabt. Es ist überhaupt riemarkäbel, wie die einen Lower gekätscht hat, sie ist uglie, wie 'ne Neitaul!

Gr.: Aha, darum gleicht sie Deine Alte. Sie traut Dir alten Sünder nicht über den Weg.

Kul.: Grieshuber! Mußt Du denn immer mich mit Deine miene Riemarks interrupten? Also letzten Donnerstag ist der Feller in den Parlor gesessen, hat geschmokt und eine Ehr aufgesetzt, als wenn das ganze Propertie zu ihm belangt. Ob ich ihn denn nicht rekogneisen thät? fragte er mich, als ich ihn von Topp till Toh betrachte. Nee, sagte ich, nicht ä bitt. — Das wäre doch funnie, meint er, wir hätten doch letzte Woche den Leibell-Käs beim Tony gesettelt; er wäre Einer von den Politischens. Da ging mir eine Sophfäktorie iuf! Der Räskell will mich in meinem eignen Parlor fuhlen! — Na, um die Schtorie kurz zu machen, ich hab' ihn gefeiert, daß ihm jeder Bohn äken muß. — Aefter än Weil hat die Serwent-Görl inkweierd, ob nicht sötsch und sötsch ein Feller gekahlt hätte. Of kohrs, hab' ich gesagt, aber ich hab' ihn wegen zu großer Impuhdenz hinausgefeiert. Dann hat sie angefangen zu kreischen: „Mei Schanie, mei Schanie!" Meine Alte ist ihr zur Assistenz gekommen — na, und was die gesagt hat, das ist mein Siekret.

Gr.: Na, Kulicke, wenn Du solche Streiche machst, kriegst Du nächstens wieder Stuben-Arrest und Du darfst nicht mehr zu uns kommen. — Daher wollen wir heute einen Skat klopfen, der gewaschen hat. — Charlie, bring' die Karten!

Kleines Mißverständniß.

Der Huberbauer wird seit drei Wochen von einem schrecklichen Zahnweh geplagt, und ist, trotzdem der Zahn bedeutend wackelt, nicht zu bewegen, ihn reißen zu lassen.

„Es wird schon wieder vergehen!" denkt er, und geht seiner Arbeit nach.

Er hat in der Stadt zu thun. Kaum angekommen, fängt der Zahn wieder an, fürchterlich zu schmerzen. Der Huberbauer rennt wie verzweifelt durch die Straßen, es ist nicht zum Aushalten! Da leuchtet ihm ein Hoffnungsstrahl in der Form eines blanken Schildes, auf dem in glänzenden Lettern die verheißungsvollen Worte stehen:

Walter Reißmann.
Schnelle und schmerzlose
Zahnoperation.

Rasch entschlossen rennt er die Treppe hinauf und reißt heftig an der Klingel.

Die Thüre wird von innen geöffnet, der Huberbauer tritt ein, stürzt jedoch über die bei der Thüre angebrachte Stiefelbürste der Länge nach auf den Boden und — der Zahn ist draußen.

Noch starr vor Schreck, kaum fähig, sich zu erheben, die Hand an der Wange, so findet ihn der auf den Lärm herbeigeeilte Operateur.

„Was ist los?" fragt er den noch immer Daliegenden, indem er ihm aufhilft.

„Herr Doktor, dös ham Sie sehr praktisch eingerichtet", sagt der Huberbauer, „das muß man sagen, schnell is 'gangen", — und mit dem Finger drohend setzte er hinzu: „aber ganz schmerzlos wars nöt!"

— Unnöthig. — Reicher Erbonkel: „Was meinst Du, soll ich mich nach meinem Tode verbrennen lassen?" — Neffe: „Wozu, Onkelchen, Du hinterläßt ja so schon genug Asche".

— Ein richtiges Frauenzimmer. — Richter: „. . . .und wie sah der Mann aus?" — Fräulein: „Ich habe ihn nicht näher angeschaut; nur das weiß ich, daß er keinen Ehering trug!"

Für die Küche.

— Angenehme Suppe von groben Graupen. Es werden 1 Pfund grobe Graupen mit einem Stückchen frischer Butter, einigen Stückchen Zimmet und wenig kochendem Wasser auf's Feuer gesetzt, nach und nach ein Guß kochendes Wasser dazu gegeben und recht weich gekocht. Dann wird das Ganze scharf durch ein Sieb gerührt, wobei während des Durchrührens etwas Wasser über die Graupen gegossen wird, um der Suppe alles Sämige zuzuwenden. Darnach werden ½ Pfund gut gewaschene Rosinen darin weich gekocht, welches etwa ¾ Stunden dauert, doch kann man diese nach Belieben auch schon früher allein kochen, die Suppe nach dem Durchrühren zum Kochen bringen und die Rosinen sammt der Brühe hinzufügen. Die Suppe muß recht sämig, doch darf sie nicht dicklich sein und etwas Salz nicht vergessen werden. Beim Anrichten werden 2 frische Eidotter mit ¼ Quart weißem Wein angerührt, die kochende Suppe unter stetem Rühren nach und nach hinzugegeben und mit dem nöthigen Zucker versüßt. Diese Portion ist auf 8—10 Personen berechnet. Zeit des Kochens 3 Stunden.

— Austern zu backen. Man tröpfelt etwas Zitronensäure auf die Austern, wendet sie in Ei und Muskatblüthe und darauf in gestoßenem Zwieback um und läßt sie in einer sauberen Pfanne in kochender Butter steif werden; ein eigentliches Braten macht die Austern hart. Als feine Würze und Verzierung zum Sauerkraut.

— Wohlschmeckende Pastetchen von Geflügel oder Kalbfleisch mit Käse. Es wird ein kräftiges, wohlschmeckendes Ragout, nachdem die Knochen entfernt, in kurzer Brühe gekocht und mit Eigelb abgerührt. Unterdeß rollt man einen Butterteig dünn aus, belegt damit die Pastetenförmchen, füllt dieselben mit dem in Stückchen geschnittenen Fleisch nebst der dicklichen Sauce zur Hälfte an und läßt die Pastetchen reichlich ¼ Stunde bei mittelmäßiger Hitze backen. Während dieser Zeit rühre man ein Stückchen geschmolzene Butter von Walnuß-Größe, 2 ganze Eier, etwas dicke süße Sahne und geriebenen holländischen oder grünen Schweizerkäse zu einer dicklichen Sauce, fülle von derselben 2 Eßlöffel voll in jedes Pastetchen und lasse es nachdem nochmals ¼ Stunde backen.

— Pfeffer-Potthast. Hierzu werden hauptsächlich die sogenannten kurzen Rippen genommen, solche in ½ Hand große Stückchen gehauen, in nicht zu reichlichem Wasser und nicht zu vielem Salz ausgeschäumt. Dann fügt man so viel klein geschnittene Zwiebeln hinzu, daß die Sauce dadurch sämig wird, gibt reichlich Pfeffer und Nelkenpfeffer (ungestoßen), einige Lorbeerblätter und späterhin auch einige Zitronenscheiben hinzu. Sollte der Sauce, welche zwar ganz gebunden, aber nicht zu dicklich sein darf, auch nach Pfeffer und Zitrone schmecken muß, noch Sämigkeit fehlen, so kann man zuletzt etwas feingestoßenen Zwieback gut durchkochen lassen. Fleischklößchen, in klarer Fleischbrühe oder gesalzenem Wasser gekocht, beim Anrichten in's Ragout gelegt, machen dies Gericht noch angenehmer. Es werden gekochte Kartoffeln dazu gegeben.

— Braunes Wild-Ragout. Hierzu verwendet man, je nach Bedarf, die Brust, Halsstücke und die Schulter eines Rehes oder Hirsches; das Fleisch wird gut gewaschen — nie aber lasse man es längere Zeit im Wasser liegen, — dann in Stücke zerschnitten, in einer Kasserole knapp mit kaltem Wasser bedeckt, einige mit 5—6 Nelken im Ganzen besteckte Zwiebeln, 1 Lorbeerblatt, 1 Möhre, 1 Petersilienwurzel, Porree, Sellerie, 2 Wachholderbeeren, einige Pfefferkörner, etwas Zitronenschale hinzugefügt und das Fleisch weich gedämpft. Nun wird das Fleisch in eine Schüssel gethan und im Marienbade warm gestellt; die Brühe wird durchgeseiht. Zu einer Portion, welche 1 Liter Sauce erfordert (für 12 Personen), röstet man 3 Eßlöffel Mehl mit 2 Prisen Puderzucker in Butter recht braun, gibt die Brühe und 1 Pint Rothwein dazu, kocht die Sauce etwas ein, schmeckt nach dem Salze, fügt, liebt man das Ragout sauer, etwas Essig oder Zitronensaft hinzu, und richtet die Sauce über dem Fleische an. In Süddeutschland gibt man Schinken oder Semmelklöße, auch Nudeln dazu, doch will man Kartoffeln dazu reichen, so legt man Klöße in das Ragout. Auch Kapern, ohne deren Essig, kann man hinzufügen. Der Gebrauch, Wild erst in eine Beize zu legen, ist nur dann anzurathen, wenn es sich längere Zeit halten soll; das Fleisch verliert durch die Beize viel von seinem Safte, seiner Nährkraft. Auch durch Kochen des Fleisches mit Essig wird der kräftige Geschmack unterdrückt.

— Gekochter Winter-Squash. Dieser ist bedeutend feiner als Sommer-Squash. Man schält den Squash, nimmt den Samen heraus, schneidet ihn in Stücke und läßt ihn langsam in Wasser gar kochen. Dann wird er abgeseiht, und mit etwas Butter, Pfeffer und Salz zerstampft. Einige Eßlöffel Rahm oder gute Milch geben einen angenehmeren Geschmack. In 20—30 Minuten wird der Squash gewöhnlich weich genug beim Kochen.

— Aufgerollter Braten (für eine große Personenzahl). Man nimmt hierzu das ganze Rippenstück von einem jungen Ochsen, läßt die sämmtlichen Rippen ausschneiden und das Stück gut klopfen, reibt solches mit Salz, etwas Pfeffer und Nelkenpfeffer ein, rollt es fest auf und umwickelt es mit einem ausgewässerten Bindfaden. Danach wird der Braten mit zwei Pfund frischem Nierenfett 3½ Stunden unter häufigem Begießen gebraten, mit der Sauce mit etwas kaltem Wasser abgerührt und mit verschiedenen Kompotts, Salat, oder auch zu braunem Winterkohl gegeben.

— Pflaumentorte. — Zu 1 Pfund feinem Mehl nehme man 13 Unzen Butter, 2—3 Unzen durchgesiebten Zucker, 2 Eidotter und reichlich ½ Tasse Rum oder Arrak. Nachdem die Butter ausgewaschen und weich gerührt ist, werden Eidotter, Zucker, Arrak hineingegeben und mit dem Mehl im Kalten zum Teig verarbeitet, den man alsdann über Nacht oder doch wenigstens einige Stunden im Kalten ruhen läßt. Dann nehme man gute reife Zwetschen, geriebenen Zucker und Zimmet, gestoßener Zwieback. Die Zwetschen setze man in einem blechernen Sieb so lange in langsam kochendes Wasser, bis die Haut mit einem Messer leicht abgezogen werden kann (läßt man sie zu weich werden, so wird das Abziehen erschwert). Nachdem nun die Haut entfernt ist, schneide man die Steine heraus und lege die Zwetschen in eine Schale. Dann wird der Teig gemacht. Derselbe kann, ohne ihn vor dem Ausrollen ruhen zu lassen, sogleich in einer zugerichteten Springform auseinandergedrückt werden. Zu diesem Zweck lege man ihn stückweise in die Form und drücke ihn mit der flachen, mit Mehl bestäubten Hand gleichmäßig, jedoch seitwärts dicker, auseinander, so, daß ein zwei Finger breiter Rand von gleichmäßiger Höhe entsteht, wobei jede durchsichtige Stelle mit Teig zu verdichten ist. Den aufstehenden Rand lege man mit zwei Fingern in spitze Zacken und biege diese schräglaufend nach einer Richtung hin. Darnach bestreue man den Teig reichlich mit gestoßenem Zwieback, drehe jede Zwetsche, eben zugedrückt, in geriebenem Zucker und lege sie, am Rande anfangend, ganz dicht und kreisförmig bis zur Mitte hin, streue etwas Zimmet darüber und lasse den Kuchen bei 34 Grad Fahrenheit 1¼ Stunde dunkelgelb backen. Der aus den Zwetschen gelaufene Saft werde auf einem Suppenteller mit etwas Zucker auf einer heißen Platte ein wenig eingedickt, und erst, wenn der Kuchen zur Tafel gebracht wird, über die Zwetschen vertheilt. — Der bemerkte Teig ist zu einer großen Torte hinreichend. Durch das Umdrehen der Zwetschen in Zucker erhalten diese die gewünschte Süße. Warm ist dieser Kuchen am wohlschmeckendsten, jedoch kann derselbe einige Tage vorher gebacken und vor dem Gebrauch ½ Stunde in einen heißen Ofen gesetzt werden. In Zeiten, wo die Zwetschen fehlen, kann der Kuchen nach dem Backen mit Mus von Zwetschen ohne Schale bestrichen und dann ¼ Stunde in den Ofen gestellt werden.

Lisbethche.

(Aus eme alte Schwerenöther seim Tagbuch.)

Wann mer so dahin lebt, als än Tag wie de annere — mer hat sei Geschäft, wo alle Fingers lang ebbes Dummes passirt un der Aerger nit ausgeht, die Kinner wern groß und mache em Sorge, ob se äch rechtschaffe denke un ebbes Ordentliches lerne — do merkt mer lang nix, daß mer alt wird dabei — uf ämol is mersch.

Die Leut sagens em nit grad ins Gesicht, wenn de aber die Gewohnheit an der hast, nach de Weibsleut zu gucke, do werschte gewahre wern, daß sich do im Allgemeinen ebbes geännert hat. Was die Zielbewußte sein, so von 19 bis 29, die doch sonst als des Köppche gedreht habe, die renne an der vorbei, als werschte Luft; un finds bekannte Mäderchen, do schiele se höchstens rüber mit steife Köpp un wolle e Kompliment gemacht habe, was se mit ere vornehme Senkung der allergnädigste Nasespitz erwidern könne. Do denk ich mer, guck als überzwerg, Rosmareinche, un geb acht, daß deim Ladstöckche nix passirt, wo de verschluckt hast.

Ens aber ist drunner, das Lisbethche, des is ganz annerscht: des lacht schun von weitem, wanns mich sieht, und wanns dann näher kömmt, do läßts mer gar ke Zeit, daß ich mein Hut runner thu, es gibt mer sei Händche und macht sei Knixche und frägt mit seim helle Stimmche: „Gut Zeit, Herr Röder, Sie sehe aber prächtig aus, wie geht's denn der Frau Schwester, ich hab se gar zu lang nimmer gesehe" und so weiter, daß mer gar nit zum Wort kommt vor lauter Freundlichkeit un Gebappel. Wann ich dann so en windstille Moment benütze will und mei Komplimente anbringe: was es für „e lieb un gescheit Mädche wär", und was mer sonst als einfällt, wenn ich em so nah in sei sunnige Aage guck, do werd's als e bische roth, aber es thut nit zimperlich, es fregt herzhaft: „Is wahr, Herr Röder? Das freut mich, daß Sie so e gute Meinung von mir habe, Herr Röder." Un fort is es wieder. Un ich tapp halt aach weiter un summ dem alte Mendelssohn sei melancholisch Lied:

„Ach wie so bald verhallet der Reigen . . . ."

Das will mer seit e paar Woche gar nit mehr aus'm Kopp.

Heut früh begegne ich dem Lisbethche wieder emol in der Kreuzgaß, wies grad en große Henkelkorb am Arm hat. Es geht uf der annere Seit von der Gaß. Wies mer aber so lieb zunickt, do geh ich zu em rüber und wunner mich: „Gelt Sie komme schon vom Markt, Lisbethche und habe recht eingekauft?"

Do macht's sein Korb uf un zeigt mer allerhand gute Sache un obe druf die allerschönste Traube.

„So", sag' ich, „wer kriegt denn die? so kä schöne hab ich ja des Jahr noch gar nit gesehe."

Do hots mich so e bische listig angeblinzelt und hot gesagt: „Gelt die sin schö! die sin heute form Papa sein Nachtisch, wisse Se, der will als ebbes zum Zuspitze, un so lang's Traube gibt, is des es best."

„Do habe Se ganz recht," sag' ich, „wenn ich nur äch so e lieb Töchterche hätt, des mer was Gutes vom Markt häm trägt!"

Do is des lustig Lisbetche uf ämol ganz ernst worn und sägt: „Ja gelt, Herr Röder, Sie wohne halt e bische weit drauße, un die Mägd wenn mer fortschickt, die komme gar nit mehr wider. Aber wenn Sie erlaube, Herr Röder, will ich als" —

„Ja, das wär noch schöner, — ich dank Ihne recht herzlich für ihre freundliche Gesinnung un grüße Se de Papa und die Mama recht schön von mir!"

„Danke Herr Röder, wills ausrichte!"

Und fort wars, das Lisbethche mit seim gescheite Gesichtche, seine liebe Auge und sein schwarze Löckelcher, un ich hab em noch lang nachgeguckt, bis es mit seim Marktkorb im Geschwindschritt ums Eck war.

Des Lisbethche is nämlich die ältest Tochter von meim Freund, dem Professor Schmitt und ich hab's schon als Kind gekannt un immer gern gehabt. Seit zwei Jahr sag ich „Sie" zu em, was es als anfangs nit hat leide wolle. Wie ich's aber nit annerscht gethan hab, hat sich's gebe, is aber immer gleich freundlich un herzlich gebliebe. Dehäm is es arig fleißig, springt wie e Wieselche im Haus rum un hift seiner Mutter in der Küch un in der Haushaltung. Es sin 6 Kinner, 4 Bube un zwä Mädcher von 20 Jahr bis zu 10 runner, un do hat der Vater gemänt, wo acht esse, do thät's nit viel ausmache, wenn noch e paar mitesse, un so halte se auch noch e paar Schüler. Das wär alles recht, wenn die Mutter nit als emol Koppweh hätt un Herzkloppe, wo se sich dann in's Bett lege muß oder in de Lehnstuhl setze un warte, bis es wieder vorbei is. Do hat denn des Lisbethche die groß Haushaltung allän zu besorge, was ebbes häße will für so e jung Mädche. Aber es graunzt nit, es kräxt nit, es macht kä Gesicht; es denkt sich sei Sach schö zusamme, kommandirt des Mädche zur rechte Zeit zum Better mache un Ufräume, und wird nit ämol err de e ganze Morgent. Ja es hat noch Zeit, als emol nach seiner kranke Mutter zu gucke, un mächt er Umschlüg un tröst se, un fragt se, ob se nix braucht.

Um halber Ens steht die Supp' uf em Tisch, uns Lisbetche steht dabei un schöppt jedem raus wie sonst als die Mutter, un die Geschwister stumpe enanner mit de Elleboge un gucke em zu, wies do rum wirthschaft ufem Tisch uns Mäulche zampetzt zu ere mütterliche Amtsmiene.

Das Alles hat mer letzthin sei Vater verzählt, un wie er'sch nachher e bische gefoppt hat. Er hätt' als so mitem Löffel in der Supp' rumgeläppert un, als wüßt er von nix, gefragt: „Wer hat denn heut die Supp' gemacht, ich meen, sie wär angebrannt."

„Angebrannt?" sägts Lisbethche, „gelt Du willst mich wieder emal utze, Papa? Aber es wär ke Wunner, wenn em ebbes passirt, weil mer kän Augenblick sei Ruh hat vor dene deibelse Bube. Wie die Mutter de Rücke verwendet, wutsch, sind se in der Küch un überem Kücheschrank."

„Wäßt Vater," sagt da der Aeltst, der Fritz, „es hat heut so verdächtig gerappelt in der Küch', da habe mer nachsehe müsse, was passirt is."

Der Vater aber hält jetzt zur Tochter und sagt: „Die Bube habe ämol nix zu thun in der Küch', ob's jetzt rappelt oder nit rappelt."

„No, wenn mer doch Schuld sein solle," mischt sich da der zwät, der Ludwig, drei, „dann därf mer ach sage, daß die Supp' heut gar nit angebrennt is, ich schmeck nix."

„No, sie passirt," sagt der Vater, und streichelts Töchterche über das Nasespitzche runner, daß es äch wieder gut werd. — —

So muß ich den ganzen Morgent an des klä Mädche denke. Wie ich häm kumm, kommt mer mei Schwester, die Karline, die mer die Haushaltung führt, entgege un sägt: „Grad war's Professors Lisbethche da, un hat en ganze Teller voll schöne Traube gebracht. Du thätst scho wisse davon, hat's gesagt, un hat's recht pressant gehabt die klä Hex mit ihrem große Korb. Gelt Du bist em ufem Markt begegnet?"

Da hab ich e Bedürfniß gefühlt, e bische zu lüge, un sag: „Ja freilich, es hat sich angebote, die Traube mitzunehme, weil mer so weit drauße wohne. Es hat e recht gut Herz des Mädche und thut äm gern en Gefalle."

„Ja, es is e interessant Mädche," sagt da mei Schwester, „un's is jetzt scho in die zwanzig, da wunnert's mich eigentlich, daß sich noch kä Liebhaber gefunne hat."

No, es werd halt ach nit Jeden wolle, denk ich mer, un guck als im Vorbeigehn in de Spiegel un dreh de Schnurrbart un werbel mei Tuze uf; un wenn ich mer ach sage muß, daß das nimmer so schö schwarz is wie vor 20 Jahr, un daß e dicker Bauch nit grad zu de Zierde des männlichen Geschlechts gehört, so stell' ich doch noch mein Mann mit eme heitern Gemüth un ere splendide Lebensart, was bei de Weiber nit ohne is.

Mer kann ja gar nit wisse, wie verschiede die Geschmäcker sin bei dene Frauenzimmer, do kumme als die seltenste Sache vor.

Wer kann vor die Lieb'? Sis was Himmlisches un so e ganz uninterssirt Gefühl von Wohlgefalle, wo kä Mensch wäß, wo's herkommt und was eigentlich die Ursach is. Un wenn mer sich denkt, daß mer selber dabervon des Ziel un der Gegenstand wär! Eh mer sich's versieht, hätt mer so e lieb Dingelche ufem Schooß sitze; des streichelt em un küßt em bald uf de Backe, bald uf's Maul, un bald uf die Glatze, un werd gar nit fertig mit allerhand Posse un äfällige Frage, von dene's scho lang die Antwort wäß.

So Zeug rappelt mer als durch's Blut, wie ich nach Tisch von dene Traube eß, die des Lisbethche vorhin gebracht hat.

Die Karline sitzt dabei un betracht mich als von der Seit un schüttelt de Kopp un weß nit recht, was se draus mache soll, deß se heut uf die allerinteressanteste Frage ke Antwort kriegt oder

YON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Jetzt ist die Zeit!

Einzelheiten von Spezial-Lot No. 580.

Dieses tadellose moderne Damen-Cape ist nur ein Beispiel aus unserem enormen Vorrath von Damen- und Mädchen-Capes in Tuch, Plüsch oder Pelz. Weil wir unsere Bestellungen vor der Zeit gemacht haben, sind wir im Stande, unseren Kunden diese Partie zu beinahe der Hälfte des Preises zu offeriren, den wir berechnen müßten, wenn wir die Waaren jetzt kauften, oder zur Hälfte des Preises, den Andere für dieselben Waaren verlangen. Wir führen die vollständigste Auswahl in den neuesten Moden, — schiebt es nicht auf, sondern schickt Eure Post-Bestellung sofort ein. Es ist eine äußerst seltene Gelegenheit.

Länge 23 Zoll, volle 95 Zoll Umfang. Gemacht aus englischem Biber, 11zöll. Schulter-Cape, besetzt mit 3 Reihen von schwarzem Herkules Braid, Kanten mit schwarzem Coney Pelz besetzt, 5½zöll. Kragen, m. Band besetzt und dazu passendem Pelz eingefaßt. — Farben schwarz u. marineblau — das Stück . . $1.05 In Bezug auf unser vollständiges Lager verweisen wir auf unseren 832seitigen Herbst- und Winter-Katalog. Wenn Ihr keinen habt, so schreibt uns eine Postkarte, u. wenn Ihr ein Geschäft betreibt, schicken wir Euch einen mit umgehender Post kostenfrei. — Wir verkaufen absolut an keine Privatleute. Bestellungen oder Gesuche um Kataloge von solchen bleiben unberücksichtigt.

Speziell No. 580 Capes $1.05 per Stück.

YON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

e recht überzwerge. Endlich sagt se: „A spinn als" un geht naus.

So um 3 Uhr, wie ich mei Mittagsschläfche gemacht hatt, kommt e telegraphische Depesch von meim Wilhelm aus Erlange: „Doktor magna cum laude gemacht, komme heute Abends 8 Uhr." — Natürlich hole mer'n all am Bahnhof ab de neugebackene Herr Doktor, un wie er aussteigt, do is großer Jubel bei Alt un Jung.

Er selber aber kommt mer als e bische traumverlore vor, als ging em noch was ab.

Nachem Nachtesse rückt er dann raus und sagt: „Ihr werd mersch nit übel nehme, aber ich muß heute noch ins Professersch nunner, ich hab en wichtige Auftrag auszurichte."

„A, mach mer kä Flause, des werd nit so pressire. Wer wird denn bei der stockfinstere Nacht noch die Leut überfalle."

„No i chwill Dirs nur sage, ich muß des Lisbethche noch sehe un ihm sage, wie mersch gange is."

„Dem Lisbethche?"

„Ja natürlich — jetzt könnte mer ja unser Verlobung feiern — ich weiß, ihr habt nix dagege, ihr habts ja auch gern."

„Ja do schlag doch e Bumme nei! Seit wann —"

„O wir sind schon seit zwei Jahr einig — — Ja Vatter, was schüttest denn de Kopp? is es nit e prächtig Kerlche, e feine Frau Doktorin?"

„Ja, Ja — meinetwegen — als zu! —ich ärgere mich nur, daß ich so dumm war un so lang nix gemerkt hab!" —

Un hämlich denk ich mer: Es hat doch Alles uf der Welt sein begreifliche Zusammenhang. — Un eh mer an übernatürliche Ursache gläbt, soll mer sich immer zuvor uf die natürliche besinne. Wart' nor Lisbethche!

In eigener Grube.

(Von F. G. Silberstrom.)

Studiosus Bonze hatte, da er zu spät ins Semester ging, Pech mit seiner neugemietheten „Bude". Vor Allem taugte das Bett nichts, Tisch und Stühle konnten sich kaum noch auf den Beinen halten, und für seinen Bücher- und Kleider-Vorrath fand er kaum den nöthigen Platz. Was Wunder, daß er seinen im gleichen Hause im zweiten Stock wohnenden Vereinsbruder Schlot um sein famoses, über seinem Zimmer gelegenes Heim im Stillen beneidete und darüber nachdachte, sich, wie der Spatz im Nest der Schwalbe, in dem oberen behaglichen Stübchen seines Freundes einzunisten. — —

Eines schönen Abends hatten nun Bonze und Schlot dem Gotte Gambrinus ergiebig geopfert, insbesonders bedurfte aber Schlot der thatkräftigen Unterstützung seines Vereinsbruders, um in später Nachtstunde nach Hause zu gelangen. Als der erste Stock und die Thüre zur Bude des Bonze erreicht war, machte man Halt, und da fuhr es demselben durch den Kopf, wie nett es wäre, wenn er sich einmal auf dem weichen Pfühl seines Vereinsbruders ausruhen und diesem sein hartes Lager zudenken könne. Die Ausführung dieses Planes fand bei dem benebelten Schlot, der es sich sofort in der ihm angewiesenen Bude bequem machte, kein Hinderniß, und Bonze schlich seelenvergnügt in die Wohnung des Schlot hinauf.

Am kommenden Morgen wurde Bonze durch heftiges Pochen an der Zimmerthür geweckt. Als er sich mit Mühe ins Dasein zurückgerungen hatte und öffnete, stand vor ihm — der Gerichtsvollzieher.

„Habe ich die Ehren, mit Herrn Studiosus Schlot?" hub dieser an.

„Bedaure", erwiderte erleichtert Bonze, „da bemühen Sie sich nur in das Zimmer im ersten Stock unter mir. Herr Schlot ist gestern dorthin umgezogen".

Als Bonze um Mittag in seine eigene Bude hinabstieg und sich mit geheuchelter Theilnahme bei Schlot erkundigte, wie er geschlafen habe, empfing ihn dieser mit freundlichem Grinsen,

Hebt dies auf und wartet

bis Mittwoch, 22. Novb'r,

um 9 Uhr Vormittags.

Weil sie aus ihrem Gebäude in Indianapolis verdrängt wurden, haben Knight & Knight, Indianas größte Engros-Kleiderhändler, ihr ganzes Lager, bestehend aus über $285,000 werth feiner schneidergemachter Kleider, nach Chicago verlegt, in das große 6-stöckige Gebäude 177,179 und 181 Fifth Ave., und das ganze Lager muß innerhalb zehn Tagen im Retail verkauft sein, um allen Verpflichtungen nachzukommen. Wegen dieses schrecklichen Mißgeschickes, wenn alle unsere Verpflichtungen fällig sind, muß unser ganzes Lager feiner Herbst- und Winter-Kleider verschleudert werden zu 33 Prozent unter den Herstellungskosten, um unseren guten Namen zu wahren.

Das Gebäude 177, 179 und 181 Fifth Ave. ist jetzt geschlossen, und dieser große Räumungs- und Geldaufbringungs-Verkauf beginnt positiv Mittwoch, den 22. November, um 9 Uhr, und endet positiv in zehn Tagen. Keine Aufschiebung. Nachstehend notiren wir einige Preise, um zu zeigen, welch' außerordentliche Bargains offerirt werden.

Bringt die Kinder. Jeden Tag Musik während dieses Verkaufs.

Prachtvolle Ueberzieher, leicht, mittelschwer und schwer, $2.98. Dieser Rock ist positiv $15 werth. Ihr könnt diesen Rock nach Hause nehmen und ihn fünf Tage behalten, und wenn Ihr ihn nicht $15 werth haltet, oder aus irgend einer anderen Ursache, so könnt Ihr ihn zurückbringen und wir verpflichten uns hiermit, die $2.98 zurückzugeben.

Feine Kersey Dreß-Ueberzieher für Männer, in schwarz, braun, blau und lohfarbig, $5.85. Dieser Rock ist positiv $20 werth.

Feinste Qualität kundenschneidergemachte Ueberzieher für Männer, in Royal Standard Kerseys, Carrs XXX Beavers und hochfeinsten Meltons, mit Astrakhanseide und Plüsch, gefüttert, so gut wie die vom Schneider gemachten, $12.99; garantirt werth $40. Verlangt sie zu sehen.

Feine Dreß-Ueberzieher und Ulsters für Männer, mit hohem Sturmkragen, hochfeine Qualitäten, $6.49, werth $22 oder Geld zurückgegeben.

Ein feiner Herren-Anzug, alles zueinander passend, $2.99.

Dieser Anzug ist positiv $12.50 werth, oder Euer Geld zu irgend einer Zeit während des Verkaufs zurückerstattet.

Feine Anzüge für Männer, in Cheviots und schottischen Plaids, $4.98; werth $16.50 oder Euer Geld zu irgend einer Zeit zurückerstattet, wenn Ihr nicht zufriedengestellt seid.

Seiden- und satin-gefütterte Dreß-Anzüge, einfach, karrirt und gestreift, $9.48. Dieser Anzug ist positiv werth $22.

Extra feine Dreß-Anzüge für Männer, in all den neuesten Facons und Schattirungen, schwer seide- und satingefüttert, so gut wie der feinste $40 auf Bestellung gemachte Anzug, für $12.48; verfehlt nicht nach diesem Suit zu fragen.

Feine Dreß-Hosen für Männer, 98c; werth $3.50 oder Euer Geld zurückerstattet.

Feine Männerhosen für Sonntagsgebrauch, in Worsteds und Fancy Streifen, zu $2.39; positiv werth $5, $6 und $7, oder das Geld zurückerstattet.

Anzüge und Ueberzieher für Knaben, 98c; werth $4.50.

1000 Paar Kniehosen für Knaben, 17c; werth $1.

Gute schwere Arbeitshemden, 19c; und feine Dreß-Hemden, 38c; werth $1.

Männerhüte, Stetson-Facons; auch einige Dunlaps, 98c; werth $3 und $4.

Einige Hundert Knabenhüte und Kappen, 19c; werth $1.

Feine seidenbestickte Hosenträger für Männer, 6c; werth 75c.

Gute schwere Socken, 3c; werth 35c und 50c.

Ueber 5000 Kravatten in allen Schattirungen, 19c; werth von 50c bis $1.

Schweres fließgefüttertes Unterzeug für Männer, gekauft um für $2 verkauft zu werden; wird bei diesem Verkauf zu 39c per Stück verkauft.

Gutes schweres wollenes Unterzeug für Männer, 23c.

Taschentücher für Männer, 3c; werth 35c.

Einzelne Röcke, einzelne Westen und Mackintoshes zu Eurem eigenen Preis.

1000 Paar Overalls, 29c; werth $1.

Ganzwollene Sweaters für Männer und Knaben, zu Eurem eigenen Preis, und 3000 andere Artikel, zu zahlreich um anzuführen, darunter viele für die Damen.

Vergleicht diesen Verkauf nicht mit sogenannten Räumungs-Verkäufen etc. Dies ist ein reeller Verkauf. Indianas größtes Engros-Kleidergeschäft ist nach Chicago verlegt worden, in das große 6-stöckige Gebäude, 177, 179 und 181 Fifth Ave., zweite Thür, südlich von Monroe Str.; der Verkauf beginnt Mittwoch, den 22. November, um 9 Uhr Vorm., und endet positiv in zehn Tagen. Versäumt ihn nicht, wenn Ihr Euer Geld zu schätzen wißt. Es wird sich für Euch bezahlen, 100 Meilen weit herzukommen. Eisenbahnfahrt bezahlt bei Einkäufen von $25 und mehr. dosonndi

Knight & Knight,

177, 179 and 181 Fifth Avenue,

Zweite Thür südlich von Monroe Str., CHICAGO, ILL.

das sich Bonze erst erklären konnte, als er seine ganze fahrende Habe mit den blauen Pfandsiegeln des Gerichtsvollziehers geschmückt sah.

„Verzeih', lieber Freund", tröstete ihn Schlot, „ich habe dem Vollstreckungsbeamten Dutzendmal gesagt, daß ich nicht da wohne, aber er hat sich von seiner Amtshandlung nicht abhalten lassen mit dem Bemerken, das könne Jeder sagen; übrigens habe ihm der Herr im oberen Stock ausdrücklich versichert, daß **ich** hier wohne". —

— Heimgeschickt. — Parvenüsgattin (bei einer Differenz mit ihrem Gatten): „Moritz, ich werd Dir gleich die Zähne zeigen!" — Er: „Laß sie drinn!"

— Mancher, der gegen Autoritäten kämpft, kämpft in der That für seine eigene.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Sanitätsrath Dr. Paul Biesenthal ist nach kurzem Krankenlager im 54. Lebensjahre gestorben. — Prof. Dr. Bandow, der Director der Luisenstädtischen Oberrealschule, einer der ältesten und bekanntesten Schulmänner Berlin's, trat mit dem Ende des Sommersemesters nach 50jähriger Amtsthätigkeit in den Ruhestand. — Ihr 25jähriges Dienstjubiläum als Standesbeamte feierten die Herren Prediger Knörcke, Lieutenant a. D. Witt und Justinius. — Aus Furcht vor Strafe wegen Vergehens gegen das keimende Leben hat sich die 61 Jahre alte frühere Hebamme Charlotte Habermann, geb. Brandt, mit Strychnin vergiftet. — Durch einen Sturz vom Dach ist der 15 Jahre alte Klempnerlehrling Fr. Stramm, dessen Eltern in der Müllerstraße 6 wohnen, tödtlich verunglückt. — Erschossen hat sich der 33 Jahre alte Scalaschreiber Oscar Kühn in seiner Wohnung in der Ackerstraße 18. — Streitigkeiten mit ihrem Geliebten veranlaßten die 22 Jahre alte, aus Breslau stammende Clara Münnich sich zu vergiften. — Schlechter Geschäftsgang hat den 56 Jahre alten Hutmacher Hermann Jersabeck, der im Hause Willibald-Alexisstraße 22 ein Hutgeschäft inne hatte, in den Tod getrieben; er erhängte sich. — Ein völlig verkommenes Mitglied einer alten Familie stand in der Person des vorbestraften Bruno von Glasenapp vor dem Forum der I. Strafkammer des Landgerichts I. Der des Diebstahls und der Unterschlagung beschuldigte Angeklagte wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Als ein gefährlicher Liebhaber erwies sich der 44 Jahre alte, verheirathete Korbmachergehilfe Robert Johann Scheerer, der vom Schwurgericht wegen versuchten Mordes mit 3 Jahren Gefängniß belegt wurde. Da seine Geliebte, die 25jährige Olga Retsch, das Verhältniß lösen wollte, bedrohte er sie im Mai auf dem Bahnhof Jannowitzbrücke mit einem Revolver. Die Waffe versagte aber und Scheerer wurde eingesperrt. — Durch einen Sturz vom Dache tödtlich verunglückt ist auf dem Grundstück Beuthstraße No. 4 der 48 Jahre alte Klempnergeselle Wernicke aus der Zietenstraße 31 zu Rixdorf. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Nauen. An Blutvergiftung gestorben ist der Gasarbeiter August Schmidt, welcher bereits 25 Jahre an der Gasanstalt beschäftigt war. Schmidt hatte sich beim Sortiren von Koaks und Schlacke leicht an einem Finger geritzt, ohne der geringfügigen Verletzung weitere Beachtung zu schenken.

Treptow. Dem Besitzer des „Neuen Eierhäuschen" bei Treptow, Ferdinand Müller, ist die Rettungsmedaille verliehen worden.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Wegen Wechselfälschung verurtheilte die hiesige Strafkammer den früheren Amtsschreiber Otto Stuhlert, welcher gegenwärtig eine in Tilsit wegen mehrerer Wechselfälschungen gegen ihn verhängte Gefängnißstrafe von zehn Monaten verbüßt, zu einem Jahre Gefängniß. — Durch Einsturz eines Theils des Bernsteinwerks Palmnicken, das sich jetzt in fiscalischer Verwaltung befindet, ist ein Schaden von etwa 60,000 Mark entstanden. Da der Einsturz Nachts erfolgte, sind Menschenleben nicht zu beklagen.

Gumbranen. Unter Zurücklassung größerer Schulden ist der Barbier Gawenus verschwunden. Er wird wegen Urkundenfälschung und Betruges steckbrieflich verfolgt. — Der durch einen Sturz vom Neubau verunglückte Maurer Kaspereit ist in Folge innerer, schwerer Verletzungen im Kreiskrankenhause gestorben.

Heilsberg. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, einem geborenen Heilsberger, dem Rentier Krassuski in Hamburg, welcher dieser Stadt 20,000 Mark zum Bau eines Krankenhauses geschenkt hat, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Lotteriecollecteur Carl Feller wurde wegen Betruges zu 3 Monaten Gefängniß, 300 Mark Geldstrafe und sämmtlichen Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Bukowitz. Durch Erhängen machte die 50 Jahre alte Hebamme Frau Ringert ihrem Leben ein Ende.

Berent. Der Gymnasiast Fleischer rettete einen kleinen Knaben vom Tode des Ertrinkens. Der Knabe war in eine mit Wasser gefüllte Kalkgrube gefallen.

Elbing. Im Alter von 68 Jahren starb Landgerichtsrath Julius Taureck.

Schwetz. Käthner Gustav Knopp aus Lianno wurde todt auf dem Eisenbahnkörper unweit Falkenhorst aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt, eine Hand abgefahren, die Wirbelsäule zerbrochen. Knopp kehrte von einer Festlichkeit in Falkenhorst zurück und hatte den Bahndamm auf dem Heimwege nach Lianno benutzt. Er hinterläßt eine Frau mit sechs Kindern.

Zempelburg. Beim Dreschen gerieth der Arbeiter Lüdtke von hier mit der Hand in den Dreschkasten, wobei diese so gequetscht wurde, daß dem Lüdtke der Arm abgenommen werden muß.

Provinz Pommern.

Stettin. Capitän Jancke, Führer des Dampfers „Euronia", feiert ein in Schifferkreisen seltenes Jubiläum. Er hat seine 500ste Reise von Stettin nach Libau gemacht. Capitän Jancke hat während dieser ganzen Zeit in vielen Gefahren stets sein Schiff glücklich in den Hafen geführt. — Aus der Oder zog man die Leiche des Segelmachers Elias Grönblom.

Belgrad. Zugführer Schultz, ein alter verdienter Beamter aus Stargard, wurde kurz vor der Einfahrt in Belgard aus seinem Wagen auf unerklärliche Weise heraus geschleudert. Der Verletzte erlitt eine Gehirnerschütterung, wurde auch noch lebend in das hiesige Krankenhaus übergeführt, ist aber bald darauf verstorben.

Kolberg. In dem Hause des Arbeiters Treichel, Stettinerstraße 19, brach Feuer aus, durch welches das Haus völlig eingeäschert wurde. In dem Hause wohnten mehrere Arbeiterfamilien, die, wenn sie auch den größten Theil ihrer Habe retten konnten, doch erheblichen Schaden erlitten haben. — Eigenthümer Treptow aus Strandziegelei fiel oberhalb der Schleuse in der Nähe des Durchstichs in die Persante und ertrank.

Treptow a. R. Schon längere Zeit litt der frühere Bauunternehmer Heuer von hier furchtbar an seinen Nerven. Vor einigen Tagen kam Heuer in Gesellschaft seines Sohnes von Berlin zurück, wo er in ärztlicher Behandlung gewesen war. Bald darauf äußerte er zu einem Nachbar, er müsse sich noch erschießen. Diesen Vorsatz hat er zur That werden lassen, indem er sich in seinem Bett durch einen Schuß in die rechte Schläfe entleibte.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Nach Unterschlagung von 2000 Mark ist der Schreiber Rölck flüchtig geworden. — Die Wittwe Holst wurde in der Kl. Gärtnerstraße von einem Zweirad überfahren. Die Unglückliche trug eine klaffende Wunde und außerdem eine Gehirnerschütterung davon.

Itzehoe. Geheimer Sanitätsrath Dr. Claussen feierte sein 60jähriges Doktor-Jubiläum, aus welchem Anlaß ihm die Artillerie-Kapelle ein Ständchen brachte und zahlreiche Gratulanten, namentlich auch aus dem Kreise der Collegen des Jubilars, ihm ihre Glückwünsche darbrachten.

Kiel. Die 80 Jahre alte unverehelichte Maria Vogt aus Osterrönfeld ist als Leiche im Canal gefunden worden. Die Vogt war seit ihrem 20. Lebensjahre schwachsinnig. — Den Eheleuten Schneidermeister Ernst Henschke und Frau, geb. Jörns, hieselbst ist aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Ehejubiläums die goldene Ehejubiläumsmedaille verliehen worden. — Geldbriefträger Krüger erhielt wegen Amtsunterschlagung ein Jahr Gefängniß.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der gesammte Vorstand der hiesigen Weberinnung hatte sich wegen Untreue, begangen durch widerrechtliche Vertheilung von Innungsvermögen an die Mitglieder, vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Obermeister Brauner und Innungsmeister Werner erhielten je 1½ Jahre, Obermeister Hillebrand und Innungsmeister Breuer je 1 Jahr Gefängniß, alle vier Verurtheilten wurden sofort verhaftet.

Beuthen. General-Direktor Erbs von der Gräfl. Schaffgotsch'schen Verwaltung ist im Alter von 35 Jahren in Folge einer Operation auf Gallensteine, der er sich in Halberstadt unterziehen mußte, gestorben.

Gottesberg. Ihren 20. Geburtstag erkor sich die Dienstmagd Anna Heider zum Todestage. Sie übergoß ihre Kleider mit Petroleum und steckte sie dann in Brand. Hausbewohner fanden das Mädchen in der Waschküche als verkohlte Leiche vor. Die Mutter der Unglücklichen befindet sich schon seit ca. 10 Jahren in einer Irrenanstalt; sie hat f. Z. ihr 1½ Jahre altes Kind auf schreckliche Weise um's Leben gebracht.

Provinz Posen.

Posen. Unteroffizier Hugo Freder erschoß sich mit einem Gewehr. — Das polnische Theater eröffnete seine Vorstellungen unter der bisherigen Direktion des Herrn Ryger. Den Militärmusikern der Garnison ist verboten worden, im polnischen Theater zu spielen.

Bromberg. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit ist den Kemsowski'schen Eheleuten die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden. — Wegen Urkundenfälschung ist der Hausbesitzer und Händler Anton Seidel mit sechs Monaten Gefängniß belegt worden.

Mogilno. Schneidermeister Rüdiger war in seinem Laden damit beschäftigt, ein Packet zu öffnen, wurde aber durch das Eintreten einer Person daran verhindert. In demselben Augenblick nahm die fünfjährige Tochter des Rüdiger das Messer und schnitt das Packet auf, rutschte aber dabei so unglücklich aus, daß ihr das Messer in ein Auge drang. Die Verletzte mußte in einer Bromberger Augenklinik gebracht werden.

Provinz Sachsen.

Bitterfeld. Dem Arbeiter Naundorf im nahen Siegelsdorf wurde ein Kind geboren, dessen Kopf vollständig dem eines Hasen gleicht; besonders ausgeprägt sind die löffelartigen langen Ohren, auch ist das Gesicht zum Theil behaart. Das unglückliche Geschöpf, welches sich am Leben befindet, soll der Klinik zu Halle zugeführt werden.

Eckartsberga. Die Stadt beabsichtigt, die Eckartsburg vom Staat anzukaufen und sie zu Restaurationszwecken dienstbar zu machen. Der Kostenaufwand beziffert sich auf 18,000 Mark.

Erfurt. Nachdem der unverheirathete Arbeiter Albert Cornelius in einem Restaurant am Friedrich Wilhelmsplatz gezecht hatte, zog er plötzlich sein Taschenmesser und stieß sich die Klinge in die linke Brustseite. — Im Armen-Hospital machte der 73jährige Einwohner Bernhard Fischer seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich an der Bettstelle erhängte.

Liebenwerda. Der 64 Jahre alte Handelsmann Bachmann aus dem nahen Kroppen wurde Nachts auf dem Wege von Kroppen nach Ortrand von vier Strolchen angefallen und seiner gesammten Baarschaft von 22,307 Mk. beraubt, die zum Viehankauf dienen sollte. Die Räuber banden ihrem Opfer die Hände auf den Rücken und warfen es ins Wasser, das glücklicherweise seicht war, so daß der Ueberfallene vor dem Ertrinken bewahrt blieb.

Provinz Hannover.

Hannover. Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten in seltener Rüstigkeit der Kanzlist a. D. Karl Seelemeyer und Frau im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. — Der städtische Bureau-Assistent Leifels, Kassirer des Vereins ehemaliger Artilleristen und Schriftführer des Bezirks Hannover-Linden vom Deutschen Kriegerbund, wurde wegen Unterschlagung verhaftet.

Bergen. Der Lehrer Winkelmann in dem zu dem hiesigen Kirchspiel gehörigen Dorfe Belsen hat sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Gieboldehausen. In der Scheune des Maurers Karl Nolte resp. in der Scheune der Wittwe Gerhady brach Feuer aus. Diese beiden Scheunen und noch 6 Wohnhäuser mit Hintergebäuden wurden in Asche gelegt. Es wird böswillige Brandstiftung vermuthet. Die an einem Herzleiden erkrankte 18 Jahre alte Tochter des Maurers Nolte ist vor Schreck während des Brandes gestorben.

Gr.-Solschen. Nach langem Kranksein verstarb unser Gemeindevorsteher K. Pape. Nicht weniger als 38 Jahre hat er an der Spitze unserer Gemeinde gestanden.

Provinz Westfalen.

Münster. Durch den Brand der Pianoforte-Fabrik der Gebrüder Knake sind zahlreiche Arbeiter beschäftigungslos geworden. Das Feuer hat die Werkstätte vollständig zerstört. Die Fabrik war erst kürzlich bedeutend erweitert worden. Der Inhaber befand sich zur Zeit des Brandes auf einer Reise in England.

Beckum. Der kaum 18jährige, hier kürzlich zugezogene Arbeiter Kirsch mißhandelte die Frau Raszat, bei der er in Logis war, mit einer Feuerzange derartig, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. In Arrest gebracht, versuchte sich der rohe Patron zu erhängen; ein neben ihm befindlicher Gefangener machte jedoch Lärm, und so konnte der Lebensmüde noch rechtzeitig aus der Schlinge befreit werden.

Olsen. Zwei scheu gewordene Pferde kamen von der Dattelner Chaussee in laufendem Galopp zur Stadt herein. Eines derselben überrannte das sieben Jahre alte Söhnchen des Ackerers Prott aus Sülsen. Dem Kinde wurden der rechte Arm, das rechte Bein und außerdem das Schlüsselbein gebrochen.

Soest. An den Folgen einer Blutvergiftung starb der Fabrikarbeiter Schrewe. Er hatte sich ein kleines Pöckchen an der Oberlippe aufgekratzt und in die Wunde muß Schmutz gekommen sein.

Rheinprovinz.

Köln. Im hiesigen Rheinauhafen fiel der neunzehn Jahre alte Heizer Karl Römer vom Schiff Industrie XI über Bord und ertrank. — Auf dem Bahnhofe Deutzerfeld gerieth der Lademeister Münster zwischen die Puffer zweier Waggons; er wurde sofort getödtet. Der Verunglückte war verheirathet und hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Alstaden. Verhaftet wurde der 50jährige Bergmann Arutz wegen eines Verbrechens an seiner eigenen Tochter.

Elberfeld. Notariatsgehilfe Fischer, welcher dem Notar Rueter 17,000 Mark entwendete und flüchtig wurde, hatte sich in Batavia dem deutschen Consul gestellt, nachdem ihm bei einer Ruderpartie eine Brieftasche mit 10,000 Mark in's Meer gefallen war. Jetzt wurde Fischer hier wieder eingeliefert. — Wegen Herausforderung zum Zweikampfe mit tödtlichen Waffen verurtheilte die hiesige Strafkammer den Kaufmann Richard Noß von Solingen zu 2 Monaten Festung.

Koblenz. Der Kaufmann August Baunach, welcher bei dem Fabrikanten Wilkens in Wallersheim als Buchhalter beschäftigt war, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagungen und Fälschungen im Betrage von 9000 M. zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen Rentier Jonas Kugelmann und Frau. — Der Königliche Provinzialsteuerdirector a. D. Wirklicher Geheimer Oberfinanzrath Albert Schmidt ist hier gestorben.

Eschwege. Der von hier gebürtige, 20 Jahre alte Electrotechniker Willy Laun, welcher in Berlin in einer Fabrik für electrische Installationen beschäftigt war, kam dort in den Kurzschluß einer Starkstromleitung und wurde sofort getödtet. Laun war der einzige Sohn und die Stütze seiner hier lebenden Mutter, einer Wittwe.

Frankfurt. Georg Nees beging das 40jährige Jubiläum als Angestellter der Theehandlung W. Schmidt. — Maler Baltz, der in der Stiftstraße beim Abnehmen eines Schildes von der Leiter stürzte und sich eine Gehirnerschütterung zuzog, ist in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben.

Hanau. Der im Alter von 73 Jahren stehende Martin Kronenberger aus Großauheim stürzte sich in den Main. Obwohl es zwei Einwohnern von Großauheim gelang, ihn nach kurzer Zeit aus den Fluthen zu ziehen, war er doch bereits todt.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenberga. Der in Concurs gerathene hiesige Landwirth Schmidt ist im Waldesdickicht auf dem sogenannten Weißacker bei Greuda erhängt aufgefunden worden. Schmidt ist ein weiteres Opfer des verkrachten Spar- und Vorschußvereins zu Kahla.

Bergheim. Die Gemeinde hat aus ihren wegen ihres guten Obstes rühmlichst bekannten Obstanlagen in diesem Herbste einen Erlös von 1800 Mark gezogen.

Bieblach. Der 70-jährige Arbeiter Dicke stürzte beim Obstpflücken vom Baum, brach die Wirbelsäule und war sofort todt.

Frankenau. Der Kaufmann H. Steinbrück aus Corbach, der seinen Schwiegersohn, Pfarrer Koch hierselbst, besuchen wollte, wurde infolge Schlaganfalls von einem jähen Tode ereilt.

Gotha. Ober-Schulrath Professor Dr. Christian Rauch aus Berlin, der als Leiter des gesammten Unterrichtswesens des Herzogthums hierher berufen wurde, ist im Alter von 55 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

Schernberg. Der Bürgermeister und Postagent Louis Sickel ist unter dem Verdacht, Wechselfälschungen begangen zu haben, verhaftet worden. Vor einigen Tagen war ein Geldbrief aus der von ihm verwalteten Postagentur in Verlust gerathen; derselbe fand sich später, die Geschäftsrevision hat aber eine ganze Anzahl Ordnungswidrigkeiten, darunter Wechselfälschungen entdeckt.

Stadtilm. Der Wiederaufbau des alten Stadtilmer Schlosses ist dieser Tage beendet worden. Der Neubau ist zeitgemäß ausgeführt und bildet eine Zierde für die ganze Stadt.

Tenneberg. Aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß ist der Premierlieutenant a. D. Alfred v. Haacke aus Groß-Tabarz entwichen, über den die Untersuchungshaft wegen Sittlichkeitsverbrechens verhängt war. Er wird nunmehr steckbrieflich verfolgt.

Sachsen.

Dresden. Der Landschaftsmaler und vormals langjährige Zeichenlehrer am hiesigen Annen-Realgymnasium, Gustav Täubert, feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. — Seit 50 Jahren ist der Arbeiter Carl Heinrich Schmidt ohne Unterbrechung bei der Chocoladenfabrik von Jordan und Timäus beschäftigt. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar mit Gratulationen und Geschenken aller Art von seinen Chefs und Collegen bedacht, sowie durch die Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens ausgezeichnet. — Geheimer Sanitätsrath Dr. Ideler aus Dresden, welcher in Berlin zu Besuch weilte, hatte dort das Unglück, von einer Droschke überfahren zu werden. Der 70 Jahre alte Herr erlitt einen Knöchelbruch des einen Fußes und wurde seinem Wunsche gemäß nach der Königlichen Klinik in der Ziegelstraße gebracht, an welcher Anstalt er selbst früher als Assistenzarzt thätig gewesen ist.

Bertelsdorf. Die kleine Tochter des Arbeiters Kunze wurde von ihrer Mutter beauftragt, Wäschestücke in den Kessel zu legen. Dabei kam die Kleine der offenen Feuerthüre des Ofens zu nahe und die Kleider des Kindes geriethen in Brand. Das bedauernswerthe Kind trug schwere Brandwunden davon.

Chemnitz. Vermißt wurde Herr Oscar Fuhrmann, Inhaber des Theaterstraße 49 bestehenden Garngeschäftes. Sein Leichnam wurde jetzt bei Tetschen in der Elbe gefunden.

Döbeln. Oberlehrer Paul kann auf eine 40-jährige Thätigkeit als Lehrer an der städtischen Schule zurückblicken. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich beim Bau einer auf dem hiesigen Bahnhofe in Ausführung begriffenen Umladehalle. Beim Aufziehen des Dachgebälks lösten sich mehrere Balken und fielen auf den Zimmermann Franz Zschache aus Tronitz und den Maurer Zieger aus Neudorf. Beide wurden schwer verletzt und mußten nach dem Stadtkrankenhause gebracht werden, wo Zschache gestorben ist.

Leipzig. Von einem Motorwagen der Leipziger elektrischen Straßenbahn gräßlich verstümmelt wurde in L.-Stötteritz die 15 Jahre alte Ida Zehrfeld. Der Kopf, ein Arm und ein Bein waren ihr völlig vom Rumpfe getrennt.

Lohmen. Die 77 Jahre alte Auszüglerin verw. Richter glitt beim Pflücken von Hollunderbeeren aus und fiel in einen Teich. Ein Herzschlag hatte den sofortigen Tod der alten Frau zur Folge.

Lößnitz. Das an der Leipzigerstr. oberhalb der „Goldenen Krone" gelegene Wirthschaftsgebäude des Herrn Liebert brannte nieder. Liebert, der noch etwas aus dem brennenden Gebäude retten wollte, fand in den Flammen seinen Tod. Er hinterläßt eine Wittwe und 3 Kinder.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. In dem Disciplinar-Verfahren gegen den Landgerichts-Direktor a. D. Küchler wegen Pflichtverletzung erkannte der Gerichtshof auf 350 Mark Geldstrafe.

Dornheim. Bürgermeister Schaffner kann auf eine 25jährige Amtsthätigkeit zurückblicken.

Gießen. Wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung wurde der Diener des „Gesellschaftsvereins", Ad. Fink, verhaftet. Derselbe hat eine Anzahl ihm zur Bezahlung übergebener Rechnungen selbst quittirt und die Beträge für sich verwandt.

Groß-Gerau. Kurz vor Einfahrt des von Mainz kommenden Schnellzuges in den hiesigen Bahnhof wollte der in der Oelfabrik beschäftigte Arbeiter Ruhland noch rasch das Geleise überschreiten, wurde aber von dem heranbrausenden Zuge erfaßt und mit Wucht zur Seite geschleudert. Außer dem Bruch des rechten Schlüsselbeins und des Nasenbeins hat Ruhland noch erhebliche Quetschungen erlitten.

Mainz. Der Wein-Commissär Kutermann hat sich von der Eisenbahnbrücke in den Rhein gestürzt.

Bayern.

München. Beim Abspringen von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn wurde der Kaufmann Loosbach so schwer verletzt, daß er starb.

Angelberg. Die Kinder des Schmiedemeisters Harrer dahier zündeten auf dem Felde ein Feuer an. Ein vierjähriges Mädchen kam dem Feuer zu nahe, die Kleider fingen Feuer und bald stand das Kind lichterloh in Flammen. Nach kurzer Zeit starb das Kind.

Ansbach. Aus dem hiesigen, neuerbauten Militärgefängniß sind die Ulanen Dorn und Groß entwichen.

Augsburg. Auf der Baustelle der mechanischen Weberei von Kahn & Arnold stürzte das Eisengerippe einer dreistöckigen Wolltrockenhalle ein. Erschlagen wurde der Schlosser Anton Berchtold aus Nördlingen, während die Schlosser Friedr. Hubel, Xaver Feucht und Edelmann erheblich verletzt wurden.

Gemünden. Auf der Straße in Wernfeld wurde der dortige 76-jährige Bauer Schnackig von der zur Seite schnellenden Wagendeichsel in die Magengegend getroffen und zu Boden geschleudert. Er starb nach kurzer Zeit unter schrecklichen Schmerzen.

Ingolstadt. Zwischen Treuchtlingen und Pappenheim wurde die Frau des Amtsgehilfen Roth in Treuchtlingen von einem Zuge überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Kempten. Der Postaspirant Dietrich wurde bei einem nächtlichen Kassendiebstahl ertappt und den Behörden ausgeliefert. — Von einem Zuge überfahren und schwer verletzt wurde der Hilfsbremser Mathias Unterlandstatter auf der Station Hergatz.

Mosbach. Ein Lustmord wurde am hellichten Tage zwischen Auerbach und Unterschefflenz begangen. Ein Stromer überfiel ein siebenjähriges Mädchen, Namens Hippler von Unterschefflenz, band ihm die Hände auf den Rücken, vergewaltigte es und schnitt dem Kinde den Hals ab. Von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur.

Nürnberg. Redakteur Klein des „Nürnberger Anzeigers" wurde wegen Beleidigung des ersten Bürgermeisters Dr. v. Schuh zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Im Souterrain des Tietz'schen Waarenhauses entstand Feuer, das sämmtliche großen Waarenvorräthe vernichtete. Der Brand entstand durch Kurzschluß der elektrischen Beleuchtung.

Oberleinach. Die 72jährige Hebamme Kath. Gehrig, die durch Fahrlässigkeit bei der Entbindung der Bauersfrau Striefler deren Tod verschuldet hatte, wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Schillingsfürst. Durchgegangen ist in dem nahen Schrozberg der Ortsrechner Johann Kamleiter. Er war wegen Urkundenfälschung in Untersuchung und hat sich auch noch der Unterschlagung von Amtsgeldern schuldig gemacht.

Württemberg.

Stuttgart. Ein Jubiläum seltener Art feierte Schriftsetzer Wilhelm Götz von hier. Seit seiner Geburt — nunmehr 60 Jahren — wohnte derselbe ununterbrochen in demselben Hause und in derselben Wohnung — Eßlingerstraße No. 27 — jetzt dem Posamentier K. Ernst geörig. — Im Alter von 76 Jahren verschied Privatier Heinr. Friedr. Rühle hier. Der Verstorbene war früher lange Jahre als Mitglied der bürgerlichen Collegien thätig; er gehörte dem Gemeinderath allein mehr als zwei Jahrzehnte an und schied aus demselben 1887 aus. In der ehemaligen freiwilligen Feuerwehr bekleidete er den Rang eines Hauptmanns im 2. Bataillon.

Biberach. Ortsarmenpfleger Rach hier rettete während eines Spazierganges den in die Riß gefallenen Lehrling G. Späth von hier vom Tode des Ertrinkens. — In der Nacht zum 14. September war der Dienstknecht Konrad Jungiger von Schalkstetten, OA. Geislingen, ein gefährlicher Verbrecher, aus dem hiesigen Gefängniß ausgebrochen. Dieser Tage wurde er nun in Lauffen ergriffen; er befand sich im Besitze einer größeren Summe Geldes, das er jedenfalls auch auf unredliche Art erworben haben dürfte.

Friedrichshafen. Auf dem Rathhaus wurde sechs verdienten Mitgliedern der Feuerwehr, den Herren Dischler, Heinzmann, Horb, Luther, Schafmaier und Schwab, das Dienstehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit in der freiwilligen Feuerwehr durch Stadtschultheiß Schmid in feierlicher Weise überreicht.

Heilbronn. Nach dreitägiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht den Raubmörder Franz Vogl von Hebelsbach zum Tode. Vogl hatte Ende Mai die 23 Jahre alte Lehrerin Gretha Gilbert von Schluchtern, eine Lehrerstochter, zwischen den eine Viertelstunde entfernten Ortschaften Großgartach und Schluchtern auf einer sonst stark frequentirten Landstraße am hellen Tage in der Absicht, sie zu berauben, durch einen Schnitt in den Hals getödtet.

Hauerz. Zum neunten Mal innerhalb weniger Wochen wurde hier Feuer gelegt, und zwar in der Scheuer des Müllers Mohr, die Nachts niederbrannte. Die Bewohner sind in größter Aufregung.

Ulm. Vom Schwurgericht wurde der Postbote Paul Holzmann von Zwiefalten wegen Unterschlagung zweier Postanweisungen mit zusammen 230 Mark zu 7½ Monaten Gefängniß verurtheilt. Beweggrund: Noth, weil er mit seinem Gehalt von 780 Mark seine Familie nicht habe ernähren können.

Baden.

Karlsruhe. Im städtischen Krankenhause starb der Bremser Wilhelm Kammerer, der am Bahnhof zu Neulußheim verunglückte. — Beim Abbruch eines Hauses stürzte eine Giebelwand ein und verschüttete die Linkenheimer Taglöhner A. Fötzner, Vater von 4 Kindern, und K. F. Metz, Vater von 7 Kindern. Fötzner erlitt 2 complizirte Knochenbrüche, vollständige Skalpirung des Hinterkopfes mit starker Gehirnerschütterung und Metz eine 5 Cm. lange, bis auf den Schädelknochen gehende Wunde, verbunden mit Gehirnerschütterung.

Baden-Baden. Aufsehen erregt der räthselhafte Selbstmord des seit 3 Wochen verheiratheten Installateurs Jul. Fehnenberger, der in den besten Familien- und Vermögensverhältnissen lebte. Die kurz vor der That an die Eltern niedergeschriebenen Briefe klären das Dunkel der That nicht auf.

Durlach. Als ein Materialzug von Durmersheim nach dem Rangirbahnhof Karlsruhe die Station Beiertheim passirte, wurden der 32jährige J. Höfele, Vater von 3 Kindern, und der 48jährige G. Stößer, Vater von 5 Kindern, beide aus Oetigheim, aus dem im Zuge befindlichen Packwagen geschleudert. Höfele war sofort todt; Stößer erlitt schwere innere Verletzungen und Wunden am Kopfe.

Griesheim. Abends wurde die 22jährige Marie Dietrich von Griesheim, welche nach etwa 3jähriger Abwesenheit im auswärtigen Dienst zu ihren Eltern zurückkehren wollte, von einem Strolch überfallen und mit einem Instrument so auf den Kopf geschlagen, daß das Mädchen mehrere Wunden davontrug und blutüberströmt nach Hause kam. Der Strolch mußte von dem Mädchen ablassen, weil ein Fuhrwerk herbei kam. Als der That verdächtig wurde der 16jährige Joseph Baumann von Griesheim verhaftet.

Konstanz. Urkundenfälschung und Betrug brachten dem 36 Jahre alten Sattlermeister Leo Bottling von Frickingen 7 Monate Gefängniß ein.

Lahr. Dieser Tage konnte Gymnasiumsdirektor Kränkel auf eine 40jährige Schulamtsthätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Lehrercollegium ein Festessen in der „Sonne", an welchem die Betheiligung von Freunden und früheren Schülern sehr zahlreich war.

Windegg. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der 16jährige Ernst Menzer verhaftet. Derselbe verübte das Verbrechen an einem 4jährigen Mädchen, am hellen Tage auf der Weide unweit des Ortes.

Rheinpfalz.

Ludwigshafen. Kesselschmied Anton Christoffel ist seit längerer Zeit spurlos verschwunden. — Nahe dem alten Rangirbahnhof wurde dem 21 Jahre alten Schreiner Rudolf Ammann Nachts von einem Personenzuge das rechte Bein abgefahren. Man brachte den Verunglückten in's städtische Krankenhaus, wo er bereits nach wenigen Stunden verschied.

Neustadt. Arbeiter Schickensdantz von Lambrecht wurde in der Reich'schen Fabrik nach vorausgegangenem unbedeutenden Wortwechsel von seinem Mitarbeiter Semmelbeck durch einen Hammerschlag gegen den Kopf erheblich verletzt.

Pirmasens. Mehrere Burschen feuerten ein Pulverrohr ab, wobei das Pulverrohr zerplatzte und die ganze Ladung dem 16 Jahre alten Franz Wiebelskiefer in's Gesicht und in den Unterleib fuhr, so daß er sofort schrecklich verstümmelt in's Hospital verbracht werden mußte.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Nachts wurde auf dem Fort Moltke auf einem militärischen Wachtposten vom Infanterieregiment No. 132 ein Schrotschuß abgegeben, der den Wachtposten leicht verletzte. Der Thäter ist unbekannt.

Bollweiler. Der nach Unterschlagung von Kassengeldern flüchtig gewordene Stationsassistent Bachmeyer ist in Paris aufgegriffen worden. B. hat außerdem verschiedene Urkundenfälschungen verübt.

Colmar. Hier wird ein Dominikanerinnen-Kloster errichtet werden. Die Schwestern, sechs an der Zahl, kommen aus Frankreich. Bisher bestand auf reichsländischem Boden nur in dem Dorfe Rekel eine Niederlassung von Dominikanerinnen.

Mecklenburg.

Schwerin. Im Alter von 80 Jahren starb der Lehrer a. D. J. Lindemann. In den 40er Jahren wurde Lindemann als Lehrer an die hiesigen städtischen Schulen berufen und hat an denselben 37 Jahre mit Erfolg gewirkt, bis Krankheit ihn zwang, aus seiner Thätigkeit sich zurückzuziehen und den Rest seines Lebens im Ruhestand zu verbringen.

Benzin. Auf dem Boden des Backhauses im Gehöft des Erbpächters H. Düßler wurde der dort seit vielen Jahren bedienstete Knecht Sch. erhängt aufgefunden.

Bützow. Eine Feuersbrunst äscherte die vor dem Rühner Thor gelegene Papierfabrik von Bleck ein. Der Fabrikbesitzer, welcher nach Ausbruch des Feuers die Ventile an den Maschinen abstellte, erlitt an einer Hand erhebliche Brandwunden.

Oldenburg.

Edewecht. Das Haus des Gastwirthes Kreye ist gänzlich niedergebrannt. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß fast alles Mobilar verbrannte. Außerdem sind 1 Pferd, 5 Kühe und 15 Schweine in den Flammen umgekommen.

Essen. Im Alter von 81 Jahren starb Pfarrer Möhlmann an Altersschwäche.

Freie Städte.

Hamburg. Direktor Carl Schultze, Besitzer des nach ihm benannten Theaters in St. Pauli, feierte sein 50jähriges Künstlerjubiläum. — Dem Schiffszimmermann Fritz Bibo, der auf der Werft von Blohn & Voß beschäftigt war, fiel ein Holzblock auf den Kopf. Wie vom Blitz getroffen brach er zusammen und war nach einer Stunde eine Leiche. — Ein angeblicher Redakteur Carstens aus Berlin hat sich in einem Hotel in der Nähe des Berliner Bahnhofes erhängt. Der Beweggrund des Selbstmordes ist unbekannt. — In der Schlaftrunkenheit ist Nachts der in der Brennerstraße wohnende Kaufmann Robert Krefft aus dem Fenster der ersten Etage gestürzt und hat sich so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. — Der Schiffer Ratzloff rannte beim Berliner Bahnhof in angetrunkenem Zustande mit dem Kopfe gegen die Häuser um, wie er selbst sagte, die Härte seines Schädels zu probiren. Als er dasselbe Manöver an einem Postwagen versuchte, brach er blutend und bewußtlos zusammen; er wurde in's Kurhaus gebracht, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. — Auf dem Hamburger Kohlendampfer „Prinz Wilhelm" stürzte der zweite Steuermann J. L. Tank infolge eines Fehltritts in den Schiffsraum, brach das Genick und war sofort todt.

Bremen. Der verheirathete Lloydangestellte Heine aus Bremerhaven hat sich in einem hiesigen Hotel mit seiner Geliebten erschossen.

Schweiz.

Aarberg. In Spins brannte das Bauernhaus des Bendicht Bürgi zum größten Theil nieder. Das versicherte Mobiliar des Pächters, Gemeindeweibel Joh. Bürgi, konnte gerettet werden.

Amriswil. Ein zehnjähriger Sohn des Herrn Würger zum „Schwert" ritt auf einem Pferd, welches vor einem Wagen gespannt war. Als das Thier nicht gehen wollte, gab der Knabe ihm einen Schlag, worauf das Pferd einen Seitensprung that und ihn abwarf. Roß und Wagen gingen über den Knaben hinweg und er erlitt einen doppelten Arm- und einen Beinbruch.

Basel. Hier verunglückte auf schreckliche Weise Baumeister Markter, indem er in einem Neubau rücklings die Treppe hinunter fiel. Er erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen, die den sofortigen Tod des Verunglückten zur Folge hatten.

Bern. Gestorben ist, 60 Jahre alt, der früher viel genannte Oberst Richard Challandes, der vor kurzem dem bernischen Landesmuseum eine werthvolle Waffensammlung im Werthe von 100,000 Fr. und dem naturhistorischen Museum eine werthvolle Geweihsammlung geschenkt hat.

Birwinken. In der Nähe von Birwinken verunglückte der 65jährige Landwirth Heinrich Oswald von Altishausen. Als Mitglied des Gesangvereins Kemmenthal hatte er mit letzterem einen Ausflug nach Köpplishaus per Fuhrwerk mitgemacht und fiel dann auf der Heimfahrt bei erstgenanntem Dorfe so unglücklich vom Wagen, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Alter von 82 Jahren ist in seiner Wohnung, Hütteldorferstraße No. 57, Herr Johann Meister gestorben. Der Greis war unter dem Namen „Tivoli-Muckl" allgemein bekannt. — Unter dem begründeten Verdacht, in zahlreichen Fällen Betrügereien und Diebstähle verübt zu haben, wurde von der Wiener Kriminalpolizei die aus Frankfurt a. O. gebürtige „Schriftstellerin" Louise Busch verhaftet und dem Landesgerichtsgefängniß eingeliefert. Die Schwindlerin trat als Gräfin Barnitow, Frau von Klockow und Baronin Begolis auf. — Der 17jährige Musterzeichner Richard Kraft wurde im Keller des Hauses No. 1 der Lerchengasse in der Josephstadt beim Scheibenschießen mit Flaubertgewehren von seinem Freunde, dem Galanteriearbeiter Alois Koller, durch Zufall angeschossen und starb bald darauf. — Der Taglöhner Franz Schilling, Donaufeld, Untere Ziegelofengasse No. 8 wohnhaft, hat sich erhängt. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht festgestellt. — Während des Abladens von Ochsen und Kühen auf dem Central-Viehhof wurde eine Kuh wild und spießte den bei der Abladung beschäftigten Treiber Joseph Schmidt auf. Dem Unglücklichen wurde der ganze Bauch aufgeschlitzt, so daß ihm die Gedärme lose heraushingen. Bevor noch ärztliche Hilfe zur Hand war, war Schmidt bereits todt. — Der Bürger von Wien und gewesene Gastwirth Johann Sieberth und seine Gattin Frau Aloisia Sieberth, geborene Puchwein, feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Budapest. Der frühere langjährige Chef der ungarischen Staatspolizei, Ludwig v. Jekelfalussy, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Göding. In dem Geschäftslokale des Delikatessenhändlers John Kopr brach Feuer aus, das nur mit Mühe lokalisirt werden konnte. Der Schaden wird auf mehrere tausend Gulden geschätzt, da die gesammte Geschäftseinrichtung, sowie das Waarenlager verbrannten.

Pilsen. Ein grauenvolles Verbrechen wurde in der Männerstrafanstalt Pory begangen. Der Sträfling Paische war in Prag wegen Hochverraths zu 15jährigem Kerker verurtheilt worden und sollte diese Strafe in Pory abbüßen. Als Paische zum Spaziergange geführt wurde und der Aufseher Heß dessen Zelle öffnete, stürzte der Gefangene auf ihn zu und stach ihn mit einem Schusterkneip, welchen er an einer Stange befestigt hatte, in den Unterleib. Heß schwebt in Lebensgefahr.

Luxemburg.

Rümelingen. Beim Einlaufen eines Zuges im hiesigen Bahnhof wurde der 32jährige Barrierewärter Michel Duren überfahren und auf der Stelle getödtet.

Differdingen. Der unweit Oberkorn von einem Eisenbahnzuge überfahrene Unternehmer Chr. Berseur ist in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben.

Im Reiche der Mode.

Frau Mode ist gegenwärtig erfinderischer als je. Eine Unmenge origineller Ideen, von denen immer eine hübscher ist als die andere, sind ihrem fantasievollen Hirn entsprossen und von der Schaar ihrer ergebenen Anhängerinnen mit Entzücken aufgenommen. Einige dieser Neuheiten, und zwar die hübschesten, haben aber nichts mit eleganten Gesellschaftstoiletten zu thun, die in Schnitt und Machart immer deutlicher die Rückkehr zu der Periode des Empire und Direktoire bekunden. Die weichen, sich der Figur anschmiegenden Stoffe, die Tunika über dem um die Hüften eng anliegenden Unterkleide, das in weiten, schleppenden Falten das Piedestal der Modedame umgiebt — das alles sind Reminiscenen an vergangene Tage. Madame la Mode hat sich in letzter Zeit nur wenig mit diesen Sachen beschäftigt, dagegen desto mehr mit dem einzig wahren Herbstkostüm, das man wohl

noch richtiger Uebergangskostüm bezeichnen möchte — nämlich dem „Tailor-Made". Der Stil dieses vornehmsten Straßenanzugs der eleganten Dame weicht augenblicklich insofern von dem im letzten Frühjahr modern gewesenen ab, als er nicht mehr von so strenger Einfachheit ist. Man verwendet jetzt viel Besatz, der jedoch mit weiser Vorsicht und vollendetem Geschmack ausgewählt und angebracht werden muß. In der Ausführung von Tuch- und Sammetapplikationen hat man es längst zu einer Art Kunst gebracht, und diese Appliquearbeit bildet jetzt den smartesten Ausputz des „Costume-Tailleur". Hauptbedingung aber ist es, daß der Besatz eine hellere oder dunklere Schattirung derselben Farbe des Kleides aufweist. So wählt man zu einem Kostüm von dunkelblauen Tuch Applikationen in Saphir- oder Indigoblau, zu einem nußbraunen Grundstoff Ornamente in Goldbraun, zu dunkelgrünem Serge resedafarbene Sammetarabesken und ähnliche Zusammenstellungen. An Stelle der sehr mühsamen Applikationsarbeit kann man — und dieser Stil eignet sich besonders für ganz junge Mädchen — Rock und Jacket resp. Bolero auch mit Seidensteppereien oder schmaler Seidenborde in harmonierendem Farbenton verzieren.

Die Tunika darf man als das enfant gaté der Wintermode bezeichnen. Wir finden sie in den verschiedensten Ausführungen, häufig aber auch nur durch Besatz imitirt, der dann aber meist mit einem nach der Form geschnittenen Volant begonnen ist. Diese Form ist auch für das überaus fesche Winterkostüm aus grauem Tuch mit Besatz von schwarzem, schmalem und breitem Sammetband, Figur 1, gewählt, der an dem Rock eine vorn offene Tunika mit tiefen, unten auseinandertretenden Spitzen imitirt, die hinten bis zum Saum des mit Sammetband besetzten abschließenden Volants reicht. Die glatte Taille mit kurzem, mehrfach geschlitztem Pattenschößchen hat einen tiefen, mit herabfallenden spitzen Revers begrenzten Ausschnitt und ist an allen Konturen mit Sammetband besetzt. Den Ausschnitt der Taille füllt ein sehr dekorativ wirkender Westeneinsatz aus graublümigen, grauem Sammet, der in einen glatten Stehkragen aus Tuch abschließt. Die engen Aermel haben am Handgelenk Sammetbandbesatz. Das ganze Kleid ist auf nelkenrothem Taffet und ohne Einlage gearbeitet, was ihm den besonderen Chic und den Rock einen eleganten Faltenwurf verleiht.

Wunderhübsch ist die breite, fünf Fuß lange Boa aus Silberfuchs, deren Enden je mit einem naturalisirten Fuchskopf und drei Schweifen abschließen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich bemerken, daß Silber-, Blau und Schwarzfuchs mit Köpfen und Schweifen in der diesjährigen Wintermode eine ziemlich bedeutsame Rolle spielen. In voller Harmonie mit der eleganten und vornehmen Toilette steht der Hut aus grauem Seidenfilz, dessen Krempe mehrfach mit schwarzem Sammetband besetzt ist. Windungen aus grauem Spiegelsammet und schöne grau bis schwarz abschattirte Straußfedern bilden die reiche Garnitur des Hutes. Häufig schmückt man auch die Hüte mit zur Toilette passendem Pelz; sogar die naturalisirten Thierköpfe werden in Verbindung mit Sammetblumen und Federn zur Hutgarnitur verwendet.

Besonders chic ist der aus blauem Tuch gearbeitete, mit schwarzem Astrachan garnirte, vorn übereinandertretend mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossene Paletot, Figur 2, zu dem ein glatter, gleichfarbiger Rock gewählt ist. Dem mit einem bogenförmig ausgeschnittenen Schoß abschließenden Paletot ist ein zweiter längerer Schoß aus Pelz untergesetzt, der vorn ziemlich breit auseinandertritt. Recht eigenartig wirkt die aufgesteppte Streifenverzierung, die den Paletot umrandet, die Rückennähte schmückt und die Pelzeinsätze begrenzt, die vorn, auf den Aermeln und hinten am Kragen angebracht sind. Pelz und aufgesteppte Streifen bedecken auch die breiten Aufschläge, denen sich ein hoher Kragen anfügt. Den Ausschnitt des Paletots füllt ein kleiner Tuchlatz mit Stehkragen, der seitlich untergehakt wird und vorn mit einer großen weißen Tüllschleife geziert ist. Den faltenlos gearbeiteten Rock begrenzen vorn an dem seitlichen Tuchschluß sowie am unteren Rande aufgesteppte Streifen und ein breiter Pelzstreifen, der am obern Rande bogenförmig ausgeschnitten ist. Die Streifengarnitur an dem Paletot ist an der Form zu schneiden, umgesäumt aufzusteppen und vor an den Ecken auszunähen. Ein großer blauer Filzhut, den ein seitlich zur Schleife geordnetes Atlasband umgiebt und eine schattirte schöne Straußfeder schmückt, vervollständigt den geschmackvollen Anzug, der in ebenso kleidsamer, jedoch weniger kostbarer Weise auch aus Cheviot und Sammet hergestellt werden kann.

Reiche, schwarze Passementerie-Bordüren begrenzen an der elegant wirkenden Toilette aus biberbraunem Tuch, Figur 3, den oberen und unteren Rand einer Polonaise in Prinzeßform und imitiren an ihr einen vorn abgerundeten Schoßtheil. Alle Bordüren verlaufen spitz an einer schmalen, den vorderen Schluß der Polonaise bedeckenden Passementerie. Oben endet die Polonaise an einem vorn sich zuspitzenden Einsatz aus fein plissirtem Tuch, unten an einem Serpentinevolant mit Säumchenabschluß. Die engen Aermel sind ganz und gar in vertikale Falten geordnet und oben mit einer breiten und einer schmalen Passementerie garnirt; unten erweitern sie sich kelchförmig. Der breite Stehkragen ist in horizontale Falten genäht. Das Kleid ist mit türkisfarbenem, seidenartigem Futter versehen, das mit dem Biberbraun des Oberstoffes einen harmonischen Farbenaccord bildet. Sehr kleidsam ist zu dem Anzug auch der biberbraune Filzhut, dessen mit Sammet unterfütterte Krempe seitlich aufgeschlagen und hier mit schattirten rosa Blüthen verziert ist. Außen ist der Hut reich mit schönen abschattirten Straußfedern garnirt. Zur Herstellung des Hutes ist eine große weiche Seidenfilzcapeline verwendet, die in losen Falten über einem Petinetgestell geordnet und mit schmaler Sammeteinfassung begrenzt ist. Ein Muff aus dunklem Biber vervollständigt den eleganten und apart wirkenden Promenadenanzug, der für schlanke, biegsame Gestalten sehr kleidsam und chic wirkt.

Graziöse Einfachheit ist eine bemerkenswerthe Eigenschaft des hübschen Kleides aus violettem Wollenstoff mit Einsätzen aus weißem Tuch, Figur 4. Die schlichte Taille ist vorn mit leichter Schneppe, hinten mit kleinem Frackschoß gearbeitet und hat vorn einen schmalen, spitzen Tucheinsatz, den schwarze, aus glatter und gedrehter Seidenschnur hergestellte Passementerie umgrenzt. Unterhalb des Einsatzes, der an der einen Seite untergehakt wird, ist die Taille mit Hakenschluß versehen. Der glatte, ziemlich hohe Stehkragen ist, soweit der Einsatz reicht, vorn mit Tuch, im übrigen mit violettem Wollenstoff bedeckt; die engen Aermel haben nur am Handgelenk Passementerieumrandung. Der lose auf einem Futterrock ruhende, oben faltenlos gearbeitete Oberrock hat unten zu beiden Seiten keilförmige Einsätze aus Tuch, die etwa bis zur halben Rocklänge hinaufgehen und mit Passementerie umrandet

sind. Bezüglich der Rockeinsätze möchten wir darauf hinweisen, daß für sie ein Keil aus dem Oberstoff des Kleides herausgeschnitten werden muß. Ein bloßes Einschneiden des Stoffes und Einfügen von Keilen würde den eleganten Fall des Rockes beeinträchtigen. Es empfiehlt sich, den Stoff für die keilförmigen Einsätze unterzuheften und darüber den Oberstoff auszuschneiden.

Zur Herstellung des einfachen hübschen Kleides, Figur 5, ist altrothes Tuch verwendet, das durch den Besatz von schwarzer Passementerie kräftig belebt wird. Der sichtbare Theil des Unterkleides ist von einem Serpentinevolant bedeckt und die Polonaise am unteren und vorderen Rand von einem Streifen umgeben; den seitlichen Schluß zieren unten und oben schöne Passementerieagraffen. Von der oberen Agraffe aus zieht sich eine Faltendraperie nach der rechten Schulter, die den Ansatz von fünf Brandenburgschnüren deckt. Die engen Aermel sind am Handgelenk mit Passementrie besetzt; ein glatter Stehkragen schließt oben die Polonaise ab, die rings um die Hüften faltenlos gearbeitet ist und nur nach unten einige leichte Falten bildet. Bei der Vorliebe der Mode für Prinzeßkleider machen wir darauf aufmerksam, daß der Schnitt der Polonaise für ein solches nur entsprechend zu verlängern ist. Das Unterkleid mit Volant fällt dann natürlich fort.

Zur Garnitur des runden schwarzen Sammethutes sind schwarze Straußfedern und altrothes, breites Seidenband verwendet; das Band ist in eine volle Rosettenschleife geordnet, die eine schöne Straßagraffe schmückt. Hinten ist der Hut unter der Krempe mit kleinen Rosetten aus altrothem, schmalem Sammetband verziert, wie denn überhaupt Rosetten und Schleifen aus breitem und schmalem Band einen von der Mode bevorzugten Schmuck bilden.

Gute Auskunft.

Tourist: „Du Kleiner, wo kann man denn im Dorfe am besten speisen?"

Bauernbub: „No, allwei' beim Herrn Pfarrer."

Unerwartete Bestätigung.

Frau Hauptmann: „. . Ja, es ist Thatsache: ein treues Mädchen findet man heute nicht mehr!"

Bursche: „Nee!"

— Alles Geschäft. „. . . Wie, Ihr Schwiegervater hat Ihnen bis jetzt keine Mitgift ausgezahlt?" — „Nein, ich habe ihm seine Tochter auf Credit abgenommen!"

— Wie die Alten sungen etc. Lehrer: „Was, Moritzchen, Du kennst nicht das Gedicht: „die Bürgschaft!"?" — Moritz: „Herr Lehrer, bleiben Se mer weg mit 'ner Bürgschaft!"

— Schnell besonnen. „Der Herr, der g'rad' is vorbeigegangen, kommt mer bekannt vor . . . Halt, den kenn' ich! Das war ja der Müller, dem ich schuldig bin 40 Mark! . . . Ich glaub' allewei, ich kenn' ihn doch nicht!"

Bilder aus Süd-Afrika.

Seit das Goldland Transvaal die Augen der Welt auf sich gezogen hat, steht die Stadt Johannesburg im Mittelpunkt des Interesses. Denn dort hat sich eine so rapide Entwickelung vollzogen, wie sie in der Geschichte wohl einzig dasteht. Da, wo vor kaum fünfzehn Jahren öde Heide sich erstreckte, nur vom Fuße des Kaffern betreten oder vom schwerfälligen Ochsenwagen des Buren durchkreuzt, erhebt sich heute die reichste Stadt im reichsten Lande der Welt. Als die ersten Ankömmlinge hier ihr Lager aufschlugen, nannten sie es Ferreira Camp; im Jahre 1886 machte die Transvaalregierung die Ansiedlung zur Stadt, nannte sie Johannesburg und gab ihr eine anfangs recht primitive Verfassung. Damals standen dort Hütten aus Lehm und Buden aus Wellblech, heute erheben sich nicht nur stattliche Häuser aus Stein und Eisen, sondern zahlreiche palastähnliche Gebäude wetteifern miteinander in der Pracht der Ausstattung. Und zwar findet man sie

Raadzaal. (Pretoria.)

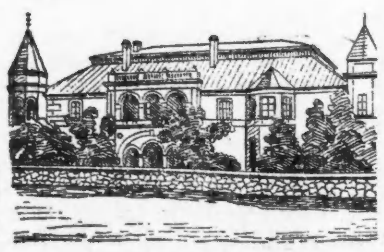
nicht allein in den Hauptstraßen, in der Commissionerstreet, der Rissikstreet, der Foxstreet, sondern sie sind allenthalben in der Stadt verstreut. Johannesburg zählt heute 120,000 Einwohner; fast alle Nationen der Welt sind hier vertreten. Die Stadt liegt in der Ebene und erstreckt sich zwischen den Vorstädten Fordsburg und Jeppestown, die durch die Hauptstraße, die Commissionerstreet, verbunden sind, über eine deutsche Meile.

Die Vorstädte dagegen ziehen sich zum Theil malerisch an Hügeln hin. Allen anderen voran zeichnet sich die Vorstadt Doornfontein durch ihre liebliche Lage am Fuß einer Hügelkette sowie durch die mit vielem Geschmack erbauten Villen und die herrlichen Gärten aus, deren Erhaltung enorme Summen verschlingt. Die Vorstädte Braamfontein und Hospital Hill verdanken ihre landschaftlichen Reize den Braamfonteinhügeln, auf deren Rücken sie angelegt sind; am westlichen Ende dieser Hügel erhebt sich jetzt das neue Fort, das mit seinen Geschützen die zu

Parlamentsgebäude. (Bloemfontein.)

Füßen des Höhenzuges ausgebreitete Stadt beherrscht. Jenseit von Fordsburg ist das Kaffernviertel, wo alle Kaffern, mit Ausnahme der in den Diensten Weißer befindlichen, Wohnung nehmen müssen. Am entgegengesetzten Ende hat sich in den letzten Jahren Jeppestown zu einer hübschen Vorstadt entwickelt.

Den Oranje-Freistaat durchquert von Nordost nach Südwest die Eisenbahn Viljoens Drift-Norvals Pont, die die Verbindung zwischen der Südafrikanischen Republik und der Capcolonie herstellt. Der Schienenweg führt fast ununterbrochen durch eine Hochebene mit endlos sich ausbreitenden Grasflächen, die Heerden von Pferden und Rindern, Ziegen und Schafen sowie zahlreichen Trupps hier gezüchteter Strauße fette Weidegründe bietet. Selten nur und dann stets in der Nähe von Gehöften taucht eine Baumgruppe auf. Inmitten grüner Gärten und freundlicher Anlagen liegt auch Bloemfontein, die von der Eisenbahn berührte Hauptstadt des Oranje-Freistaates, in einer Meereshöhe von 4500 Fuß. Nach der Zählung von 1892 beziffert sich die Bevölkerung der Stadt auf 5817 Einwohner, von denen 3115 der weißen Rasse angehören, während der Rest Schwarze sind. Von dem Aufschwung der Stadt zeugt eine ganze Reihe öffentlicher Gebäude, so die durchaus massiv aufgeführte Amtswohnung des Präsidenten der Republik, ferner das neue hübsche Postamt, eine Markthalle, die niederländisch-reformirte Kirche, der neue „Raadzaal" (Haus des Volksraths) u. s. w.



Präsidentengebäude. (Bloemfontein.)

Das auf einem steil aufsteigenden Hügel über der Stadt thronende Fort ist stark armirt und birgt in seinen Schuppen und Waffenkammern zahlreiche Krupp'sche Schnelladegeschütze und kleinkalibrige Gewehre. Die Befestigungen wie die Casernements, Ställe, Geschützschuppen und Lagerhäuser sind Schöpfungen des Majors Albrecht, der, vormals Wachtmeister im preußischen 2. Garde-Feldartillerieregiment, auch die Artillerie, die einzige stehende Truppe des Freistaats, nach deutschem Muster organisirt und uniformirt hat. In Bloemfontein, das Sitz eines deutschen Consuls ist, genießen die Deutschen ein hohes Ansehen; befinden sich doch unter ihnen nicht

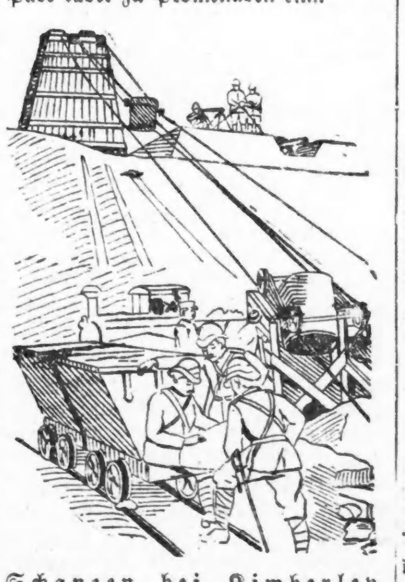
Stadthaus. (Pietermaritzburg.)

wenige, die zu den Vätern des Freistaats zählen, an dessen Begründung sie sich betheiligt haben zu einer Zeit, da die „Vortrecker" sich hier niederließen.

Die britische Colonie Natal ist wie der Oranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik zuerst von Buren besiedelt worden, die hier im Jahre 1838 einen glänzenden Sieg über den mächtigen Kaffernhäuptling Dingaan erfochten. An die tapferen Führer in jenen Tagen, Pieter Retief und Gert Maritz, erinnert noch heute der Name der Hauptstadt Natals, Pietermaritzburg. Die Stadt liegt in einer Ebene am Flüßchen Umsin-Dusi in 2000 Fuß Meereshöhe und an der Eisenbahn, die vom Hafenplatz Durban nach Ladysmith führt und dort westlich nach Harrismith im Oranje-Freistaat abzweigt, während der Hauptschienenstrang über Glencoe und Newcastle den Anschluß an das Bahnnetz Transvaals bei Volksrust findet. Pietermaritz-

Staatsraths-Gebäude. (Pietermaritzburg.)

burg hatte 1891 eine Bevölkerung von 12,317 Einwohnern, worunter 4000 Kaffern und 800 indische Kulis waren. Die Stadt treibt einen ansehnlichen Handel mit Häuten, Wolle, Straußfedern, Elfenbein und Getreide; alle diese Exportartikel gelangen über Durban zur Ausfuhr. Zwei der schönsten Bauten der Metropole Natals sind das Sitzungsgebäude des Staatsraths (Legislative Council House) und das Rathhaus. Das erstere, aus rothem Backstein erbaut und in der Front durch eine Säulenhalle korinthischen Stils belebt, wurde mit einem Kostenaufwand von 25,000 Pfd. St. aufgeführt und im Jahre 1888 vollendet. Vor der Façade erhebt sich ein Standbild der Königin Victoria im Krönungsornat, gelegentlich des 50jährigen Regierungsjubiläums der Herrscherin errichtet. Noch großartiger ist das Stadthaus, das 1893 vollendet wurde und einen Aufwand von 38,000 Pfd. St. erforderte. Der imposante Bau ist aus rothem Backstein unter reichlicher Verwendung von Sandsteinverblendung aufgeführt. Das nach einem regelmäßigen Plan angelegte Straßennetz ist mit schattigen Baumalleen versehen, und ein öffentlicher Park ladet zu Promenaden ein..



Schanzen bei Kimberley.

Weltberühmt ist die Diamantenstadt Kimberley, welche dem Diamantenkönig Rhodes, dem schlimmsten Feinde der Boeren, als Wohnung dient. Kimberley ist jetzt, nach Zerstörung der Eisenbahn bei Modderrivier von seiner Verbindung mit dem Süden abgeschnitten und von den Boeren cernirt. Nach den letzten Nachrichten befanden sich in Kimberley Truppen mit neun Maximkanonen und zwölf Feldgeschützen. Die Freiwilligen bestehen meist aus Beamten und Arbeitern der de Beers-Gesellschaft. Rings um die Stadt herum befinden sich fünfzig bis sechzig Fuß hohe Haufen, aus Minenschutt bestehend, die man mit Geschützen besetzt und sonst zur Vertheidigung hergerichtet hat. Von diesen Stellungen aus beherrscht die Besatzung, da die Umgegend vollständig flach und unbedeckt ist, das Gelände nach allen Richtungen hin auf große Entfernung. Eine Erstürmung Kimberleys würden die Buren also nur mit großen Opfern durchführen können. Die Frage ist also, ob die Stadt mit Lebensmitteln genügend versehen ist und eine längere Belagerung aushalten kann. Darüber ist indeß nichts bekannt. Man nimmt nur an, daß die dortigen Behörden sich vorgesehen haben. In gewöhnlichen Zeiten bezieht Kimberley alle seine Proviantmittel aus dem Oranje-Freistaat. Die Stadt hat durchaus keine eigenen Hilfsquellen und besitzt auch in der unmittelbaren Umgebung nicht einmal Farmen, die ihr Lebensmittel liefern könnten. Das Geschick Kimberleys hängt also mehr an der Proviantfrage, als an der Frage der Vertheidigungsfähigkeit. Sollten sowohl Kimberley wie Mafeking sich ergeben müssen, so würden bedeutende Burenabtheilungen frei werden und in der Lage sein, in Rhodesia einzudringen und Buluwayo und Salisbury zu zerstören. Was die Buren thun können, um Rhodes zu fangen und sein Werk zu vernichten, das werden sie sicher thun. Ihr tief gewurzelter Haß gegen diesen Mann, der ihnen Kimberley um der Diamanten willen raubte, wird sie nicht vor den allergrößten Hindernissen zurückschrecken lassen.

Auf dem Kriegstheater.

Der blutige Krieg, in den frevelnde Eroberungssucht die Engländer gestürzt, hat denselben Schlappen gebracht, die ihren Stolz auf das Tiefste beugen müssen. Der „militärische Spaziergang", von dem sie träumten, ist zu einem kläglichen Rückzug geworden, nachdem sie, unter großen Verlusten an Todten, Verwundeten und Gefangenen, wiederholte Niederlagen erlitten haben. Die bisherigen kriegerischen Ereignisse haben sich in Natal, also auf englischem Gebiete, abgespielt. Wie aus der beigeführten Karte ersichtlich, zieht sich von Durban, wo sämmtliche Truppen- und Munitionstransporte landen, die Eisenbahn über Pie-

Kriegsschauplatz.

termaritzburg und Ladysmith nach dem Gebiete des Oranje-Freistaates bezw. der südafrikanischen Republik hin und an diesem Schienenwege liegt die Operationsbasis der Engländer. Nach der Schlacht von Glencoe zur „Rückwärts-Concentration" auf Ladysmith gezwungen, sind die Engländer somit in ihrer Operationsbasis auf das Schwerste bedroht. Der Befehlshaber, welcher in einer officiellen Depesche die Verantwortung für all' dieses schwere Mißgeschick übernommen hat, ist der General Sir George White. Als Oberst des Gordon Highland-Regiments hat er in Egypten, im Sudan und in Indien sich in so hervorragender Weise ausgezeichnet, daß die Engländer von ihm eine schnelle Beendigung des Krieges erwarteten. Und

General White.

dies nicht mit Unrecht, denn in der Niederwerfung des Aufstandes der Afridis hat er gezeigt, daß es ihm an Bravour nicht fehlt. Um so größer ist mithin die Enttäuschung. General White war erst vor Kurzem zum Gouverneur von Gibraltar ernannt worden, doch wurde er vor Antritt dieser Stellung nach Süd-Afrika geschickt. Er steht im Alter von 65 Jahren.

Mißglücktes Selbstlob.

„. . . Ich bin grundsätzlich gegen das Pumpen! Sehen Sie, ich hätte so dringend einen neuen Hut nöthig, ehe aber der vom vorigen Jahr nicht bezahlt ist, denke ich nicht daran!"

— Selbstverständlich. „Im Vertrauen, hat Deine Braut Geld?" „Selbstverständlich; zum Vergnügen heirathe ich sie nicht!"

— Vom Exercierplatz. Unterofficier: „Kerl, Sie machen beim Exercieren ja solch' eine unglückliche Figur wie'n Eskimo in der Sahara!"

— Kasernhofblüthe. Unterofficier: „Sind Sie aber faul, Meyer! Ich glaube, Sie würden als Turteltaube nicht einmal turteln!"

— Zweifelhaftes Compliment. „Nun, Herr Doctor, ich habe mich wohl während Ihrer Abwesenheit sehr geändert?" — „Durchaus nicht, meine Gnädigste, immer die Alte!"

Eine Musteranstalt.

Das Fest eines Theil-Jubiläums, das hundertjährige Bestehen einer der beiden Lehranstalten, aus deren Verschmelzung sie im Jahre 1879 hervorgegangen, feierte dieser Tage die technische Hochschule zu Berlin-Charlottenburg.

Es war im Herbst 1799, als die neubegründete „Bau-Academie" in der „alten Münze" ihren Unterricht eröffnete. Als solche hat die Anstalt unter wechselnden Schicksalen bis vor 20 Jahren bestanden, wo sie mit der „Gewerbe-Academie", die ihren Ursprung bis zum 1. November 1821 zurückleitet, zur gegenwärtigen „Technischen Hochschule" vereinigt wurde.

Bei ihrem Entstehen hatte die junge Bau-Academie, deren erste Anfänge bis auf die Gründung der Kunst-Academie im Jahre 1696 zurückgehen, nicht ihres Gleichen. Als vorbildlich konnte in manchen Zügen höchstens die 1794 gegründete „Ecole Polytechnique" in Paris gelten; doch diente letztere mehr militärischen als bürgerlichen Zwecken. Die Folge dieses Mangels an

Die technische Hochschule.

Vorbildern war ein anfänglich mehr tastendes als sicheres Vorgehen, ein häufiger Wechsel der Organisation nicht blos, sondern auch der Ziele, welche der Lehrthätigkeit vorgezeichnet wurden; aber gerade diese von fremden Einflüssen freie Entwickelung hat die Lehranstalt zu ihrem Vortheil ganz auf sich selbst gestellt und sie die rechten Wege finden lassen, auf denen sie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sich zu einem Muster-Institut erhob, das seinerseits nun zum Vorbilde bei Errichtung ähnlicher Lehranstalten wurde.

Auch die Gewerbe-Academie hat eine ganz ähnliche Entwicklung genommen. Auch sie war eine Schöpfung aus dem Drang der Umstände und des unabweisbaren Bedürfnisses heraus und ganz ohne Vorbild. Ihrer älteren Schwester gleich wurde sie durch wechselnde Anschauungen über das, was Noth thue, öfters von dem richtigen Wege abgelenkt, um sich wie jene immer wieder zurechtzufinden und von der Mitte des Jahrhunderts ab den Entwickelungsgang zu nehmen, der vor 20 Jahren zur Gründung der Technischen Hochschule führte. Ihre Aufgabe war der jüngeren Anstalt aber unendlich mehr erschwert, als der älteren weil die Fortschritte der Technik während der 58 Jahre des Bestehens der Gewerbe-Academie so stürmisch waren, wie sie auf keinem anderen Gebiet stattfanden und außerordentliche Anstrengungen nöthig waren, um die Lehrthätigkeit der voraneilenden Praxis anzupassen. Auch hier bedurfte es bei dem Mangel an Vorbildern einer schöpferischen Thätigkeit, die nur bei eingehender Darlegung der Geschichte dieser Anstalt gehörig und nach Verdienst zu würdigen ist.

Die Gewerbe-Akademie.

In den Jahren 1878—1884 erfolgte die Errichtung des Prachtgebäudes der nunmehrigen Technischen Hochschule zu Charlottenburg, ein Werk, mit dem die Namen Lucae, Hitzig und Raschdorff ehrenvoll verknüpft sein werden. In den seither verflossenen 15 Jahren hat die Entwickelung der Technischen Hochschule einen solchen Aufschwung genommen, daß die auf 2000 Besucher berechneten Räume bei Weitem nicht mehr zureichen; denn die am 1. April 1879 nur 1200 Studirende betragende Frequenz ist gegenwärtig auf 3800 gestiegen. Große Neu- und Erweiterungsbauten sind deshalb zur Zeit im Gange. Der Lehrkörper besteht gegenwärtig aus 135 selbstständigen Lehrern (79 angestellten Professoren und Dozenten und 56 Privat-Dozenten, ungerechnet 182 ständige Assistenten, Sprachlehrer etc.). Groß ist die Zahl der Sammlungen und Lehrmittel, welche dem Institut zur Verfügung stehen, vortrefflich eingerichtet sind seine Laboratorien, die chemischen, der elektrotechnische und dasjenige für Maschinenbau, dem noch vor zwei Jahren eine Ueberweisung von Maschinen im Werth von 120,000 Mark seitens des gegenwärtigen Rectors, Geheimrath Prof. Riedeler zugeflossen ist.

— Backfischchens Kochkunst. Onkel: „Nun, liebe Nichte, was macht die Kochkunst? Hast Du schon selbstständig etwas geleistet?" — Nichte: „O ja, ich habe heute meinem Papa einen Teller Suppe vorzüglich gewärmt!"

— Schöner Titel. Die Kaffeeschwester: Die Frau Krause kommt wohl auch heut'? — Die Wirthin: Ja, aber bitt' schön: „Frau Krause" dürfen S' ja nit sagen; der ihr Mann hat an Anstellung kriegt, die ist jetzt „Frau Bedürfnißanstaltsinspector!"

Perlmutter-knöpfe, werth 5c, per Dutz. **2c**

LION STORE W. A. WIEBOLDT & Co. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Yard breiter Cashmere, schwarz und farbig, werth 25c, per Yard **15c**

Reduzirungs-Verkauf!

Billig gekaufte Waaren unter'm Einkaufspreis!

Umstände halber, welche durch die Zögerung des Winters und dem nahe bevorstehenden Weihnachtsfeste herbeigeführt sind, müssen wir die oben erwähnten Mittel anwenden, Platz zu machen, um in der folgenden Woche mit der Ausstellung von Weihnachtswaaren beginnen zu können.

Der Reduzirungs-Verkauf wird diese Woche täglich mit einer neuen Bargain-Anzeige verstärkt werden!

Zu viel
Kleider- und Seidenstoffe.

40 Zoll breite, schwarz gemusterte Mohair-Kleiderstoffe, billig zu 45c, für diesen Verkauf, per Yard **28c**
42 Zoll breite Novelty Kleiderstoffe, Wolle und Wolle und Seide gemischt, etliche werth bis zu 1.25, per Yard **50c**
50zöll. breite, reinwollene Kleiderstoffe, in Cheviots, Diagonals und hübschen kleinen Mustern, werth bis 1.15, für diesen Verkauf, per Yard **78c**
40 Zoll breite schwarze Crepons, alles hübsche Muster, werth 85c, per Yard **48c**
Fancy Seiden für Kleider, Waists und Besatz, gestreift, karrirt und hübsch gemustert, werth bis zu $2.50, für diesen Verkauf, per Yard **1.50, 1.25** und **1.00**

Zu viel
Putzwaaren.

Garnirte Tams für Damen, — mit braidbesetzter Krone, werth 1.50—für diesen Verkauf **48c**
Dieselben mit tucktem Rand, werth $2.00 — per Stück . **98c**
Garnirte Golf Hüte f. Damen — Pelzfilz) — werth 1.50 — für diesen Verkauf .. **48c**
Garnirte Tams für Mädchen, Krone besetzt mit Braid, werth 1.50 — Auswahl **48c**
Fancy Federn, Coques, Brüste, Flügel und Quills, werth 15c bis $1 — zu 25c, 15c, 10c und **5c**

Zu viel
Jackets, Capes und Kleiderröcke.

Damen-Jackets, aus reinwollenem Kersey u. Astrakhan gemacht, mit Seide gefüttert und garnirt, werth 12.50, 10.00, 7.50 und 6.00, für diesen Verkauf **9.50, 7.50, 4.98** und **3.98**
Damen-Capes, einfach und doppelt, in reinwollenem Beaver und Seiden Seal-Plüsch, schlicht und garnirt mit Braid, werth 15.00, 8.00, 5.00 und 3.00 — für diesen Verkauf **9.75, 7.50, 5.98, 3.65, 2.48** und **98c**
Kleiderröcke für Damen, aus Seide, Crepons und reinwollenen Stoffen hergestellt, mit bester weich appretirter Percaline gefüttert, wth. 6.00, 5.00, 4.00 und 3.00 — für diesen Verkauf **3.98, 2.98, 1.98, 1.48** und **75c**

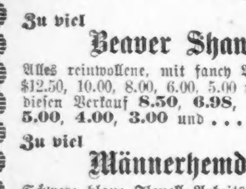
Zu viel
Strumpfwaaren.

Reinwollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder, werth 25c, 20c und 15c, für diesen Verkauf, per Paar **15c, 10c** und **8c**

Zu viel
Kinder-Kleider.

Gemacht aus Novelty Stoffen, Flanellen und Plaids, in Größen von 2 bis 14 Jahren, werth $1.00 bis $6.00, für diesen Verkauf **2.50, 1.85, 1.38, 98c** & **48c**

Zu viel
Unterröcke.



(Eines Fabrikanten Lager), aus Sateen und Nearsilk fancy gestreift, colorirt u. schwarz, werth 3.00, 2.00, 1.50 und 1.25, zu **1.98, 1.25, 98c** und **58c**

Zu viel
Beaver Shawls.

Alles reinwollene, mit fancy Border, werth $12.50, 10.00, 8.00, 6.00, 5.00 und 3.00, für diesen Verkauf **8.50, 6.98, 5.00, 4.00, 3.00** und **1.50**

Zu viel
Männerhemden.

Schwere blaue Flanell Arbeitshemden, volle Größe, billig zu 68c, für diesen Verkauf nur **48c**
Weiße ungebügelte Hemden, von Muslin guter Qualität gemacht, mit leinenem Busen, verstärkter Front und Rücken, Größen 12 bis 17, für diesen Verkauf nur **25c**

Zu viel
Unterzeug.

Schwere, fließgefütterteUnterhemden und -Hosen für Männer ....
Schwere, grau gerippte Unterhemden (mit weichem Rücken) und -Hosen für Männer, alle Größen, werth 39c, für diesen Verkauf nur ... } **25c**
Reinwollene Kameelshaar sowie naturgraue Hemden, eines Fabrikanten Muster-Partie, Größen 36 bis 46, werth bis $1.50, für diesen Verkauf **75c**
Schwere Kameelshaar- und naturwollene Leibchen für Damen, in allen Größen, werth 75c, für diesen Verkauf **48c**

Zu viel
Schuhe.

Dongola Schnür-Schuhe für Damen, mit soliden, biegsamen Sohlen, neue Zehen-Facons, eckige Spitze, alle Größen, D. E. und E.E. Breite, die 1.75 Qualität, für diesen Verkauf, per Paar ... **1.39**
Atlas Kalb-Schuhe für Männer, zum Schnüren und mit Gummizug, Dongola-Obertheil, — schwere und leichte Sohlen, runde und eckige Zehen, alle Größen, werth $1.75, per Paar **1.48**
Dongola Schnür-Schuhe für Mädchen, mit Beaver-Obertheil, Flanell gefüttert, extra starke Sohlen, Größen 12 bis 2, die $1.50 Qualität, für diesen Verkauf per Paar **1.15**
8½ bis 11, per Paar ... **98c**

Zu viel
Domestics.

Grauer gemischter Guineahen-Flanell in Restern von 2 bis 10 Yards — per Yard nur **4c**
Fancy Outing Flanelle, die 10c Qualität, in Restern von 2 bis 5 Yards, per Yard **5c**
Deutsche Kattune in blau, 32 Zoll breit, in Restern von 2 bis 10 Yards — per Yard **7½c**
Wrapper-Flannelette, dunkleMuster, in Längen von 2 bis 10 Yards, per Yard nur **5c**
Türkischrother Tafeldamast, 54 Zoll breit, per Yard nur **11c**
Fancy schottische Kleider-Plaids, per Yard nur **7½c**

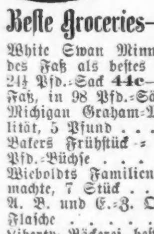
Speziell von 8 bis 9 Vormittags.
500 Yards Fabrikenden von schwerem schwarzem Shirting Twill und indigoblauen Kattunen, per Yard ... **2½c**

Zu viel
Porzellan & Glaswaaren.

Dinner-Sets, bestehend aus 100 Stücken, volle Größe, hübsch verziert, werth 8.50, für diesen Verkauf .. **5.69**
Chamber-Sets, neueste Muster, hübsch verziert, werth 2.98, für diesen Verkauf **1.35**
Böhmisch-Glas Bier-Sets, hübsch verziert, reg. Preis 1.48, für diesen Verkauf **98c**
Suppen-Schalen aus Belgisch Porcelain, hübsch verziert, Stück nur **10c**

Zu viel
Granitwaaren.

Nr. 8 Granit Theekessel, volle Größe, Stück nur **35c**



4 Quart Granit Kaffee-Töpfe, Stück **25c**
6 Quart Granit Berlin-Kessel, mit verziertem Deckel, Stück **25c**

Beste Groceries—niedrigste Preise.

White Swan Minnesota Patent-Mehl, jedes Faß als bestes Fabrikat garantirt, per 24½ Pfd.-Sack **44c**—per Faß, in 98 Pfd.-Säcken **3.45**
Michigan Graham-Mehl, beste Qualität, 5 Pfund **9c**
Bakers Frühstück-Kakao, per ½ Pfd.-Büchse **20c**
Wieboldts Familien Seife, best gemachte, 7 Stück **25c**
A. B. und E.-Z. Ofen-Polish, per Flasche **4½c**
Liberty Bäckerei beste Soda Crackers, per Pfund **5c**
Fancy Louisiana Kopf-Reis, per Pfd. . **5c**
Extra feiner Santos-Kaffee, werth 19c, Montag, per Pfund **12½c**
Neuer fancy Mohnsamen, per Pfund . **8½c**
Elgin Creamery Butter, feinste Qualität, per Pfund **26c**
Bitte zu beachten, daß wenn wir Butter anonziren, wir auch die reinste Creamery Butter verkaufen, und n i ch t „Butterine", noch ein geringeres Fabrikat.
Braun & Fitts Holstein Butterine, per Pfund **15½c**

Goralka.

(Von Oscar Geller.)

Weit hinter den Steppen derUkraine, durch die der Don seine schäumenden, brandendenWogen drängt, mitten durch die Zeltlager der freien Kosacken erheben sich die schneebedeckten Goralen, die Vorläufer des Uralgebirges. Hier ist der Eintritt in das asiatische Reich, das hinter Perm liegt, und das sich nur öffnet, Unglückliche in seinen Schooß aufzunehmen, welt- und lebensverlorene Existenzen, die mit diesem Dasein abgerechnet haben und hoffnungslos einem neuen Schicksal entgegensteuern, das nur Grauen und Angst und Elend kennt. Die freien, wilden Kosacken sind die Hüter dieses Schlüssels des großen, weiten sibirischen Reiches; ihre Lanzen, ihre Wachtfeuer reichen bis nach Perm — unter dem Schatten der Gorale.

Da kleben an dem Gebirge die verlassenen Dörfchen. Einige armselige, zusammengefallene Hütten bilden schon eine Niederlassung. Der Wind wühlt in dem Strohdache, wühlt in dem morschen Holzgebälk, pfeift durch hundert Lücken. Aber das an harte Mühsal gewohnte Bergvölkchen ist glücklich in seiner Anspruchslosigkeit, es trotzt den Stürmen der Natur und kräftigt sich markig in diesem Kampfe, in diesem Ringen um das bischen Leben. So gedeiht hier ein gesunder Menschenschlag, zähe wie die Gebirgseiche und knorrig wie ihr Geäst.

Die Kosacken wissen dies, und darum meiden sie die Goralen, deren Töchter nichts von der Weichheit der Tiefebene kennen, nichts davon an sich haben. Die Goralka ist ein starkes Weib mit scharfen Zügen, ein wenig eckig und derb in der Bewegung und mit finster-traurigem Blicke in den dunklen, schwermüthigen Augen.

Was ist diesem Volke der Goralen nun geblieben?! In das kahle Gebirge hat es eine wilde Macht verjagt, ihm seinen Stolz und Ruhm geraubt, den alten Glauben der Väter und es unter das Joch des zweibalkigen Kreuzes gebeugt. Seine Macht ist längst gebrochen. Es kennt jetzt blos die Erinnerung, die Geschichte seiner Vergangenheit — und haßt den Kosak, vor dem es zittert, haßt den Bedränger und Sieger.

Der Kosak weiß dies nur zu gut. Er rühmt sich dessen, von dem Goralen gehaßt und gefürchtet zu sein; — lagert er sich um das Nachtfeuer auf der Haide, dann fließt muntere Trotzrede hinüber und herüber, dann ertönt auch manches höhnische Lied, daß derGorale in stillem Grimm, in ohnmächtigem Zorn die Lippen zusammenbeißt, und mit finsterem Blicke den lästigen Krieger mustert, dem der Wutky die Zunge gelöst.

Besonders Einer that es darin allen Voraus.

Man feierte damals das Fest eines hohen Heiligen. Das Gebirgsvolk ist gläubig, wenn ihm diese neue Religion auch nur eine aufgedrängte ist; aber der Gorale hat sie einmal angenommen, und er hält zähe an ihr fest, wie dies in seiner Natur schon liegt. Der leichteKosak freilich, der fürchtet weder Kirche noch Teufel, so lange seine Blechflasche voll ist, hat er auch Witz und Lustigkeit; ist sie einmal leer, dann erst wird er traurig.

An diesem hohen Feiertage nun waren die Kosaken herübergekommen, um im Wirthshause sich gütlich zu thun. Da gibt es Musik und Tanz, und so lange der rothe Itzenko Kreide hat, so lange wird pokulirt undTollheit getrieben. Obenauf sitzt auf einem Tische der halblahme und blinde Gawrilo und bearbeitet seine Violine, neben ihm sein Sohn, der die hölzernen Klöppel über die Metallsaiten des Zymbals tanzen läßt — hei, das gibt eine lustige Musik, die das Blut erhitzt. Da macht der Kosak seine Podskadki, seine Kolomyjka und rast in tollem Tanze über die knarrenden Dielen, daß die Fensterscheiben klirrend erzittern.

Und Allen voran der junge Onufry Antalowitsch Geciow, ein guter, leichtsinniger Bursche mit glühenden Wangen und lebhaft blitzenden Augen — schön, wie ein herrlicher Frühlingsmorgen, da es beginnt Tag zu werden im Gebüsche, am Flusse, wo übermüthiges Leben schäumt.

Er ist wegen der Anastasia Marianowna herübergekommen, der Tochter des Wujt von Radymow.

Seit jener Stunde, da er sie zum ersten Mal erschaut, fühlte er ein merkwürdiges Sehnen in seinem Herzen, das ihn mit aller Gewalt stets wieder nach Radymow, in die Niederlassung der Goralen, zog. Sobald er eine freie Stunde am Tage hatte, sattelte er sein kleines Huzulen-Pferdchen, legte seinen schönsten Schmuck an, zierte seine Chodaky an den Füßen mit Silberbändern, und seine hohe Kutschma auf dem Haupte mit der kühnen Adlerfeder, die eine goldene Spange festhielt — und ritt hinüber — nur um sie zu sehen. Geduldig wartete er in der Kortschma, bis sie zufällig die Straße vorüberkam; — dann zwirbelte er sein Schnurrbärtchen auf und grüßte lachend — sie aber wurde blutroth im Gesicht und senkte das Haupt. Aus den tiefen Augen, unter den weichen, feuchten Wimpern schien dann ein blitzender Blick und traf seine Seele.

Immer wieder dasselbe Spiel.

Bis er endlich an dem hohen Feiertage sich zu einem entscheidenden Schritte entschloß.

Dem Musikanten einige kleine Silbermünzen in den Schooß werfend, ließ er sich eine Dumka aufspielen, trat fein ritterlich vor Anastasia hin und forderte sie zum Tanze auf.

Die Maid erzitterte und blickte hilflos um sich, auf ihren Vater, der beim Tische saß und mit einigen Bauern Schnaps trank und politisirte. Aber der Kosak ließ sie nicht lange überlegen; er nahm sie bei der Hand, zog sie leidenschaftlich an sich und begann zu tanzen. Die Goralen geriethen außer sich, auch die übrigen Kosaken waren über das Beginnen ihres Freundes verblüfft. Alles wich erschreckt den Tanzenden aus, drückte sich an die Wand und hielt den Athem an, erwartungsvoll, wie das enden werde. Und schon sprang der stolze Dorfrichter, der Wujt von Radymow, auf, stürzte sich auf seine Tochter und riß sie wüthend vom Tänzer weg.

„Ehrvergessene Dirne," schrie er heiser auf, dunkelroth vor Zorn und bebend, „was unterstehst Du Dich?"

Die Musik brach ab — die Gäste und Kosaken drängten sich in die Mitte des Saales, eine große Aufregung bemächtigte sich der Gemüther, laute Rufe und höhnische Worte, Herausforderungen und harte Anschuldigungen flogen hinüber und herüber.

„Gebt Ruhe," donnerte der Kosaken-Sotnik, seinen langen grauen Schnurrbart bis an die Augenbrauen aufzwirbelnd, mit der Faust drohend zur Thür weisend — „hinaus!"

Niemand gehorchte. Die Frauen kreischten, die Männer geriethen hart aneinander.

Der junge Kosak, der Alles verschuldet hatte, blieb während dieser Zeit ruhig in der Mitte des Zimmers. Sein Gesicht war bleich, todtenähnlich; nur die unruhigen Augen verriethen einiges Leben. Um die blassen, blutleeren Lippen spielte ein leises, erzwungenes Lächeln. Er hatte offenbar diesen Ausbruch der Leidenschaften nicht erwartet; immer war Friede, wenn die Kosaken neben den Goralen sich zu unterhalten pflegten — und nun auf einmal diese wilde Szene. Er wandte leise sein Haupt nach Anastasia, — sie lehnte an der Mauer und weinte. Einige Frauen standen um sie herum, aber sie wehrte sie ab, wollte weder. Trostworte noch Vorwürfe hören — sie verhüllte ihr Gesicht mit den schneeigen Händen und schluchzte.

„Hinaus," polterte der Sotnik, seine Mütze tief in die Stirne drückend, „pascholl", schrie er den Kosaken zu, die gute Miene machten, über die Goralen herzufallen. Diese wagten keine Widerrede; langsam verließen sie, einer nach dem Andern, die rauchige, dumpfige Stube der Kortschma, banden ihre Pferdchen vom Zaune los und trabten schweigend und düster davon.

Onufry Antalowitsch Geciow, der junge Kosak, fehlte. Der Sotnik merkte seinen Abgang, da er in das Thor von Perm einritt; früher konnte er seine Schaar nicht übersehen, da einer hinter dem Andern sich befand, und der Sotnik an der Spitze seiner Mannen zu reiten pflegte.

Wüthend sprang er vom Pferde und hob drohend die geballte Faust genHimmel, daß der silberne Zierrath, den er am Gelenke der Hand trug, leise zusammenklang.

„Wo ist Onufry Geciow?" frug er wild. „Wer mir ihn wiederschafft, soll in seinem Zelte ein georgischesMädchen finden, das ich ihm als Lohn schenke."

Und zwanzig Kosaken beugten ihre Oberkörper vor, und zwanzig Huzulen-Pferdchen sausten wie losgeschnellte Pfeile dahin, den steinigen Wüstenweg hinauf. Zurück nach Radymow.

Onufry Antalowitsch Geciow, der zurückgeblieben war, dachte im ersten Momente daran, Anastasia mit Gewalt an sich zu reißen und sie zu entführen. Bald sah er jedoch ein, daß dies ein wahnwitziges Beginnen sei, und so grübelte er nach, auf welche Weise er sich ihr nähern könnte. Denn die Goralen, deren Unterhaltung und Festtag eine so unerwartete und unliebsame Störung erfahren hatte, dachten nicht mehr daran, weiter in der Kortschma zu bleiben. Sie begaben sich alle nach Haus, verbarrikadirten ihre armseligen Hütten und warteten auf die Kosaken, die doch gewiß kommen würden, sich zu rächen. Der ganze Zorn der Dorfeinwohnerschaft richtete sich natürlich gegen Anastasia, die Tochter desDorfrichters; sie hat etwas begangen, was einzig dastand, als Goralka mit einem Kosak getanzt! Nächstens wird sie einen Hajduk gar liebkosen. Alle Mädchen und Frauen des Dorfes sagten ihr dies in unverhohlener Weise, der eigene Vater ließ sie die Verachtung fühlen, die sie herausgefordert hatte.

Sie hatte kein Wort der Erwiderung auf alle diese Worte. Was sollte sie auch sagen? In stummem Schmerz ließ sie Alles über sich ergehen, sie wußte, daß es in diesem Falle keine Vertheidigung gebe. Sie konnte nur leise, still weinen.

Und doch weilten alle ihre Gedanken bei dem göttlich-schönen jungen Kosak, der ihre ganze Seele für sich eingenommen hatte. Sie konnte ihm nicht zürnen, der so viel Jammer und Schmach über sie gebracht, sie mußte mit zärtlichem Sinn sich sein Bild ins Gedächtniß rufen, daß sie dabei vor innerer Glückseligkeit erschauerte.

Ihr Vater, der gestrenge Wujt, hatte sie auf ihr Zimmerchen verwiesen. Da lag sie am Fenster und blickte mit verweinten Augen die Straße nieder, die nach Perm führte. Wahnwitzige Sehnsucht fraß sich in ihr Herz. . . . Nun ist er dort weggezogen, dachte sie, und nicht mehr wird er wiederkommen . . . sie abzuholen, daß sie ihm in sein Zelt folge, sein Weib werde . . . Er wird in den Armen einer Anderen ihrer vergessen . . . beim Lachen und Singen. Das erfüllte sie mit doppeltem Wehe, daß sich ihre Seele qualvoll zusammenkrampfte.

Und öde und starr lag die Straße nach Perm. Die untergehende Sonne warf flammenden Schein auf die Felsen, daß die rosig erschauernden Kanten sich scharf und klar vom Himmel abhoben. Das dunkle Gebüsch verlor sich in blau-violetten Tinten.

Da schlug plötzlich Pferdegetrappel an ihr Ohr. Ein freudigerSchreck überfiel sie — er kehrt zurück! Sie strengt ihren Blick an; richtig, in weiter Ferne erhebt sich eine kleine Staubwolke, die, über dem Boden kriechend, sich schlängelt; das Getrappel wird lauter — und nun wird sie dessen klar, daß ein ganzes Fähnchen Reiterei dem Orte sich naht. Eine entsetzliche Angst ergreift sie, sie eilt zur Thür, hinaus ins Freie. Vor ihr, beim Eingang in den Garten, steht der junge Kosak, gestützt auf sein Pferd.

„Unglückseliger!" jammerte sie auf, „was suchst Du noch hier? Wenn man Dich hier findet! Rette Dein Leben — hörst Du nicht den Hufschlag?"

OnufryAntalowitsch Geciow, wachsgelb im Gesicht, richtet sich stolz auf.

„Was habe ich zu verlieren, da ich Dich verliere."

Sie wehrt ihn mit beiden Händen angstvoll zurück.

„Entfliehe, Unglückseliger! Rette Dich!"

Keine Zeit mehr! Von der Straße tönt plötzlicher Lärm — die Goralen stürzen aus ihrenHütten, rotten sich zusammen — die Kosaken kommen! Schon biegen sie ins Dorf ein, schweiß- und staubbedeckt. Es gilt ja, eine georgische Sklavin sich zu verdienen.

„Entfliehe!" jammert das arme Weib.

Der junge Kosak wirft sich in den Sattel, drückt dem Pferde die Sporen in die Flanken, daß es wiehernd sich aufbäumt, und saust den Berg hinauf, als würde er kaum denBoden berühren, durch die Lüfte fliegen.

Die Kosaken haben ihn erblickt. Sofort werfen sie laut aufschreiend die Pferde um und sprengen ihm nach.

„Haltet ein", kreischt Anastasia auf, „mordet mich und schont sein Leben."

Sie stürzt sich den dahinstürmenden Kosaken entgegen und hält wie abwehrend und bittend ihnen die Hände entgegen.

Die umstehenden Männer fahren erschrocken, entsetzt auseinander; nur der Wujt, Anastasias Vater, stürzt vor und will sein Kind retten, doch er kommt zu spät. Die Kosaken stürmen wild über sie hin, und Pferdehufe treten ihren blutenden, zuckenden Körper.

Onufry Antalowitsch Geciow hat von der Anhöhe Alles mit angesehen. Das Blut gerinnt ihm in den Adern, sein hohlerBlick sieht jetzt blos wallende Schleier, Blutdünste, Grauen. Er spornt sein zitterndes Thier an den Abgrund; es reckt den Hals vor und stemmt sich mit den Vorderfüßen an die Steine, er aber peitscht wüthend seine Lenden und gräbt mit den Sporen blutige Furchen in seine Seiten. DasPferd zittert und ächzt.

Die Kosaken sind ihm schon ganz nahe.

Da lacht Onufry wild auf, hebt die Hände gen Himmel und drückt mit den Füßen das Pferd zusammen, daß es toll vor Angst in die Tiefe springt.

Nach drei Tagen wurde er bestattet.

Man hatte ihn mit schwerer Mühe aus den Tiefen herausgeholt.

Nun hatte auch kein Gorale etwas dagegen einzuwenden, daß er sein Grab mit der Goralka Anastasia theilte. Der Tod hatte sie verbunden. In der Gegend um Perm lebt das Andenken Beider fort; es wird im Liede gefeiert, in der Sage verherrlicht. Wenn die Kosaken-Wachtfeuer durch die Stadt flammen, dann singt wohl so Mancher das düstere Glück der schönen Goralka.

— Fataler Druckfehler. (Auf einem Reklame-Plakat.) — Dem hochverehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mich demnächst am hiesigen Orte als Regenschlucker produziren werde. Rinaldo Humbugini.

Rückenschmerzen.

Es gibt viele Ursachen für schmerzhafte Rücken, welche durch gewöhnliche Hilfsmittel selten geheilt werden können. Elektrizität jedoch, wenn gehörig geleitet, wie dies durch den Dr. McLaughlin'schen Gürtel geschieht, greift die Grundlage aller Schwächen an, erfüllt die Nerven, Muskeln und das Blut mit neuer Lebenskraft, erwärmt und stärkt sie und heilt das Uebel, was es auch immer sein mag.

Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel.

Doktoren gestehen, daß Elektrizität das heutige Heilmittel ist. Ich garantire meinen Gürtel unter 5000 Dollars Bürgschaft, daß er der beste Apparat für den Körper ist, den es gibt. Ich weiß, wie er anzuwenden ist, da ich dem Studium dieser Sache zwanzig Jahre meines Lebens gewidmet habe. Mein Gürtel ist zum Zwecke des Heilens da, und nicht nur allein zum Verkaufen. Er erzeugt einen Strom, welchen der Kranke nach Belieben stark oder schwach machen kann, jedoch brennt er nicht und zieht keine Blasen. Mein Gürtel ist mit speziellen weichen elektrischen Polen versehen und besitzt einen vollkommenen Regulator. Man kaufe keinen schlechten, obgleich billigeren Gürtel. Derselbe sollte nicht gut genug sein für Denjenigen, der eine Heilung erwartet. Mein elektrischer Gürtel wird Sie heilen und ist zehnmal den Kostenpreis werth.

Man spreche vor, probire ihn oder sende für mein Buch, welches frei ist.

DR. M. E. McLAUGHLIN,

Office-Stunden:
8 Uhr Morgens bis 8:30 Abends.
Sonntags von 10 bis 1 Uhr Abends.

214 State Strasse,
Ecke Quincy, Chicago.

Die Eroberungen der Frau.

In Paris ist soeben ein sehr interessantes Buch, ein „Almanach Féministe", für das Jahr 1899, erschienen. Die Herausgeberin ist Madame Marya-Chéliga, Schriftstellerin und Professorin an der Brüsseler Neuen Universität. Ein Buch von äußerst buntem Inhalt, das die Fortschritte der Frauenbewegung widerspiegeln will. Ludwig Hevesi widmet dem Almanach im „Pester Lloyd" eine eingehende Betrachtung. „Gäbe es einen Zähigkeits-Preis zu gewinnen", so sagt er, „müßte ihn die Frau längst haben. Wenn sie einstweilen noch nicht siegt, so erobert sie doch. Sie erobert die Männer und befehligt bereits eine ganze männliche Armee von Soldaten, wie Gladstone, Stuart Mill, Ernest Legouvé. Sie ist auch taktvoller geworden und ruft nicht mehr: „Eva contra Adam!", sondern: „Eva pro Eva!" Und statt romantischer Utopien verkündet sie nüchterne Programme von wenigen Punkten, die eigentlich Ziffern sind; sie ruft das Einmaleins zu Hilfe, gegen das es keine tendenziösen Argumente gibt". Dann folgt eine Reihe von Beispielen aus dem Buche, von denen wir einige herausgreifen wollen.

Betrachten wir z. B. die Erfolge der Madame Helina Gaboriau. Sie ist „seit einigen Tagen die einzige Frau in Frankreich, die zugleich Apotheker und Doktor der Medizin ist". Ein Mitarbeiter des Almanach interviewt sie. Sie wohnt bei Paris und hat Mann und Kind. Ihr Mann ist Arzt, und ihm zu Liebe wurde sie es auch, ohne die geringste Neigung dazu zu haben. Die Leichen flößten ihr sogar den größten Widerwillen ein, war sie doch schon als kleines Mädchen vor dem Schaufenster eines Fleischers ohnmächtig geworden. Aber sie gehorchte ihrem Manne, hörte seine Vorlesungen, brachte die Nächte in den Spitälern zu. Sie plagte sich so, daß sie schwer krank wurde. Aber ihr Mann war glücklicher Weise Spezialist in der Behandlung von Ueberanstrengung des Gehirns, und rettete sie durch „Zinkphosphat und Strychnin-Arsenit". Ihr Mann beschrieb dann den Fall wissenschaftlich. Heute ist Frau Dr. Gaboriau doppelt graduirt und — hoffentlich — glücklich. Der Interviewer verherrlicht sie förmlich als Mutter ihrer Tochter. „Sie hat nichts von ihren Pflichten als Mutter und Gattin versäumt. Der Finger, der das Skalpell führt, meistert auch die Nähnadel, und die Blouse der Studentin schadet der Schürze der Hausfrau nicht". Der Interviewer sagt übrigens, daß sie „ihr doppeltes Wissen der normalen Entwickelung der weiblichen Schönheit widmen wird".

Weiter werden die Erfolge der Frauenbewegung in Amerika verzeichnet. Nach dem letzten amtlichen Ausweise der Ver. Staaten ist die Zahl der männlich beschäftigten Frauen seit 1871 folgendermaßen gestiegen: Schauspielerinnen von 692 auf 3862, Architektinnen von 1 auf 50, Malerinnen und Bildhauerinnen von 412 auf 15,340, weibliche Ingenieure von 9 auf 201, Zahnärztinnen von 31 auf 417, Gesetzeskundige von 5 auf 471, weibliche Beamte von 414 auf 6712, weibliche Aerzte und Chirurgen von 572 auf 6882, Theater-Direktrizen von 10 auf 42, Kopistinnen und Sekretäre von 8016 auf 92,824, Stenographinnen und Typographinnen von 7 auf 50,633 u. s. w. In Neu-Seeland haben sie auch das politische Wahlrecht und bedienen sich dessen recht vernünftig. Im Staate Idaho (Nord-Amerika) ist heuer Miß Lucy Deane schon zum Unterrichtsminister gewählt worden, und Miß Clach ist zum Regierungs-Agenten in einer Indianer-Reservation ernannt. Auf jener liberalen Hemisphäre werden es die Frauen bald weit gebracht haben. Vereinzelt dringen sie auch anderwärts und in allen Berufen durch. Mrs. Jane Powles ist Kapitänin zur See, mit einem englischen Diplom, und kommandirt theils unter ihrem Manne, theils selbstständig. Miß Mülleken hat den Lehrstuhl für englische Sprache an der Universität zu Peking erhalten. Mlle. A. Tumarkin ist Privat-Dozentin der Philosophie an der Berner Hochschule, und Fräulein Elsa Eschelson Professorin (Dozentin?) der Rechte an der Universität Upsala. In Frankreich dürfte die Advokatur den Damen bald freigegeben werden; Männer wie Deschanel, Poincaré, Bourgeois, Mézières, Flourens setzen sich für den Gesetzentwurf ein. In einer ganzen Reihe von Staaten sind die Damen bereits in vollem Plaidiren begriffen. Auf anderen Gebieten glänzen die Lichter mehr vereinzelt. Die französische Soziologin Mlle. Dick May hat einen Weltruf errungen, die Astronomin Frl. Klumpke (eine Amerikanerin) ist nicht die einzige an der Pariser Sternwarte; ihre Schwester ist die sezessionistische Malerin, die bei Rosa Bonheur gelebt hat. In Italien hat Signora Amalia Rosselli bei einer dramatischen Preisbewerbung den Preis von 2000 Lire davongetragen. Ihr Stück heißt „Anima", und sie führt darin den Nachweis, daß die Jungfräulichkeit der Seele wichtiger sei, als die des Körpers. Das ungenirte Stück soll schon in mehreren Städten mit großem Beifall aufgeführt sein. Daß in Paris seit Ende 1897 ein großes politisches Tageblatt „La Fronde" erscheint, das bloß von Damen geschrieben wird, dürfte bekannt sein. In seiner Redaktion wird schwerlich weniger geleistet, als in den meisten männlichen. Das „Internationale feministische Theater", das Madame Marya-Chéliga 1897 gründete, um Stücke von Damen aufzuführen, hat allerdings keinen Bestand gehabt.

Das Jahrbuch beschäftigt sich dann noch mit allerlei feministischen Dingen von Interesse, z. B. mit den „modernen Sabinerinnen", d. h. der großen weiblichen Friedensliga, deren Präsidentin die Fürstin Wizsniewska ist, und die an 200,000 Mitglieder zählt. „Wir haben ja die Armeen gesäugt!" rufen die wackeren Sabinerinnen aus, indem sie ihr Recht der Friedensstiftung verkünden. In einem scharfen Artikel wird ein Fall behandelt, wo eine algerische Jury einen Herrn freigesprochen hat, der seine Schwester wegen eines Verhältnisses mit einem Notar erschoß. Warum nicht lieber den Notar? wird sehr richtig gefragt, wobei der Frager meint, daß die Jury in diesem Falle den Mörder schwerlich freigesprochen hätte.

Ein sehr drolliges Kapitel ist eine Umfrage bei berühmten Männern: wie sie eigentlich die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts wünschen? Natürlich gehen ihre Ideale weit auseinander, aber sie sind doch wieder zu sehr Franzosen, um sich nicht häufig zu begegnen, etwa in der Sehnsucht nach einer neuen Jeanne, d'Arc, die dann natürlich vor Allem die „Prussiens" vertreiben würde. Für Jeanne d'Arc stimmen Sully-Prudhomme, Clovis Hugues (der aber eine Stichwahl zwischen ihr, der Mutter der Gracchen und ....der heiligen Klara zuläßt), Henri Maret (aber gemischt mit Madame Roland, und etwas Madame de Staël hinein), dann M. Laisant (eventuell die Philosophin Hypatia aus Alexandria, oder auch Mrs. Beecher-Stowe, die Verfasserin von „Onkel Toms Hütte"). Die Jungfrau von Orleans hat jedenfalls die Stimmenmehrheit.

Doch das sind Scherze. Den französischen Feministen aber ist es voller Ernst um ihre Bestrebungen. Denn die Französin ist wirklich ein Stiefkind vor dem Gesetze. Der „Code Napoléon" hat sie zu Leib- und Seeleigener gemacht. Sie ist dem Gatten unbedingten Gehorsam schuldig (Napoleon dachte dabei an die lockere Josephine) und mit Gut und Blut sein Eigenthum, seine Sache. Was sie durch schwere Arbeit verdient, darüber hat er allein die Verfügung; er kann es verprassen, es dient seinen Gläubigern als Pfand. Die Kinder, die sie gebiert, hängen blos von seinem Willen ab. Und dann fordern die Frauen das Recht der Zeugenschaft und das Recht der Vormundschaft. Weiter verlangen sie nichts, aber diese Degradation durch ein paar nichtsnutzige Paragraphen des Code wollen sie bis aufs Messer bekämpfen. Wer sollte ihnen darin nicht jeden Erfolg wünschen?

Der erste Gedanke einer deutschen Flotte.

Wer faßte zuerst den Gedanken einer kurbrandenburgischenKriegsflotte? „Der Große Kurfürst," wird der Leser sagen, und er hat damit Recht, insoweit, als dieser energische und weitausschauende Herrscher kraftvoll die Wehrkraft Brandenburgs zur See begründete und entwickelte; aber der Urheber des Planes, eine brandenburgische Flotte zu schaffen, ist Friedrich Wilhelm darum doch nicht; dieser muß in einem Diener seines Vorgängers, dem Grafen Abraham von Dohna aus dem Hause Schlobitten († 1631), gefunden werden. Nach dem Werk von A. Chronet, „Abraham von Dohna-Schlobitten, sein Leben und sein Gedicht auf den Reichstag" legte derGraf in einem Gutachten vom 18. Juli 1624 „Bedenken, wie man sich in Preußen an der Wassergräntz defendieren soll", betitelt, seinem kurfürstlichen Herrn den Gedanken an eine kurbrandenburgische Flotte nahe. Das in in vieler Hinsicht sehr merkwürdige Dokument hatte folgenden Wortlaut: „Was die Schiffe anlangt, Seint ihr Chf. Dht. alberüt genugsam bemächtigt, vier Schiff zur versicherung des Tieffens (Pillauer Tief) zu halten, weil aber bishero dieselbe noch keine eigenen Schiffe gehabt, sondern avf einen Notfall solche hatte und gros mondtgeld werben müssen, als wirt zum Ant..th. und Trevlichsten gerathen, ihr Chf. Dht. wolle zu dero eigenem nutz und wolfahrt bedacht sein, ihre eigenen Schiffe zuzulegen, da denn anfangs das beste wehre, etwa 2 mittelbare (mittelgroße) Galleren zu bawen, welche man im Haff viel besser, auch ohne wint, wirt regieren und das Tieff damit sicherer verwahren können. Druff man hernach in folgenden Jahren auch runde Schiff mit Segeln bawen könnte, welche in krieges Zeiten zu versicherung des Tieffens, in Friedens Zeiten aber zu hantierung und verschickung in frembde Länder mit großen nutz ihr Chf. Dht. könnten gebraucht werden. . . . Zur besatzung aber sonderlich der Rudenbenkt werden alle diejenige böse buben gebraucht werden, welche ohne das des Galgens nicht werth sein. Dieselben könnten aus dem Lande zusammengebracht, in ketten geschmiedet und auff den Galleren nur mit brot und wasser auch meßiger kleidung unterhalten werden, das man mit ihrer Arbeit dieselbe regieren und wohin man solche begeret, wird führen können. Da man in friedens Zeiten man solche of dem Pregel brauchen und alle notturft zum Hoflager von Tilsit, Ragnit, Insterburg herunter wird bringen können."